This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

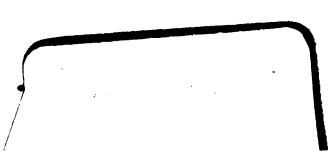
KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
APR 2 5 1971

Ein Wort
dem Leser.

Mißverständnissen unter uns vorzubeugen, ists nöthig, mich über Zweck und Plan dieser Sammlung zu erklären.

Wir Deutschen waren von je her, und seitdem unsre Väter die Künste und sanfteren Musen aufnahmen, die Bienen fremder Literaturen. Keine Nation lernte allgemeiner und lieber die Sprachen aller andern, und durchsuchte ihre gelehrten Schätze so gern als wir. Nicht einheimische Armuth, nein, Wißbegierde und unser geschäftiger Nationalgeist war die Triebfeder davon. Bey all dem Fleiße aber, den wir, sonderlich in diesem Jahrhunderte, an Literatur fremder Länder wandten, haben wir doch unsre Bemühungen gar nicht gleich vertheilt. Gewisser Nationen, als der Italiener, Portugiesen, Spanier, ihre, ließen wir wieder liegen, und hingegen fiel unser ganzer Heißhunger auf die Französische und Englische. So lange noch Männer von Geschmack und Gelehrsamkeit dieß Feld bearbeiteten, trug es uns freylich gute Früchte, und wurden mit den schätzbarsten Produkten der



Magazin

der

Spaniſchen und Portugieſiſchen

Literatur

herausgegeben

von

F. J. Bertuch.

Erſter Band,

mit Lope de Vega's Porträt.

Preiß 18 Groſchen.

Weimar 1780.

bey Carl Ludolf Hoffmann.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
APR 15 1971
PQ6001
M27
V.1
1780

Ein Wort
dem Leſer.

Mißverſtändniſſen unter uns vorzubeugen iſts nöthig, mich über Zweck und Plan dieſer Sammlung zu erklären.

Wir Teutſchen waren von je her, und ſeit den unſre Väter die Künſte und ſanfteren Muſen aufnahmen, die Bienen fremder Literaturen. Keine Nation lernte allgemeiner und lieber die Sprachen aller andern, und durchſuchte ihre gelehrten Schätze ſo gern als wir. Nicht einheimiſche Armuth, nein, Wißbegierde und unſer geſchäftiger Nationalgeiſt war die Triebfeder davon. Bey all dem Fleiße aber, den wir, ſonderlich in dieſem Jahrhunderte, an Literatur fremder Länder wandten, haben wir doch unſre Bemühungen gar nicht gleich vertheilt. Gewiſſer Nationen, als der Italiener, Portugieſen, Spanier, ihre, ließen wir wieder liegen, und hingegen fiel unſer ganzer Heißhunger auf die Franzöſiſche und Engliſche. So lange noch Männer von Geſchmack und Gelehrſamkeit dieß Feld bearbeiteten, trug es uns freylich gute Früchte, und wir wurden mit den ſchätzbarſten Produkten der beſten Köpfe beyder Länder bekannt. Aber leider

dauerte dieß nicht lange! und wer kann izt ohne Ekel und Unwillen den Unfug ansehen, der mit der Ueberſetzerey getrieben wird? Kein ſchaaler Roman, kein elender Wiſch darf in Paris oder London erſcheinen, und gleich iſt er auch ins Teutſche überſetzt. Knaben, die noch lange nicht vom Sprachmeiſter entlaſſen ſind, machen ſich mit der frechſten Stirn entweder an wiſſenſchaftliche Werke, wovon ſie noch nicht einmal die Anfangsgründe und Kunſtſprache verſtehen, oder an Werke des Genies, Geſchmacks und Witzes, davon ihrem hohlen Kopfe nie etwas träumte. Doch ſo lange unſer liebes Publikum noch ſolchen Fabrikenplunder kauft, unſre Buchhändler mit dieſen Artikeln ihr Capital erträglich benutzen, und gewiſſe Amphibien von Gelehrten und Tagelöhnern ihr Leben noch ſo mittelmäßig mit dieſer Sudeley hinbringen können, wird dieſem Unweſen ſchwerlich zu ſteuern ſeyn.

Die Spaniſche Literatur, die zu unſers Opitzens Zeiten in Teutſchland ſo geehrt und benutzt wurde, die ſo mancher gute franzöſiſche Schriftſteller heimlich plünderte, und die nebſt der Portugieſiſchen faſt in allen Fächern der Wiſſenſchaften ſo reiche Schätze hat, iſt uns ſo fremd, ſo unbekannt, daß wir ſogar Vorurtheile dawider haben. Wir halten ſie für trocken und ſteif, wie ihr altes Hof-Ceremoniel und ihre Gala-Tracht unter Kaiſer Carl VI. Dieß Vor-

urtheil

urtheil kann aber nicht anders untergraben und ausgerottet werden als durch Proben und Thatsachen. Bloßes Sagen und Empfehlen hilft nichts; das Publikum antwortet am Ende immer: zeige uns Werke, und wir wollen dir glauben. Dieze hat in seiner Ausgabe des Velazquez die Spanische und Portugiesische Literatur an hundert Stellen mit möglichster Wärme empfohlen; aber zehn Jahr sind's schon, und das Wort hat bey sehr Wenigen Frucht gebracht.

„Wir wollen's versuchen, ob wir durch „Proben und Bruchstücken der besten Schrift„steller beyder Nationen, Prosaisten und Dich„ter, unser Publikum aufmerksam auf ihre Li„teratur machen können;„ sagte ich zu etlichen meiner Freunde, die eben so wie ich die Spanischen und Portugiesischen Musen liebten. Sie vereinten sich mit mir zu diesem Zwecke, und so entstund diese Sammlung, der ich keinen schicklichern und reichhaltigern Titel, als Magazin, zu geben wußte. Suche also weder Plan noch chronologische oder wissenschaftliche Folge und Ordnung drinn, lieber Leser. Beydes verstattet unser Zweck und die große Schwierigkeit, spanische Bücher, und gerade die, welche man sucht, in Teutschland aufzutreiben, nicht. Wir liefern was wir haben, und uns Achtung zu verdienen scheint; kleinere literarische Produkte vielleicht *ganz*, von größeren Werken aber Bruch-

ſtücke und Auszüge, intereſſante Nachrichten von beyden Nationen, und allem was ſie angeht. Verſuche ſinds, die wir liefern, ohne Prätenſion und Intoleranz. Gefallen ſie dem Publiko, ſchöpft es Unterhaltung und Vergnügen daraus, lernt es billiger und achtungsvoller von der Literatur ſeiner ehemaligen Bundesgenoſſen, mit denen es unter Einem Scepter ſtund, urtheilen, und bekommt mancher junge Mann dadurch Luſt, ſich auch über die Pyrenäen zu wagen, ſo haben wir Alles erreicht was wir wünſchten. Wir werden dafür ſorgen, daß Leſer aller Art etwas für ſich drinn finden, und keine Wiſſenſchaft, von der wir etwas Intereſſantes, in Beziehung auf beyde Nationen oder das Lokale der Länder, liefern können, iſt ausgeſchloſſen.

Noch ein Wort über das Wie unſrer Arbeiten! Wörtliche Ueberſetzungen ſuche man hier ja nicht, oder mache uns zum Vorwurfe, daß nicht Periode auf Periode unſers Originals treffe. Wer Schulexercitia verlangt, gehe zum Sprachmeiſter! Ich weiß, daß man ſich bey ſolchen Arbeiten oft ein Verdienſt aus Treue, d. i. wörtlicher Dolmetſchung, macht, die aber in den meiſten Fällen ſehr unrecht angebracht iſt. Ein Anderes iſt, ein gerichtliches Dokument, ein Aktenſtück überſetzen; ein Anderes aber ein Werk von Genie, Geſchmack oder Laune. Meiſt ſchadet man ſeinem Schriftſteller mit zu großer Genauig-

nanigkeit, und würkt nichts als Trockenheit und Langeweile. Umarbeiten muß man ihn freylich nicht ganz; aber ihn, ohne Schaden seiner Originalität, dem Geschmacke der Nation angenehm machen, das heißt, für seinen Ruhm sorgen. Kurz, es giebt ein gewisses Gefühl, wie man mit einem Schriftsteller, den man überträgt, umgehen müsse; wem dieß aber Natur nicht gab, dem giebt's auch keine Regel.

* * *

Könnt' ich durch diesen Schritt einige mir noch unbekannte Freunde und Kenner der Spanischen und Portugiesischen Literatur in Teutschland entdecken, die sich uns zugesellen und mich deßhalb mit ihren Briefen und Beyträgen beehren wollten, so würde mir dieß viel Freude machen, und ich es mit sehr wesentlichen Danke erwiedern. Eben so sehr wünschte ich auch, wegen der Seltenheit spanischer und portugiesischer Bücher in Teutschland, daß Besitzer von Bibliotheken, die vielleicht zufälligerweise ein oder das andere spanische und portugiesische Buch drinn haben, es mir käuflich ablassen, und meinen kleinen Büchervorrath beyder Literaturen, der mich Mühe genug gekostet hat, dadurch gütigst vermehren wollten, es mir gütigst meldeten. Mit dem lebhaftesten Dank werde ich eine solche Gefälligkeit erkennen. Weimar, den 29. Dezember 1779.

F. J. Bertuch.

ſtücke und Auszüge, intereſſante Nachrichten von beyden Nationen, und allem was ſie angeht. Verſuche ſinds, die wir liefern, ohne Prätenſion und Intoleranz. Gefallen ſie dem Publiko, ſchöpft es Unterhaltung und Vergnügen daraus, lernt es billiger und achtungsvoller von der Literatur ſeiner ehemaligen Bundesgenoſſen, mit denen es unter Einem Scepter ſtund, urtheilen, und bekommt mancher junge Mann dadurch Luſt, ſich auch über die Pyrenäen zu wagen, ſo haben wir Alles erreicht was wir wünſchten. Wir werden dafür ſorgen, daß Leſer aller Art etwas für ſich drinn finden, und keine Wiſſenſchaft, von der wir etwas Intereſſantes, in Beziehung auf beyde Nationen oder das Lokale der Länder, liefern können, iſt ausgeſchloſſen.

Noch ein Wort über das Wie unſrer Arbeiten! Wörtliche Ueberſetzungen ſuche man hier ja nicht, oder mache uns zum Vorwurfe, daß nicht Periode auf Periode unſers Originals treffe. Wer Schulexercitia verlangt, gehe zum Sprachmeiſter! Ich weiß, daß man ſich bey ſolchen Arbeiten oft ein Verdienſt aus Treue, d. i. wörtlicher Dolmetſchung, macht, die aber in den meiſten Fällen ſehr unrecht angebracht iſt. Ein Anderes iſt, ein gerichtliches Dokument, ein Aktenſtück überſetzen; ein Anderes aber ein Werk von Genie, Geſchmack oder Laune. Meiſt ſchadet man ſeinem Schriftſteller mit zu großer Genauig-

nauigkeit, und würkt nichts als Trockenheit und Langeweile. Umarbeiten muß man ihn freylich nicht ganz; aber ihn, ohne Schaden seiner Originalität, dem Geschmacke der Nation angenehm machen, das heißt, für seinen Ruhm sorgen. Kurz, es giebt ein gewisses Gefühl, wie man mit einem Schriftsteller, den man überträgt, umgehen müsse; wem dieß aber Natur nicht gab, dem giebt's auch keine Regel.

* * *

Könnt' ich durch diesen Schritt einige mir noch unbekannte Freunde und Kenner der Spanischen und Portugiesischen Literatur in Teutschland entdecken, die sich uns zugesellen und mich deßhalb mit ihren Briefen und Beyträgen beehren wollten, so würde mir dieß viel Freude machen, und ich es mit sehr wesentlichen Danke erwiedern. Eben so sehr wünschte ich auch, wegen der Seltenheit spanischer und portugiesischer Bücher in Teutschland, daß Besitzer von Bibliotheken, die vielleicht zufälligerweise ein oder das andere spanische und portugiesische Buch drinn haben, es mir käuflich ablassen, und meinen kleinen Büchervorrath beyder Literaturen, der mich Mühe genug gekostet hat, dadurch gütigst vermehren wollten, es mir gütigst meldeten. Mit dem lebhaftesten Dank werde ich eine solche Gefälligkeit erkennen. Weimar, den 29. Dezember 1779.

F. J. Bertuch.

Inhalt
des erſten Bandes.

I. Volks-Romanzen . . . S. 1
II. Der Denker; von Clavijo . . . 35
III. Der Traum vom jüngſten Gerichte; von Quevedo . . . 97
IV. Die Gatomachia; von Lope de Vega 119
V. Das wunderthätige Puppenſpiel; von Cervantes . . . 213
VI. Briefe des Ritters von Spahrguth; von Quevedo . . . 241
VII. Fragment aus der Geſchichte von Granada 275
VIII. Proben aus Camoens . . . 319
IX. Biographien . . . 329

Magazin
der
Spaniſchen und Portugieſiſchen Litteratur.

Erſter Band.

I.
Volks-Romanzen.

Spanien und Portugal ſind unter allen Ländern vielleicht die fruchtbarſten an Volksliedern. Sie haben einen Schatz von alten Volks-Geſängen und Romanzen, der, wenn man ihn, wegen zu großer Seltenheit der verſchiedenen Sammlungen davon, genau berechnen könnte, an Menge vielleicht Alles, was andere Länder davon aufweißen können, übertrāf. Wie ſehr das Volk in beyden Ländern Geſang liebe, ja wie gemein unter ihm das Singen aus dem Stegreife ſey, hat faſt jeder Reiſende, der nur einen Flug

durch diese Länder that, wohl bemerkt und uns treulich erzählt. Vergleicht man aber die alten Volks-Lieder, sonderlich der Spanier, mit ihren neuen und jetzigen: so stechen sie gar sehr von einander ab. Jene sind größtentheils historischen Innhalts, haben fast immer den ganzen romantisch-traurigen Charakter der Nation, wie sie damals war; selten hohen lyrischen Schwung; aber eine erstaunend genaue und oft geschwätzige Ueberlieferung aller einzelnen kleinen Umstände einer Sache, wodurch jedoch Darstellung bewürkt wird; alle bey Volks-Liedern gewöhnliche Rauheiten, Freyheiten und Nachläßigkeiten des Sylbenmaßes; alle einerley Metrum, vierfüßige Trochäen, meist männliche und weibliche wechselnd; jedoch durch die vielen offnen Vokalen, weichen Bindungen, langen Endungen in ar, einen eignen lieblichen Gesangton. Ihre neuen Volks-Gesänge hingegen, ihre Coplas, Sequidillas, Tonadillas u. s. w. sind ganz verschiedenen Tons und Innhalts; meist Liebes-Lieder; eine große bunte Aue, worauf wohl dann und wann einmal auch ein lieblichduftendes Veilchen blüht, der größte Hause aber nur Farbe nicht Geruch hat.

Keine Nation hat, dünkt mich, früher daran gedacht, seine alten Volks-Gesänge zu sammlen und zu erhalten, als die Spanier. Die älteste Sammlung, die mir davon unter die Hände gekommen ist, ist von 1568 zu Antwerpen bey Philippo Nucio. Sie hat den Titel:

Can-

Cancionero de Romances, en que eſtan recopilados la mayor parte de los Romances Caſtellanos, que haſta agora ſe han compueſto. *Nuevamente corregido, emendado, y añadido en muchas partes.*

Nicht allein aus dem Zuſatze des Titels ſieht man, daß dieſer Ausgabe eine ältere der nemlichen Sammlung müſſe vorausgegangen ſeyn; ſondern der Sammler klagt auch in der Vorrede, daß er dieſe alten Volks-Romanzen theils aus älteren ſehr unrichtigen und mangelhaften Exemplaren habe zuſammenſuchen, theils aus dem Munde vieler Leute ſammlen müſſen, die ſich nicht mehr recht hätten darauf beſinnen können. Dieß, und die in der Hiſtoria de los civiles guerras de Granada ſo häufig zum Beweiße der Geſchichte dieſer Bürgerkriege angeführten Fragmente alter damals auf Gaſſen und Straßen geſungner Romanzen, geben uns gute Beweiße für das Alterthum, theils ihrer ſelbſt, theils ihrer Sammlungen. Zwoo etwas neuere Sammlungen davon kenne ich noch, die beyde zu Barcelona 1587 und 1626 herauskommen ſind. Sie enthalten beyde faſt lauter Stücke, die auch ſchon in obiger Antwerpner Sammlung ſtehen; nur oft ſehr defekt und mit vielen Varianten.

Ein großer Theil dieſer Sammlungen enthält Romanzen über die Ritterzeiten der Spanier und Franzoſen, z. E. von Kaiſer Carlomann, den

zwölf Pairs von Frankreich, einzelnen Rittern davon und ihren Thaten; dem König Artus, der Tafelrunde; dann über Landgeschichte, Mohrische Händel u. s. w. kurz, metrische Chronik der Nation. Auch dies ist, glaub' ich, ein Beweis für ihr Alter.

Ich will es versuchen, meinen Lesern hier einige solche alte Spanische Volks-Romanzen zu liefern, und werde, wenn dieser Artikel gefällt, ihn in jedem Bande dieses Magazins fortführen; denn Vorrath hab' ich endlich genug dafür. Ich habe jetzt ein Paar gewählt, deren Cervantes im Don Quixote gedenkt, um jene Stellen meinen Lesern desto heller zu machen. Wie ich sie geliefert? Und ob so recht? oder nicht recht? mag entscheiden wer die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens kennt, Wohllaut hörendes Ohr, und Gefühl für Einfalt hat. „Uebersetze jemand — sagt der Herausgeber der Volks-Lieder in der vortreflichen Vorrede zum zweeten Theile — wenn sich ein langes historisches Gedicht herab, jede zwoote Zeile auf ar endigt, und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, übersetze jemand so was in unsere Sprache!" Und ich setze hinzu: übersetze jemand, wenn der Spanier sich durch seine ewigen Assonanzen, offnen Vokalen, langen volltönenden o und u, halbverschluckten Diphthongen und dergl. alles zu Klang und Sang machen kann, übersetze jemand so was in unsre Sprache!

Ueber-

Ueberſetzung, völlig treue Uebertragung des Geſangtons eines ſolchen Romanzen halte ich für faſt unmöglich. Alſo, Ueberſetzung ſoll auch dieſe Arbeit nicht ſeyn, nur Umriß dieſer alten Spaniſchen Volks-Lieder; metriſch aber mußte er ſeyn, denn mit Proſa wär vollends Alles verloren gegangen.

I.

Romanze

vom Grafen Guarinos, dem Admiral, wie ihn die Mohren fiengen.

Weh und bitter, ach Franzoſen,
War die Jagd bey Roncevall!
Carlomann verlohr, mit Ehre,
Seine zwölf Pairs allzumal.

Und Guarinos ward gefangen
Von der Menge ohne Zahl;
Sieben Mohren-Kön'ge fiengen
Ihn, den edlen Admiral.

Siebenmal das Loos ſie werfen,
Wer davon ihn haben ſoll.
Siebenmal fiel er im Looſe
Auf Marlotes, den Infant.

Höher ſchätzte ihn Marlotes
Als ein ganz Arabien.
„Höre mich, Guarinos, ſprach er,
Thu', warum ich dich will flehn.

„Bitte dich, bey'm Alla, theuer,
Folge mir, und werde Mohr.
Will dir geben was von Güthern
Sich dein Herz nur auserkohr.

„Will dir geben beyde Töchter;
Eine dir zum Eheweib,
Und die andre dich zu kleiden,
Und zu ſchmücken deinen Leib.

„Will dir auch zur Morgengabe
Geben wohl Arabien
Mit der Stadt. Sag' an, Guarinos,
Willſt du mehr, es ſoll geſchehn."

Nun hub wieder an Guarinos;
Werdet hören was er ſagt:
„Nein, das wende Gott im Himmel,
Und Marie, die reine Magd,

„Daß

„Daß ich Chriſtenglauben laſſe
Und Mahoma's Jünger ſey;
Denn in Frankreich wartet meiner
Eine Braut ſo hold und treu.“

Drob ergrimmt Marlotes mächtig:
„Legt ihm harte Feſſeln an,
Schrie er hoch von Zorne glühend,
Daß er nimmer fechten kann.

„Tief im Kerker, tief im Waſſer,
Bis zur Gürtelſtät' hinan,
Sitz' er langſam faulend, daß er
Nimmer wieder reiten kann.

„Eiſen, ſiebenhundert Pfunde,
Von der Schulter bis zum Sporn,
Soll er ſchwer an Feſſeln tragen,
Daß er büße meinen Zorn.

„Jedes der drey hohen Feſte,
Oſtern, Pfingſten und Weyhnacht,
Soll man bis aufs Blut ihn geißeln;
Oeffentlich ſoll's ſeyn vollbracht.“

Tage giengen, Tage kamen;
Kam auch Sanct Johannis Feſt,
Das von Chriſten und von Mohren
Keiner ungefeyert läßt.

„Wie? sprach drauf der Kerkermeister,
Sieben Jahre um und an
Bist du hier, wo sonst ein Andrer
Kaum ein Jahr nur leben kann;

Und noch glaubst du Kraft zu haben,
Abzustürzen dieses Ziel? —
Harre mein; dem Infant will ich's
Zeigen an, ob's ihm gefiel.“

Eilends geht der Kerkermeister,
Drängt sich zu der Bühne her:
„Herr! beginnt er zu Marlotes,
Herr, ich bringe neue Mähr;

„Wiss', es saget der Gefangne,
Der bey mir im Kerker liegt,
Gäbst du ihm sein Roß und Waffen,
Wollt er stürzen ab dies Ziel.“

Als Marlotes dies vernommen,
Schickt er zu Guarinos hin,
Wunders, ob er noch kann reiten,
Läßt ihn aus dem Kerker ziehn.

Läßt sein Roß, das sieben Jahre
Elend Kalk und Steine trug,
Suchen auf, und giebts ihm spottend
Mit den rostgen Waffen flugs.

„Nun

2.

Romanze

von Donna Belerma und Durandarte.

„O Belerma, o Belerma
Dich zu meinem Weh' gebahr,
Deine Mutter; sieben Jahre
Ich dir diente mit Gefahr,

„Konnte nichts von dir erlangen;
Und jetzt, da du liebest mich,
Muß in dieser Schlacht ich sterben,
Nimmer wiedersehen dich?

„Ob der Tod auch früh mich fodert,
Schmerzt mich Sterben doch nicht sehr;
Dich verlassen, von dir scheiden,
Dies, Belerma, macht es schwer.

„O mein Vetter Montesinos,
Wollst gewähren, was ich bitt':
Wenn die Seele mir entflohen,
Nimm mein Herz durch einen Schnitt

„Aus

„Aus dem Leibe, brings Beleyma
Noch zum letzten Pfande dar.
Zweymal sag ihr jede Woche
Ach! wie theuer sie mir war;

„Daß sie mein gedenke immer.
Gieb ihr all' mein Guth und Land;
Denn nun, da ich sie verliere,
Bleib' ihr all' mein Guth und Land.

„Montesinos, Montesinos,
Ach, die Lanze, die mich traf,
Schmerzt mich sehr; mein Arm sinkt kraftlos,
Und mein Schwerd entfällt der Hand.

„Aus der Menge tiefer Wunden
Ist mein Lebensblut entflohn.
Kalten Todesschauer fühl' ich,
Und mein Herz — es bricht mir schon.

„Augen, die uns ziehen sahen,
Werden uns nie wieder sehn! —
Laß', o laß in deinen Armen
Scheiden mich und übergehn.

„Dunkel wirds vor meinen Augen,
Meine Zunge spricht nicht mehr;
Uebernimm, ach Montesinos,
Alle meine Sünden schwer.

„Gott,

„Gott, an den du glaubst, erhöre
Dein Gebeth, und schenk' mir Gnad!" —
Todt der edle Durandarte
Liegt an einem Felsen da.

Bitterlich weint Monteſinos,
Nimmt ihm Helm und Degen ab,
Bitterlich weint Monteſinos
Und bereitet ihm ſein Grab.

Nimmt mit einem kleinen Dolche
Ihm das Herz dann aus der Bruſt,
Es Belerma hinzubringen,
Wie er ſeinem Freunde ſchwur.

Tief aus ſeiner Seele brechen
Klagen, Ach und Weh hervor:
„O mein Vetter Durandarte,
Weh' mir, daß ich dich verlohr!

„Kühner, nie beſiegter Degen;
Warſt ſo treu und adelich!
Wer dich ſchlug, ach Durandarte,
Warum ließ der leben mich?

3.

Romanze

von Don Gayferos,

wie er ſein Ehegemahl aus dem Lande der Mohren *) befreyte.

An dem Bretſpiel ſitzt Gayferos,
Im Palaſt des Königs da,
Hat die Würfel in den Händen,
Die er eben werfen will;
Als in Saal tritt Kaiſer Carlos,
Sieht ihn ſpielen, und ergrimmt;
Red't ihn an mit zorn'gem Blicke;
Harte Worte ſagt er ihm:
„Wärſt du ſo bereit, Gayferos,
Wohl zu Waffen und Gefahr,
Als zu Spiel und Würfel, würd'ſt du
Suchen auf dein Eh'gemahl,

Das

*) Ich will hier ein für allemal erinnern: daß Mohren, in allen alten Ritterbüchern, Romanen und Reiſebeſchreibungen, die Araber, ſonderlich die Einwohner der Barbarey, von Fez und Marocco u. ſ. w. heißen. Es iſt das eigentliche teutſche Wort für das lateiniſche Mauri; und neuer nicht zu dultender Mißbrauch iſt's, wenn wir die Negern oder Schwarzen ſo nennen.

Das ſo lang in Mohrenhänden,
Lange ſchon gefangen liegt.
Ha! es grimmt mich tiefer, da es
Meines Leibes Tochter iſt!
Keiner Aller, die geworben
Um ſie, trug ihr Herz davon.
Da Sie dich aus Liebe wählte,
Sollt' auch Liebe retten ſie.
Ach! ſie läg' itzt nicht gefangen,
Wär ſie eines Andern Weib!" —
Zornig ob der Schmach Gayferos
Springt vom Spiele auf in Wuth,
Faßt das Bret mit beyden Händen,
Wollt es ſchmeißen um, ſpielt' er
Nicht mit Admiral Guarinos,
Der von hohen Blute war.
Läuft von dannen und durchſuchet
Auf und ab Saal und Palaſt;
Ruft nach ſeinem Vetter Roldan,
Schreyt, daß es gen Himmel ſchallt.
Roldan war im Hofe eben,
Wollte reiten; war bey ihm
Oliveros, Durandarte,
Und noch mancher Ritter mehr. —
„Bitte dich bey Gott! mein Vetter,
Bitt' dich, hub Gayferos an:
Leyh' mir ſtracks dein Roß und Waffen,
Daß ich reiten, fechten kann.

Denn

Denn es hat mein Ohm, der Kaiſer,
Angethan mir große Schmach;
Sagend, ich ſey nur zum Spiele,
Aber Waffenführen nicht.
Und du weiß't es, o mein Vetter,
Ob mein Weib ich nicht geſuchet?
Weißt was wahr iſt, und ob ſchuldig
Dieſer Vorwurf mich itzt trifft?
Bin drey Jahre umgezogen
Traurig über Berg und Thal,
Habe rohes Fleiſch gegeſſen,
Hab getrunken rothes Blut.
Barfuß über Dorn und Steine
Gieng mit blut'gen Sohlen ich,
Sie zu ſuchen; und doch nimmer,
Nimmer konnt' ich finden ſie.
Weis ich nun, in Sanſuena *)
Iſt ſie, in der großen Stadt;
Hab' ich weder Roß noch Waffen,
Daß ich ſie befreyen kann.
Monteſinos hat geliehen
Mir mein Roß und Waffen ab,
Iſt im Ungarland gezogen,
Wohl zu Feſt und Ritterſpiel;

Bitt'

*) Der alte Mohriſche Name von Saragoſa.

Bitt' dich also, lieber Vetter,
Wollst die deinen leyhen mir." —
„Neffe schweig, versetzt Don Roldan,
Sag, wie kannst du reden so?
Sieben Jahr schon liegt gefangen
Dein Gemahl; ich hab' seitdem
Immer dich gerüst mit Waffen,
Und zu Rosse wohl gesehn;
Und itzt, da dir beyde mangeln,
Willst du hin und retten sie?
Geh, ich habe Eyd geschworen
Sanct Johann von Lateran,
Daß ich keinem meine Waffen
Leyhe, der mir feig sie macht;
Gut ist mir mein Roß geritten,
Keiner mir's verderben soll."
Ha! versetzt vom Zorne glühend
Gayferos, und zieht sein Schwerd:
Wohl Roldan, nun seh' ich deutlich
Wie du's stets mit mir gemeynt.
Hätt' ein Andrer dies gesaget,
Wollt' ihm zeigen ob ich feig!
Wärst du nicht mein Ohm, bey Gotte!
Schlagen müßtest du mit mir." —
Alle Große, die da waren,
Mittelten den harten Zwist,
Suchten Beyde auszusöhnen;
Drauf erwiedert' Don Roldan:

„Bist

„Bist du noch so jung, Gayferos?
Hast den Spruch noch nicht gehört?
Wer dich liebt, der züchtigt schärfer!
Schärfre Ruth', je lieber's Kind!
Wärst du nun ein schlechter Ritter,
Hätt ich dir wohl das gesagt?
Dir, als einem kühnen Degen,
Aber hab ich so gered't.
Siehe dann, mein Roß und Waffen
Sind mitnichten dir versagt;
Und so du Geleit begehrest,
Will ich dein Geleitsmann seyn." —
„Dank dafür! versetzt Gayferos,
Dank für guten Willen hab'!
Ich allein, ich will hinziehen,
Und will retten mein Gemahl!
Nimmer soll mir einer sagen,
Daß er so mich feig gesehn." —
Schleunig legt ihm seine Waffen
An mit eigner Hand Roldan;
Thut sein edles Roß selbst rüsten,
Daß es baß gerüstet sey.
Und Gayferos zieht von dannen
Voller Unmuths, voller Grimms.
Leid that's Kaiser und den Zwölfen,
Daß er so allein hinzog;
Und mit Liebesstimme rufte,
Als er ritt, Roldan ihm nach:

„Harr' ein wenig, lieber Neffe;
Da du doch allein willſt ziehn,
So nimm noch mein Schwerd zur Wehre,
Und laß deines mir dafür.
Kämen gleich zweytauſend Mohren,
Kannſt damit ſie doch beſtehn.
Meinem Roſſe laß den Zügel
Und thu ihm den Willen nur;
Fühlt es ſich nur freygelaſſen,
Wird es helfen dir fürwahr;
Und ſieht es dich übermannet,
Wird dich's retten aus Gefahr."
Nun vertauſcht er ſeinen Degen,
Nahm das Schwerd von Don Roldan,
Gab dem edlen Roß die Sporen
Und floh zu der Stadt hinaus.
Don Beltran ihn ziehen ſahe,
Ruft ihn an: „Kehr' um, mein Sohn!
Bitterlich weint deine Mutter,
Will dir geben guten Rath;
Wenn du mich als Vater liebeſt,
Ach ſo zieh' nicht hin allein!
Will dir geben kühne Ritter,
So viel du der nöthig haſt." —
„Tröſtet meine Mutter, Oheim,
Tröſtet ſie; ich kehr' nicht um;
Denk', ſie dann, ſie hab' verlohren
Mich als Kind, und nie geſehn.

„Wi

„Wißt ihr nicht, daß unter'n Zwölfen
Böſer Will' und Leumund iſt?
Würden ſagen: nicht auf Bitte,
Feig nur ſey ich umgekehrt.
Nimmer komm' ich wieder, ohne
Meliſendra, mein Gemahl." —
Auf die harte Antwort kehrte
Don Beltran zur Stadt zurück.
Nun zieht fort ins Land der Mohren
Wohl Gayferos endelich;
Eine Reiſe von zwoo Wochen
Hat in einer er vollbracht.
Durch's Gebirg von Sanſueña
Kommt der Ritter grimmig her;
Schreyt für Wuth oft, daß es ſchrecklich
Bis zum Himmel laut erſchallt;
Flucht dem Weine, flucht dem Brode,
Brode, das die Mohren nährt;
Flucht dem Weibe, flucht der Mutter,
Die nur Einen Sohn gebahr,
Daß ſie, wenn ihn Feind erſchlagen,
Ihn durch keinen rächen könn';
Flucht dem Ritter, der ſo einſam
Ohne Pagen zieht einher,
Daß er, wenn ihm Sporn entfallen,
Niemand hab', der ihn anlegt;
Flucht dem Strauche, flucht dem Baume,
Der im Felde einſam wächſt,

Daß der Vögel Schaar vereinet
Auf ihn komme groß und klein,
Ihn zerbreche, und ihm laſſe
Wachſen weder Aſt noch Blat. —
Freytag war's, ein Feſt der Mohren,
Als er nach Sanſueña kam;
Zur Mesquita gieng der König
Beten mit ſein'n Rittern all'n.
Spähend ſchaut umher Gayferos,
Ob er niemand fragen kann;
Sieht bald einen Chriſten-Sclaven
Vor ſich auf dem Walle gehn:
„Helf dir Gott, du werther Chriſte,
Und geb' dir die Freyheit bald!
Wollſt Bericht, den ich begehre,
Mir anjetzt verſagen nicht.
Da du hier bey Mohren lebeſt,
Sag' mir, haſt du wohl gehört,
Ob nicht irgend eine Chriſtin
Hier von hohem Stamme iſt?"
Bitterlich beginnt zu weinen
Der Gefangne, der dieß hört:
„Herr, ich habe eigner Plagen
Schon ſo viel, und ach! ſo ſchwer,
Daß ich andrer nicht gedenke;
Tags muß ich in's Königs Stall
Pferde warten, Nachts werd' aber
Ich in Gruben eingeſperrt.

Weiß

Weiß wohl, daß hier manche Chriſtin
Edlen Bluts gefangen iſt,
Sonderlich darunter eine,
Die aus Frankreich 'bürtig iſt.
König Almanzor der hält ſie
Wie die Tochter ſeines Leibs;
Viele Mohren-Kön'ge wollten
Haben ſie zum Ehgemahl.
Geht nur hin durch dieſe Straße,
Ritter, werdet bald ſie ſehn,
Sehn in Almanzor's Pallaſte
Traurig an dem Fenſter ſtehn.
Stracks von dannen geht Gayferos,
Wohl hin auf den großen Platz;
Sieht des Königs Palaſt ſtehen,
Nahet ſich und ſchaut hinan.
Da erblickt er Meliſendra.
In ein'm großen Fenſter ſtehe
Sie mit andern Chriſten-Damen,
Ihren Mitgefangnen, da.
Meliſendra ſieht ihn, weinet;
Nicht, daß ſie ihn hätt' erkannt
An der Rüſtung; ſondern weil ſie
Ihn in blanken Waffen ſieht.
Da gedenkt ſie an die Zwölfe;
An den väterlichen Hof;
An die Stechen und Turniere,
Die man um ſie halten thät;

Und mit Klageſtimme ruft ſie:
„Werther Ritter, kommt herbey!
Tretet näher, ich beſchwöre
Euch bey Gott! und höret mich.
Was Ihr ſeyd, Mohr oder Chriſte,
Woll't mein' Bitt verſagen nicht:
Hab' ein' Bothſchaft Euch zu geben;
Guter Lohn Euch werden ſoll.
Ritter, edler Ritter; ziehet
Ihr bald hin in Frankreichs Land,
Ach! da fragt mir nach dem Werthen
Don Gayferos wohl genannt;
Sagt ihm, daß zu Lieb und Hulde
Sich ihm ſein Gemahl empfiehlt,
Und daß mir es Zeit nun ſcheine,
Daß er ſie befreyen ſolle'.
Läßt er mich aus Furcht, die Mohren
Wohl im Kampfe zu beſtehn;
Dann, ach! ihn ein' andre Liebe
Meiner nicht gedenken läßt.
Fernes Lieb iſt für das nahe
Leicht vergeſſen, leicht verthan!
Sagt ihm aber, edler Ritter,
Sagt's ihm mehr zum Zeichen noch,
Daß ſein' Treffen und Turniere
Ich noch alle alle weiß.
Macht die Bothſchaft meiner Liebe
Aber ihm nicht Freude mehr,

Dann bringt ſie an Oliveros,
Dann bringt ſie an Don Roldan,
Dann bringt ſie dem Herrn und Kaiſer,
Meinem werthen Vater hin.
Sagt, wie ich zu Sanſueña
Hier ſchon lang gefangen bin;
Und, wenn ſie nicht ſchnell mich retten,
Daß man mich zur Mohrin macht.
Jenſeit Meers, dem Mohren-Kön'ge,
Giebt man mich zum Eh'gemahl;
Ueber ſieben Mohren-Kön'ge
Krönt man mich zur Königin;
Und dann muß ich Mohrin werden:
Ach! das thut mir bittern Schmerz!
Denn ich kann vergeſſen nimmer
Gayferos und ſeine Lieb'." —
Wohl erwiedert ihr Gayferos,
Da er frölich dieß vernahm:
„Weinet nicht ſo ſehr, Señora,
Wollt ſo bitter weinen nicht.
Eure Bothſchaft bringt Ihr ſelber;
Denn alldort in Frankreichs Land
Bin ich der Infant Gayferos,
Herr der großen Stadt Paris;
Bin des Oliveros Vetter,
Neffe auch des Don Roldan:
Liebe nur zu Meliſendra
Führt in dieſe Stadt mich her."

Wohl vernahm dieß Meliſendra
Und ihn an der Red' erkannt;
Warf die Leiter aus dem Fenſter
Und ſtieg auf den Platz herab.
Gayferos empfieng mit Freuden
Gleich in ſeine Arme ſie,
Küßt ſie, ach! zu tauſendmalen,
Daß er ſie gefunden hat.
Ha! da ſteht ein Hund von Mohren,
Der die Chriſten ſtets bewacht;
Hat's geſehn, und ſchreyt ſo ſchrecklich,
Daß es himmelhoch erſchallt.
Aufs Geſchrey des Mohren ſchloſſen
Schleunig ſie die Stadt rundum;
Siebenmal rundum Gayferos
Reitet, findet keinen Weg.
Vom Gebet aus der Mesquita
Kommt ſtracks König Almänzor;
Stracks erſchallen Kriegs-Trommeten,
Stracks die Ritter ſind zu Pferd.
Und es rüſtet ſich der Mohren
Eine ſchrecklich große Meng'.
Meliſendra ſah es zitternd,
Fieng mit ſchwacher Stimme an:
„Wollſt, o tapfrer Don Gayferos,
Wollſt daran verzagen nicht.
Gute Ritter probt Gefährde;
Gute Ritter ſind für Noth!

Und

Und entgehst du dieser Fährde,
Kannst du dich deß rühmen hoch.
Wollte Gott und seine Mutter!
Ach du hättest solch ein Roß
Als Roldan; denn im Palaste
Hat mans oft und viel erzählt,
Wenn ihn auch die größte Menge
Mohren eingeschlossen hält;
Dann schnallt er den Gurt ihm fester,
Macht ihm mehr das Bruststück los,
Giebt die Sporn dem edlen Rosse
Und rasch springts mit ihm davon."
Eilends springt herab vom Rosse
Gayferos, und gürtets fest.
Löst ihm auf das Bruststück freyer,
Und springt ohne Bügel drauf.
Melisendra hinter'n Sattel
Setzt er, giebt ihr Leib und Gurt
Fest zu halten; seinem Rosse
Giebt er hart die scharfen Sporn.
Nun umringt in hellen Haufen
Mohrenmacht ihn um und um
Mit erschrecklichem Geschreye,
Drob das edle Roß hochspringt;
Ha, da giebt der werthe Ritter
Ihm den Zügel völlig los;
Und das leichte Roß schnellt über,
Setzt und springt mit ihm davon.

Als dieß Almanzor geſehen,
Läßt er öffnen ſchnell die Stadt.
Sieben Mohren-Heere jagen
Eilends wohl dem Ritter nach.
Als Gayferos ſah die Mohren,
Die ihn nun umringten bald;
Kehrt er ſich zu Meliſendra,
Und beginnt alſo zu ihr:
„Wollſt nicht zürnen, holde Liebe,
Daß du hier abſteigen mußt;
Hier im dicken Strauche kannſt du
Meiner warten ſicherlich;
Denn die Mohren ſind ſo nahe,
Und du führeſt Rüſtung nicht;
Aber ich hab' gute Waffen,
Die ich itzt verſuchen will."
Ab vom Roſſe Meliſendra,
Kniet zur Erde betend hin,
Hebt gen Himmel Aug' und Hände,
Bitt't für ihren Ritter Sieg.
Ohn' daß es der Ritter wendet,
Kehrt das edle Roß ſelbſt um.
Wenn er für den Mohren weichet,
Scheints als könnt' es gehen nicht;
Aber wenn er an ſie greifet!
Brichts mit ſolcher Wuth einher,
Daß die Erde kracht und zittert,
Alles weicht und Alles flieht.

Kühn und tapfer focht Gayferos,
Kühner, tapfrer noch das Roß,
Und erlegte so viel Mohren,
Daß ihr Blut das Feld bedeckt.
König Almanzor erstaunte
Ob der That, und rufte aus:
„Großer Alla! hilf und rette,
Denn dieß muß ein Wunder seyn.
Nur in wenig Rittern wohnet
Solche hohe Stärk' und Kraft.
Es muß seyn der Zauberfeste
Tapfre Paladin Roldan;
Oder auch der kühne Degen
Reynaldos von Montalban;
Oder Urgel de la Marcha,
Der so tapfre, starke Held;
Denn von den berühmten Zwölfen,
Ist sonst keiner, der dieß kann." —
Hats gehört wohl Gayferos,
Und ruft ihm verächtlich zu:
„Schweig, o schweig doch, Mohren-König,
Schweig und rede so was nicht;
Ihrer sind noch viel' in Frankreich,
Die dergleichen Thaten thun.
Ich bin der Genannten keiner;
Aber kennen sollst du mich:
Ich bin der Infant Gayferos,
Herr der großen Stadt Paris;

Oliva

Oliveros iſt mein Vetter,
Don Roldan der iſt mein Ohm.“ —
König Almanzor erbebte,
Als er ihn ſo reden hört;
Floh zurück mit allen Mohren;
Floh, und warf ſich in die Stadt;
Und da ſteht allein der Ritter,
Findet keinen Kämpfer mehr;
Wendet nun ſein Roß und ſuchet
Meliſendra wieder auf;
Die ihm ſchon entgegen eilet
Und ihn froh empfangen will.
Nun ſie ſieht die blanken Waffen
All mit Blute roth gefärbt,
Schreyt ſie: „ach um Gotteswillen!
Gayferos biſt du verwundt?
Da der Mohren waren viele,
Konnten ſie leicht treffen dich.
Zeig, ach! zeig mir deine Wunde,
Daß ſie dir nicht bringt Gefahr.
Mit dem Aermel meines Hemdes
Will ich ſie verbinden dir;
Mit dem Schleyer meines Hauptes
Will ich ſie wohl heilen dir.“ —
„Sorge nicht, verſetzt Gayferos;
Sage nicht Infantin dieß.
Warens Mohren noch ſo viele,
Konnten doch kein Leid mir thun.

Denn

Denn dieß Roß und dieſe Waffen
Sind von meinem Ohm Roldan.
Jeder Ritter, der ſie führet,
Nimmer kann gefährden nicht.
Steig behende auf und reite;
Hier zu weilen iſt nicht Zeit;
Eh' die Mohren wiederkommen,
Müſſen wir die Päſſe durch." —
Wiederaufſitzt Meliſendra,
Reitet einen ſchönen Fuchs. *)
Liebe, während ſie hinziehen,
Iſt ihr einziges Geſpräch;
Kümmern ſich um keine Mohren,
Frölich, daß ſie nun vereint,
Ziehen ſie des Nachts auf Straßen,
Tags durch Fußſteig' immer fort;
Eſſen Kräuter, trinken Waſſer,
Wie's der Zufall ihnen giebt,
Bis ſie nun nach Frankreich kommen
In das werthe Chriſtenland.

Drob

*) Ich vermuthe aus dieſer Stelle, und einer weiter unten, wo Meliſendra wieder abſteigen muß, weil Gayferos fechten will; daß dieſer alte Volks-Romanze durch die lange mündliche Forttragung gelitten, und dieſen Widerſpruch bekommen haben muß; den ich ihm doch, um treu zu ſeyn, ſchlechterdings nicht wegwiſchen durfte.

II.

Der Denker

eine Wochenschrift von Clavijo.

Auszug eines Briefes an den Herausgeber.

— — Also, ungeachtet ich Ihren Plan noch nicht so recht übersehe, schicke ich Ihnen hier einige Stücke aus dem Pensador zur Probe; und verbinde damit die unverhohlne Absicht, zu sehen, wie dieser spanische Schriftsteller in meiner Dollmetschung dem teutschen Leser gefalle? — Nicht sonderlich! wohl, so bleibt das Uebrige der Uebersetzung Ladenhüter in Handschrift. — Meynt man aber, daß es schon der Mühe werth sey, zu sehen, was ein witziger Kopf und Mann von Geschmack in den Jahren 1762 bis 1767 in dem Lande gedruckt denken durfte, worinn die Inquisition ihren glorreichsten Thron besitzt: so geb' ich gelegentlich sowohl den Pensador, als die Pensadora *) ganz heraus, bloß mit Weglassung

*) La Pensadora Gaditana: por *Doña Beatriz Cienfuegos*; die Cadizer Denkerin; eine Wochenschrift, die ein Jahr später als der Pensador zu Madrid, nemlich 1763, zu Cadiz herauskam. A. d. H.

laſſung der Stücke, die *Señor Clavijo* aus dem Engliſchen, nicht ſowohl ſich zu eigen gemacht, als faſt wörtlich überſetzt hat. — Man ſetzt dem teutſchen Publikum ohnedem ſchon zu manches aufgewärmtes Gericht vor, daß es kein Wunder wäre, wenn ihm endlich das Vorliebnehmen gar zum Ekel würde.

Twiß ſagt zwar in ſeinen *Travels trough Portugal and Spain, original Edit. p.* 448. „beyde Werke (der Denker und die Denkerin) „verdienten ins Engliſche überſetzt zu werden.“ Für Teutſchland ſcheinen ſie alſo faſt von nicht mindern Werth zu ſeyn. Denn wir ſind mit den Sitten, der Wendung in der Denkart der Spanier, und dergleichen, noch eben ſo richtig nicht bekannt, und die letzte, ſollte man wenigſtens glauben, könnte man aus einem periodiſchen Moraliſten, der darauf wirken will und muß, am beſten kennen lernen. Allein Twiß kann ſich eben ſo gut irren, als ich. Hingegen iſt der Beyfall, der ſich durch einen geſchwinden Abgang eines Buchs äußert, zwar gar nicht untrüglich, aber doch, in Abſicht des Verlegers wenigſtens, viel zuverläßiger.

Für meine Ueberſetzung ſtehen? Behüte und bewahre, lieber Bertuch! Ich ſtehe gewiß für kein einziges Wort. Verlange aber auch im Geringſten nicht, daß Sie ein Tröpflein Dinte zu meiner Rechtfertigung oder Entſchuldigung vergießen ſollen. — Hält einer oder der

andere

andere unſrer Landsleute, der auch, wie Sie und ich, den Einfall gehabt, ein Paar Stunden, die er überley hatte, (hieraus erhellet ſchon, daß es eben keiner der brausbärtigen Kritiker von Profeßion ſeyn wird, die, außer dem Lernen, alle Hände voll zu thun haben) aufs Spaniſche zu verwenden, es der Mühe werth, die Ueberſetzung mit dem Originale zu vergleichen, und findet, nach ſeiner Meynung, Fehler: ſo muß er das Recht haben, ſolche, auf eine ſelbſtbellebige Art, anzuzeigen. Was hölf alles Vertheidigen, wenn er Recht hätte! Und denjenigen, die nur ſchreyen, um zu ſchreyen, — wer wollte denen ein Wort erwiedern? Bey einer zwoten Edition, das iſt wenigſtens meine Meynung, — nützt man gegründete Kritiken — und wirft die nichtsbedeutenden unter das übrige Schnitzelpapier.

Meinen Namen — habe ich einmal beſchloſſen zu keiner Ueberſetzung drucken zu laſſen; man mag das Stolz oder Blödigkeit nennen! Vielleicht iſt es dennoch keins von beyden. Nur halte ich das Ueberſetzen eben ſo wenig für eine Todtſünde, als für ein Werk der verdienſtlichen Heiligkeit. — — —

Der Denker

von Don Joſeph Alvarez y Valladares *).

— — — Si quid noviſti rectius iſtis,
Candidus imperti: Si non, his utere mecum.

Erſter Denkzeddel.

Mag ſtatt Vorrede oder Einleitung dienen.

Hochgeehrtes Publikum!

Ew. Freundlichkeiten würden es wohl nicht ſo ganz günſtig aufnehmen, wenn Deroſelben eine Wochenſchrift unter Augen träte, ohne daß Dieſelben vorher ſich geziemend nachrichtlich unterlegen laſſen, die Urſachen des Verfaſſers, warum er geſchrieben; den Zweck, den er ſich dabey vorſetzt; die Methode, welche er darinn befolgen will; die Zeit, wenn ſolche ans Licht treten ſoll; und, welches noch wichtiger iſt, das eigentliche

*) Ein erdichteter Name. Vor den ſpätern Bänden tritt der Verfaſſer mit ſeinem wahren Namen, Don Joſeph Clavijo y Faxardo, hervor, welcher Name Clavijo durch die Memoiren des Herrn von Beaumarchais und Göthens Trauerſpiel bey uns bekannt genug geworden iſt.

liche Seyn und Weſen des Autors; ob er rein weiß *) iſt, oder verdächtig braun **); ob groß oder klein? ob er ſanften Gemüths iſt, oder auffahrend? Dinge, die Deroſelben zu wiſſen von großem Belang ſind. Ueber alles das will Ew. Freundlichkeiten Neugier ich befriedigen, und dazu hab' ich dieſe Vorrede beſtimmt.

Ich bin, lieber Leſer, ***) ein wortkarger Mann, ein Grübler und von höchſtempfindlichem

*) Rein weiß; Zeichen einer gewiſſen Art Adels, nemlich von altchriſtlicher Geburt. Der Verfaſſer des Gilblas wußte das, und brauchte es; ſein Ueberſetzer aber ſagt, ſie war ein klein klein Häpchen, von der Sonne verbrannt. Wo ein andrer wohl geſagt hätte: ſie ſteckte noch ein wenig in der Mohrenhaut; oder ſo. — Siehe Seite 12. des Erſten Bandes des Gilblas, neu überſetzt, mit Kupfern 1779.

**) Die braune Geſichtsfarbe verräth den Neuchriſten, oder eine Abkunft von Mohren (Saracenen) oder Indianern. — Nun iſt aber in Spanien (wie allenthalben billig) alles Gute bloß von und für Altchriſten.

***) Mein teutſches Publikum wird mirs ſchon zu gute halten, daß ich in der Folge dieſer Ueberſetzung das *Señor mio* (Hochgeehrteſter Herr) und *Vueſtra Merced* (Ew. Gnaden, Ew. Freundlichkeiten, und wie ſo was im Canzley- oder geſchnürten Briefſtyle ernſthaft oder ironiſch heißen könnte,) womit der Verfaſſer, der Sitte ſeines Landes gemäß, ſein Publikum anredet, durch das bey uns bereits ziemlich eingeführte lieber Leſer, und ge-

legent-

Gemüthe. Die geringſte Kleinigkeit, die nur einigen Bezug auf Sitten, Staatskunſt, Sprache oder dergleichen hat, was die menſchliche Geſellſchaft, das Leben, die Künſte und Wiſſenſchaften betrift, ſetzt meine Einbildungskraft in Bewegung; und ohne zu wiſſen, woher und warum, finde ich mein Gehirn alle Augenblicke mit Ideen angefüllt, die mich zuweilen beluſtigen, zuweilen betrüben, und meine Gedanken in beſtändigem Gang erhalten. Das Schlimmſte dabey iſt, daß, ſo lang ein ſolcher Enthuſiaſmus bey mir dauert, (und ſie ſind bey mir weder ſelten noch kurz) mir alles, was ich denke, als gar vortreflich vorkommt. Ich dünke mich der Erſte unter den Menſchen zu ſeyn: ich beklage ihr Schickſal, daß ſie mich nicht zum Führer haben; und geh in meiner Schwärmerey ſo weit, daß ich glaube, ich könnte zu ihrer Glückſeligkeit beyräthig ſeyn. In dieſem behäglichen Wahnſinne bringe ich den gröſten Theil meines Lebens hin, den Kopf beſtändig voller Gedanken, und beſtändig auf meiner Stube, die ich faſt gar nicht verlaſſe. Anfangs wandelten meine Gedanken auf eben dem Wege wieder fort, auf dem ſie gekommen waren; es kamen andre, die den Platz der erſten einnahmen; und da dieſe ſo wenig wie ihre Nachfolger davon-

eigentlich mit dem treuherzigen Du ausdrücke. Man kann ſich leicht Hochgebornes, Hochwohlgebornes, und wie vielerley der Gebornen und Nichtgebornen es geben mag, hinzudenken.

davonschieden, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen: so rieben sich, bey Ankunft neuer Gäste in meinem Gedächtnisse, die Ideen, die ihre Vorältern darinn gezeuget hatten, untereinander auf. Damit war nun meiner Eigenliebe keinesweges gedient, welche glaubte, mit jedem vergessenen Gedanken wäre ein Schatz verloren gegangen. Ich griff die Sache also anders an. Ich begann alle die Hirngeburten und alle die Schnurren, die meine Einbildung durchwanderten, zu Papiere zu bringen, und so hab' ichs meinem Fleiße zu verdanken, daß ich nunmehr mit einem Generalregister über alles dasjenige versehen bin, was ich seit den letzten Jahren hindurch gedacht habe.

Ich habe meinen Freunden einige dieser Denkereyen vorgelesen; ich merkte, daß sie dabey die Nase nicht rümpften; und mehr brauchte meine Eitelkeit nicht, um sie gerne in Druck zu geben. Es ist wohl wahr, daß sie gern mit Etwas Mehrerem vorlieb genommen hätte: es möcht' ihr sehr sanft gethan haben, wenn man gesagt hätte: es wäre doch Schade, wenn ich sie nicht drucken ließe. Unrecht wäre es; wenn ich solche dem Publikum vorenthielte, und hätte dieses ein gegründetes Recht, sich über meine Fahrläßigkeit zu beschweren. Dergleichen, und weit mehr noch, ist wohl Andern, ungefähr meines Schlags, gesagt worden, wenn wir gewissen Vorreden glauben dürfen; und ein Wunderwerk wär's doch nicht, wenn mir eben das begegnete, was andern begegnet ist?

Indeſſen iſt mirs ſo gut nicht geworden. Der beſte unter meinen Freunden, der mir noch am meiſten ſchmeichelte, hat ſich begnügt, mir unter Lippenwerfen und Kopfnicken zu ſagen: „Nicht ganz übel! ganz erträgliche Sächelchen!“ Und dieſe Ausdrücke, die vielleicht jeden andern niedergeſchlagen hätten, haben über mich ſo viel vermocht, daß ich beſchloß, hervorzutreten, und nun hier vor Ew. Geſtrengen roth und bleich ſtehe.

Glaube mir, lieber Leſer, ich kann nicht müßig ſeyn; Leſen, Denken und Schreiben iſt mein Geſchäft und Zeitvertreib; und es wäre doch hart, wenn ſolche Papiere verſchimmeln und vermodern ſollten, in welchen Du vielleicht einiges Nützliches für dich findeſt, wenn ſie Dir mitgetheilet werden. Das iſt die Urſach, warum ich meine Gedanken drucken laſſe; verſteht ſich, diejenige, die mein Leſer, nach meinem Wunſche, glauben ſoll. Im Vertrauen; ich könnte wohl andre Urſachen angeben, die nicht ſo preislich klingen, aber aufrichtiger wären. Ich könnte ſagen, ich ſchreibe, weil mir's ſelbſt Spaß macht, (und braucht man auch eben kein Hexenmeiſter zu ſeyn, um das ohne Hülfe zu errathen) und andre ähnliche Treuherzigkeiten mehr, die ſo zwiſchen Wahrheit und zwiſchen Vorgeben herumſchwanken ſollten, daß es eine Luſt wäre; aber ich mag die Zeit nicht mit Läppereyen verſpillen, und will mein ernſthaftes Geſicht wieder annehmen, und meinen weiſen Lehrton, ſo wie ſich beydes für die ehrwürdige Perſon

eines

eines wöchentlichen Schriftstellers schickt und gebührt.

Der Zweck meines Blattes ist, die Menschen zu bessern. Der Vorsatz ist kühn: aber was wagt man am Ende bey der Unternehmung? Man studirt darauf, die Racen der Pferde, des Geflügels und anderer Thiere zu verbessern; man arbeitet an Besserungen der Aecker, der Wege, der Heerstraßen, der Wohnhäuser: und für wen alles das? Für den Menschen, zu seinem Nutzen, zu seiner Bequemlichkeit. Warum also sollte man nicht darauf denken, den Menschen zu bessern, der der Gegenstand aller dieser Anstalten und Arbeiten ist? Die Menschen sind oft mit Wissen und Willen böse; weit öfter aber aus Unwissenheit, Dummheit und blinder Nachahmung. Wer sich die Mühe nimmt, ihre Jdeen zu berichtigen, leistet ihnen einen Dienst, vielleicht den wichtigsten im ganzen Leben. Jndessen müßte man mehr als Mensch seyn, um diesen Dienst mit allem erwünschten Erfolg auszurichten; das räum ich ein, und eben deswegen schmeichle ich mir mit keiner reichen Erndte, und werde ich schon zufrieden seyn, wenn ich nur erfahre, daß ein Einziger durch meine Gedanken gebessert sey.

Jch habe eine ziemliche Zeit gelebt, die ich meistens darauf verwendet habe, die Menschen zu beobachten, und möchte gerne für diejenigen beobachtet haben, denen ihr Leben noch bevorsteht. Die Bemerkungen eines Steuermannes geben dem-

demjenigen vieles Licht, der nach ihm dieſelbige Fahrt zu thun hat. Hier findet er eine Sandbank angemerkt; dort eine Klippe; in dieſer Gegend, ſagt ihm die Nachricht, wehen um dieſe Jahrszeit die Oſtwinde; in jener dort herrſchen die Nordwinde. Er nimmt ſich ſorgfältig in acht, und regiert darnach Seegel und Ruder; nimmt die rechte Zeit wahr, das Vorgebirge zu umſegeln; und erwartet die Fluth, um in den flachen Hafen zu laufen. Die Fahrt des Lebens hat nicht weniger Klippen, und es gehört nicht weniger Klugheit und Sorgfalt dazu, mit den Menſchen umzugehen; daher iſt es nöthig, ſie zu kennen, und dieſe Kenntniß ſoll eine meiner wichtigſten Beſchäftigungen ſeyn. Ich werde es machen, wie der Steuermann, der auf ſeiner Karte die gefährlichen Oerter anmerkt; mögen andre ſich ſein Tagebuch zu Nutze machen, wenn ſie wollen.

Wenn die Menſchen ihr eignes Betragen erforſchen, und ſich im rechten Ernſte kennen lernen wollten: ſo würden viele an meinen Betrachtungen Anſtoß nehmen, eben ſo, wie ſich ein häßliches Mädchen entrüſten würde, dem man einen Spiegel vorhielte. Indeſſen geht es mit dem Betragen der Menſchen, und dem Urtheile darüber, wie mit den Taſchenuhren. In einer Geſellſchaft zieht ein Dutzend Perſonen die ihrigen hervor. Keine ſtimmt genau mit der andern überein, und jeder behält die ſeinige, und hält ſie für die richtigſte. Eben ſo wird es mit meinen Blättern gehn.

Ein

Ein Jeder wird ſich dünken, in den Zügen der Laſterhaften dieſen oder jenen zu erblicken; und niemand wird ſich ſelbſt erkennen, weil er ſeine eigne Aufführung für untadelhaft, und die Aufführung andrer für fehlerhaft hält. Nicht alle Menſchen werden von einerley Fehlern beherrſcht; aber den haben wir alle an uns, daß wir unſre eignen nicht erkennen, oder doch wenigſtens den, daß wir ſolche mit einer Nachſicht betrachten, die bis zur Blindheit geht. Von ſolchen Aeckern läßt ſich nur geringe oder gar keine Erndte erwarten; dahingegen aber verſprechen ſie auch einem moraliſchen Schriftſteller alle Sicherheit und Ruhe, weil niemand glaubt, daß von ſeinen Untugenden die Rede ſey. Dann und wann werde ich einen Geitzigen ſchildern, einen Betrüger, einen Hochmüthigen: Tireſias wird das Blatt leſen, und nichts darin finden, das ſich auf ihn deuten laſſe. „Das wären meine Augen? (wird „er ſagen) Nein, gewiß nicht. Iſt das mein „Mund? Nichts weniger! Das ſollte meine Naſe ſeyn? Es ſieht ihr ſehr ähnlich — — aber, „wie viele Naſen giebt es nicht, die eine Gleichheit mit der meinigen haben?“

Methode, oder Ordnung muß man in dieſem Werke gar nicht erwarten. Wie alſo der Inhalt der Blätter ſehr abwechſelnd ſeyn wird; indem ich allemal die Materie ſo nehmen werde, wie ſie ſich mir darbietet; ſo wird auch die Ordnung, wie ſie auf einander folgen, zufällig ſeyn.

bin dergestalt an die Ausschweifungen meiner Phantasie gewöhnt, daß michs nicht wundern wird, wenn einer Abhandlung gegen die Verläumdung, unmittelbar auf den Fersen eine Andre folgt, die von der Reform der Respektueusen, oder von den Handgriffen mit dem Fächer handelt.

Dies Blatt soll alle Montage ausgegeben werden. Meine Ursache dazu ist, daß wir, bevor wir uns in den Zeitungen um Krieg und Frieden, um Allianzen und mehr dergleichen Dinge bekümmern, die unsre Neugierde auf sich ziehen, uns erst mit demjenigen bekannt machen, was in unsern vier Pfählen vorgeht, und die Augen auf dasjenige richten, was uns selbst unmittelbar betrift.

Unterdessen müssen meine Leser nicht meynen, wenn ich meine Blätter des Montags ausgebe, ich dächte meine Imagination dergestalt zu binden, daß sie nicht die Freyheit behielte, an irgend einem andern Tage zu denken. Nein, so meine ich's nicht. Sie ist frey, eigenwillig und zwangscheu; und wenn ihr an einem andern Tage der Woche ein Gelüsten ankommen sollte, zu denken, und sich einen Spaß zu machen, so werde ich nicht so hartherzig seyn, ihr die Freude zu versagen. Doch wird hierin hauptsächlich der freundliche oder unfreundliche Willkommen entscheiden, den meine Gedanken beym Leser finden. Werden sie freundlich aufgenommen, so werde ich unermüdet fortfahren; wo nicht, so wird es dem

Pu-

Publikum eben ſo gleichgültig ſeyn, wenn ich aufhöre, als ich meine Blätter nicht gerne nach den Gewürzläden wandern ſehen möchte.

Einige Mißgeſtalten werden unter den Gemählden mit unterlaufen: ich meine ſolche, welche von Laſterhaften gemacht ſind, und die man weder weglaſſen noch mildern darf, wenn man ihre Häßlichkeit kenntlich machen und Abſcheu davor erwecken will. Im Ernſt, ich ſchmeichle mir, daß der ſtrengſte Wohlſtand mit mir zufrieden ſeyn ſoll. Uebrigens aber kann mir es nicht zur Laſt fallen, ſo wenig wie einem Mahler, der häßliche Geſichter mahlt, wenn er ſeinen Urbildern treu bleibt. Und wenn man allenfalls ſein eignes Portrait erkennen, und nicht damit zufrieden ſeyn ſollte, ſo darf man es nur mit meinen Blättern machen, wie's eitle Damen mit einigen gar zu aufrichtigen Spiegeln zu machen pflegen.

Hiermit wären dann, lieber Leſer, Deine wichtigſten Fragen, in Anſehung dieſes Wochenblatts, beantwortet. Indeſſen fehlt noch, ſagſt Du, das Weſentlichſte, nemlich das eigentliche Weſen und die Beſchaffenheiten des Autors. Nun, Eins nach dem Andern! Freylich biete ich meine Perſon nicht feil, und folglich giengen Dir meine Eigenſchaften nichts an; aber weil ich gerne mit Dir gut Freund ſeyn wollte, ſo muß ich Dir ſchon ein Ding zu gefallen thun. Ich hab's Dir, lieber Leſer, ſchon geſagt, daß ich von Natur ſehr empfindlichen Gemüths, wortkarg und zum Erd-

beln geneigt bin. Gegenwärtig ſetze ich noch hinzu, daß ich die Tagesſtunden, die ich frey habe, dazu anwende, alle Klaſſen von Menſchen zu unterſuchen. Ich gehe eben ſo lieb in eine Aſſemblee von Staatsmännern, als zu einem Theebeſuch von lauter Damen. Weder an dem Einen noch an dem Andern dieſer Orte verleugn' ich mein Stillſchweigen, wodurch denn jede zu ihrem Vergnügen überzeugt werden, daß ich von ihren politiſchen Grundſätzen eingenommen, und dieſe feſt glauben, daß ich, bezaubert von ihren Schönheiten, weggegangen bin. Ich laſſe ihnen Allen ihre Freude mit ihrer Eitelkeit, und erreiche meinen Vorſatz. Ich beſuche die Schaubühnen, die Spaziergänge und die Handwerkswinkel; laſſe mich in Geſpräch ein mit dem Schneider, mit dem Schuſter und mit dem Waſſerträger: auch das Kaffeehaus beſuch ich zuweilen; und in dieſen Schulen lerne ich in einem Tage mehr, als auf einer Univerſität in zehn Jahren.

In einer feinen Geſellſchaft mich zu ſehen, iſt eine Komödie, weil ich das Afterreden verabſcheue; und weil zum Unglück in dieſen Verſammlungen faſt nichts anders vorgenommen wird, als den armen Nächſten in die Bank zu hauen: ſo werde ich, ſo oft ich nicht umhin kann, bey einem ſolchen ſcheuslichen Auftritte zugegen zu ſeyn, herzlich traurig, der Schweiß tritt mir vor die Stirn, ich ſtampfe mit den Füßen, beiße mir die Lippen und weis mir nicht anders zu helfen,

fen, als daß ich Anſchläge mache, wie ich die vermaledeyte Verläumderbrut, womit Spanien heimgeſucht iſt, bey nächſter Gelegenheit der Schande und dem Gelächter preisgeben will. Dieſe und dergleichen andere Gemüthsſchwächen mehr halten mich beſtändig auf der Folter. Eltern, welche ihre Kinder gar nicht, oder ſchlecht erziehen: reiche Leute, welche das Armuth drücken, und die Waffen ihres Ueberfluſſes und Anſehens gegen den würdigſten Gegenſtand ihrer Großmuth und ihres Mitleidens kehren: Mütter, welche ihren Töchtern, ſtatt Beyſpielen von Tugend und Sittſamkeit, Beyſpiele der Ueppigkeit geben: Männer, die ſich aus bloßer Unthätigkeit zum Nachtheile ihres Wohlſtandes, und nicht ſelten zum Nachtheile ihrer Ehre, von ihren Weibern am Gängelbande führen laſſen. Geizige; Stadtklätſcher; Schmeichler; Verläumder; Scheinheilige; Betrüger; Modepuppen; Gottesverächter und Abergläubige: alle dieſe, ſag' ich, und noch ein großer Haufen andrer, treiben mich zur Wuth, zum Weinen, zum Seufzen, ohne daß alles, was mir meine Vernunft vorhält, um beym Anblick ſolcher Gräuel wenigſtens nicht aus meiner Faſſung zu kommen, etwas helfen will. Kurz, zu meiner Qual bin ich ſo empfindlich, gegen ſolche Uebel beſonders, welche die menſchliche Geſellſchaft drücken, daß ich ſie nicht ohne heftiges Leiden anſehn kann; und ſo unerfahren treuherzig, daß meine Philoſophie darüber die Steigbügel verlieret, und ich, wenn ich den ge-

genwärtigen Zustand der Menschen betrachte, mir die Sache so tief und ernstlich zu Gemüthe ziehe, als ob es alle meine Kinder wären, oder, als ob ich ganz besonders den Auftrag hätte, die Tugend, die Künste, den wahren Geschmack und die Vernunft zu beschützen; wobey ich dann das traurigste und betrübteste Leben von der Welt führe.

Im Punkte des Ehrgeizes komme ich viel gelinder davon. Ich betrachte mich nicht, als wäre ich dazu geboren, die Menschen zu regieren, und diese scheinen mir in dem Betracht auch nicht der Sorgen und Mühe werth zu seyn, die es kostet, sie zu beherrschen. Die Verordnungen des geheimen Conseils, sein Plan und seine Maximen beunruhigen mich eben so wenig, und reizen nicht einmal meine Neubegierde. Ich liebe meinen König und sein Haus, wie ein getreuer Unterthan, und mein Vaterland, wie ein gutes Kind. Ich bin ein Reisender auf dem Schiffe der Welt; ich will auf demselben meine Reise thun, ohne mir anzumaßen, das Steuerruder zu führen, oder diejenigen zur Rechenschaft zu fodern, die dies Amt verwalten. Mags führen wer will, und wie er will: es ist mir ganz gleichgültig, wenn wir nur ruhig fortseegeln. Die großen Bedienungen sind nicht für mich gemacht, und ich halte mich nicht gemacht für die Kleinen. An jene kann ich nicht hinanreichen; und wenn auch, wer weis? ob sie sich mit meiner Philosophie vertrügen, und ob ich nicht meiner Bedienung oder meinen Grundsätzen

ſätzen entſagen müßte. Bey dieſen käme meine Selbſtliebe (ſo will ich einmal meine Eitelkeit nennen) zu kurz. Und mit einem Worte, ich will lieber zu dem großen Haufen gezählt werden und ein unbekannter Denker ſeyn, als alle den Weyrauch einathmen, um welchen die Thoren, welche nach Ketten und Kerkern ſeufzen, ihre Ruhe dahingeben.

„Aus all dem erhellet, (deucht mich, hör' ich den Leſer ſagen) daß der Denker ein vollkommner Menſch und unter den übrigen ein Phönix ſey.“ Nein, freundlicher lieber Leſer! Bisher hab' ich mich von meiner beſten Seite gezeigt; wir müſſen nunmehr die Münze umkehren. Wenn man mich ſieht, wie ich hier bin; ein Sonderling, empfindlich, unbedachtſam, verliebt in meine eignen Meynungen, ſtolz auf gewiſſe eingebildete Verdienſte, und oben drein ſo eitel auf meine Philoſophie, wies nur ein Prinz vom Berge Libanon auf ſeine Titel und Staaten ſeyn kann: ſo wird man den Schluß machen, daß ich nichts mehr und nichts weniger ſey, als andre Menſchen; das heißt, eine Compoſition von Fehlern und Tugenden. Noch einige Kleinigkeiten finde ich nöthig anzumerken: ich will ſie in möglichſter Kürze vorbringen, weil mir die Vorrede ſchon faſt lang deucht.

Mein Gemüth hat keinen Hang zur Satyre, und habe ich auch nicht aus mürriſcher, tadelſüchtiger, hämiſcher Laune oder Rachgier die Feder aufgefaßt. Mich hat zu dieſer Beſchäftigung

Der Denker.

Zweeter Denkzeddel.

Brief des Denkers an die Damen.

Meine Damen,

Nachdem ich das Publikum, (von dem Sie, meine hochgeehrteſten Freundinnen, der beßre Theil ſind,) von dem Plane meines Werkes unterrichtet habe, ſo wußte ich nicht, an wen ich mich mit meinen Abhandlungen vorzüglich zuerſt wenden ſollte, als an die liebenswürdigſte, frömmſte und ſchönſte Hälfte des menſchlichen Geſchlechts? Das war ich der natürlichen Verehrung und Ergebenheit ſchuldig, die ich für Sie hege, und das iſt es, was ich hiermit thun will. Nur bitt' ich, (und dieſe Bitte gilt auf die ganze Zeit, da ich mein Denkweſen treiben werde) daß, wenn ich irgend von einer weiblichen Unvollkommenheit Erwähnung thun ſollte, ſolches nur von einem Theile, und keinesweges vom ganzen ſchönen Geſchlechte gemeynt ſey. So etwas ſollte ſich nun freylich ſchon von ſelbſt, ohne meine Vorklage, verſtehen;

denn, wem iſt es unbekannt, daß es in jedem Jahrhunderte berühmte Frauen gegeben hat, welche die Ehre und der Preis ihres Geſchlechts geweſen ſind? Dennoch hat mirs zuträglich geſchienen, dieſe Erklärung gegen die Erfindung und Verläumdung der Bosheit vorauszuſchicken; und wenn's Aergſte zum Argen kommt, wiſſen Sie nun doch alle, daß der Denker die Damen verehrt und hochſchätzt, wie es Recht und billig iſt; daß er ihnen zwar freymüthig und unverhohlen ſeine Meynung ſagen wird, jedoch aber, ohn im geringſten die Abſicht zu hegen, ein Geſchlecht lächerlich zu machen, das Anſpruch auf allen ſeinen Reſpekt hat.

Wie die Damen bereits aus der Vorrede dieſes Werks bemerkt haben können, werden die Aufſätze des Denkers faſt beſtändig auf Reformen abzielen. Das muß ſie aber nicht ſchrecken! Bis auf den Fächer, die Reſpektueuſe, die Dormeuſe und übrigen Zierrathen der Moden, wird ſich dieſe Reform nicht erſtrecken. Nein, meine Damen, ein ſo ſtrenger Cenſor bin ich nicht, und von keiner ſo ſtörriſchen Gemüthsart, mich über Putz und Anzug zu ereifern. Ihro Gnaden ziehen den Spiegel ihrer Kammerjungfer und ihren Freund über die Wahl ihres Anzugs zu Rathe. Und darüber ſollte ich was zu kritten haben? Keinesweges! Berathen Sie ſich, gnädige Damen, mit wem, und mit wie vielen Sie wollen! Kann man es doch nicht Umgang nehmen, von Zeit zu Zeit

den

den Rath der Aerzte einzuholen, und ihr Rath iſt doch gewiß noch unangenehmer und noch unnützer. Es iſt natürlich, daß die Damen ein Wohlgefallen an ihrer Schönheit finden, und keins von all den Mitteln verſäumen, die etwas beytragen können, ſolche zu erhöhen. Das iſt die Hauptneigung eines Frauenzimmers, und diejenige, welche die ſtärkſten und tiefſten Wurzeln ſchlägt. Ihre Annehmlichkeiten erleichtern ihr den Weg zu der ſüſſeſten Gewalt und der ſchmeichelhafteſten Herrſchaft in den Herzen der Männer. Wir unterwerfen uns ihrem Zepter gutwillig, und führten ſie ihn auch ein wenig tyranniſch, ſo läßt ihre Schönheit uns nicht auf den Gedanken verfallen, uns zu empören. Lächerlich alſo wär' es, wenn man die unſchuldigen Kunſtgriffe verdammen wollte, durch welche Sie, theure Damen, Neigungen zu feſſeln, und uns zu nöthigen verſtehen, Ihnen den Tribut der Ehrerbietung und Unterthänigkeit zu bezahlen.

Bis ſo weit, nicht wahr? halten Sie mich, vortrefliche Damen, für einen Denker, der ſo viel Gold werth iſt, als er ſchwer iſt; aufmerkſam, beſcheiden, höflich und freundlich! Und doch bin ich damit noch nicht zufrieden; ſondern ſuche mir ſo viel Verdienſt um Sie zu erwerben, daß Sie mich noch viel höher ſchätzen ſollen. Und meynen Sie nicht, daß ich meinen Zweck erreichen werde, wenn ich Ihnen ein leichtes Mittel mittheile, das wenig koſtet und doch zuverläßig iſt, Sie noch

liebenswürdiger zu machen; Ihre Herrschaft auf noch sichrere Gründe zu bauen? und kurz, das die Artigen und Hübschen immer schöner, und selbst die Häßlichen hübsch macht? Schöne Frage! Sie alle, meine gütigen Damen, sagen Ja! die Ersten sind es zufrieden, weil sie ihren Vorzug beständig behaupten werden, und die Andern sind es im höchsten Grade, weil sie dadurch ebenfalls zu einiger Herrschaft gelangen. Nun, da sehen Sie, wo ich hinaus will. Also, Hand an's Werk, und das Rezept gebraucht! Für die gute Wirkung steh' ich.

Der Körperschmuck hat Ihnen, meine Damen, beständig Ihre ganze Aufmerksamkeit gestohlen. Und die Zierde des Geistes? die hat man mit Nachläßigkeit oder sorglos betrieben, oder, welches noch gewöhnlicher ist, ganz und gar aus der Acht gelassen. Das Frauenzimmer, welches der Natur die große Wohlthat der Schönheit zu verdanken hat; setzt ihr ganzes Verdienst darin, daß sie schön ist, und genießt der Vorzüge und Freyheiten einer Schönen, bis die Blattern, graues Haar, und andre Naturtribute, davon die Schönen nicht befreyet sind, die Ansprüche auf den Besitz vom Angesichte gewischt haben.

Die Andern, denen bey ihrer Bildung die Grazien nicht freundlich lächelten, und deren widrige Gestalten ihnen keine Eroberungen zu machen gestatten, bemühen sich beständig, der Natur dadurch einen Verweis zu geben, daß sie ihren

Fehler

Fehler durch Putz verbeſſern oder verringern wollen, ohne zu bedenken, daß ſolches Beſtreben ſehr ſelten etwas anders hervorbringt, als daß es diejenigen Unvollkommenheiten ſichtbarer und unerträglicher macht, die eine kluge Unterwerfung vielleicht weniger auffallend gemacht hätte; gleich den ungeſchickten Malern, die die Schönheiten der Natur nicht erreichen können, und ſich zu helfen glauben, wenn ſie ihre Contrefeits mit reichen Kleidern und köſtlichen Geſchmeide malen.

Mit einem Worte, Sie alle, meine geehrteſten Damen, mögen gerne ſchön ſeyn, oder dafür gehalten werden. Das iſt das große Staatsgeſchäft, welches Sie niemals aus den Augen verlieren. Die Hoffnung, den Ruf der Schönheit zu erlangen, hat tauſendfachen Reiz, und iſt die herrſchende Leidenſchaft. Sie macht es, daß man alle Künſte, die zu dieſem Zwecke führen, mit offnen Armen aufnimmt; und daß (nicht zu erwähnen des gierigen Beyfalls, den die Arcana, oder, beſſer zu ſagen, die Betrügereyen der Marktſchreyer und Saalbader bey ihnen finden) wenige unter Ihnen ſind, die nicht die Tugenden des geſammleten Maythaues kennen ſollten; und noch weniger derer, die nicht ein oder das andre Mittelgen hinter der Hand hätten, die Geſichtsfarbe friſch, oder eine Pomade, die Haut ſanft zu erhalten, die Hitzblattern und Sommerſproſſen zu vertreiben; verſchiedene Waſſer gegen die blaſſe Farbe, und ein oder das andere Univerſalmittel,

nütze

nützlich und nöthig in nicht minder wichtigen Bedürfnissen; und kurz, dem Götzen der Schönheit werde alle Sorgen und Unbequemlichkeiten geopfert.

Es ist wahr, ein schönes Gesicht führt die kräftigste Empfehlung bey sich; erwirbt sich Gewogenheit und macht sich alles unterwürfig; allein, ist es auch hinlänglich, das Herz der Männer beständig zu erhalten? Nein, gewiß nicht. Sie haben es zwar geglaubt, meine schönen Leserinnen, und glauben es noch: ungeachtet aber man jeden Augenblick überzeugende Beweise vom Gegentheile sieht, scheinen Sie Ihren Irrthum zu lieben und sich sehr wohl dabey zu befinden. Möchts auch hingehn, wenn ein Frauenzimmer von großer Schönheit und kleinem Verstande nur fähig wäre, sich zu einem politischen Schweigen zu bequemen, so, daß sie weder durch Schwatzen, noch durch Stummbleiben sündigte, so könnte sie noch einige Macht behalten, und der erste Eindruck würde dauerhafter bleiben; und wenn sie auch die Neigung nicht fesselte, so würde sie solche wenigstens doch unterhalten; aber, (leise gesagt, daß es niemand hört!) in welchem Lande lebt das Frauenzimmer, welches zu schweigen versteht, besonders wenn es den Ruf der Schönheit hat? Gewöhnlich verliert eine schöne Person durch ihr Sprechen alles wieder, was sie durch ihre schöne Gestalt gewonnen hatte. Wir würden uns, wenn sie weniger plauderte, fast gezwungen sehen, sie zu lieben. Aber sie will beständig das Wort alleine haben,

und

und dieſe Schwachheit ſetzt ſie wieder aus allem ihrem erworbenen Vortheile heraus. Kaum thut ſie den Mund auf, ohn' eine läppiſche Kinderey hervorzubringen; ihre Fragen ſind einfältig und unbedacht; und hat man es ja ſchon erlebt, daß eine Dame, die die Naſe ſehr hoch trug, und der man es nicht zu ſagen brauchte, wie hübſch ſie wäre, ſehr ernſthaft fragte: ob Ceſar nicht ein Chriſt geweſen, da er doch zu Rom gewohnt? Nun iſt freylich wahr, daß das weibliche Geſchlecht nicht verpflichtet iſt, die römiſche Geſchichte zu ſtudiren; aber, es giebt doch gewiſſe Dinge, die ſo alltäglich ſind, daß man ſie wiſſen muß, wenn man nicht für einfältig und dumm gehalten ſeyn will. Doch, laß uns wieder einlenken!

Alles, was das Maas überſchreitet, heißt übertrieben und taugt nichts. Das Frauenzimmer, welches, ohne unterrichtet zu ſeyn, zu viel ſpricht, arbeitet ſeinem eignen Vortheil entgegen, und verringert ſein Anſehen; und diejenigen machens auch noch nicht beſſer, welche ſo wenig ſprechen, daß man glauben ſollte, ſie wären ſtumm geboren, oder hätten die Sprache verloren. Laß uns uns eine vollkommne Schönheit vorſtellen, die aber nichts weiter iſt, als ſchön, und ohn' ihr eine andere angenehme Eigenſchaft zu geben, die ihren Reiz erhöhen könnte. Eine Menge neugieriger Männer heften ihren Blick auf ſie. Dieſer preißet ihren Mund, jener ihre Augen. Einer rühmt ihren Buſen, ein andrer ihre Hände. Unſere Schön-

Schönheit hört alles; sie lächelt; schlägt die Augen nieder, und hebt sie bald hernach wieder empor, indem sie alle nach der Reihe ansieht, um gleichsam ihre Aussprüche zu bekräftigen, und ihnen im Vorbeygehen zu sagen, sie sollen nicht nur bewundern, sondern auch verehren. Einer tritt hervor, ihr eine Blume zu reichen: sie nimmt solche mit Gefälligkeit an: macht die Grimasse den Kopf ein wenig zu neigen, und hebt ihn sehr langsam wieder in die Höhe; und hierin besteht der ganze Ausdruck ihres Dankens. Was meynen Sie, meine schönen Leserinnen, was daraus entstehen wird? Ich will es Ihnen sagen. Die Mannspersonen werden nach und nach den Abtrupp schlagen, und das Lager leer stehen lassen. Der Eine sagt: es ist eine schöne Bildsäule, und der Andre, ich weis die Verhältnisse ihres Gesichts schon ganz auswendig. Hier dieser sagt: es ist ein hübsches Gesicht; aber es wiederholt sein ewigs Einerley, ohne dem Geiste ein Wort zu sagen; und jener dort: es ist eine Figur, die nur für die Augen spricht, und nur ein einziges Histörchen zu erzählen hat. Aber, meine Herren, wo denken sie hin? es ist ja eine vollkommne Schönheit. Mags doch! sagen sie alle; wir haben sie schon gesehen, und kennen das Geziere, das Kopfnicken, das Lächeln, das Liebäugeln schon ganz. Hier ist nur für die Augen gesorgt, und nicht für den Geist; wir wollen hingehen und die Seele zu diesem Körper suchen. Sehen Sie, so würde es gehen; und so geht es wirklich täglich denen, die gar nichts weiter, als

nur

nur schön sind. Beym ersten Anblick blenden sie; man wird aber des Bewunderns bald satt; das Affektiren ermüdet: der Geist sucht Unterhaltung; und hier beginnt der Knoten: das Frauenzimmer sitzt da mit seiner Schönheit, und die vernünftigen Mannspersonen vermeiden ihren Umgang.

Vielleicht werden die Schönen unter meinen Leserinnen, die es nun schon einmal gewohnt sind, Göttinnen genannt zu werden, und welchen es vom Umgange mit den Schmeichlern, oder besser zu sagen, heimtückischen Verräthern, im Kopfe schwindelt, nicht glauben können, daß diese Schilderungen der Natur treu seyen. Zu verwundern wäre es nicht; wir schließen selten oder niemals über dasjenige richtig, was in uns selbst vorgeht. Laß uns daher, weil doch Vergleichungen fast immer unserm Urtheile zu statten kommen, zusehen, ob wir eine finden können, die die Sache recht anschaulich mache. Siehe, da kommt eben ein junger Herr, mein gnädigs Fräulein, der Ihnen seine Aufwartung machen will. Er ist hübsch, wohlgestaltet, von blühender Gesichtsfarbe; mit einer von den glücklichen Physiognomien, die ihren Besitzer empfehlen; kurz, von lieblicher, anmuthiger Figur; mit schönem, reichen Haar, staatlich frisirt, und übrigens ganz streng und pünktlich nach der neuesten Mode gekleidet. Er setzt sich bey einer Dame nieder. Er grüßet sie kaltsinnig, oder grüßet sie gar nicht. Die Dame

sagt

ſagt ihm Komplimente über ſeine Friſur, und er antwortet ihr mit einem: ganz gehorſamſter Diener! Sie rühmt ſeinen Geſchmack in der Wahl ſeines Kleides; fragt ihn allenfalls, was es für Tuch ſey, und er verſetzt: gewebtes Tuch! Da ſitzt er und legt ſeine Manſchetten-Falten ſorgfältig in Ordnung; ſpreizt die Weſte aus; ſucht von den Rockärmeln und Aufſchlägen die kleinſten Staubfäſerchen ab, und betrachtet, hingegoſſen im ſüſſeſten Selbſtgenuß, ſeine Schönheit in einem Spiegel, der gegen ihm über ſteht. Jemand aus der Geſellſchaft verſucht es, dieſen Narciß ins Geſpräch zu ziehen: aber umſonſt; alle ſeine Antworten ſind einſylbig; und Ja, nein, ſo, und wohl, ſind die Scherflein, womit er für den ganzen Abend ſeine Zeche bezahlt. Wohl zufrieden, endlich, mit der Freygebigkeit, womit die Natur es behandelte, hat dies Männchen von dem Seinigen nichts zugeſchoſſen, als einen anſehnlichen Poſten von Eigendünkel, womit er auch ein unerſchöpfliches Capital von Unwiſſenheit und Dummheit erworben hat. Was werden Sie, meine Damen, mit dieſem hübſchen Herrn Peter Meffert machen? Es iſt leicht zu errathen. Mit all ſeiner Schönheit und ſeinem Putz wird er Ihnen abgeſchmackt ſcheinen; Schade, werden Sie ſagen, daß eine ſolche Seele eine ſo ſchöne Wohnung hat; und werden einem Glatzkopfe den Vorzug geben, wenn er nur Geiſt und Verſtand hat. — Die Anwendung werden meine Leſerinnen ſelbſt machen.

Mich

Mich deucht, es war Cato, der zu ſagen pflegte, es gäbe keine größere Schönheit, als die Schönheit der Tugend; und ich glaube, er hatte höchſt Recht, der ehrwürdige Alte. Denn, in der That, wo finden wir die Definition der Schönheit? Worinn beſteht ihr Weſen? worauf gründet ſie ſich? Nach welchem Maasſtabe mißt man ihre Länge und Breite? Wenn die Schönheit bloß von dem Eigenſinne oder der Einbildung desjenigen abhienge, der ſie betrachtet? Und das iſt nicht nur möglich, ſondern ſogar höchſt wahrſcheinlich. Wir ſehen, daß eine Ethiopiſche Schöne bey uns für eine Mißgeſtalt gehalten wird. Dort iſt ſie eine Göttinn, hier ein Teufel; und vielleicht träfe unſer Mädchen, weiß wie Milch, und roth wie Roſen, in Ethiopien kein beſſer Schickſal. Rümpfen Sie Ihre Näsgen nicht ſo ſpöttiſch, meine Damen, dieſe Muthmaſſung iſt nicht ſo ungegründet. Ich beſinne mich geleſen zu haben, (wo? aber weis ich nicht mehr) daß die Holländer auf einer Reiſe nach Guinea, dem dortigen Könige ein Geſchenk von verſchiedenen Frauenzimmern machten; die Schönſten, die ſie unter einem großen Haufen feiler Dirnen ausgeſucht hatten. Dieſer Monarch nahm das Geſchenk zwar an, ſendete es aber ſehr bald zurück, und die Holländer mußten ihre weißen Converſations-Damen wieder nach Europa führen, und die ſchwarzen Schönen behielten den Preis. Doch wir brauchen nicht ſo weit zu gehen. Bey uns daheim iſt manches Geſicht für viele Gold-

gültig, ja ſogar widrig, das für andere voller Reize iſt, und worinn ſie das ſchönſte und genaueſte Ebenmaaß finden. Es war eine Zeit, da ein Paar blaue Augen ein Potoſi werth waren; heut zu Tage gäbe man für ein ganzes Dutzend nicht ein Glas Waſſer. Die blinzenden Aeuglein, die Habichtsnaſen, ein weitgeſpaltener Mund und Hängelippen hatten ebenfalls ihr goldenes Jahrhundert. Die Zeit vergieng, und Schönheiten von neuem Schlage hatten ihre Reihe: heute ſchätzt man die nicht mehr, die geſtern im Werthe waren, und Morgen wirds den heutigen eben ſo ergehen. Kurz, die Schönheit iſt eben ſo gut, wie die Kleidung, der Mode unterworfen. Die Männer halten das für Schönheit, was ihrem Geſchmacke oder ihrer Phantaſey entſpricht; und wenn man ihn fragte, der in eine Schieläugige verliebt iſt, oder denjenigen, dem eine Stumpfnaſe den Verſtand verrückt hat: ſo würde ein jeder von ihnen ſagen, ſein Schätzchen ſey eine Venus; und überhaupt wiſſen nur Sie, meine Damen, am beſten, ob es denn wirklich Schönheiten ſind, wovon man ſolch ein Aufhebens macht!

Doch in ſolche Spitzfindigkeiten mag ich mich nicht einlaſſen. Mags doch immerhin Schönheiten geben. Jedermann räumt es ein, und ich möchte nicht gerne allein eine lächerliche Ausnahme von der Regel ſeyn. Mir iſt nur daran gelegen, daß meine Leſerinnen wiſſen mögen, wie wenig ſichre Rechnung ſie auf ein Guth machen kön-

können, das immer noch im Prozeß ſteht, und worüber die Stimmen der Richter eben ſo verſchieden ſind, als die Phyſiognomien der Kläger und der Beklagten. Daß ſie einſehen mögen, wie es einem Frauenzimmer eben ſo unmöglich ſey, ſich bloß durch ſeine Schönheit hochachtungswürdig zu machen, als es einem Papagayen iſt, dadurch den Titel eines Redners und Philoſophen zu erwerben, daß er ein Dutzend Worte radebrechen kann, welche ihm durch Kunſt und Geduld beygebracht ſind; daß der Hochmuth alle Symetrie der Schönheit zerſtört, und daß die Affectation mehr Verwüſtung darinn anrichtet, als die ſchlimmſten Blattern; und kurz, daß eine ſchöne Geſtalt, für ſich allein, eben ſo wenig vermögend iſt, diejenigen Wirkungen hervorzubringen, worauf das Beſtreben des Frauenzimmers gerichtet iſt, als jene, die ein unvollendetes oder in zu großer Eile hervorgebrachtes Werk der Natur zu ſeyn ſcheinen, unfähig ſeyn ſollten, ſich Liebe zu erwerben, wenn ſie nur dasjenige durch Verdienſte zu erſetzen wiſſen, was ihnen an Schönheit abgeht. Es iſt nöthig, die Schönheit zu ſchmükken: aber nicht mit Flitterſtaat. Sie fodert Begleitung, aber nicht von kindiſchen Tändeleyen und Grimaſſen. Und hier komm' ich auf mein Rezept. Verlangen Sie, meine ſchönen Leſerinnen, von allen geſucht, geehrt, ja ſelbſt bis zur Vergötterung geliebt zu werden? Hier haben Sie dazu das Geheimniß in zwey Worten: **Tugend und Verſtand.** Das ſind die beyden ſtarken

Grundpfeiler, auf welche Sie das ganze Gebäude Ihrer Glückſeligkeit gründen müſſen, und zugleich das unfehlbare Mittel, uns Ihrer Herrſchaft zu unterwerfen, und die natürliche Unbeſtändigkeit der Männer zu feſſeln.

Die Tugend wird Ihnen die Ruhe, die Heiterkeit, das fröhliche, aufrichtige, gefällige Weſen geben, das ihre eigenthümliche Wirkung und Gabe iſt; und dieſe, indem ſie der Schönheit einen Zuſatz beymiſchen, den keine von den andern ſogenannten Vollkommenheiten hervorzubringen im Stande iſt, werden ſogar der Wenigſtſchönen Reize verleihen, und ſie zu einem würdigen Gegenſtande unſrer Aufmerkſamkeit und Verehrung machen. Der Verſtand, welcher (wie die Tugend) allenthalben zu Hauſe gehört, und ſein unbeſtrittenes Recht auf die Herzen hat, wird über Ihre Geſpräche ein neues und angenehmes Salz verbreiten; und die Materien, welche mit der dem Frauenzimmer ſo natürlichen Delikateſſe behandelt werden, müſſen eine ganz neue Geſtalt gewinnen. Mit einem Worte, durch Tugend und Verſtand werden Sie, meine Damen, unumſchränkte Königinnen über unſre Herzen werden, und niemand wird Ihnen dieſen Thron ſtreitig machen, oder ſich unwillig weigern, Ihnen die unverbrüchlichſte Treue zu huldigen.

Die Tugend ſetze ich billig bey Ihnen voraus, und will alſo in aller möglichen Kürze nur Etwas über den Verſtand vorbringen, weil ich nicht

gerne

gerne läſtig ſeyn möchte. „Aber, (werden einige Damen ſagen) „was ſagen Sie uns da viel vom „Verſtande? Um ihn zu bekommen, muß der „Geiſt gebildet werden; und wohin ſollen wir uns „wenden, um Unterricht zu ſuchen? Sey es Ehr„geiz, ſey es Neid oder Ungerechtigkeit, Ihr Her„ren Männer wollt uns keine Fähigkeiten zuge„ſtehen, und habt uns von allen Arten von Stu„dien ausgeſchloſſen, ſo, daß heutiges Tages je„des Frauenzimmer, das ſich aus der allgemeinen „weiblichen Unwiſſenheit losreißen will, für ein „eitles naſeweiſes Ding gehalten wird. Sollen „wir die Univerſitäten beziehen? Wird man uns „den Dokterhut ertheilen?" — Nein, meine ſchönen Damen, der Reifrock und der Doktorhut, die Friſur à la Heriſſon und der Prieſtermantel würden gar ſchlecht bey einander figuriren. Jeder Stand heiſcht ſeinen beſondern Unterricht; und derjenige, den ich für Sie wünſche und verlange, iſt nicht in die Hörſäle eingeſchränkt. Im Beſuchzimmer, mit dem Arbeitsbeutel in der Hand, und mitten im geſelligen Geſpräche kann man lernen, und ein Frauenzimmer kann ſich unterrichten, ohne Mühe, ohne Koſten, ohne Beſchwerden. Weder Ariſtoteles noch Newton, noch Gaſſendi, noch Avicena, noch Baldus ſind die Schriftſteller, die ich Ihnen zum Leſen anpreiße. „Sollen wir die gelehrten Sprachen lernen?" — Im Traume fällt mir das nicht ein! Alle griechiſche oder lateiniſche Damen würden jeden Augenblick in die Verſuchung fallen, Verſe aus dem Homer oder

Virgil anzuführen *). „Der Schluß also ist, „daß wir uns weder auf die Philosophie, noch „Medicin, noch sonstige Gelehrsamkeit legen, „oder vom Homer und Virgil mehr als die Na„men wissen sollen? Aber, was sollen wir denn „lernen? Bestimmen Sie uns etwa für die Astro„logie, für die Architectur und Dichtkunst, oder „sollen wir die Antiquitäten zu unstrer Profeßion „machen?“ — O du liebe Treuherzigkeit! — Sagen Sie mir doch, liebste unschuldige und argloſe Geschöpfe Gottes, halten Sie den Denker für so einfältig und unbesonnen, daß er verlangen könnte, Sie sollten sich darauf legen, Prognostica zu stellen? oder er wolle Ihnen von Alterthümern etwas vorschwätzen, da das bloße Wort Alt den Damen schon mehr Grauen macht, als Schlangen, Spinnen, Ratzen, und die Bußübung des Geißelns? Lassen Sie mir doch mehr Gerechtigkeit wiederfahren, und schlafen ganz ruhig!

Es

*) Dieser bärtig seyn sollende Pfeil des Herrn Denkers oder Grillenfängers, wenn er in Spanien furchtbar war, fällt in Teutschland flatternd zu Boden. Der Uebersetzer kennt wirklich mehr als eine Dame, die ihren Virgil, wenigstens, mit Geschmack und Vergnügen ließt, und man muß langen Umgang und schon eine litterarische Vertraulichkeit bey ihnen erworben haben, ehe man es ihnen nur anmerkt, daß sie wüßten, daß ein solches Buch gedruckt sey; indem sie ihre Autoren eben so sorgfältig unterm Schlosse halten, als ein junges Mädchen die Briefe seines Geliebten. A. d. Ueb.

Es giebt Wissenschaften, meine Damen, die gar nicht für Sie sind, oder von welchen bloß eine leichte Kenntniß für Sie hinreicht; und andere, ohne deren Einsicht Sie nothwendigerweise eine sehr traurige Figur im menschlichen Umgange machen müssen. Die Zeiten sind sich nicht immer gleich. Jene ist vorbey, wo die Damen einen bartlosen Senat ausmachten, der über bürgerliche und Staatssachen, über Krieg und Frieden, und über die Angelegenheiten, die zwischen den Städten und ihren hochweisen Magistraten vorfielen, rathschlagte *). Folglich bedürfen Sie der Art des Unterrichts nicht weiter, die zu jenem Amte erforderlich war. Bey einer andern Gelegenheit (denn ich hoffe, daß wir uns fleißig mit einander unterreden werden) will ich Ihnen sagen, meine Damen, was für ein Studium ich für Ihr Geschlecht und Ihre itzigen Umstände am zuträglichsten halte; und, falls es nöthig, will ich Ihnen Ihre Bibliothek auszeichnen. An Einem Tage läßt sich nicht alles sagen, noch weniger in Einem Aufsatze, in dem man so vielerley vorzubringen hat. Sie werden sich für heute gefälligst begnügen, zu wissen, daß die Schönheit, für sich allein, den Werth nicht hat, den Sie sich einge-

*) In den Republiken der Gallier wurden lange Zeit die bürgerlichen und Staatsgeschäfte, welche hernachmal den Druiden (Priestern) übertragen wurden, von einem weiblichen Senat verwaltet.

Note des Autors.

bildet hatten; daß ſie nothwendige Hülfe braucht, und daß ſie ohne dieſe Hülfe das allerunnützeſte, beſchwerlichſte, ja ſelbſt ſchädlichſte Mittel iſt, das Sie nur beſitzen können. Ein ſchönes Frauenzimmer iſt der Gefahr am meiſten ausgeſetzt, und iſt das Ziel der meiſten Batterien. Ueber eine Schöne ohne Tugend und Verſtand iſt der Triumph ſicher. Die Schmeicheley thut den erſten Angriff, und die einfältige Leichtgläubigkeit mit der Eitelkeit und Unwiſſenheit, ihren unzertrennlichen Gefährtinnen und Freundinnen, machen die Eroberung leicht. Ein kluges Frauenzimmer kennt die Gefahr, und vereitelt die liſtigen Kunſtgriffe des Feindes; und nach meiner Meynung iſt ein durch Gewohnheit oder Temperament tugendhaftes Frauenzimmer demjenigen weit nachzuſetzen, welches nach Einſichten und aus Grundſätzen der Religion, der Ehre und des Wohlſtandes tugendhaft iſt.

Die Schönheit verliert ihren Werth durch den Genuß. Was wird nun nicht erſt geſchehen, wenn Genuß, Krankheit und Alter zuſammenkommen? Ueberlegen Sie das, meine Freundinnen, und es wird Sie nicht wundern, wenn Sie ſo manche Schöne unglücklich, und ſo manche Häßliche glücklich ſehen. Die Schönheit allein ſtillt nur die Begierden, und dieſe ſind von kurzer Dauer. Tugend und Geiſt ältern niemals; gewinnen, jemehr man ſie kennen lernt, und ſind keinen Zufällen unterworfen. Ein Schiffspatron

begnügt ſich nicht, ſelbſt wenn er ſein Fahrzeug im Hafen liegen hat, nur einen Anker auszuwerfen. Er bedient ſich mehrerer, damit wenn einer bricht, die übrigen es noch ſicher halten können. Hängen Sie, meine ſchönen Damen, Ihre Glückſeligkeit, ihre Zufriedenheit nicht an das einzige ſchwache Ankertau der Schönheit. Es ſtockt und reißt zu leicht, und das Schiff ſtößt auf Klippen, wenn ſie es nicht vor ſichern Ankern befeſtigen. Glauben Sie mir's, liebe Freundinnen, Tugend und Verſtand, das iſt mein Thema, und das iſt das einzige und kräftigſte Mittel, Schönheit und Hochachtung zu erwerben, und ſich im Beſitz derſelben zu erhalten.

Sie ſehen hier, meine ſchönen Leſerinnen, daß ich ganz aufrichtig mit Ihnen umgehe, und daß, anſtatt Schmeicheley von mir zu hören, welche allemal ihre eigennützigen Abſichten hat, und an welche Sie faſt durchgängig gewöhnt ſind, ich Ihr Beſtes als mein eigenes beherzige, und Ihnen das aufrichtig und offenherzig ſage, was, nach meiner Meynung, zu Ihrer Glückſeligkeit führt. Sollte aber, unglücklicherweiſe, meine Wahrheit nicht geachtet werden, und ſollten die Gründe, die ich angeführt habe, keinen Eindruck auf Ihre Gemüther machen: ſo bedenken Sie doch zum wenigſten, meine Freundinnen, daß Sie vom Schöpfer beſtimmt ſind, die Bitterkeit des menſchlichen Lebens zu verſüſſen; und daß Sie folglich eine ſehr geringe und unwürdige Mey-

nung von ſich ſelbſt hegen müßten, wenn Sie ſich nur als Gegenſtände betrachteten, die bloß zur Beluſtigung unſrer Augen dienen könnten, und ſich auf dieſe Weiſe des natürlichen viel größern Umfangs Ihres Vermögens beraubten, und ſich mit gemalten Figuren in einen Rang ſtellten. Bedenken Sie, daß die Schönheit, durch Tugend und Verſtand erhöht, (wodurch Herz und Geiſt zugleich gewonnen werden,) einen unendlich weit edlern und ſchätzbarern Gegenſtand ausmachen: daß beyde einer ſchönen Perſon einen neuen Werth ertheilen, und gleichſam die Schönheit ſelbſt verſchönern: daß durch ihre Vermittelung die Grazien und die Reize, welche ſonſt nothwendig mit der jungfräulichen Schamhaftigkeit zugleich verſchwinden, ſich beſtändig in der zärtlichen Mutter, in der klugen Freundinn und der treuen Gattin erhalten; und daß endlich, gleich wie die mit Kunſt auf Leinwand getragenen Farben das Auge ergötzen, ohne das Herz zu füllen, alſo auch ein Frauenzimmer, das ſich nicht beſtrebt, die natürlichen Reize ſeiner Perſon mit dem Schmuck der Tugend und des Verſtandes zu zieren, zwar ſehr wohl als Gemälde beluſtigen kann, aber niemals dahin gelangen wird, als Schönheit zu ſiegen.

Nehmen Sie, meine ſchönen Leſerinnen, mit Ihrer gewohnten Güte und Freundlichkeit den in dieſem Blatte enthaltenen Rath auf, welchen mir die Ergebenheit, Hochachtung und Ehrfurcht

furcht eingegeben haben, womit ich unverbrüchlich verharre

Dero

aufrichtigster Freund und Diener

der Denker.

N. S. Ich bin überzeugt, daß meine hochgeschätzten Leserinnen sich weder über den Denker noch über seinen Denkzeddel zu beklagen haben; und daher unterstehe ich mich, Sie um eine Gewogenheit zu bitten. Sie bestehet darinn, daß doch ja die Mannspersonen nicht erfahren mögen, daß ich Ihnen dergleichen Rezept bekannt gemacht habe. Ihre listigen Absichten gelingen ihnen leichter bey weniger tugendhaften und schlechter unterrichteten Frauenzimmer. Diese zwo Klassen erlauben ihnen manchen Sieg, und können sie daher nicht leiden, daß sich jemand finde, der sich des Bestens der Damen, das dem ihrigen so gerade entgegen steht, eifrig annehme. Sie sehen es als ein Verbrechen an, wenn man Sie warnet, beständig auf Ihrer Huth zu seyn, und wenn man Ihnen Waffen zuführt, womit Sie sich vertheidigen können; und ich möchte mich nicht gerne einem Ungewitter von Beleidigungen bloßstellen. Sie können es mir glauben, meine Damen, die meisten Mannspersonen setzen ein Verdienst darinn, Sie zu hintergehen; halten sich selbst für geschickter, und diejenigen werden geschätzt, welche Ihrer Leichtgläubigkeit, meine Damen, am meisten aufheften. Das Gegenmittel

wisser

wiſſen Sie; Tugend und Verſtand. Sammlen Sie Schätze von beyden: und dann, daß es ja niemand erfährt!

Der Denker.

Dritter Denkzeddel.

Warum ſollte man Komplimente brauchen, der Verwegenheit auf die Finger zu klopfen, womit die Fremden ſich in unſern Bart hinein über uns aufhalten! Wie ſtehts denn mit uns, ihr Herrn? Was für eine unzeitige Duldſamkeit haben wir denn angenommen? Ehedem ſolch ein Getreibe, ſolche Feſtigkeit, ſolch ein:

Es una fiera gente la de Eſpaña,
que quando à pechos una coſa toma
los tiembla el Mar, la morte los extraña. *)

und dergl. bausbäckige Floskeln mehr. Aber bloß Klimmpern iſts, ſag ich; Gackſern um ein Windey;

*) Es iſt ein kühnes Volk, die Spanier,
denn nimmt ſichs nur ein Ding recht vor,
ſo zittert vor ihm das Meer, und der Tod verkriecht ſich.

eh; und Lope hat ſich betrogen, oder Spanien liegt nicht mehr auf der vorigen Stelle, und der Schwefel und das lodernde Griechiſche Feuer der Spanier hat ſich in Zuckerkand und Caramellen verwandelt! Wahrhaftig, wir ſind geduldiger als C — —, und wer uns nicht mit aller Sicherheit hundert Grobheiten und Flegeleyen unter die Naſe ſagt, dem fehlts nur bloß an Luſt darzu.

Nur noch ſo neulich, als Geſtern, befand ich mich in einer Geſellſchaft, wo unter vielen Spaniern auch zwey Fremde zugegen waren. Anfangs war die Unterredung von gleichgültigen Sachen; die beyden fremden Herren aber, die, nach der löblichen Gewohnheit ihrer Landsleute, glaubten, ſie wären gar nicht da, wenn ſie keine ſatyriſche Ausfälle auf uns thäten, zogen die ganze Paſtete zum Umtheilen vor ſich, und fingen an, ſich ſo ganz mit fliegenden Fahnen über uns luſtig zu machen. Und worüber?

Infandum, Regina, iubes renouare dolorem.

über unſre liebſten Herzblättchen, über das köſtlichſte Erbſtück Spaniens; mit einem Worte, über unſre theuer und werthen Komödien.

Was für abſcheuliche Gottloſigkeiten! Was dieſe beyden Verläumder unſern Schauſpielen nicht für Unheiten andichteten! Ich weiß nicht, wo ich noch die Geduld hernahm, ihnen zuzuhören, und noch dazu die unſinnige Toleranz unſrer

ge-

geliebten Landsleute mit anzusehen, womit sie, ohne einmal die Lippen zu öffnen, oder zu sagen, „das ist meine Komödie,“ die ganze Ladung aushielten. Indessen ist mir's doch lieb, daß ich mich gehalten habe. Hätte ich ihnen auf der Stelle geantwortet, wie ich recht gut gekonnt hätte: so hätte ich sie beschämt und überführt, und damit hätte sich der Aerger, den ich über ihren Unsinn hatte, gelegt, und vielleicht wäre alsdann dieser Denkzeddel nicht an's Tageslicht gekommen, den ich als eine Antwort für die beyden Cavalier und ihre Nation bestimmt habe; damit sie wissen und bis auf ihre Kindeskinder die Nachricht behalten, daß die spanischen Schauspiele unnachahmlich sind, und daß einst ein Spanier gelebt habe, der die Schauspiele seiner Nation vertheidigen und ihnen eine Schutzrede halten konnte.

Die erste Invite, die die beyden jungen Herren spielten, fiengen sie mit den drey Einheiten an, die man, nach der Sage, in einem Schauspiele beobachten soll. Einheit des Orts, Einheit der Zeit, und Einheit der Handlung, mit angehängter Erklärung von jeder, als ob wir hier zu Lande die Einheiten, Zehner, Hunderte und Tausende nicht kennten. Bey diesen Läppereyen hielten sie sich lang genug auf, und kramten viel Kannengießergelehrsamkeit aus, wodurch sie beweisen wollten, in den spanischen Schauspielen würden die drey hochberühmten Einheiten nicht beobachtet. Ey nun, Ihr Herren, fragte ich, warum aber,

und

und wozu müſſen ſie denn beobachtet werden? Ich kann wohl denken, Sie werden mir ſagen, darum, weil es die Altmeiſter der Kunſt ſo feſtgeſetzt haben. Aber, wer ſind denn dieſe Altmeiſter, dieſe Doctoren, deren Geſetze und Vorſchriften wir ſo blindlings annehmen und befolgen ſollen? Ariſtoteles, Menander, Plautus, Terenz und andres ſolch unſeligs Heidenpack? Hübſche Muſter, wahrhaftig! Leute, welche lichterloh in der Hölle brennen, meynen Sie, ſollten uns Lehren vorſchreiben, und die ſollten wir für Orakelſprüche halten? Ey, mit nichten, meine lieben Freunde! laſſen Sie ſich die Grillen vergehen, und geben Sie uns entweder Urſachen an, die ſo klar ſind und fließend, wie rein Waſſer, worinn man ſehen kann, warum die drey Einheiten platterdings nöthig ſind, oder laſſen Sie jedem Narren ſeine Kappe. Wo nicht, ſo frag' ich: wenn es dem wohlgebohrnen Herrn Terentius oder dem hochgelahrten Don Plautus beliebt hätte, fünf, ſechs, zwanzig oder vierzig Einheiten in jeder Komödie feſtzuſetzen, müßten wir dann auch eben die Anzahl beybehalten? Poßierlich! Abgeſchmackt! Und das nicht nur mit dieſem Plunder, ſondern mit andern Dingen, die einem ſchon meilenweit in die Augen fallen. Wir wollen einmal zum Beyſpiele ſetzen, die beſagten Herren Altmeiſter hätten ihre Komödien von Rieſen aufführen laſſen; (und es fehlt ja nicht an Leuten, die uns gerne glauben machen wollten, daß es ganze Rieſen-Nationen gegeben) wären wir deswegen gezwungen, eine Anzahl Rieſen-

geſtal-

mit die Dekoration erleuchtet werden, zieht man ohne allen Heel in die Höhe, läßt sie eben so wieder nieder, und da hängen sie hinter den Scenen so sichtbar, als Leute, die mit der Kerze in der Hand Kirchenbuße thun: und will man Blitze vorstellen, so steht der Kerl, der das Colofonium durchs Licht bläst, die meiste Zeit sichtbar da, ohn alle Argliſt und Gefährde, und sagt gleichsam: „Fürchten Sie sich nicht, geehrteſte Zuſchauer, 's iſt nur Spas!“ Kurz, man findet weder in uns selbſt, noch in dem, was wir thun, den geringſten Schatten von Illuſion, und darauf bilden wir uns mit Recht nicht wenig ein, Trotz alle dem, was ein Paar Millionen Fremde, und die ganze Welt oben drein, darüber raiſonniren mag; und vernünftige Leute müſſen uns Recht geben.

Noch mehr; wer ſieht nicht, daß das, was die Herren Vernunſt, Geſchmack und Befolgung der Regeln nennen, und das Geſchwätze von Einheit hinten und Einheit vorne, nichts weiter iſt, als Armuth an Erfindung? Ja, meine Herren, Armuth. Wollen Sie's noch deutlicher, noch klärer? Nun, ſo iſt es die elendeſte Bettelbürftigkeit an dem fruchtbaren, erhabnen, kunſtreichen Genie, deſſen wir im Ueberfluß beſitzen. Und weil ich nicht verlange, daß Sie mir es auf mein bloßes Wort glauben ſollen, ſo will ich hier den Beweiß führen.

Ich könnte Sie, meine Herren, ſehr leicht mit der Autorität und den Beyſpielen eines Lope,

eines Calderone, eines de Solis, eines Cervantes und einer Menge Andrer von unſern groſſen dramatiſchen Dichtern beſchämen und zu Boden ſchlagen; aber, nein, meine Herren, dieſe möchten Sie für partheyiſch halten, und damit wäre ich dann noch nicht viel weiter. Mit fremden Waffen will ich Sie bekämpfen, weil der Angriff von Fremden kommt. Laß uns ſehen, was für Regeln der Renomiſt Boileau, der in ganz Frankreich kein Gebein unzerſchlagen ließ, für Regeln ſowohl für Trauer- als Luſtſpiele giebt. Hier ſind ſie in zwey Verſen:

Qu'en *un lieu*, qu'en *un jour*, *un ſeul fait* accompli
Tienne juſqu'à la fin le Theatre rempli;

Das heißt in der Mutterſprache, bis auf ein Paar Zoll mehr oder weniger.

Eine einzige ganze Handlung ſoll an Einem Tage und in Einem Orte, das Theater angefüllt, und den Zuſchauer in Aufmerkſamkeit erhalten. Dieſe Regeln ſind von faſt allen gebildeten Nationen angenommen; und eben dieſe, ohne ein Pünktlein dazu oder davon zu thun, ſind es, die man bey unſerm Theater beobachtet; nur daß Sie, meine Herren Fremde, aus Mangel an Erfindungsreichthum und an Accommodationsgenie, dieſen Regeln eine gewaltthätige und falſche Erklärung angeheftet haben. Wir wollen Schritt vor Schritt gehen.

Qu'en

Qu'en un lieu, an Einem Orte. Sie, meine Herren, verſtehen unter dieſem Ausdruck: Ein Stück, das zu Wien beginnt, ſoll nicht in der Mitte zu Babylon ſpielen, noch ſich im Reiche des großen Moguls endigen. Wenn das keine gezwungene Erklärung iſt, ſo weis ich nicht mehr, was Zwang in der Welt heißt. Es iſt doch wahr, daß ich in meinem Zimmer, vermittelſt einer Camera obſcura, in wenig Minuten den Sanct Petersplatz zu Rom, die Gärten zu Hamptoncourt und zu Verſailles, den Sanct Marcusplatz zu Venedig mit ſeinen Säulen, bis auf den geflügelten Löwen, der ſo natürlich iſt, daß ihm nur die Sprache zu fehlen ſcheint, und tauſend andere Sachen beſchauen kann, die mir da ſo leibhaftig vor die Augen kommen, als ob ſie mit Leib und Seele gegenwärtig wären; und in zwey bis drey Stunden, die ein Schauſpiel dauert, ſoll ich nicht das Schloß zu Schönbrunn, das Serail zu Conſtantinopel und den Hof zu Agra, mit den Aufzügen von Teutſchen, von Türken, von Verſchnittenen und von Banianen ſehen können, welches doch ſo allerliebſte und luſtig anzuſchauende Dinge ſind? Nein, meine lieben Freunde, wir Spanier accommodiren dieſe Regel, ohn' allen Vergleich, viel beſſer nach ihrem buchſtäblichen Verſtande: welcher nur ſo viel ſagen will, daß eine Komödie an demſelbigen Orte, wo ſie angefangen wird, und nirgend anders, bis zu Ende, geſpielt werden ſoll. Und das geſchiehet, und würde wohl immer geſchehen ſeyn, wäre auch kein Boileau auf die

Welt gekommen; weil es ſehr unbequem wäre, wenn man den erſten Akt des Stücks in einem Komödienhauſe angeſehen hätte, nun aufſtehen und viele Gaſſen lang nach einem andern Theater gehen müßte, um den zweyten Akt zu ſehen, und ſo weiter mit dem dritten eben ſo. Die Herren ſind ein wenig einfältig geblieben, und wiſſen keinen Unterſchied zu machen, ſondern halten ſteif und feſt über ihren Boileau, und glauben, ſeine Worte ſeyen Orakelſprüche, und meynen, Wunder! was für Schätze darinn zu finden,

Dequoi faire la guerre au reſte des vivans!

Doch, zur zwoten Einheit: An Einem Tage. Was kann klärer ſeyn? Ein Schulbube wird es ohne viele Anſtrengung herausbringen, daß es ſo viel ſagen will, als: eine Komödie ſoll nicht zwey oder drey Tage währen. Dabey iſt wahr, daß der Ausdruck en un *jour*, an Einem Tage, ſehr ſchicklich gewählt iſt und einen großen Sinn faßt, weil er die nützliche Warnung mit einſchließt, daß die Schauſpiele nicht bey Nachtszeit aufgeführt werden mögen, wegen der Gefahr, die mit dem Nachtſchwärmen verbunden iſt. Dem ungeachtet wollen dieſe Fremde, welche ſie gänzlich verdrehen, dieſe Worte ſo verſtanden wiſſen, als ob die Handlung in einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden habe wirklich ſollen vorgehen können; und darauf beſtehen ſie ſo hartnäckig, daß ſie kein Kapuciner überreden könnte, nur einen Zoll breit Tag zuzugeben. Nun ſehn Sie, meine Herren,

kann

kann es doch keine lächerlichere Erklärung geben, und wenn man auch alle Commentarien über die Einſamkeiten des Gongora mit in Anſchlag brächte.

Aber weiter im Texte! (tauſend andre Dinge von Mark und Gewicht beyſeite geſetzt, die ich in meinem Dintenfaſſe ruhen laſſe.) Es käme mir z. E. die Luſt an, Methuſalems Leben zu wiſſen: vielleicht haben die Herren ſich ſchon einmal erzählen laſſen, daß er neunhundert neun und ſechzig Jahr alt geworden iſt; ich ſage vielleicht, weil ich Sie im alten Teſtamente für nicht ſehr bewandert halte. Nun nehme ich ein *Flos ſanctorum* *), und damit wir uns nicht bey der Wahl aufhalten, weil wir, Gott Lob, daran guten Vorrath haben: ſo mags das Erſte das Beſte ſeyn, das uns in die Hände fällt. Was wetten wir, in weniger als einer Stunde Zeit will ich das Leben zu Ende geleſen haben, es ſey ſo lang es will? Nun aber, nur Vernunft und Verſtand zur Hand genommen! Wenn ich in Einer Stunde weis, was dem Methuſalem in neunhundert Jahren begegnet iſt: ſo muß ich in drittehalb Stunden, die kürzeſte Zeit, die wir einem Schauſpiele einräumen müſſen, den Verlauf von zweytauſend zweyhundert und funfzig Jahren überſehen können. Die Rechnung iſt ganz richtig nach der gemeinen Regel de Tri, und kann's ein Knabe nachrechnen, der nur die vier

*) Sammlungen von Leben der Heiligen.

Species weis. Und welche Historie könnte so lehrreich seyn, als die Komödie, wenn man uns in diesem Verhältnisse die Begebenheiten der Jahrhunderte so ins Große, und daß man die Theile gleichsam betasten könnte, vorstellen ließe? Doch, ich bin der Mann nicht, der bloß auf seinem Kopfe besteht; ich lasse mich handeln, wenn ich mit billigen Leuten zu thun habe. Die zweytausend Jahre scheinen mir selbst ein wenig viel, und in vier Tagen könnten wir schon keine neue Komödie mehr haben, zum empfindlichen Verlust der Stadt, und der Armenbüchsen für die Hospitäler und andere fromme Stiftungen, über die man bey jedem Schritte stolpert, wenn man ins Parterr gehen will. Wenn Sie Lust haben, meine Herren, so wollen wir kapituliren, und meine Bedingung ist, daß man uns alle komische Ehrenbezeugungen zugestehe, und uns im ruhigen Besitz des Rechts lasse, jeder Handlung eine Dauer von wenigstens dreyhundert Jahren zu geben, mit Vorbehalt der Freyheit, mehr zu nehmen, so oft der Poet es für zuträglich erachtet; wenn hierüber ein klares und bündiges Instrument abgefasset, und ad perpetuam rei memoriam in die dramatischen Archive gelegt wird: so werde ich mich mit den Herren für ausgeglichen erachten; und wird hierüber die Antwort erwartet.

So jemand, (im Vorbeygehen gesagt) der mich das spanische Theater mit so vieler Wärme vertheidigen siehet, etwan meynt, daß mich die

Na-

Nation dazu bevollmächtigt habe, oder es mir doch vielen Dank wiſſen werde, dem verſichre ich, daß nichts an alle dem iſt. Ich habe eben ſo wenig Auftrag dazu von der Nation, als ſich jemand finden dürfte, der mir für meinen Eifer dankte. Meine Nation hat viele Undankbare aufzuweiſen, das weis ich; aber ich kann meine Neigung nicht zähmen, und meine Liebe zu ihr wird mich mein Project verfolgen laſſen, Trotz aller wirklichen und aller möglichen Undankbarkeit von der Welt. Aber, laß uns fortfahren, die Herren Fremden zu Paaren zu treiben! Sie werden zwar ſchon ſehr kleinlaut, und wünſchten wohl lieber, ich weis nicht was gethan zu haben, als den erſten Wurf; aber, weils nun einmal ſo ſeyn muß: ſo laß uns die Hände reiben und an's Werk gehn!

Eine einzige Handlung, heißt die dritte und letzte Regel, die man uns predigt; und was iſt das? Ich ſinge wieder mein voriges Thema: Armuth, und abermal Armuth! Armuth an Genie, Armuth an Erfindungskraft, Armuth an Perſonen. Aber ſo viel Armuth, und zwar von den Fremden geſagt, ſcheint ſehr paradox. — Kaltblütig! — Hören Sie mich nur, meine Herren, und Sie ſollen es ſo klar ſehn, wie die liebe Sonne.

Armuth an Genie: dieſer Satz iſt ſo in die Augen fallend, daß er faſt gar keines Beweißes bedarf. Meynen Sie nicht? Nun, ſo mache ſich jemand den Spas, und thue einen Spaziergang

Merlin noch aufzurathen geben können, sondern von jenen, da der Dichter singt:

Andaba entonces el Cid
mas galan que Gerineldos
con botarga colorada
à manera de pimiento *).

Noch niemals hat auch ein Fremder die Kunst erfunden, die ich mir selbst wünschen möchte, vier hölliſche Geister zu zwingen, daß sie tanzen und ihre Rollen im Stücke spielen müssen, wie es in einem Schauspiele eben dieses Lope geschieht, das, wo ich nicht irre, *la Pobreza de Reynaldo* heißt, worinn der Zaquiel und drey andre seines Gelichters auf die Bühne kommen, Funken sprühen und Wunder thun, alles, um die Unschuld zu retten: denn, nach gewissen Anekdoten waren diese Teufel sehr gewissenhafte und rechtschaffene Kerle. Jedoch ist dieses in unsern Komödien eben nichts Rares; denn, außer tausend andern Beyspielen, die ich anführen könnte, sieht man in einer des bereits genannten Lope, betitelt: *el Triunfo de*

*) Damals gieng der Cid
flinker daher, als der Aar;
trug seinen Kamm hochroth,
wie die Blum unsers Pfeffers.

Der Uebersetzer muß für den teutschen Leser anmerken, daß in dem Worte Cid ein Wortspiel steckt. Einmal könnte es hier wohl durch großer Zanns übersetzt werden; heißt aber auch ein Zaunkönigslein.

de la Virtud, wovon das Manuſcript, ſichern Nachrichten zufolge, in der Abtey zu Chatillon vorgezeigt wird, daß der Magikus Euryſtheo bloß einige Zirkel auf dem Fußboden zieht, darauf ſich alſobald ein gräßlicher Schlund der Hölle aufthut, daß einem Angſt und bange wird, und dann tanzend, ſpringend und hüpfend ein Haufen Teufel von ſo mancherley Größe und Geſtalt herauskommt, daß ſogar ein kleines plattnäſigtes Satänchen, der ärgſte Fopper und komiſchte Poſſenreißer unter der ganzen Teufelſchaft, darunter iſt, der ſich ſein Späsgen daraus macht, den armen Palemon zu kneipen und zu kitzeln, der, weil er von Kindsbeinen an ſehr kitzlich geweſen iſt, viel lieber des Todes ſeyn möchte; und daher von Zeit zu Zeit den Herrn Teufel durch Zeichen und Mienen bittet, es wolle gelieben zu befehlen, daß man ihn umbringe. Und überzeugt Sie dieſes noch nicht, meine Herren Fremde: nun, ſo ſehen Sie, zu Ihrer Ueberzeugung, daß es ein Spanier geweſen, dem die Erfindung gehört, den Teufel ſelbſt Buße predigen zu laſſen, in der Komödie: *el Diablo Predicador*. Darüber hinaus iſt nun weiter eben ſo wenig zu ſehen oder zu erfinden, als ich weiter Luſt habe, über dieſen Punkt Dinte zu vergießen, weil er mehr als hinlänglich erwieſen iſt.

Armuth an Perſonen, welches den dritten Theil unſrer Rede ausmacht, braucht eben ſo wenig eines Beweißes. Man nehme die Schauſpiele der Fremden zur Hand, und man wird finden,

den, daß ſie meynen, Wunder! wie viel gethan zu haben, wenn ſie ſechs bis ſieben Akteurs auftreten laſſen, und geht die Anzahl bis auf zehn oder zwölf: ſo iſt das ſchon ein Quas, der nur mit dem Beding geduldet wird, daß er nicht zum Beyſpiel werde. Und nach und nach werden die armen Poeten wohl dahin gebracht werden, große Aufzüge von Staatiſten zu verſchwören, weil die Obrigkeit ſagt, das gemeine Weſen leide darunter, und werde dadurch dem Ackerbau, dem Handel und der Schiffahrt eine zu große Anzahl Hände entzogen. In unſern Schauſpielen hingegen fehlt es gar nicht an Perſonen; denn, was diejenigen betrift, welche darinn zu reden haben, ſo haben wir dafür kein andres Maaß, als den Willen des Poeten, und der iſt gemeiniglich ſo beſchaffen, daß es nicht armſelig herzugehn pflegt; denn in der bereits angeführten Komödie, der neue Pythagoras, ſprechen, nicht mitgezählt die Leibwache des Königs von Marok; einen Haufen mohriſcher Seeleute; einen redſeligen Affen; eine Statua; zwey Paar Engel und eine übernatürliche Stimme, wenigſtens fünf und zwanzig agirende Perſonen. Und was werden erſt die Herren Fremden ſagen, wenn ſie die Komödie zu ſehn bekommen, woran einer meiner Freunde arbeitet, und die den Titel hat: Bürgerliche Kriege vom Anbeginn der Schöpfung her: mit treuen Fleiß geſammlet aus den Annalen des Kardinal Baronius *cum notis?* Das iſt übrigens eine Komödie, welche ſelbſt drey oder vier

ſolcher

ſolcher Stücke aufwiegt, wie die *Gran Comedia* vom Don Melchior Fernandez de Leon, die er uns unter dem Titel: *la Conquiſta de las Molucas* gegeben hat. Da werden die Herren ſehn! Und alsdenn ſollen Sie mir ſagen, ob Spanien dadurch entvölkert worden iſt; und wahrhaftig, die Herrn Dreyeinheiten werden ſich jämmerlich hinter den Ohren kratzen!

Das Foppen meiner luſtigen Herrn Fremden gieng noch viel weiter; allein, es wird einmal Zeit, ein wenig auszuruhen. Ihr Herren könnt nicht verlangen, daß ich mich auf Einmal todt ſchreibe, und Rom iſt nicht in einem Tage gebauet. —

In einer andern Woche wollen wir dieſelbige Materie ſchon fortſetzen; darauf geb' ich mein Wort, und erfülle ich's nicht: ſo ſoll man mich für einen Schwätzer, für einen ſchlechten Kerl, und für keinen braven Spanier halten,

Porque en diciendo Eſpañoles,
Todas los Naciones tiemblan *).

P. S. Ich bin heute Nachmittag in der Komödie geweſen. Man gab la Prudencia en la Niñez: (Weisheit in Kinderſchuhen). Ich habe eine wahnſinnige Königin geſehen; einen König von Polen, den man ohrfeigte; einen Docter, der den Pickelhering machte, und — — es hat mich ſehr beluſtigt!

III.

*) Denn, wenn man ſagt Spanier:
ſo zittern alle Nationen.

III.

Der Traum vom jüngsten Gerichte,

von

Don Francisco Gomez de Quevedo Villegas.

Wär Quevedo's Name auch nur durch seine Sueños bekannt, so wäre dies schon hinreichend, ihm ein ewiges Ehrendenkmal zu setzen. Sie sind ein Werk von originaler Laune, großer Menschen- und Weltkenntniß, beißendem Witze und männlicher Entschlossenheit, Wahrheit zu sagen und das Laster zu geißeln, es stecke in welcher Haut es wolle; und gerade seine Träume sind es auch, die ihn am meisten außer Spanien bekannt machten; denn er und Cervantes sind fast die einzigen Spanischen Dichter, die wir Ausländer gemeiniglich kennen, oder zuweilen nennen hörten.

Seine Sueños waren kaum erschienen, so fanden sie nicht allein Uebersetzer in Frankreich, Italien und Teutschland, sondern sogar auch Nachahmer. Ein gewisser Hanns Michael Mo-

Moscheroſch von Wilſtätt, bey der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft der Träumende genannt, wählte ſie ſich zum Muſter, paraphraſirte ſie ſehr weitläuftig, vermehrte ſie mit wenigſtens noch einmal ſo viel Träumen aus eigner Fabrik, und gab ſie unter dem Titel: Wunderliche und wahrhaftige Geſichte Philanders von Sittewald, 1645, 48 und 50 zu Straßburg und Frankfurt heraus. Aus dieſem Werke aber einen Quevedo kennen zu lernen, iſt unmöglich; denn kaum ſchwebt hie und da noch ein Schatten von ihm, und dieſer ſo bleich und ſo verwiſcht, daß man's faſt für nichts mehr rechnen kann.

Ich liefere zur Probe hier den erſten Traum el ſueño del Juicio final, der auch in andern Ausgaben el ſueño de las Calaveras heißt; und werde in der Folge gelegentlich die andern auch nachholen.

Man wird mir verzeihen, daß ich hier von Quevedo ſelbſt nichts weiter ſage. Im Artikel Biographien ſoll es weitläuftig und ausführlich geſchehen, und bis dorthin verſpare ich alle Nachrichten von ihm. Es kann nicht fehlen, das Leben eines ſo ausgezeichneten Staatsmannes und Genies, der ſein ganzes Erdenwallen hindurch ein immerwährender Ball des Glücks war; eines ſo fruchtbaren und vortrefflichen Schriftſtellers, den Lope de Vega, in ſeinem Laurel de Apol, für Spaniens Lipſius in Proſa und Juvenal in Ver-

Verſen erklärt; eines Mannes von ſo edlem, entſchiedenem und feſtem Character, muß höchſt intereſſante Züge haben. Es hat ſie, und meine Leſer ſollen befriediget werden.

Der Traum vom jüngſten Gerichte.

Die Träume, ſagt Homer, ſind vom Jupiter; er ſendet ſie uns; und anderswo meynt er, daß ſie Glauben verdienen. Dieß mag wahr ſeyn, wenn ſie wichtige und fromme Angelegenheiten betreffen, und Könige und große Herren ſie träumen, wie Properz ſagt:

Nec tu ſperne piis venientia ſomnia portis;
Cum pia venerunt ſomnia, pondus habent.

Dieß Zeugniß des Dichters führe ich nur zu meinem Behufe an, weil ich glaube, daß mir der Traum vom Himmel kam, den ich vergangene Nacht hatte. Ich war über der Comedia divina des Dante eingeſchlafen, und dieß veranlaßte mich zu träumen, ich ſähe ein jüngſtes Gericht. Und wiewohl man Mühe zu glauben hat, daß ein Dichter (ſelbſt in Träumen) etwas mit Judi-

cium *) zu thun habe; ſo war es doch dießmal der Fall bey mir aus dem Grunde, den Claudian davon angiebt, daß nemlich alle Thiere des Nachts von dem träumen, womit ſie ſich des Tages beſchäfftigten. Sagt nicht Petronius Arbiter:

Et canis in ſomnis leporis veſtigia latrat.

Und von Richtern?

Et pauido cernit incluſum corde tribunal.

Mir war's alſo, ich ſähe einen Jüngling durch die Luft fliegen, der eine Trompete ſo gewaltig blieſs, daß es ſeine Schönheit beynahe entſtellte. Der Schall drang durch Felſen und Klippen zu den Todten hinab; und den Augenblick fieng die ganze Erde an, ſich zu regen, und erlaubte den Gebeinen, ſich einander aufzuſuchen. Ich ſahe geweſene Generals und Soldaten voll Grimm und Rachdurſt aus den Gräbern aufſtehen, weil ſie es für das Zeichen zu Krieg und Schlacht hielten. Die Geizigen krochen voll Angſt und Zagen hervor, weil ſie eine Plünderung befürchteten; und die Schwelger, Wollüſtler und Eitle dachten, es würde ihnen irgend zur Tafel, zum Bal, oder zur Jagd geblaſen. Das ſahe ich jedem an dem Geſichte an; und keiner, der den Schall der Trompete hörte, glaubte, es ſey das letzte Gericht. Ich bemerkte einige Seelen, die theils aus Ekel, theils

*) Im Original ein Wortſpiel mit juicio, Gericht, und juicio, Beurtheilungskraft.

theils aus Furcht vor ihren vorigen Leibern flohen. Einem fehlte ein Arm, dem andern ein Auge; und ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, als ich die ſeltſame Verſchiedenheit von Geſtalten erblickte. Doch bewunderte ich die Vorſicht bey dieſer Verwirrung, daß keiner aus Verſehen oder Irrthum ſich die Beine oder Glieder eines Andern anſetzte. Nur auf einem Gottesacker ſchien's mir gewaltig unordentlich und buntkraus unter den Köpfen herzugehen. Unter andern ſahe ich einen Gerichtsſchreiber, dem ſeine Seele ſehr ungelegen kam; er wollte ſich von ihr losmachen, und gab vor, es wäre nicht die ſeinige.

Nachdem es nun alle erfahren hatten, daß es der Tag des Gerichts ſey; ſo hätte einer ſehen ſollen, wie ſich die Wollüſtigen alle Mühe gaben, ihre Augen, und die Verläumder ihre Zungen nicht wieder zu finden. Die Räuber und Mörder liefen über Hals, über Kopf vor ihren eigenen Händen, um vor dem Richterſtuhle keine Zeugen wider ſich zu haben. Da ich mich nun auf die andere Seite wandte: ſahe ich einen Geizhals, der auf ſeine Eingeweide wartete, die ſich an einem entfernten Orte befanden, weil er ſich hatte einbalſamiren laſſen. Dieſer fragte ſeinen Nachbar, wenn doch an dieſem Tage alle Begrabnen auferſtehen ſollten, ob wohl ſeine Geldſäcke auch mit aufſtünden? Ich würde gelacht haben, wenn mich nicht auf der andern Seite die Angſt zum Mitleiden bewogen hätte, womit ein großer Haufe

Gerichtsschreiber vor ihren eigenen Ohren flohe, weil sie das Urtheil nicht hören wollten, das auf sie wartete. Aber was mich am meisten in Verwunderung setzte, waren die Körper von zwey bis drey Kaufleuten, die ihre Seelen verkehrt angezogen, und alle fünf Sinnen in den Fingerspitzen der rechten Hand hatten. All dieß sahe ich von einer Anhöhe; als ich zu meinen Füßen mir zurufen hörte, ich sollte doch weggehen! Kaum hatte ich Platz gemacht, als viele schöne Frauenzimmer ihre Köpfe hervorsteckten, und mich unhöflich und grob schalten, daß ich nicht mehr Respekt für die Damen hätte; denn auch in der Hölle behalten sie ihre närrische Eitelkeit. Sie hüpften hervor, sehr lustig, daß sie vor einer solchen Menge Zuschauer ihre nackten Reize konnten sehen lassen. Aber ihre Freude währte nicht lange; denn bald hörten sie, es sey der Tag des Zorns und des Gerichts, an dem gerade ihre Schönheit sie insgeheim anklagte, und da giengen sie traurig, mit langsamern Schritten hinab ins Thal. Eine davon, die siebenmal nach einander geheyrathet hatte, sann im Gehen auf Entschuldigungen gegen alle ihre Männer. Eine andere, die eine öffentliche Hure gewesen war, gab vor, um dem Thale zu entkommen, sie hätte ihre Zähne und eine Augenbrahne vergessen, kehrte zurück und blieb stehen. Aber endlich kam sie vor den Schauplatz, und die Menge derer, die sie ins Verderben gestürzt hatte, wieß mit Fingern auf sie, und erhob solch ein Geschrey, daß sie sich suchte unter einem Haufen

Häscher

Hälſcher zu verbergen, die ſie für Leute von keinem Belang, ſelbſt an dieſem Tage, hielte.

Ein groſſes Geräuſch lenkte mich davon ab. Am Ufer eines Fluſſes verfolgte eine Menge Volks einen Arzt; denn hernach erfuhr ich durch den Urtheilsſpruch, daß es einer war. Es waren Menſchen, die er ohne Urſache vor der Zeit abgefertiget hatte, die ihn nun darüber vor Gericht ziehen wollten, und ihn endlich mit Gewalt vor den Thron des Richters ſchleppten.

Linker Hand hörte ich ein Geräuſch wie von einem Schwimmenden. Ich erblickte einen Richter, der mitten in einem Fluſſe ſtand und ſich die Hände wuſch; welches er verſchiedenemal wiederholte. Ich fragte ihn, warum er ſich ſo oft wüſche? Ja, ſagte er, ich hatte ſie mir im Leben über verſchiedene Händel ſchmieren laſſen, und wollte doch nicht gern ſo ungewaſchen damit vor dem allgemeinen Richter erſcheinen.

Eine Legion Plageteufel erſchien mit Peitſchen, Pfählen und andern Werkzeugen, und holte einen Haufen Schenkwirthe, Schneider und Schuſter, die ſich vor Furcht taub machten, vor Gericht. Sie wollten, ob ſie gleich auferſtanden waren, doch nicht aus ihren Gräbern heraus. Unterwegs ſteckte, bey dem Lärmen den ſie machten, ein Advocat den Kopf heraus, und fragte ſie, wo ſie hingiengen? Sie antworteten: vor den Richterſtuhl des Rhadamanthus. Geſchwind zog

er den Kopf wieder hinein, und ſagte: i nu, ich will derweile hier bleiben; denn müßte ich etwa noch tiefer hinunter, ſo habe ich ſchon ſo viel Weg gewonnen.

Ein Schenkwirth kam, der vor Angſt ſo ſehr ſchwitzte, daß er vor Müdigkeit bey jedem Schritt niederſinken wollte. Bravo, Herr Wirth! ſagte ein Teufel zu ihm; bravo! daß ihr das Waſſer herausſchwitzet, und es uns nicht für Wein verkaufet! Einer von den Schneidern, klein von Perſon, rund von Geſicht, von ſchlechtem Bart und noch ſchlechterm Leben, ſagte nichts weiter, als: wer kann mich wohl des Diebſtahls beſchuldigen, da ich beynahe vor Hunger geſtorben bin? Die andern, da ſie ſahen, daß er läugnete, geſtohlen zu haben, fragten ihn, warum er ſein Handwerk entehrte? Sie trafen mit einigen Straßenräubern und öffentlichen Gaudieben zuſammen, und flohen vor einander. Aber die Teufel ſchloſſen ſie gleich ein und ſagten: die Straßenräuber könnten wohl mit unter den Schneidern paßiren, weil ſie nach ihrer Art auch Wald- und Bergſchneider, wie die Feldkatzen, wären. Sie zankten ſich, weil ſie es für einen Schimpf hielten, mit einander zu gehen: aber endlich kamen ſie doch zuſammen ins Thal.

Hinter ihnen kam die Thorheit mit ihren vier Begleitern, den Dichtern, Tonkünſtlern, Verliebten und Renomiſten; Leuten, denen dieſer Tag ganz was Fremdes war. Sie ſtellten ſich auf die

Seite. Zween bis drey Sachwalter kamen, die ſich an ihren ſchaamloſen Stirnen erkannten, und ſich nicht wenig wunderten, daß ſie auch jetzt noch keine Schaam darauf fänden, da ſie doch in ihrem Leben ſo wenig davon verbraucht hatten. Endlich wurde allen ein Stillſchweigen aufgelegt.

Der Thron war ein Werk der Allmacht und Wunderkraft. Jupiter ſtand da von ſeiner eigenen Herrlichkeit bekleidet, gnädig und hold für die Einen, und zornig für die Andern. Zu ſeinen Füßen drehten ſich die Sonne und die Sterne. Der Wind war eingeſchläfert und ſchwieg. Das Waſſer in ſeine Ufer gedrängt. Die Erde ſtand ſtill voll banger Erwartung und Furcht für ihre Kinder, die Menſchen. Einige ſogar beſchuldigten ſie, daß ſie mit ihrem böſen Beyſpiele ſie noch zu ſchlimmern Sitten verführt habe. Alle waren in tiefes Nachſinnen verſenkt; die Frommen, wie ſie danken und für ſich bitten, und die Böſen, wie ſie Ausflüchte ſuchen ſollten. Die Sachwalter zeigten in ihren ängſtlichen Schritten und blaſſer Farbe ohngefähr, was für Rechenſchaft ſie von ihren Aufträgen abzulegen hatten; und die Teufel revidirten ihre Protocolle, Acten und Proceſſe. Alle Vertheidiger ſtanden von innen, und die Ankläger von außen. Es ſtund Wache an einer Thür, die ſo eng war, daß ſelbſt die, die von lauter Faſten und Caſteyen bis auf die Knochen abgezehrt waren, doch noch etwas beym Durchdrängen konnten hängen laſſen.

Auf einer Seite ſtunden bey einander Unglück, Peſt, Seuchen und Landplagen, die zugleich mit den Aerzten ſchrien. Die Peſt ſagte: ſie hätte die Leute zwar ſiech gemacht, aber die Aerzte hätten ſie vollends fortgeſchickt. Die Seuchen: ſie hätten niemanden, ohne Beyſtand der Aerzte, getödtet. Und das Unglück behauptete: alle die, die es unter die Erde gebracht hätte, wären erſt durch beyder Hände gegangen. Und hiermit wurde den Herren Aerzten auferlegt, Rechenſchaft von allen Todten zu geben. Und obgleich einige Narren ſagten, ſie hätten noch weit mehr getödtet, als man da überſehen könne: ſo ſtellten ſich doch die Aerzte mit Papier, Dinte, und mit ihren Todtenliſten und Journalen auf eine Anhöhe; und ſo wie ſie die Leute nennten, trat gleich Einer von ihnen hervor und ſagte überlaut: O, der iſt vor mir verſchieden, Dato den und den dieſes Monats ꝛc.

Pilatus wuſch ſich ſehr eilig die Hände, um mit gewaſchenen in die Hölle zu gehen. Einige Armen kamen herein unter einem halbdutzend Königen, die mit ihren Kronen anſtießen, indeß ſie die Kronen der Prieſter (Tonſur) ohne Anſtoß hineingehen ſahen.

Ein Menſch mit wildem und ſtolzem Blick kam, ſtreckte den Arm aus, und ſchrie: das iſt mein Lehrbrief. Alle verwunderten ſich; die Thürhüter fragten, wer er wäre? Mit lauter Stimme antwortete er: examinirter Fechtmeiſter, und zwar

einer

einer der geſchickteſten in der Welt. Er holte einige Papiere aus dem Buſen und ſagte: hier ſind Brief und Siegel meiner Thaten! Aus Verſehen fielen die Papiere auf die Erde, und ſogleich fuhren zween Teufel und ein Algnazil zu, ſie ihm wegzuſchnappen: aber er war geſchwinder als ſie. Ein Gerichtsfrohn wollte ihn anpacken und zurückſtoßen: aber er zog ſich ein Paar Schritte zurück, ſtreckte ſeinen Arm aus, that einen Sprung und ſchrie: Ha! dieſen Stoß ſoll mir kein Teufel pariren! Ich will euch Reſpekt lehren! Da ich in der Mordkunſt unterrichte: ſo könnt' ich wohl verlangen, Galenus zu heißen; denn wenn meine Wunden den Doktormantel umhätten, ſo könnten ſie für ſchlechte Aerzte paßiren. Ich werde mich ſchon löſen, wenn ihr mich probiren wollt. Sie hießen ihn fortgehen, und mit den Worten: Ein Andrer komme herein, ſtürzte er ſich hinab.

Einige Rent- und Zahlmeiſter kamen herein. Auf den Lärmen, den ein Haufen Volks um ſie her machte, ſagte ein Beyſitzer: Ha! das ſind gewiß Beutelſchneider! Nein, es ſind Rentmeiſter, verſetzte ein Andrer. Ey freylich ſinds Beutelſchneider, ſprach ein Dritter. Auf das Wort Beutelſchneider wurden ſie gewaltig unruhig, und verlangten einen Advokaten. Da iſt Judas, ſagte ein Teufel zu ihnen, der abgeſetzte Apoſtel! Als ſie das hörten, wandten ſie ſich zu einem andern Teufel, der alle Hände voll zu thun hatte, ihre Rechnungen zu revidiren und zu moniren.

Ah-

Ah, laß das seyn, sagten sie, und gieb dir nicht so viel Mühe: wir wollen uns lieber vergleichen, und mit dem Fegfeuer vorlieb nehmen. Aha! sprach der Teufel, als ein guter Spieler; vergleichen wollt ihr euch? Ihr habt sicher ein hundeloses Spiel! Da sie nun merkten, daß er ihnen in die Karten sah, gaben sie das Spiel lieber freywillig verlohren.

Ein unglücklicher Pastetenbecker kam, den schrien einige gevierttheilte Verbrecher an, und fragten, wozu er ihr Fleisch verbraucht habe? Er gestund, zu Pasteten. Sie verlangten ihre Glieder wieder, in welchem Magen sie sich auch befinden möchten; oder, sagten sie ihm, sie würden ihn verklagen. I nu, antwortete er, auf Gott und gut Glück! Die erste Anklage war, er habe Katzen statt Haasen verkauft; und in seinen Pasteten so viel Knochen, und nicht einmal von einerley Fleisch, sondern von Schaafen, Ziegen, Pferden und Hunden gethan. Da man ihm nun bewieß, daß man in seinen Pasteten mehr Thiere gefunden als in der Arche Noa, (denn in derselben gab es keine Ratten und Mücken) kehrte er den Rücken, und verließ sie mit dem Worte auf der Zunge.

Philosophen wurden gerichtet, und es war lustig zu sehen, wie sie ihr Gehirn zermarterten, Schlüsse wider ihre Seeligkeit zu machen. Die Dichter wollten als Erznarren den Jupiter zur Manille von allen Sachen machen. Virgil kam

mit

mit ſeinem Sicelides Muſae, und ſagte, es bedeutete die Geburt Chriſti: aber ein Teufel kam geſprungen, und wurf ihn, ich weis nicht was, von Mecänas und Octavia in den Bart. Als endlich Orpheus, als der Ober-Aelteſte, hervortrat, für alle das Wort zu führen, befahl man ihm noch einmal den Verſuch zu machen, zur Hölle zu wandern und wieder zu kommen, und die Andern ſollten ihn begleiten.

Hinter ihnen kam ein Geizhals an die Thür, und wurde gefragt, was er wollte? Sie ſagten ihm zugleich, die zehn Gebote bewachten dieſe Thüre vor jedem, der ſie nicht gehalten hätte. Er erwiederte: was das anbeträfe, Sachen zu behalten, darinnen könnte er unmöglich geſündiget haben. Er las das erſte Gebot: Du ſollſt lieben Gott über alle Dinge; und ſagte: ich habe deswegen alle Dinge behalten, um Gott noch über ſie zu lieben. Du ſollſt ſeinen Namen nicht mißbrauchen oder vergeblich führen: Er ſagte, wenn er gleich falſch geſchworen hätte, ſo wäre es doch allemal um eines ſehr wichtigen Vortheils willen, und alſo nicht vergebens geſchehen. Du ſollſt den Feyertag halten: Dieſe und auch die Werktage hielt ich. Du ſollſt Vater und Mutter ehren: Ich that jederzeit meinen Hut vor ihnen ab. Du ſollſt nicht tödten: Deshalb aß ich nicht, weil eſſen nichts anders iſt, als den Hunger tödten. Du ſollſt nicht ehebrechen: Von Sachen, die Geld koſten, verſteht ſichs von ſelbſt.

ſelbſt, daß ich wegblieb. Du ſollſt kein falſch Zeugniß führen: Hier ſitzt der Knoten, Geizhals, ſagte ein Teufel; geſtehſt du, daß du eins geführt: ſo verdammſt du dich ſelbſt; und wo nicht, ſo wirſt du eins gegen dich ſelbſt vor dem Richter führen. Der Geizige wurde verdrüßlich, und ſagte: wenn ich nicht hinein ſoll, ſo laßt uns wenigſtens keine Zeit verderben; denn auch dieſe mag ich nicht gern verſchwenden. Er wurde ſeines böſen Lebens überführt und an den verdienten Ort gebracht. Indeß kamen viele Räuber herein, und einige von ihnen, die gehenkt worden waren, wurden losgeſprochen. Darüber faßten die Gerichtsſchreiber, die vor dem Mahomed, Luther und Judas ſtanden, einen ſolchen Muth, daß ſie auf einmal hereindrangen und ihr Urtheil verlangten; worüber die Teufel in ein lautes Gelächter ausbrachen. Die Sachwalter wandten aber alle ihre Kräfte an, und verlangten rechtlichen Beyſtand.

Die Teufel fiengen die Klage an, und zwar nicht mit den Proceſſen, die ſie von ihren Verbrechen aufgeſetzt, ſondern mit denen, die ſie ſelbſt in ihrem Leben geführt hatten. Herr, ſagten ſie zuerſt: das größte Verbrechen von dieſen Leuten iſt, daß ſie Gerichtsſchreiber ſind. Dieſe glaubten ſich durch eine Ausflucht zu helfen, und behaupteten, ſie wären keine Gerichtsſchreiber, ſondern Sekretaren. Die Advokaten fiengen die Rechtfertigung an, und alles was ſie für ſie aufbringen

bringen konnten, war: es ſind Menſchen, und werden es ein andermal nicht wieder thun. Endlich wurden zwey bis drey davon loßgeſprochen. Den übrigen winkten die Teufel, weil ſie ſie nöthig hatten, wider gewiſſe Leute zu ſchwören. Einer ſtellte Zeugen an, und theilte Ohren aus für das, was nicht geſagt worden, und Augen für das, was nicht geſchehen war, und beſpritzte die Unſchuld mit falſchen Beſchuldigungen.

Nun erſchien wieder der Arzt, der, wie obgedacht, mit Gewalt vor den Richterſtuhl geſchleppt wurde, und mit ihm ein Apotheker und Barbier. Ein Teufel, der das Protocoll führte, ſprach: Dieſer Doktor hat mit Hülfe dieſes Apothekers und Barbiers die meiſten Todten in die andere Welt geſchickt, und ihnen hat man einen großen Theil dieſes Tages zu danken. Ein Sachwalter trat auf und führte zur Entſchuldigung für den Apotheker an, daß er ſeine Waaren den Armen umſonſt gegeben. Aber der Teufel ſagte: zwo Büchſen aus ſeinem Laden hätten mehr Schaden angerichtet, als zehntauſend Tonnen Pulver im Kriege; denn alle ſeine Arzneyen wären verdorbene Waare geweſen; und überdieß hätte er ein Bündniß mit einer Peſt gemacht, und zween Oerter gänzlich zerſtört. Der Arzt ſchob die Schuld auf ihn; und endlich verſchwand der Apotheker. Der Arzt und Barbier verglichen ſich, und jeder behielt ſeine Todten für ſich.

Ein Advokat wurde verdammt, weil er alle Rechte verdreht hatte; und hinter ihm entdeckte man einen Menschen, der auf allen Vieren kroch, damit sie ihn nicht sehen möchten. Man fragte ihn, wer er wäre? Ein Schauspieler, gab er zur Antwort. Ein Possenspieler, ein Stocknarr bist du, erwiederte ein Teufel sehr verdrüßlich; und du hättest dir die Mühe ersparen können, hieher zu kommen, da du weist, was vorgeht. Er schwor fortzugehen, und er gieng auf sein Wort.

Viele Schenkwirthe wurden gebracht und angeklagt, daß sie Wasser für Wein verkauft, und dadurch so manchen Durst verrätherischerweise ersäuft hätten. Diese verließen sich darauf, daß sie jederzeit den Meßwein in ein Hospital geschenkt hatten; aber es half ihnen nichts, so wenig als den Schneidern, daß sie Wayfenkinder gekleidet hatten. Und so wurden sie, wie gewöhnlich, abgefertiget. Drey bis vier reiche Wechsler kamen und verlangten zu accordiren. Ein Teufel sagte: sie denken dabey zu gewinnen; aber dieß bringt sie vollends um. Dießmal machten sie die Rechnung ohne den Wirth; denn da ist nicht zu accordiren; sie haben Bankrut gemacht. Er wandte sich zum Jupiter und sprach: alle übrige Menschen, Herr, geben Rechenschaft nur von dem ihrigen, aber diese auch von fremden Guthe. Das Urtheil wurde wider sie ausgesprochen; ich verstand es nicht recht, und sie verschwanden. Ein Ritter kam, so gerade und gravitätisch, daß es schien,

als

als wollte er die Gerechtigkeit ſelbſt richten, die ihn erwartete. Er machte gegen alle tiefe Verbeugungen, und mit der Hand ſehr zierliche Geſten. Er hatte eine ſo ſchöne hohe und ſteife Krauße, daß man nicht ſehen konnte, ob er einen Kopf hatte. Ein Thürhüter fragte ihn im Namen Jupiters: ob er ein Menſch wär:? Er antwortete mit großen Complimenten: O ja! und was noch mehr, ſo heiße ich Don Fulano à fée de Cavallero. Ein Teufel lachte und ſagte: das iſt ein erwünſchter Kerl für die Hölle. Sie fragten ihn, was er wolle? und er antwortete: ſeelig werden. Er wurde den Teufeln überlaſſen, daß ſie ihn zerbläuen ſollten, und er machte weiter keine Einwendung dawider, als, ſie möchten ihm nur die Krauße ſchonen. Nach ihm kam ein Menſch herein, welcher laut ſchrie: wenn ich gleich ſo laut bin, ſo habe ich doch keine ſchlimme Sache; denn ich habe allen Bildern der Heiligen, oder doch den meiſten, den Staub abgeſchüttelt. Alle erwarteten einen Diokletian oder Nero zu ſehen, wegen des Staubabſchüttelns; aber es war ein lumpicher Küſter, der die Gemälde und Altarbilder abkehrte. Und damit wäre er auch davon gekommen, wenn ihn nicht ein Teufel angeklagt hätte, daß er das Oel aus den Lampen ſtöhl, und es den Nachteulen Schuld gäbe; daß er den Kirchenſchmuck und Altarbekleidungen beraubte, um ſich drein zu kleiden; daß er den Altarwein kredenzte, und daß er Falten aus den Meßgewändern ſchnitte. Ich weis nicht, was er zu ſeiner Rechtfertig-

fertigung vorbrachte; denn sie wiesen ihm den Weg zur Linken.

Einige schmucke Dirnen traten herein, die ihre Mäulchen mächtig rümpften bey dem Anblick der heßlichen Figuren von Teufeln. Ein Sachwalter sagte zur Vesta, sie möchte sie in Schutz nehmen, weil sie Verehrerinnen ihres Namens gewesen wären. Aber eben so große Feindinnen ihrer Keuschheit, versetzte ein Teufel. Ey freylich! sagte eine, die eine Ehebrecherinn gewesen war. Und der Teufel klagte sie an, daß sie einen Mann in acht Leibern gehabt hätte; daß sie sich in Einem zugleich für Tausende verheyrathet hätte. Diese wurde allein verdammt, und im Weggehen sagte sie: hätte ich nur gewußt, daß ich sollte verdammt werden, so hätte ich mich gewiß nicht so mit den guten Werken geschoren.

Ein Advokat, der das Protocoll führte, fand, daß noch die bösen Alguazils und Gerichtsdiener zu richten übrig waren. Sie wurden gerufen, und sie näherten sich dem Richterstuhle sehr traurig und niedergeschlagen, und sagten: Wir geben uns für verdammt; es braucht weiter keines Urtheils. Kaum hatten sie das gesagt, als ein Sternseher mit Astrolabien und Himmelskugeln beladen hereintrat, und schrie: sie hätten sich geirrt, es könnte das nicht der letzte Gerichtstag seyn, weil Saturn seinen Lauf noch nicht vollendet hätte. Ein Teufel wandte sich um und sagte

zu ihm, da er ihn ſo mit Holz und Papier beladen ſah: ihr tragt das Holz ſchon bey euch, als wenn ihr gewußt hättet, daß von allen den Himmeln, davon ihr im Leben gehandelt habt, keiner im Tode für euch übrig ſeye, und daß ihr nach der Hölle gehen würdet. Dahin werde ich nicht gehen, ſagte er, wenn man mich nicht hinträgt; und das geſchah auch.

So endigte ſich das allgemeine Gericht; die Schatten flohen an ihren Ort; die Luft athmete von neuem, die Erde blühete, der Himmel lachte, und Jupiter ſtieg in ſeinen Himmel, um die Seeligen zu erquicken. Ich blieb im Thale; indem ich durch daſſelbe hingieng, hörte ich ein großes Geräuſch und Klagen auf Erden. Ich erwachte aus einem ſo traurigen Traume, mehr fröhlich, als traurig und erſchrocken.

IV.

Die Gatomachia

oder

der Katzenkrieg.

Ein epiſch-burleſkes Gedicht des Licentiaten Tomé de Burgillos.

Es iſt ein Vorurtheil, das wir Ausländer hatten, und Gott weis woher? kam, daß wir den Spaniern zuviel geſteiften Ernſt und zu wenig komiſchen Ton und ſcherzende Laune zutraueten. Unſere Unbekanntheit mit ihrer Litteratur und Sitten, und der Nachklang, der von ihrem geſchraubten Hof-Ceremoniel in Teutſchland geblieben war, haben es wohl am erſten veranlaßt. Wir thun ihnen aber damit ſehr Unrecht; denn faſt nirgends iſt das Feld der ſcherzhaften Poeſie fleißiger bearbeitet worden, als bey ihnen. Ich will nicht ſagen, daß Alles, was wir von ihnen in dieſer Dichtart haben, vortreflich ſey: aber das Minder oder Mehr giebt ohnedieß den meiſten Sachen in der Welt den Namen; und ſichtet man die Menge ihrer Produkte von dieſer

Art

ſo wie den meiſten Andern, zum Muſter gedient haben: aber knechtiſche Nachahmung davon iſt drum die Gatomachie mitnichten. Sie erſchien zuerſt in einer Sammlung ſcherzhafter Gedichte, die Lope de Vega unter dem angenommenen Namen des Licentiaten Tome de Burgillos herausgab, und folgenden Titel hat: Rimas humanas y divinas del Licenciado *Tomè de Burgillos*. No ſacadas de Biblioteca ninguna (que en Caſtellano ſe llama Libreria), ſino de papeles de amigos y borradores ſuyos, por *Frey Lope Felix de Vega Carpio*. En Madrid 1634 in 4to. Geiſtliche und weltliche (oder auch göttliche und menſchliche) Reime des Licentiaten Tome de Burgillos. Aus keiner Bibliothek (auf Caſtilianiſch Bücherey genannt) genommen, ſondern aus den Papieren ſeiner Freunde und ſeinen eignen Schmierzeddeln zuſammengetragen, durch ꝛc.

Luſtig iſt's, daß Lope de Vega ſeine Gatomachie ſich ſelbſt dedicirt, und gleich vorn herein ſeinem Heldenthume eine mächtige Lob- und Standrede hält. Doch dergleichen Spiegelkomplimente ſind überhaupt bey den Spaniſchen Schriftſtellern, auch den beſten, ſo gar rar nicht.

Ich werde meine Leſer in den folgenden Theilen gelegentlich mit den übrigen vorzüglichſten komiſchen Epopeen der Spanier bekannt machen, und ſie theils ganz, theils auszugsweiſe liefern. Die Gatomachie gebe ich hier ganz, und metriſch.

Die

Die Gatomachia oder der Katzenkrieg;

ein epiſch-burleſkes Gedicht des Licentiaten Tome de Burgillos.

Erſtes Wäldchen.

Ich, der ich in vergangnen Zeiten
Die Wälder und die Wieſen ſang,
Bekränzt von hohen Bäumen und
Bedeckt mit Heerden und mit Blumen;
Die Waffen und Geſetze,
Der Könige und Reiche Schutz;
Ich ſinge nun, zur minder erſten Leyer,
Der Liebe Zorn und Sprödigkeit,
Die Leiden und die Freuden.
Doch nicht vergeſſen iſt
Das kriegriſche Taratantara,
Vermiſcht mit hellen Pfeiffentön.

Ihr Muſen des Caſtal'ſchen Chors,
Gewährt dem Liede eure Gunſt;
Denn mit dem Genius, von euch verliehn,
Sing ich den Krieg, die Lieb' und Abentheuer
Von zween Katzenhelden hochberühmt.

Don Lope, wenn auf den Parnaß
Dich der Pirate Hollands wandeln läßt,
Die Katze unſers Silbers, die
Die fremden Meere allenthalb durchſtreift;
Laß deinen tapfern Stahl,
Womit beym Angriff du der erſte biſt,
Ein wenig ruhen, und dein Ohr
Vernehme den berühmten Katzenſtreit.
Ganz Indien bis nach der Wallachey
Durchlaufe deines Namens Ruhm,
Der durch ganz Spanien ſich ſchon ergießt;
Da du der Mohren Pforte ſahſt
Von Tunis und Biſerta,
Als ein gepanzert Kind, in Form des Liebesgott's.
Nicht immer folge dem erzürnten Mars,
Geübt in Waffen von der Wiege an,
Mit Diamant gepanzert, und
Mit ſtolzem Federbuſch gekrönt;
Denn manchmal ſtärkt die Ruhe
Den Muth zu neuer Tapferkeit;
Und ſelbſt dem Kriegesgotte nimmt im Frieden Venus,
Mit alabaſtern Händen, Schild und Helm.

Auf

Auf hohem Giebel eines Dachs,
An friſcher Luft ſich kühlend, ſaß
Die ſchöne Zapaquilda,
Und leckte Kopf und Schwanz,
Und runzelte die Stirn, ſo heilig,
Als wär ſie eine Kloſterkatze.
Ihr eigener Gedanke diente ihr
Zum Spiegel, ob ihr gleich
Ein Scherbenſtück die ſpött'ſche Elſter brachte,
Die keine Haube, keine Krauſe ließ,
Die ſie auf dieſem Dache nicht verſteckte,
Das nah' dem Gange eines Licentiaten lag.
Nachdem ſie nun gewaſchen, und
Von reingeleckten Pfoten war,
Geputzt mit ihrem Zobelpelze,
Begonn ſie ein Sonnet im Alt
Mit ſo viel Grazie und Anmuth, als
Der Sänger Thraciens kaum ſang;
Daß jeder, der ſie hörte, gleich
Es für ein Katzen-Solo hielt;
Mit ſolchen Trillern und Cadenzen, daß
Die Ratten ſich dem Teufel drob ergaben.
Der Frühling trat bereits hervor
Auf dem Balkon, von Lilien und Roſen,
Und Flora, mit den goldnen Schuhen,
Luſtwandelte ſchon an der Flüſſe Ufern;
Und Blumentöpfe von Fayance
Bereitete der Sommer zu;

Als Marramaquiz, von Geſchlecht
Ein Römer-Kater, von Maulero, ſeinem Schildknap,
Der aus la Mancha ſtammte,
Gewiſſe Nachricht überkam;
Die ſchöne Zapaquilda ſonne ſich,
Gleich einer Purpurroſe, die hervor
Aus Blättern ihres grünen Bettes ſteigt,
Ein blühender Rubin, der blendend flammt;
Sie ſäng, ſagt er, ihr ſüßes Lied,
Noch ſüßer als Juan de Mena,
Und mache um ſich her die Lüfte ſelbſt verliebt.
Aufmerkſam horchte Marramaquiz
(Denn ſchon von weitem macht der Ruf verliebt)
Auf ſeines Pagen lockenden Bericht;
Der außer ihrem wunderſchönen Pelz,
Der neuſten Modetracht von Schneider-Schöpfung,
Auch ihre holde Grazie
Und jungfräuliche Sittſamkeit erhob.

Der Held begehrt ein Roß; ſogleich ward ihm
Ein Affe vorgeführt, geſchmückt nach Landesart,
Gefangen einſt in einem Kriege, den
Die Affen und die Katzen führten.
Halbſtiefelgen zween Finger breit geſchlitzt,
Legt' er mit Mühe an; anſtatt
Des Degens trug er einen ſilbern Löffel.
Der Mantel war couleur à la Françoiſe,
Von einem alten Strumpf, ſo glatt,

So

So glänzend und ſo ſchmuck,
Daß er, es wäre keine Schmeicheley,
Drinn höher ſchier als ein Adonis ſtutzte.
Zum Hute diente ihm
Der goldenen Zitrone halbe Schaale,
Mit einem roth und grün und braunen Federbuſch
Von einem Papagayen, der
Von ſeinen Klauen ſtarb, als eines Tag's
Er: Wer da? rief, und dacht', der König käm;
Und Marramaquiz war's, der jagen gieng,
Und Mittel fand, das Gitter durchzubrechen.
Zwo Hälften eines Handſchuhs band er ſich
Statt eines Gürtels um; und die Manſchette
Von einem Kinde war die Krauſe.

Ein Kater war's von zierlicher Perſon,
Und minder nicht galant, als wie verliebt,
Von weißem Knebelbart und offenem Geſicht;
Von muntern Augen, deren Aepfel gleich
Smaragden, doch beſcheiden, blitzten.
Und ſo erſchien zu Roß, auf ſeinem Affen,
Der Paladin Orlando, welcher kam
Angelika die Schöne zu beſuchen.
Das Fräulein von beſcheidner Schüchternheit
Erblickt den Kater nicht ſobald, als ſie
Ihr Antlitz wohl in Falten legt, und gleich
In eine ernſte Dame ſich verwandelt;
Sie putzt des Schnäuzgens Rand gar fein

Und

Und leckt ihn rein, wie einen Butterweck.
Aus Furcht für einer Schelmerey
Bedeckt ſie mit dem Schwanze die geheimen Reize;
Die Augen niederſchlagend hüllte ſie
Statt Schleyers ihr Geſicht in eine Fratze; denn
Ein tugendhaftes Mädchen muß,
Je ſchöner es, ſoviel beſcheidner ſeyn.

Mit leichten Füßen ſpornte Marramaquiz
Sein Tetuaniſch Roß,
Und viermal tummelt er's im Kreiße,
Auch zeigt' er mit ſo mancher Artigkeit,
Und andern Schwenkungen, wie groß
Die Macht von ſeinen Trieben ſey.
Er naht ſich dann gar zierlich und galant
Mit ſeinem Hütchen in der Hand,
Dem Gegenſtande ſeiner Liebe.
Sie gab, gefärbet mit ſchamhafter Röthe,
Ihm eine Locke ihres Haars. —
Indeß nun Beyde zärtlich marramiezten,
Und mit verliebten Seufzern, ſehnſuchtsvoll,
Die ſchmelzenden Gefühle wiedertönten;
Da kam von einem Ochſenauge, das
Ein nahes Dach von einem Prieſter zierte,
Ein Kieſelſtein von einer Armbruſt her
Geſchleudert, ſchneller als ein Blitz,
Und traf den Affen jämmerlich
An's Ohr, das purpurfarb von innen,

Und

Und rauch von außen war.
Er warf die Bürde ab, und wild entrann
Er über alle Dächer weg,
Und aufzuhalten seine Wuth,
Mit der er floh, war niemand möglich.
So wie, wenn an dem schönsten Sommertag
Ein plötzlich Wetter sich zusammenthürmt,
Und Hagel aus der Wolken Schoos
Und Blitz und Donner auf die Fluren speyt,
Die Heerd' erschrocken sich verläuft,
Und in der Hecke Dornen-Labyrinthen
Die weiß und schwarze Wolle läßt;
Zu den beblümten Wiesen auch
Nicht eh'r zurückekehrt, als bis
Die Sonn' im grünen Bogen
Die Felder wieder bunt und frölich macht;
So liefen auch die Katzen ganz bestürzt
Durch Gänge, Thüren und Altane,
Mit tragischem Geheul;
Der Affe hielt sein Ohr betrübt
Und seinen wunden Schädel in der Hand;
Und feucht mit Blut gesalbet war sein Haar,
Als wie mit Ambra feine Handschuh'.

Indeß dieß Alles sich begab,
Der Kater nur an die Geliebte dachte,
Und seine bittern Liebesklagen
(Denn keine Seele ist so frostig und vereist,

Die von der Liebe nicht geſchmolzen würd')
Und ſie mit Pfuh und Uh
Und mit verſtelltem Zorn ſich wehrte; kam
Beflügelt jenes Ungeheuer
Des Himmels und der Erde, das
Bedeckt mit Zungen und
Mit Augen, bald ein abgelebter Greis
Mit Brillen, bald ein Luchs mit ſcharfen Blick;
Von allen ungeſehen, das Gebieth
In den drey Elementen hat.
Mit dem Gerücht von Zapaquildens Schönheit
Durchlief es beyde Hämiſphären ſchnell,
Auch bey der Wahrheit ſelbſt noch lügenhaft,
Und trug es hin, da wo Neptun,
Der allgemeine Schöpfer jedes Quells,
Die Erd' und jedes Vorgebürge netzt,
Zur Krone Südens vom Bootes an,
Und von der kalten bis zur heißen Zone.
So laut verkündigte es Fama, die
Des Guten wie des Böſen Herold iſt;
Daß jeder Kater nun in Oſt und Weſt,
Der nur ihr Bildniß ſah, ſich machte auf,
Gereizt zu kommen durch die Hoffnung
Des Minneſolds, den treue Lieb' erhält.
Die einen, die zu Land mit Poſt ankamen,
Die trugen, leichter fortzukommen,
Nur Federn, Binde, Koller, Schuh;
Die aber fern an Meeresküſten wohnten,

So-

Soviel vermag der Liebe ſüßer Reiz!
Die kamen an in Trögen und in Mulden,
Und doch nicht weniger
Bis an den Schwanz mit Reichthum angefüllt.
Und Andere aus Staat und Pracht,
Sich mit Galanterie zu zeigen,
Durchſeegelten in Coffern und in Laden
Die blauen Fluthen Amphitritens.
Ja einer, welcher ſich maskirt
Um ſich incognito zu halten, kam,
Sogar in einem Futterale
Von einem Nachttopf an.

In viel Jahrhunderten ward nicht geſehn
Ein ſo berühmtes Katerheer,
Die um die ſchöne Zapaquilda warben.
Kaum gab es einen Schornſtein oder Dach,
Wo kein verliebter Kater war,
Der oft vom Kieſelſtein getroffen fiel;
Und keine Ratte war, die ſich
Aus ihrem Neſt gewagt,
Und Käſe und Papier durchbohret hätte,
So ſtark ihr Hunger auch
Und die Gewohnheit war;
Kein Dichter klagte in der ganzen Welt,
Die Verſe würden ihm gefreſſen;
Kein Sperling hüpft hervor,
Und keine grüne Eidex ſchlich' aus ihrem Loch.

Doch

Doch war der Schaden, der
Von einem ſolchen Katzenheer entſprang,
Nicht minder groß; denn weder Wurſt
Noch Braten war, noch ein gefüllter Magen,
Noch eine Seite Speck im Rauch,
Vor ihnen ſicher, trotz der Schwierigkeit,
Die ſie dabey zu überſteigen hatten.

Nun kam auch unter der erlauchten Schaar
Ein weitberühmter, tapfrer, edler Kater,
Von ſpitzer Schnauze, platter Naſe,
Von Bruſt und Beinen weiß, von Lenden ſchwarz,
Der Mizifuf genannt; und allenthalb
Durch Tapferkeit und durch Galanterie
Als ein Zapinarciſſus und ein Gatimars
Berühmt. Sobald er nur die ſchöne Kitze ſah,
Die glänzender als helles Silber war;
War augenblicks er ſo von Liebe trunken, daß
Er Nacht und Tag
Mit Pagen und Livreybedienten
Spazierte auf dem Dache, wo ſie war.

Der dienet niemals ſchlecht, wer liebt!
Es glückte ihm; denn gleich beym erſten Blicke,
O undankbare Katze! wollte ſie
Dem Mizifuf-Narciſſen wohl;
Und machte dem Marramaquiz Verdruß
Und Eiferſucht. Die Urſach weis ich nicht,

Warum

Warum ſie ihre Augen warf auf Mizifuf,
Und plötzlich ändernd jenem alle
Die alte Gunſt und Hoffnung nahm.
Wie viel vermag ein fremder Kater nicht;
Zumal wenn er galant iſt und beredt,
Von ſammtnen Fell und krauſen Bart!
Zu mächtig iſt der Neuheit Reiz!
Und kann man wohl den prüden Kitzen trauen?
Wer hätte Zapaquilda, die ſo grauſam war
Und unerbittlich, ſo veränderlich
Geglaubt, daß ſie den artigen
Marramaquiz um einen Kater tauſchte,
Der ihr willkommner war, weil er
Geſtohlnen Speck und Würſte ihr gebracht?
Wie unbeſtändig iſt die Liebe und das Glück!
O! wer kann einem Weibe trauen?
Und wer ſagt Weib, und nennt nicht Unbeſtand?

Marramaquiz, dem Eiferſucht
Den Schlaf geraubt, erkrankte
Vor Kummer und Verdruß;
Weil nichts im Stande war, ihn zu erfreun.
Doch endlich kam Merlin, ſein Arzt,
Ein Kater, deſſen graue Wiſſenſchaft
Und Kunſterfahrenheit bey Allen hochberühmt,
Und ordnete ihm eine Aderlaß;
Zum Ueberfluß beſuchte
Ihn ſeine Dame noch, obgleich ſein Schlafgemach

Hoch unterm Dache war, wohin die Kutſche nicht
Des ſteilen, engen Weges kommen konnte;
Sie ſtieg deswegen aus und gieng zu ihm
Geführt von ihrem Eſcudero.

Nach erſtem ernſten Blicke, und nachdem
Ihr erſter Zorn vorüber war,
Beſprachen ſie ſich nun durch Mauen und durch Mienzen,
Doch ihn zu ſtärken auf die Aderlaß
Bracht' ihre Jungfer Bufalia
Ihm eine Gänſelatſche und zwoo Auſtern mit.
Er klagt in ſeiner Mienzenſprache ſchüchtern;
Verſchämt und jüngferlich antwortet ſie;
Und beyder Klagen, überſetzt, bedeuteten
So viel:

„Warum, o! ſchöne Zapaquilda,
Verläßt du mich ſo ungerecht?
Iſt Mizifuf wohl weiſer, tapferer?
Von leichtern Füßen, beſſern Schwanz?
Und weißt du nicht, daß ich von allen, die
Sich dünken ſchön zu ſeyn, auch wirklich ſchön
Von Kleidern und von Hauben ſind,
Dich, Undankbare, dich allein gewählt?
Iſt das der Dank, daß mich die Morgenröthe
Im ſtarren Winter ſah von Dach zu Dache klettern,
Und dir hoſtren adelich
In Degen, Schild und ganzer Ritter-Rüſtung,

Mit

Mit Reif und Eis bedeckt, mehr als
Ein Spaniſcher Soldate, der
In Flandern mit Geſchoß und Pulverflaſche ziehe?
Gab ich dir weder Stoffe, noch Damaſt,
So wars, weil du kein Galakleid
Trägſt über deinem ſchönen Zobelfell,
Und weder deine Schönheit ſchänden, noch
Verbergen willſt die Reize, die
Natur dir gab; was aber Leckerbiſſen
Betrifft, wer hat mit größrer Müh
Und Kühnheit wohl die Fiſch' und Vögel
In Küchen weggehaſcht, als ich? Und bracht ich nicht
Dir bald Paſteten und bald Würſte?
O! ſchrecklich Mißgeſchick!
Auch bin ich nicht ſo häßlich; denn
Noch geſtern ſah' ich mich
In einem Waſſereymer, den ein Junge
Aus unſerm Brunnen zog, mein Haus
Zu ſprengen; dieß Geſicht
Verachtet Zapaquilda, rief ich aus?
O Jammer! Wuth! Verrätheriſche Liebe!„

Nicht ſchlaffer welkt bey Phöbus heißem Brande
Die Sonnenblume hin, und tiefer beugt
Sie ihren Nacken nicht; das zarte Kind,
Wenn es ſich matt geweint, liegt auch
An ſeiner Mutter Bruſt betrübter nicht,
Als halb entſeelt der Liebende hier lag.

O Götter, welch ein ſüßes Ding iſt Liebe,
Und Eiferſucht, wie bitter biſt du nicht!
Da ſie ihn ſeinen Geiſt in Seufzern nun
Aushauchen ſah', und wie er ſo pyramiſirte;
Ward ihr ſehr bang, ſein Schmerz
Möcht eine Ader oder Fieber ſprengen,
Da nahm ſie ihren Fliegenwedel gleich
Und ſchwung ihn über ſein Geſicht;
Und kam er ſchnell zu ſich, denn dieſe Gunſt allein
Befreyte ihn vom bittern Todte.
Mit honigſüßer Schmeicheley beginnt ſie nun:
„Wenn deine Liebe dir erſchweret,
Was du mir angelobt: ſo iſt es deine Schuld,
Wenn du ſo ungerecht Beleidigungen dir
Und Martern ſelbſt erdenkſt;
Denn wenn auch Mizifuf mich wirklich liebt,
Und Allen ſagt, daß er vor Liebe ſterbe,
So bleib' ich Dir doch ſtets als deine Braut getreu.„
Die ſchöne Zapaquilda ſchwieg,
Verſiegelnd ſittſam die zwo ſchönen Roſen;
Denn Fräulein reden ſelten viel,
Die nicht wie Wittwen und wie Frauen
Geübet in der Liebe ſind.

Schon nahte ſich die Nacht;
Und ihre Kutſchenräder, die beſetzt
Mit Sternen und mit Diamanten blitzten,
Ertönten ſchon von nahen Bergen her.

Die

Die Vögel ſchwiegen,
Und öde waren Wald und Flur;
Als des verliebten Kranken Pagen
Die Fackeln in das hohe Dachgemach,
Der Kutſche vorzuleuchten, brachten.
Es ſchieden drauf die Liebenden,
Und machten, ohne Komplimente,
Zum Scheiden Sie, zum Bleiben Er
Mit ihren Schwänzen ihre Reverenze.

* * *

Zweytes Wäldchen.

Vom Gifte der grauſamen Eiferſucht
Auf Mizifuf genas bereits
Der tapfre Marramaquiz;
Der Eiferſucht, die ſchon ſo viele Leben
Gekoſtet; und im Himmel ſelbſt
Gott Jupitern, dem Schleuderer der Blitze,
Wenn er von Juno floh,
Verlarvt in unanſtändge Tracht,
Oft ihre Strenge fühlen ließ,
Und ihn in Feuer, Ochſen, Schwan
Für die Europa, Leda und Aegina
Verwandelte. Mit blaſſer Farbe

Und grüner Binde, die
Erinnern ſollt' an ſeine Aderlaß;
Denn kranke Liebe neigt zum Mitleid gern,
Spaziert' er auf dem Dache
Von jener undankbaren, ſtolzen Schöne.

Wer liebt die Stolzen? Wer erwartet wohl
Von ihnen Treue und Standhaftigkeit?
Die muntre Zapaquilda ſtand
Auf dem Balkon und wartete
Der Nachricht vom geliebten Mizifuf;
Da kam Garraf, ſein Page, der
Ihr ein Papier und eine Schachtel brachte.
Sie leckte zierlich Schwanz und Nachbarſchaft
Und nahm die Schachtel, die mit Gold
Aus Indien auf ſchwarzen Grund
Belegt gar köſtlich war. Mit Anſtand ſieht
Sie, vom Cryſtal der Schönheit faſt
Geblendet, ob nicht was zu naſchen dabey ſey.
Gefräßigkeit iſt allen Katzen eigen,
So ſehr ſie auch beym Nehmen ſchüchtern thun.
Noch ehe ſie den Pagen angehört,
Betrachtet ſie die Koſtbarkeiten,
Die der Galan ihr überſchickt.
O! welch Geſchmeide! welche neue Moden! —
Zuletzt erblickt ſie einen Brocken Käſe
Von ziemlichen Gewichte, und
Von Speck und Eyern ein Gefälltes;

Und

Und Athis, eine Frucht, die nur
Die Fichte trägt an ihren zarten Zweigen,
Am Fuß' des hohen Guadarrama.
Zum Mahlſchatz und zum Zeichen, daß ſie ſeine Braut
Seyn ſollte, ſchickt er ihr zwey Bänder,
Sich Ohrgehänge draus zu machen;
Ein Schmuck, den reiche Damen oft
Nur ihren Lieblings-Kätzgen, wenn ſie klein, anlegen,
Und ſie mit Perlenmutter-Roſen putzen.

Drauf nahm die Schöne das Papier, und las
Mit heitrer Miene folgendes:
„O! ſüße Liebe, ſüßer Schatz, ja ſüßer
Noch als die Frucht vom fremden Baume;
Dir ſchick' ich dieſen Käſe, dieß Gefüllte,
Und dieſe Perlenmutter-Bänder nur
Als Zeichen meiner treuen Liebe.„ —
So weit kam Zapaquilda, als
Marramaquiz, der voll von Eiferſucht
Von einem hohen Giebel der Verrätherey
Zuſah, von Wuth und Zorne ſchäumend
Geſprungen kam, und wie der Blitz
Die eine Klaue ins Papier,
Die andre in's Gefüllte ſchlug.
In Ohnmacht ſinkt Garraf,
Bleibt ſtarr und ſinnenlos, wie einer,
Den unverſehens des Geſchützes Donner ſchreckt.
Der Hochbeleidigte gab ihm ſo ſchrecklich

Mit ſeinen Mörderklauen einen Schlag,
Daß er im Kreiße wirbelnd durch die Luft
Hinfliegt, als wollt er Schwalben fangen.
So ſchlägt der flüchtge Spieler ſeinem Gegner
Den leichten Ball zurück,
Mit klingendem Rackett, daß rund umher
Die Luft ertönt vom harten Schlage,
Bis er bald ſinkt, und ihn ein Andrer ſchlägt.

Der ſtolze Kater, der die Fülle
Indeß nicht fahren ließ, zerreißt den Brief,
Den er mit eiferſücht'gem Schaume
In ſeinen Zähnen wälzt;
Und der betäubten Zapaquilda droht.
Wie einer, der vom wilden Strome fort
Geriſſen wird, bald einen Aſt,
Bald einen Strick, bald einen Strauch
Erhaſcht, und ganz von Sinnen, feſte hält;
So hält Marramaquiz die Fülle,
Beklemmt von Angſt und Bangigkeit, und läßt
Die Urſach ſeiner Eiferſucht nicht gehn.
Wohin führt Liebe aus Verzweiflung nicht!
Sie rächt, ſieht ſie ſich ohne Hoffnung,
Am Ende ſich ſogar an einer Eyer-Fülle.
Kurzum die Kitze flohe, und aus Furcht
Berührte ſie das Dach ſo leiſen Tritts,
Daß ſie der ſchönen Amazoniz glich,
Die über Waizenfelder lief,

Und

Und ſtreifte ſelbſt der Aehren Spitzen nicht.
Wie man von fremden Ländern dann
Solch närriſch Zeug genug erzählt.

Die Furcht, die dieſe Kitze niederſchlug,
Macht, daß dem kleinen Amor, wenn er ſie befreyt,
Sie einen Bogen ſammt dem Köcher
Von jenem ſtolzen Rodamont gelobt,
Der ſchwor, die Ungetreue zu vergeſſen; nie
In ſeinem Leben weder nacket noch
Bekleidet wieder ſie zu ſehn, und der
Vergangenen Geſchichte nie
Sich zu erinnern; einen Weiſen auf
Zu ſuchen ſeine Schmach zu rächen.
Vergebens war ſein muthiger Entſchluß;
Denn Lieb' erfüllet nicht, was Eiferſucht
Verſpricht. Ein weinend Weib vermag ſo viel,
Daß ihr Geliebter, der
In eiferſücht'gem Zorn mit ihr zu zanken kömmt,
Aufs neue ſich verliebt, und gern
Schon für ein Thränchen tauſend Lügen glaubt;
Auch ſchreibt Ovid wohl im Epiſtelbuche,
Auf welchem Folio, das weis ich nicht;
Mit Kräutern heilet man
Der Liebe freche Wunden nicht;
Denn alte Liebe zu vergeſſen, iſt
Kein ander Mittel, als nur neue Liebe, oder
Der Trennung weiter Raum.

Indeſſen kam Garraf zum Mizifuf, gelähmt,
Und mau'te jämmerlich im melanchol'ſchen Tone;
Wie Straßenbettler herzugehen pflegen, die,
Um Geld herauszulocken,
Bald eines Armes mangeln, bald
In Lumpen hängen, und
An Füßen lahm, und ſcheel
An Augen ſind. Der ſchlimme Anblick
Gab ſeinem Herzen einen Stich.
Der Sache gleich gewiß zu werden, fragte
Er ihn: was fehlt dir, Freund Garraf,
Daß du zurück ſo traurig kömmſt?
Garraf bewegte zitternd
Den ſchmeichleriſchen Schwanz und Zunge,
Und meldet ihm die ſchreckliche Geſchichte;
Wie nemlich Herr Marramaquiz
Von Eiferſucht entflammt,
Aus Rache-Wuth,
Mit ſchimpflicher Verachtung
Und ganz Reſpekts vergeſſen,
Den Käſe, das Gefüllte und den Brief geraubt;
Wie Zapaquilda über dieſen Katergrimm
Erſtaunt, mit aufgehabenen Rock entfloh.
Denn was bey Weibern Stoffe, Seiden und
Gewäſſerte Kamlote ſind, das iſt
Bey Katzen der biegſame Schwanz,
Der ſich ad libitum bald ringelt, und
Bald in die Höhe ſtrecket. Er

Erzähle'

Erzähle' ihm auch, nebſt ſeinem eignen Unglück,
Und wie er durch die Luft geflogen,
Und jämmerlich herabgeſtürzt;
Es habe ſich an ihm zu rächen, mit
Dem Degen auch Marramaquiz
Gedroht, weil er in Zapaquilda ſich verliebe,
Mit ihr geſprochen auf dem Dach' Caſilden's
Der Krämerin, dort an der Ecke;
Auch woll' er noch zu Spott und Schimpfe ihm
Die Bänder, die er ihr geſchickt,
Statt Neſteln in den Schuhen tragen.

O! Eiferſucht, wenn unter Katzen
Im Scherz und Ernſt
Du ſolchen Unfug machſt;
Was wirſt du unter Menſchen, die
Von ritterlichem Geiſt
Und ehrenvollem Namen ſind, nicht thun?
Selbſt Agamemnon war erzürnter nicht vor Troja,
Als ſie das Waffen-ſchwangere Pferd
Hinſtellten, und Aeneas Stadt
Mit Fackeln und Pechkränzen zündeten;
Nicht grimmiger war Barbaroſſa
In Tunis, noch der tapfre Pyrrhus, noch Antunez,
Als Mizifuf, der wie ein Füllen
Laut wieherte vor Zorn, als er
Die ſtolze Wuth von ſeinem Feind vernahm.
Er ſchwor ihm gleiche Züchtigung, und ſann

Auf

Auf Mittel nur, wie er
An ihm für alles könnte rächen ſich.
Denn eine edle Bruſt
Empfindet ſtärkern Trieb und Brand,
Durch Rache ſeine Ehre reinzuwaſchen.

Indeſſen gieng Marramaquiz
Verzweifelt durch die Wälder, um
Den weiſen Garſiñanto aufzuſuchen, da
Aurora eben von dem müden Gatten floh,
Und Tag den Sterblichen mitbrachte.
Die junge Sonne, die in Windeln von
Azurnen Wolken lag, befahl
Der ſcheuen Nacht nun ihren Mantel,
Beſetzt mit Diamanten, die ſo hell
Auf dunklen Sapphir blitzten,
In ihrem Kaſten aufzuheben,
Um den von Gold und Roſen zu entfalten.
Der große Kater Garſiñanto,
Der Weiſe, grau von Bart,
Und venerablen Schnurren, ſcheel
Auf einem Aug', und auf dem andern blind,
Wiewohl ehrwürdig von erlauchtem Schwanz;
Der mit beſondrer Strenge die
Natürliche und ſittliche Philoſophie
Verſtund und übte, lebte auf Gebirgen
In einer dunkeln und verborgnen Höhle, wo
Die wilden Thiere nicht hinkamen, wie

Einſt

Einſt Polyphem auf hoher Felſenſpitze.
Er ſchätzte nicht den Reichthum dieſer Welt,
Die Sonne nur, die Alexander einſt
Dem Weiſen nahm, der von den Menſchen floh
In eine Tonne. Glücklich iſt,
Wer dieſes alberne Geſchwätz
Von Ehren, Titeln, Rang
Verachtet für Wiſſenſchaften und
Für kriegeriſcher Thaten Ruhm!
Zwar wußte Garſiñanto die Aſtrologie,
Doch ſtellt' er nicht Nativität;
Er ſagte: Eine Kraft nur lenke
Den Himmel, deren Willen alles, was
Geſchaffen, unterworfen ſey;
Und Alles, was ſie mache, ſey vollkommen.
Er machte keine Almanache,
Und ſagte nicht vorher, daß man dieß Jahr
In Troja und Alfaques einen Ueberfluß
Von Gurken und von Feigen haben würde,
In Theben und Paris viel Linzen;
Daß ein gewiſſes hohes Haupt, jedoch nicht wo?
Auch fallen werde, und
Daß Venus durch die Weiber Streit
Und Zwiſtigkeit prognoſticire;
Als ob, nach ihrer Eiferſucht und Laune,
Dieß in der Welt was Neues wär.

Nachdem nun unſer weiſer Phöbus war
Gehörig conſultirt, erwiedert er
Dem Marramaquiz: er bemühe ſich
Vergebens um die Zapaquilda;
Das einzge Mittel ſey, daß er, um ſich
Mit Liſt zu rächen, ſeine Augen und
Gedanken anderswo hinwende.
Denn Liebe ohne Gegenliebe ſey
Ein ſchlimmer Ding, als Nattern in der Hand;
Und oft vertrage mit Antheros Amor ſich
Nur deſto baß, wenn Geld der Mittler wird. —
Der Kater, der ſich nun
Von Menſchenhülfe ganz verlaſſen ſah,
Verneigte tief vor ſeiner Weisheit ſich,
Und gab ihm eine Wurſt,
Um gegen Garſiñanto nicht
Undankbar ſich zu zeigen.
Denn Wiſſenſchaft nicht lohnen, macht
Ein ſchwer Gewiſſen. Doch ſagt man,
Daß dieß ſehr oft der Weiſen Unglück iſt.
Er ſann umher, auf welchen Gegenſtand
Von allen Katzen-Schönen er,
Nun ſeine ſüße Liebes-Phantaſey
Hinrichten ſollte, zu geneſen von
Der giftgen Eiferſucht. Es fiel ihm ein,
Daß ſeinem Hauſe gegenüber
Ein Apotheker wohnt', aus deſſen Speißekammer
Er eine Katze kommen ſah, die ſich

Die reizende Mizilda nannte;
Die manchmal auch auf seinem Dache saß,
Wie eine Dame stolz auf der Estrade,
Auf schlauer Spatzen' Nester lauernd;
Und wenn die Kleinen ausgebrütet waren,
Verzehrte sie manch armes Sperlings-Kind.
Der neue Einfall kam dem guten Kater
Wohl aus dem Kopfe mehr, als aus dem Herzen.
Bey wahrer Lieb' erkaltet Rache bald;
Viel unternimmt sie, und führt wenig aus.
Für dießmal mäßigte sie ihre Phantasie.

Die heiße Sonne stand in ihrer Mittagshöh,
An einem schönen Mayentage,
Und faltete verliebt
Der frischen Rose Perlenmutter;
Als sich Mizilda das Gesicht
Mit ihren schönen Pfoten schmückte,
Nicht weit von jenem Dache, wo
Marramaquiz zu wohnen pflegte,
Der nach dem Rath des Garsiñanto schon
Ihr ämsiger hofierte; als von ohngefehr
Zu gleichem Dache Zapaquilda kam.
Der Kater siehet die Gelegenheit,
Durch diese neue Liebe sich
Mit gleicher Eifersucht an ihr zu rächen,
Und nähert schmunzelnd sich
Voll Zärtlichkeit Mizilden, die

Von Scham erröthend schöner wurde.
Er nimmt erdichtete Verachtung,
Nachläßiges Vergessen an,
Und fühlt in seiner Rache selbst
Verliebte Triebe noch.
So ist der Liebe Unsinn oft!
Er sagt Mizilden Schmeicheleyen vor,
Versprechen woll' er ihr
Die Beute dieses Kampfes, der
Das Ende seiner Leiden solle seyn.
Schon sahe Zapaquilda den Verräther;
Im Blick der Augen herrscht
Ein sonderbar Gefühl,
Das weniger verstanden wird,
Je mehr man glaubt, es zu verstehn;
Weil es sich durch Betrügereyen deckt.

Mizilda, die die erste Liebe
Ins Innerste des Herzens traf;
(Denn leicht ergiebt ein Mädchen sich
Dem ersten zärtlichen Gefühl,
Und schweigt sie auch, so reden ihre Augen)
Gab den verstellten Schmeicheleyen des
Galans ein williges Gehör;
Und schon bewegten beider Schwänze sich
Noch stürmender, als Meereswogen. Zapaquilda
Empfindlich über diese Frechheit,
Wie eine Schöne pflegt zu seyn,

Wenn

Wenn ſie Verachtung ſpührt, wo ſie
Sonſt Ehrerbietung ſah, entfärbte ſich
Und murrte zwiſchen ihren Zähnen,
Ob ſolchen Unanſtändigkeiten von
Perſonen, an Geburt und Stand ſo gleich.
So wie ein Hofhund knurrt,
Der einen Fremden kommen ſieht,
Wenn er an einem Knochen nagt,
Und beyde ſich ſo lange darum zanken,
Bis endlich ſie der Prügel trennt,
Und keiner doch den Knochen hat:
So wüthend knurrte Zapaquilda
Für Neid und Eiferſucht,
Wiewohl ſie Mizifuf den Tapfern liebte.
So ſind die Weiber nun, die oft
Nur Alles lieben wollen,
Damit es Andere nicht lieben ſollen; und
Sobald ſie ihren Wunſch erlangt,
Wird ihre Hitze lau und kalt. —
Kurzum, die Kitzen, die ſich hier
An Einem Knochen, Marramaquiz, trafen,
Ergrimmten drob und wurden
Bald handgemein, und ihre Haare
Und Schwänze ſträubten flatternd ſich empor;
Und die Smaragden trübten ſich
Bey ſolcher Wuth mit Beißen und mit Kratzen.
Sie mauten im Diſkant; im Baß der große Kater,
Und fielen mit einander von dem Dach

Herab ſo ſchnell und leicht,
(Wiewohl es ſchrecklich iſt zu ſagen;
Es war der Sprung fünf Stockwerk hoch;)
Daß keine ihre Schuh verlohr.
Bey allem Unmuth lachte ſich
Der ſchwarze Soladon darob halb todt. —
So ſüß iſt Rache ſtets der Eiferſucht!

* * *

Drittes Wäldchen.

Von beyden Polen gleich entfernet ſtund
Der Sonne Maske; und die Cynoſura
Mit jenem lichten Sterne,
Nach dem der Schiffer blickt,
Erſchien am himmliſchen Gewölbe.
Noch wachten alle Liebende
Bey trauter Stille dunkler Nacht.
In Indien brannte nun der Sonne Gluth,
Und theilte in zwoo Hälften
Den Tag; als der verliebte tapfre Mizifuf
Auf ſeiner Dame Dach ſpazierte, die
Zween Tage wegen Aderlaß
In ihrem Bette blieb,

Und

Und ihrem Dache Sonnenſchein
Und ihrer Küche alle Sorg' entzog.
Ein Uebel, das vom hohen Sprunge nicht ſowohl,
Als von dem Ueberfall der Eiferſucht ihr kam.

Der tapfre Kater zog galant einher
Mit einem großen Löffel ohne Stiel,
Statt Helmes auf dem Kopfe; denn
Dieß iſt der Katzen ſchwächſter Theil.
Sie ſterben ſonſt von ſieben Wunden nicht,
Weil, wie man ſagt, ſie ſieben Leben haben.
Jedoch ein Schlag am Kopf betäubet ſie,
Den ſie darum für allem Anfall ſchützen.
Der Deckel eines Topfes war der Schild,
Sein Degen war ein altes Schuhputzmeſſer,
Er pflegt ihn Katzenſchreck zu nennen;
An Füß' und Schenkeln trug
Er weiße Strümpf' und Hoſen; der Mantel war
Von einer bunten Mütze, die
An einer Seite offen ſtund;
Der Federbuſch von einem braunen Spatzen, der
Durch Leichtſinn, nicht durch Liſt, gefangen war.
So hielt der neue Durandarte, der
Begünſtigte Galan, die Runde;
Denn Gunſt der Dame giebt der Pracht
Des Liebenden erſt Seel' und Leben.

Zween Muſikanten mit Guitarren
Begleiteten ihn; ſtellten ſich dem Balkon

Der ſchönen Zapaquilda gegenüber,
Und ſangen, ſüß und lieblich, einen
Romanzen, den für ſie verfertigt Mizifuf,
Ein Dichter nach der Mode;
Denn was er dichtete verſtund er ſelber nicht.
Die Schöne ſtellt ans Fenſter ſich
In einem Nachthabit von eignen Haaren,
Bis Buſalia eine Rockendüte brachte, die
Mit mehrerm Anſtand ihr
Zur Kappe und zum Mantel diente.
Nun mitten in dem ernſten Gange des
So anmuthsvollen lieblichen Romanzen ruft
Sie ihnen zu, das ſey altmodiſch Zeug,
Sie möchten einen luſtgen Gaſſenhauer ſingen;
Und gleich begonnen ſie das neuſte Gaſſenlied.
Denn leider ach! vergißt man jezt das Ernſte,
Und Kitzen ſelbſt verlangen Gaſſenhauer!
So raßt die abgelebte Welt!

Nun ſtrömte von der ſüßen Leyer
Der geilen Bulenlieder Ton,
Und bald beſungen ſie die Bubenſtücke
Der Kuppler und der Hurenwirthe; denn
Dieß ſind die tapfern Helden, die
Jezt unſre Dichter preißen, die
In Hungersnoth ihr Leben führen,
Dem Pöbel hingeworfen, wie
Den Löwen Hunde ſind.

Denn

Denn Wiſſenſchaft und Tugend ſterben unbelohnt,
In Hoſpitälern und in Schenken.
Die Lorbeerkränze der Virgile welken;
Genie und Tugend kommen um. —
Doch wer erlaubet dem Licentiaten mehr,
Als nur von ſeinem Dach zu reden?
Die Schule gab ihm nicht mehr Freyheit,
Und alles Uebrige heißt unverſchämt.

Indeß dieß vorgieng, warf Marramaquiz
Unruhig ſich im Bett herum,
Und dachte ſeine Pein in Schlummer einzuwiegen.
Doch da die Liebe ihn nicht ſchlafen ließ,
So ſprung er ſinnlos auf
Aus ſeinem Bett, von Fellen
Gemacht, die ehedem Kaninchen waren,
Die in dem Pardo *) lebten, und
Zu ihrer Sicherheit für männiglich
Am Schwanze ihre Zeddel trugen.
Ach! wen verſchoneſt du, grauſamer Tod!
Er ſprang ſo haſtig auf, als Conde Claros **);
Und waffnend ſich zum Angriff und
Vertheidigung, gieng er die Runde ſtracks,

*) Der königliche Thiergarten ohnweit Madrid.

**) Dieß bezieht ſich auf einen alten ſchönen Volks-Romanzen vom Grafen Claros von Montalban, den ich in der Folge hier auch liefern werde.

Zu ſehn, ob Mohren an der Küſte wären.
Und dießmal trog ihn ſein Gedanke nicht.
Denn ſelten täuſcht des Geiſtes erſte Regung.

Das ſchwache Rohr, mit ſeinen grünen Schwerden,
Geſchüttelt von der Luft, ſchwirrt nicht
So ſchnell und ſcharf, als itzt vor Wuth
Er mit den Zähnen knirſchte;
Noch wechſelt bey dem Fieberkranken
So leicht nach Todtesfroſt die gegenſeit'ge Gluth
Als Widerſpruch ſtets bey der Liebe Wahnſinn,
Der zwiſchen beyden wechſelnden Gedanken
Kaum Athem holen läßt.
Er ſahe Zapaquilden in dem Fenſter
Mit dem Geliebten in Geſpräch,
Und ohne Scheu des Morgenlichtes, das
Den letzten Diamant des Mantels
Der Nacht, die ſchon entfloh, bekrönte;
Die Muſikanten ſangen, ſpielten
Mit ſolcher Luſt und Frölichkeit,
Als ob ihr Dach der Prado wär.

Nie kamen Liebende Gefahren dieſer Art
Zuvor. So täuſcht und führt die Liebe ſie
Von Ceca bis nach Meca ewig irre.
Und ſo vergaß ſich einſt Antonius
Ganz bey Cleopatra, der ſchönen
Zigeunerinn von Memphis, ſeiner Göttinn,

Daß

Daß er vor blinder Leidenſchaft
Nicht Cäſarn fürchtete, der ihn verfolgte.
Denn wenn Octavian ein Römer war;
So war es Marramaquiz auch;
Nicht minder auch dem Cäſar gleich
An Klugheit und an Tapferkeit.
Und konnte wohl, Verdienſten nach,
Der Cäſar aller Dächer ſeyn.

Wie hinter einem Baum verſteckt,
Mit lauſchendaufmerkſamen Ohr, der Vogler
Den Aſt bemerkt, wo er Leimruthe
Und den Lockvogel hat; wenn der
Unſchuldge Stieglitz fällt, der des
Verrätheriſchen Freundes ſüßes Pfeifen hört,
Der mit verſtellter Stimme ihn
Zum harten Kerker lockt, und kaum
Daß er mit ſeinen Flügeln in dem Vogelleim
Sich flatternd ſträubt, begierig zuläuft,
Und ihn mit wilder Grauſamkeit ergreift;
So lauerte voll Eiferſucht Marramaquiz
Auf des Geliebten erſte Regung, der
Mit ſüßem Schmunzeln alſo ſprach:
„O! meines Herzens reizende Gebieterinn!
Wann wird der Tag von unſrer Hochzeit ſeyn?
Wann wird mein Glück es mir vergönnen, euch
Zu nennen meine ſüße Gattinn?
Dieß große Gut gewähre doch der Himmel mir!

Ach! über uns verhängte das Geſchick,
Daß Jupiter um einer Nymphe willen
Sich nur in einen Stier,
Der durch die Meere ſchwamm,
In einen Satir, Adler, und in einen Ganſer
Verwandelte, und nie in einen Kater;
Denn hätt' er manchmal ſich verkatert,
So würd' er ſicherlich auch Mitleid mit
Verliebten Katzen haben. „ —
Mit liebender, empfindſam-ſchmachtender
Und halbgebrochner Stimm' erwiederte
Die Kitze ihm: „es ſollte Morgen ſchon
Der Tag von unſrer frohen Hochzeit ſeyn.
Jedoch mein ganzes Glück zerſtört
Der ſchändliche, treuloſe Kater
Marramaquiz, voll Eiferſucht;
Der, wenn er unſere Vermählung
Erführ, mit frechen Klauen dich
Anfallen würde; und, ich fürchte für dein Leben.
Ich zittere für Furcht und Bangigkeit,
Denn er iſt ſtark und tapfer,
Und ungeduldig in der Eiferſucht.
Das beſte wäre wohl, mit Gift
Ihn aus dem Weg zu räumen. „ — „Ha!
Verſetzte Mizifuf voll Wuth:
Um eines ſolchen Schurkens willen
Verlier ich die Gewogenheit
Von deiner ſchönen Hand?

Und er, Señora, iſt das Hinderniß?
Iſt er wohl tapferer als ich?
Iſt ſeine Klaue härter, als die meine?
Und ſpitzer, ſchneidender ſein Zahn?
Ha! welcher Knochen widerſtehet mir?
Und welcher ſtarke Arm?
Bin ich nicht Mizifuf?
Stamm' ich nicht in gerader Linie,
Wie ichs beweißen kann,
Von Zapiron, dem weiß' und rothen Kater,
Der nach der Sündfluth einſt
Der allgemeine Vater aller Katzen war?
Wie fürchteſt du dich denn anitzt
Für einem feigen Kater,
Der in der Küche nur ein Held,
Im Felde eine Memme iſt?
Erzählſt als eine Heldenthat,
Daß er Garrafen, meinem Knappen, der
Hier fremd und unbekannt,
Und noch ſo jung iſt, daß ihm kaum das Milchhaar
An ſeinem Kinne ſproßt,
Mit ſeinen Krallen einen Schlag verſetzt;
Zumal er ihn ſo plötzlich überfiel?
Was iſt wohl Scipio, der Afrikaner?
Was der Carthager Hannibal?
Was Pero Vaſquez Eſcamilla,
Der Eiſenfreſſer von Sevilla?
Bey dieſen Augen, die dem grünen Saume

Der Wälder den Smaragd gestohlen;
O! wenn er damals auf dem Dache mich
Gefunden hätt'; er sollte nicht den Käse
Und das Gefüllte so entführet haben. Und
Du willst, daß ich mit Gift ihn tödten soll?
Gift ist der Könige und Fürsten Tod,
Als gegen welche menschliche Gesetze nichts
Vermögen; aber nicht für einen feigen,
Grausamen Kater, dessen Ohren ich
Dir diesen Abend noch herbringen will;
Aus dessen Fell, wenn er
Gescheider nicht mich flieht,
Ich, um bequemlicher zu speißen,
Mir einen Pelzrock diesen Winter machen will."

So wie der wilde Xaramener Ochs
Mit seinem halben Mond' bewaffnet,
Den Ritter mit dem finstern Blicke
(Ob Andaluz, ob er Estremadurer,
Gilt hier gleich viel; der Ochs frägt darnach nicht)
Mit Wuth anfällt, und seinem edlen Rosse,
Das sich des Stoßes nicht versah,
Durch seine goldgesäumte Decke
Die spitzen Hörner spannentief einbohrt;
So sprung Marramaquiz hervor und schrie,
Indem er wüthend die beschäumte Schnauze wischt:
„Elende, feige Memme Mizifuf!
So prahlen, wenn der Feind entfernt,

Das

Das kann ein Weib ſo gut wie du!
Ich bin Marramaquiz, und jedem Kater
Von edler Abkunft geht mein Adel vor;
Stammſt du von Zapiron, ſo ſtamm' ich von Malandro,
Des Großen Alexanders Kater ab,
Wie ich mit Pergament beweißen kann,
Gemalt mit Farben und mit feinem Golde;
Mein Wappen, einſt gewonnen in
Der Rennbahn zu Zamora,
Iſt eine Kuttelwurſt in rothem Felde,
Ein Schweinefuß, ein Viertel ſpitzer Käſe,
Die in Caſtilien erſt rund erſchienen.
In Küchen nicht geſchehen meine Thaten, nein,
Im Feld', auf Schiffen und Galeeren;
Und nicht Garraf, dein Page, nur,
War es, den ich im Kampf beſtund,
Nein, Mohrenkater von den beſten Lanzen;
Denn in Granada tödtet' ich den großen
Abencerragen-Kater Tragapanzas *),
In Cordova Murcifo, einen Kater, der
Dem Regidor Xengifo angehörte,
Mit zween Krallenhieben

Zer-

*) Die Abencerragen waren eins der edelſten Mohriſchen Geſchlechter in Granada, welches durch eine ſchändliche Verrätherey der Zegris, unter dem Rey Chico, vertrieben zum Könige Ferdinand übergieng, das Chriſtenthum annahm, und zu dem Untergange des Mohriſchen Reichs in Spanien Veranlaſſung gab.

Zerfetzt' ich Goloſillo ſeine Wangen,
Um einer Mieze willen, der
Ich eben damals ſehr hoffierte.
Ein Ohr nahm' ich dem Boquiſielo,
Dem Kater eines Mäurers, der
Von Salobreña war; in Fuentidueña
Nahm' ich den Schwanz mit einem Riß
Dem Cameplatos, Kater-Wirth.
Ohn' andre Hiebe, die ich ausgetheilt,
Und welchen ich Garrido einſt verſetzt,
Der auf dem Hühnerhofe von
Naranjos, was den Degen anbetraf,
Der erſte Katzentödter war.
Doch ſo bekannte Dinge hererzählen, heißt
Behaupten, daß die Zeit entfliehet, und
Nicht ſtille ſteht; daß kein Geſicht
So häßlich iſt, als der Nothwendigkeit;
Kein ſchöneres, als das,
Mit gutem Stern gebohren ſeyn.
Und daß die Sonne leuchtet, und der Schnee
Gefroren iſt; daß dunkel iſt
Die Nacht, und hell der Tag.
In kurzem wird die ſpröde Kitze, die
Um deinetwillen mich verſchmäht,
Wenn dieſes Dach die Trauerbühne iſt,
Erblicken, wie ich den verdienten Tod
Dir gebe, deinen Kopf Mizilden, die
Mein ganzes Herz beherrſchet, überreiche;

Mizilden, die weit schöner stralet, als
In Abendsonne jener weiße Stern
Der Venus, der als hellster Diamant
In ihrem Ringe glänzet.
Sie ist es, welche meine Treu,
Und meine Liebe und Beständigkeit verdient.
Denn die veränderlichen Kitzen, die
Zwar Schönheit halber liebenswürdig sind,
Verdienen Abscheu wegen der Treulosigkeit.„ —

Hier zog er seinen rost'gen Degen aus
Der schimmelichten Scheide,
Und beyde giengen auf einander los
Und schimpften Schurken sich bey'n ersten Hieben.
Die schöne Zapaquilda floh, ihr Blut
Von Schrecken und von Furcht erstarrt,
Und ließ ihr Mäntelchen zurück.
Die Musikanten, da sie sahen,
Daß hier ein Zweykampf sich erhob,
Entflohen, wie gewöhnlich, augenblicks,
Kein Reiger streicht so schnell davon;
Theils, wie sie sagten, ihre Instrumente
In Sicherheit zu bringen, theils
Um hundert andrer Gründe willen; als
Sie wären nur zu singen kommen; und
Ein Mensch, der wüßte, daß er sich
Bald schlagen sollte, würde sicherlich
Ein schlechter Sänger seyn,

Und

Und die beklemmte Bruſt
Nicht bilden können eine reine Stimme.
Es iſt ein mächtger Unterſchied,
Die Schilde oder Saiten ſchlagen,
Degen Degen durch die Bruſt zu ſtoßen, oder
Den Bogen durch der Geige ſtraffe Seiten.
Es hielt Guruguz eben jetzt die Runde
Mit ſeiner niedern Sbirrenſchaar;
Sein Ahnherr war in Trapiſond gebohren,
Und heilete Milzſucht und Gewächſe.
Da er die beyden tapfern Kater ſah
So wüthend auf einander gehen,
Als wenn's ein Cäſar oder Pyrrhus wär,
So ſchlug er zwiſchen beyde ſich ins Mittel,
So groß die Schwierigkeit auch war.
Doch da die Folge der Gerechtigkeit
Des edlen Mannes erſte Pflicht,
Das Gegentheil barbarſche Bosheit iſt:
So übergab Marramaquiz den Degen gleich.
(Sollt' einer dieß wohl glauben können?)
Da aber Guruguz bemerkte, daß dennoch
Er ſeinen alten Groll behielt, und ſich
Die Freundſchaft zu erneuern weigerte:
So warf er ſtracks ſie ins Gefängniß, als
Der goldne Phöbus ſeine Stirne durch
Des rothen Morgens Fenſter blicken ließ,
Und auf dem grünen Feld die Blumen malte.

---

* * *

Viertes Wäldchen.

Wer Liebe nicht für ſo allmächtig hält,
Daß unſere Vernunft ſie nicht beſiegen kann,
Der kennt die Liebe nicht,
Die überal in der ſichtbaren Welt,
Durch aller Elemente Theile herrſcht.
O! unbegreifliche Naturkraft, die
Die Seele aller Seelen iſt!
Wer ſieht nicht mit Bewunderung
Die Palmen dort im nackten Afrika,
Wenn ihre Frucht, von jener Pflanzenwärme nur,
In Gold die Farbe wandelt,
So ſüß, ſo wonniglich ſich lieben.
Kein Wunder dann, daß fühlenden Geſchöpfen
Der Liebe brennend Feuer, nach
Des Hymenäus ſanften Banden,
Wunſch und Verlangen eingedrückt.
Das Wild, der Vogel und der Fiſch
In ſeinem Elemente,
Sie lieben alle das, was liebenswürdig iſt.

Die Katzen in der That
Sind von der Liebe Macht
Der bündigſte Beweiß,

Die Affen ausgenommen, die
Auch bis auf dieß den Menſchen ähnlich ſind.
Wer es nicht glauben will, der gehe auf ein Dach
In ſtrengen Winternächten, wenn
Der kalte Waſſermann am Firmamente
Uns die geſtirnte Urne zeigt;
Da wird er den Zuſammenlauf von Katern ſehn,
Wetteifernd um die Zärtlichkeiten der
Geliebten Kitze, welche auf
Den Ziegeln von gefrornem Silber die
Eſtrade aufgeſchlagen hat, und das
Verliebte Mauen ihrer Buhlen
Mit ſüßen Schmunzeln hold erwiedert, und
Nicht anders ihre Liebesklagen hört,
Als einſt Angelika die Schöne
Den Ferrau und den Orlando;
Verliebte Helden, die um ſie,
Selbſt ohne Eſſen, ohne Schlaf
Die halbe Welt durchzogen, und
Franzoſen, Spanier erwürgten,
Wofür man ihnen nicht zwoo Muſcheln gab.

Womit läßt ſich die eiſerne Geduld
Des Katers, der in Liebe liegt, vergleichen?
Er lauert in der Rinne eines Daches, bis
Die Morgenröthe geht hervor;
Und ſtatt der Stralen ſeine Stirn
Der Orient mit Eiß bekrönet.

Und

Und eher ohne Mantel, Huth und Schirm
Wird Phöbus ihn erblicken, als
Er seine Ohren zu ermüden
Mit seinen Klagen unterläßt;
Es mag der Himmel immerhin
Von Silber Schmetterlinge regnen, wenn es schneyt.

Doch lassen wir ermüdende Digressionen
Bey Seit, die der Rhetoriker für fehlerhaft,
Und nur in kurzen Parentheſen
Für angenehm erklärt.
Die beyden Katzenritter waren arretirt,
Weil sie nicht Freundschaft machen wollten,
Und ihre Antwort stolz und trotzig blieb.
Die schöne Zapaquilda und Mizilda giengen,
In ihre Mäntel eingehüllt
Bis über's halbe Auge, die
Gefangenen zu sehen. So verwegen wird
Die Liebe, die aufs Höchste steigt.
Kurzum Mizilda kam von Liebe trunken;
Damit antwortet Amor jedem Einwurf schon.
Und so besuchte Doña Sancha, die
Infantin, einst den Grafen Garci
Fernandez *), der gefangen lag
Im dunkeln Kerker ihres Vaters.
Von beyden Kitzen glaubte jede, daß

Die

*) Anspielung auf einen alten Volks-Romanzen.

Die andre ihres eignen Buhlen wegen kam;
Mit dieſem täuſchenden Gedanken,
Denn Eiferſucht hat ſelten Grund,
Betrachteten einander beyde ſich
Mit Augen, welche Blitze ſchoſſen.
O! wer ſie hätte ſehen können,
Wie ſie emporgericht auf ihren Beinen ſtunden,
Zu ſehn, ob ihr Verdacht gegründet ſey;
Und wiederum aus Furcht entdeckt zu werden,
Zurück ſich zogen! So iſt nun Eiferſucht!
Man pflegt ſich zu verſtecken, will erklären ſich, und
Und wagt es dennoch nicht.

Die Liebe hielt man ſtets für Seelen-Adel,
Und Eiferſucht für Niederträchtigkeit!
Als könnte Liebe ohne Eiferſucht
Beſtehen? Viel eher kann
Der Himmel ohne Sonne ſeyn.
Dieß zeugen Juno, Procris, die
Der Eiferſucht Aurorens wegen
Vom Zephalus beweinet ward. —
Kurzum, zu ſehr gepeinigt, riß Mizilda
Der eiferſücht'gen Zapaquilda kühn
Den Mantel vom Geſichte;
Und dieſe riß Mizilden wieder
Die falſchen Locken ſammt dem Schleyer ab.
Der knotenvolle Weinſtock ſteht,
Wenn ſich der Herbſt zu Ende neiget, nicht

Der

Der welken Blätter ſo beraubt, und nackt,
Und ohne Widerſtand dem erſten Wind;
Als beide Kitzen von der Balgerey.
So reizte ſie der Liebe Eiferſucht!
Zuletzt von Hieben und von Riſſen,
Der ſcharfen Adlerklauen war
Das Haar zerzauſt, der Sollman zerriſſen;
Und beyde Katzen lagen da wie todt.
Allein dieß kürzte beyder Kater
Gefängnis nicht; doch ließ man ſie zuletzt noch los;
Denn ſonder Aufenthalt entflieht die Zeit
Mit Glück und Unglück; jeden Zufall läßt
Sie hinter ſich zurück;
Wir ſelbſt erſcheinen nur, um abzugehn;
Und ohne Raſt verſchwinden, dies iſt unſer Loos.
So ſchwand der Ruhm Numancia's,
Der Stolz des tapferen Saguat.
Die ganze Erd' iſt nur ein Punkt
Im Kreis des ungemeßnen Himmelsraums. —
Doch welch ein Wahnſinn meiner Muſe führt
Sie auf ſolch ſeltſames Geſchwätz?

Der Zorn der Lieb' und Eiferſucht
Stieg immer fort bey beyden Nebenbuhlern.
Doch Marramaquiz überließ ſich nun
Auf ſeiner Freunde Rath, mit Ernſt
Der Liebe zu Mizilden.
Da aber jene Neigung, die

Er heimlich noch zu Zapaquilden spührte.
Aus seinem Herzen selbst entsprang,
Wiewohl er klüglich sie verbarg;
So gieng er traurig, elend und beklemmt
Umher, daß er in fremdem Leibe lebe,
Und durch verliebte Raserey
Des Willens Freyheit, die kein Gold erkauft,
Der Schätze größesten, verliehre.
Er war so abgezehrt, so knöchern und entstellt,
Daß er ein wahres Bild des Todes war;
Doch ist es falsch dem grausen Tod
Als einen Todtenkopf zu malen.
Dieß ist der Todte, nicht der Todt.
Den Todt muß man als einen starken Mann
Abbilden, von Geberde grausam und erzürnt;
Mit starkem Fuß auf harten Steine stehend,
Wo nicht auf einem Grabmal, von Porphyr,
Gefüllt mit Königen und mit Monarchen, bis
Herab zu dem, der Bauerschuhe trägt;
Mit Damen, welche Helden oft besiegt,
Mit wilden Nationen aus fernen Gegenden
Der stolzen Mamelucken und Sultanen;
Zur Seite mahlet ihm
Noch Krankheit, Krieg und Unglück;
Als die drey Parzen, welche so viel Tod
Verursacht durch so viel Verwirrung.
Gerippe ist Todter, nicht der Todt.

Mizildens Reiz und Schönheit konnte nicht
Dem armen Liebenden das feste Bild entreißen,
Das Amor mit grauſamen Pfeil
Tief in den Diamant der Seele gräbt,
Und macht, obgleich der Körper ſtirbt,
Daß es fürimmer drinnen lebe.
Indeſſen denket Mizifuf darauf,
Der den Rival entfernet ſieht,
Vermittelſt des Garrullo, ſeines
Gevatters, der ein Schenkenkater
Geweſen war, um Zapaquilden
Beym Ferramoto, ihrem Vater anzuwerben.
Garrulo ſtellt mit klugen Mauen ihm
Die Gaben ſeines Freundes vor,
Von denen er ein Augenzeuge war,
Nebſt andern Folgen, die
Dem Zwiſt der Eiferſucht ein Ende machten.
Herr Ferramoto war ein Kater,
Verſtändig und von guter Lebensart,
Von Barte grau und ſchwarz von Fell;
Im grünen Lenze ſeiner Jahre
War an des Manzañares Ufern
Nie ein Kaninchen ihm entwiſcht,
Denn damals dient' er einem armen Junker
Des Tags als Windſpiel, und des Nachts als Licht.
Er leuchtete bey Nacht ſo ſehr,
Daß einſt ein Mädchen ſeine Augen,
Die aus der Aſche funkelten, da ſie

Um Licht zu hohlen zu dem Heerde gieng,
Für Kohlen hielt, und ohne Abſicht ihm zu ſchaden,
Das Schwefelhölzchen in die Augen ſtach.
Und ohne dieß hätts ſicherlich mit ihm
Kein Fürſten-Kater aufgenommen.

Der Alte hörte willig und zufrieden
Die Werbung an, und freute ſich
Des neuen Schwiegerſohns.
Zur Mitgifft, als davon die Rede kam,
Verſprach er einen feinen Weidenkorb,
Der ihr zum Feldbett dienen könnte;
Sechs Tücher für das Bett, gemacht
Von Schnupftuch-Lumpen, und Tapeten
Von ein'gen alten Teppich-Fetzen;
Vier alte Käſe, die noch unbenagt und ganz,
Und einen Affen, den er einſt gefangen,
Der ganz perfekt neumodiſch fein
Sprach und verſtand; nebſt andern Kleinigkeiten.

So ward der Ehecontract geſchloſſen,
Und feſtgeſezt der Hochzeittag.
Marramaquiz indeß, durch Spaß und Scherz
Die Grillen zu vertreiben, ſpielte Ball
Mit einer Maus, die er ſo unterwegs gekapert,
Als ſie aus einem Kaſten voller Verſe
Nach einem löcherichten Mantelſacke,
Voll Acten und Proceſſe lief.

So

So, ſtößt uns mitten in dem Leben oft
Ein trauervoller Zufall auf;
Weil alles Menſchliche unſicher iſt.
Er ließ das arme Thier bald laufen,
Und machte ihm vergebne Hoffnung,
Bald holt' er es zurück, und ſchleudert's in die Luft,
Von Angſt und Schrecken athemlos,
Und fieng es mitten in dem Falle auf,
Wie einer, der im Fluge ſchießt;
Bald gab er ihm mit ſeinen Tatzen
So manchen derben Schlag. Da kam
Tomizas, der ſein Schildknap war,
Und meldete ihm athemlos,
Die zwiſchen Mizifuf und Zapaquilden,
Der Undankbaren, nun geſchloßne Heyrath.
Der Kater ließ ſogleich, beſtürzt
Ob dem Verluſt von ſeiner ſüßen Kitze,
Das arme Mäußgen laufen,
Das mit dem Leben kaum entrann;
Denn wer nicht ſterben ſoll, wenn das Geſchick
Das Todesurtheil widerruft,
Dem fehlt es nie an Rettungsmitteln.
Indeßen trug bey dem beglückten Zwiſchenfalle
Tomizas doch für ſeine Aemſigkeit
Von ſeines Herren linker Tatze
Noch eine Schelle baar davon.
Die, ob ſie ihn gleich nicht betäubte,
Doch immer noch ein derber Brocken war,

Denn ſie entſtellte ihm ſein holdes Antlitz ganz.
Für böſe Zeitungen erhält man ſolchen Lohn.
Wie ſehr beraubſt du einen edlen Ritter,
O Liebe, der Vernunft!
Darum verlaſſe ſich auf Gunſt, Vertraulichkeit,
Kein Page nicht, noch Eſtudero;
Denn Herren ſind veränderlich.
Herr Phöbus iſt ein großer Herr,
Und ändert doch, ſteht niemals ſtill.
Und Dame Doña Luna,
Zeigt ſich veränderlicher als das Rad des Glücks,
Denn nimmer ſieht man ſie mit gleichem Antlitz.

Der traurige Liebhaber war
Von Lieb' und Eiferſucht verwirrt und außer ſich,
Und Ehr' und Leben achtet er gering.
Er kam nach Haus mit ſolcher Traurigkeit,
Daß er zu Bette ſich begab.
Doch bald, zu größrer Wuth gereizt
Lief er in vollem Rennen auf das Dach.
So wüthete der nackende Orlando,
Von nicht geringrer Schmach gereizt, als er
Die Schrift des Mohren: „Amor, der du biſt
„Im Glücke ausgelaſſen, hier genoß
„Medor Angelikens;“ frech eingegraben fand
In zarter Rinde jener Ulmen,
Die Zeugen ſeines Glücks geweſen,
Und für Orlando nichts als Giftbaum waren.

Verzwei-

Verzweifelt ſtürzt Marramaquiz herab,
Nun in die Küche, ohne ſich
Zu kehren an die Paula und Marina,
Die Mägde des abweſenden Licentiaten;
Zerbricht die Töpfe und die Krüge, ſtößt
Den Kochtopf um, da er im vollen Sieden war.
Und ſeine Wuth erſtreckte ſich ſo weit,
Daß er ein halb Pfund Speck ergriff,
Das wie ein Schiff im Schaume ſchwamm,
Und, hätten ſie's ihm aus den Zähnen nicht geriſſen,
Er ſicher auch gefreſſen hätte.
Er wollt' ein Rebhuhn ſamt den Federn
Verſchlingen; keine Sache ſtand ſo hoch,
Daß er ſie nicht zerbrochen hätte.
Sogar klimmt er aufs helle Schüſſelbret
Warf Schüſſeln und Brätpfannen um.
Doch ach in dieſer Wuth und Raſerey
Fiel er in einen Keſſel
Voll ſiedendheißes Waſſer,
Aus dem er wie gebrühet kam.
Der Herr Licentiate aber ſagte,
Als er zurückekam,
Es müße Gift von einem Nachbar ſeyn,
Der die verrätheriſche Maſſe
Aus Arſenik gemacht, in ſeinem Haus
Die Mäuſe umzubringen, und
Den Kater ſelbſt, undankbar ſeinem Dienſte
Dafür, daß er die Mäuſe weggehaſcht,

Getödtet hätt'. Er hatte recht;
Denn, nach den Aphorismen des Nicandre,
Iſt Eiferſucht ein ſchnelles Gift,
Das kaum die Zung' berühret, als
Die Adern und das Herz entzündet ſind.
So ſchnell durchdringet ſie des Lebens Mittelpunkt,
Kein Schierling und kein Wolfswurz wirkt,
So ſchrecklich als ein Skrupel Eiferſucht.

Zuletzt, da er den Kater, den er ſelbſt erzogen,
So jämmerlich und kläglich fand,
Schickt er nach Theriak,
Der alle giftige Entzündung heilt,
Und zwar von dem, der in Valencia
Verfertigt wird, wovon
Ein Apotheker eine Büchſe hatte.
Nur aus Reſpekt für ſeinen Herren nahm
Der Kater mit Geduld zwo Unzen ein,
Und drauf begab er ſich zur Ruh.

Fünftes Wäldchen.

O du, Don Lope! wenn von ohngefähr
Du izt in Südens Meeren ſchiffeſt;
Wenn nun in Hafen eingelaufen, du
Auroren frägſt, was ſie für Neuigkeiten bringe
Vom ſchönen Spanien,
Wo deiner Liebe Pfänder bleiben;
Wenn fremde Zonen du durchirreſt; oder in
Des Seegefildes Buſem ſiehſt den Ort,
Wo Jupiter einſt zu Europen kam.
O! höre meine Katzenmuſe an.
Erſchrick nicht, Lope, daß ein Licentiat
Von meiner Denkungsart und Namen
Beſinge dieſen Gegenſtand!
Zwar könnte meine Leyer einen Helden,
Den Stolz und Ruhm der Spanier, erhöhen,
Und furchtbar könnte die Trompete tönen,
Arma virumque cano.
Doch jede unbelohnte Muſe
Erſchlaffet bald. O würde ſie belohnt,
So ſollte Tajo's Ufer bald
Des Krieges ſchallende Trompete
In göttlichen Geſängen hören.
Drum lieber, als Undankbarkeit zu leiden,

Sing ich verliebter Kater Schlachten.
Wie viele Weiſen, welche nach dem Perſius
Die Lippen in den Pferdequell getaucht,
Beſangen nicht oft kleine Gegenſtände
In hohen und erhabnen Liedern!
Und wenn der göttliche Homer
Mit ſeiner niemand feilen Leyer
Die Batrachomyomachie einſt ſang;
Warum ſoll ich nicht die Gatomachia ſingen?
Und überdieß ſagt auch Virgil,
Ein jeder wird von ſeinem Genius getrieben!

Zum Hochzeitbette war ſchon alles
Bereitet; der beſtimmte Tag
Rief den Beſitz zur Hoffnung beyder Liebenden.
Doch mit Gefahr berühret oft
Das übervolle Glas den Mund.
Die Nachbarn waren frölich um und um,
Die Freunde und Verwandten eingeladen;
Geſchrieben war an die Abweſenden;
Weil man bey ſolchen Fällen aufmerkſamer oft
Auf Complimente als auf Wahrheit iſt.
Marramaquiz nur klagte voller Wuth
Und Eiferſucht die Größe ſeiner Liebespein,
Auf allen Giebeln hoher Dächer,
Wo ſeine Stimme kläglich ſchallt;
Wie Philomele in den Wäldern pflegt,
Wenn ihren ſüßen Gatten ſie

Verlo-

Verloren hat, in jammervoller Melodie
Die Töne ihrer Klagen hinzuſeufzen;
Indem zu gleicher Zeit
Die ſüße Kehle weint und ſingt.
Und wie ein Jagdhund, welcher ſeinen Herrn
Verloren hat, vor Kummer weder ſchläft, noch ißt,
Wiewohl er nicht der ſüßen Nachtigall
Im Singen nachzuahmen weis,
Denn jedes Thier hat eigene Natur und Art,
Und wenn der Vogel ſingt, ſo bellt der Hund.

Ferrato hatte ſchon ſehr künſtlich
Den Saal mit ein' und anderm Bilde
Von dem erlauchten, tapfern Volk geziert.
Denn Ahnen-Bilder ſind
Ein Beyſpiel für den Heldenmuth,
Und ein ruhmvoller Tempel für die Ewigkeit.
Da ſtand Garfurio, mit hohem Ernſte,
Der in dem Kriege mit den Affen
Die Schlacht gewann;
Er war Ligurier von Nation;
Und andre Kater prangten
Mit Bürger- Schiffs- und Mauerkronen,
Und mit der Cäſarn Lorbeer.
Tumire fehlte nicht, noch Mocho,
Noch der enthauptete Hoziquimocho,
Des Hohen Rathes ſtete Stütze,
Muſildo, der durch Tapferkeit

Mehr als durch Stahl bewaffnet war,
Noch Caravillos, der aus Peru ſtammte.
Der reiche Teppich der Eſtrade war
Von zweyen Stücken einer alten Matte,
Mit reichen Polſtern ausgeziert,
Die Bänke von Pantoffelholz;
Kurzum der ganze Hausrath war
Von Pracht und Zierlichkeit ein Wunder.

Die Schatten holen ſchon
Von hohen Bergen in
Die niedern Thäler und
Verſchleyerten den hellen Horizont;
Und das mechaniſche Geräuſch
Der Gaſſen ſchwieg in allen Arbeitsſtätten;
Getös und Lermen war
Verſenkt in ſtummes Schweigen;
Und zu verſchiedner Abſicht
Bereiteten die Wache und die Liebenden
Die Waffen, die ſie führten;
Als vor dem Licht die Finſternis entfloh,
Und ſich der Saal mit frölichen Verwandten füllte.
Calvillo kam, in einem Bauchenkleid,
Verbrämt ſtark mit Kaninchenklauen,
In weiten Hoſen, ſchmucken Koller;
Ein zärtlicher Galan,
Der ſeine Laura ſtärker liebte, als
Petrarca; denn ſo hieß die Kitze, die

Er

Er liebte; ob der Name gleich
Für Kitzen nicht sehr schicklich scheint.
Doch wenn man eine Hündin Linda nennt,
Diana, Rosa, und Fatima und Celinda,
So konnte man auch einer Kitze, die
Von Fuß so glatt, als helles Silber war,
Den Namen Laura geben.
Von Doppeltuch trug Mans ein Kleid,
Von Corduan ein schönes Koller,
Und einen teutschen, schwarzen Hut,
Sehr reich und stattlich ausgeziert,
Die Strümpfe und das Wamms
Von Zurron, einem stutzerhaften Kater, waren
Durchnäht und zierlich ausgesteppt.
Ranillos kam von Andalusien
Auf der Kaninchen-Jagd, durch die Sierra
Morena, Tajo's vollen Strom zu sehen,
Mit seinem alten Vater,
Dem grauen Alcubil.
Grunillos und Cacharro,
Die Blume und der Ruhm der bunten Schaar.
Marrullos und Malvillo,
Der ein' in blauen und
Der andere in gelben Atlas;
Garron, Cerote, Burro,
Die Kater eines Schusters waren.
Doch was verweil' ich mich im trägen Gange
Des Verses und bey solchen Kleinigkeiten,

Da noch das Wichtigſte zu ſagen übrig iſt?
Da ſchon die Damen meiner warten, die
An dieſem Tage ihren ganzen Staat
Sorgfältig ausgeleget haben?
Es kam Miturria die Schöne,
Motrilla, Palomilla,
Die Blüthe und der Schmuck der Stadt,
Und reine Jungfern alle nach gemeiner Sage;
Ein kützlich wunderſeltnes Ding!
Drum iſt es gut, daß eine ſchöne Frau,
Die tugendhaft ſich weiß und nennt,
Durch Werke auch alſo zu ſcheinen ſtrebe.
Vor Allen ſtach hervor die ſeltne Schönheit
Der ſchönen klugen Gatifura.
In Perlenmutter-Schmuck kam Zarandilla,
Die die gefräßigſte
Von allen Kitzen aus Caſtilien war.

Nachdem nun Stühl' und Polſter eingenommen
So trat Trevejos, ein geflickter Kater, vor,
Und nahm die ſchöne Gatiparda bey der Hand,
Und beyde fiengen eine
Gaillarde an, wie Meliſendra in Paris.
Drauf tanzten die Schakonne
Mit zween Mandelſchaalen an den Fingern,
Ein ſüßes, ſchmeichelhaftes Ecchо widerhallend,
Trapillos, Maimona,
Mit beyden Händen ihre Schürze faſſend,
Obgleich darob die grauen Kater murrten.

O! Mu-

O! Muſen, jezt gewährt mir euren Geiſt
Und eure Harmonie, und weiht mit dem Cryſtall
Von eurer Quelle meine Lippen ein,
Damit ſie weiſe reden;
Denn Zapaquilda kommt, geführt
Von Doña Goloſilla, ihrer Pathin,
In einem Stoff vom ſchönſten Colombin,
Von Perlen ihre Ohrgehänge,
In Perlenmutter eingefaßt.
Der Kopf, bekränzt mit Frühlingsroſen, ſah
Geſtirnter aus, als eine Himmelsſphäre.
Das weiße Haar war roth geſchminkt.
In jedem Auge von Schmaragd ſaß eine Seele,
An deren Angel tauſend Kater-Seelen hiengen;
Und ihre Sohlen waren reich gefaßet, und
Rundum beſezt mit blizenden Topaſen.
Das Wunder unſeres Jahrhunderts.
Denn ach! das Körbchen Flitterſtaat, das man
Sonſt einer Braut zur Ausſtattung mitgab,
Iſt eine Pyramide izt von goldnem Stoff;
Ihr Puz erfodert einen Schaz,
Und dies macht einen Mann
Für einer Heyrath zittern, wenn er denkt,
Wie er dergleichen Pracht erhalten ſoll.

Sie ſezt ſich endlich ſchmunzelnd nieder,
Und wider alle Hofnung fuhr
Das Feſt des Tanzes fröhlich fort.

Doch ach! wer hätte ſie ſo ungewiß geglaubt?
Es trat Marramaquiz zur Thür herein,
Von dem verliebten Wahnſinn übermannt;
Sey's Liebes-Schwachheit, oder Liebe ſelbſt.
Beſtürzt war die Verſammlung und erſtaunt,
Mit Stahl und Wuth bewaffnet einen Kater
Bey einer Hochzeit zu erblicken, wo
Nur Gala, und nicht Waffen, ſich geziemen. Alles
Gerieth in Schrecken und Verwirrung.
Und Zapaquilda, die ſo wild ihn ſah,
Befeuchtete vor Angſt den Teppich,
Und theilte zitternd Gatifuren auch
Die Angſt ſo mit; zumal da ſie wohl ſah',
Daß Mizifuf abweſend ſey,
Weil ſeiner Ankunft ſie noch warteten,
Damit er dieſen frohen Tag beſtätige.
Bey dieſem allgemeinen Schrecken öfnete
Marramaquiz die Augen, die
Vor Wuth wie Feuer blizten;
Er ſtund da zitternd und erſtaunt,
Und gleich darauf, im Strome ſeiner Klagen,
Ergoß ſich ſeine Wuth alſo:
„Ihr ſittenloſen groben Schelme, die
Ihr falſcher und verrätheriſcher,
Als Mohren und Holländer ſeyd;
Ihr Schaar von feigen Memmen,
Ihr Rotte niedrer Katzen,
Verworfener Geburth,

Ihr

Ihr ſchmuzigen Bewohner
Der Küchen, da wo zwiſchen Töpfen
Und Leuchtern und Bratpfannen,
Ihr oft als feige Memmen,
Von der geringſten Sklavin
Derb abgeprügelt werdet; nie
Vertauſcht ihr das Kamin
Für Feldzug, Krieg und Streit;
Ihr lecket, was auf Schüſſeln übrig bleibt,
Und ſchlaft im Winter, wenn das Eiß
Die Haare ſtarren macht, gewälzt
In heißer Aſche, bis
Die warme Sonn' den Himmel krönt.
Ich bin Marramaquiz, ich bin, ihr Schurken,
Das Schrecken und die Furcht der Welt,
Der Leben frißt, und Drohungen verſchluckt;
Vor deſſen wilden und grauſamen Klauen,
Als eines Löwen in der Tapferkeit,
Und eines Tygers in den Tatzen,
Mit Rechte alle Staaten zittern, die
Des Phöbus goldne Stirn von Norden bis
Nach Süden in ſo vielen Meeren ſieht,
Und welcher machen wird, daß dieſe ſchändliche
Und unglücksvolle Hochzeit ſey
Wie jene der Hippodamia, und
Die Schande auf euch ſelbſt zurückefalle.„

O! Muſen, dieſer Kater hatte den
Ovid geleſen; und vielleicht, daß er
Das Beyſpiel von der Fabel Herkules
Hernehmen wollte, weil er ſich
Als einen unerſchrocknen Herkules darſtellte,
Und als Centauren alle Katzen, die
An dieſem Tag von ſeinen Klauen ſtarben.
Nicht ungegründet war die Furcht,
Daß Eiferſucht ihn toll gemacht;
Denn wenige entkamen ſeinen Händen.
Er ſchalt ſie Mohrenkater und Verräther,
Und ſtrafte ſie mit ewger Lands-Verweiſung.
Er war der Katzen Tamerlan,
Und richtete weit mehr Verderben an,
Als der berühmte Römer in
Carthago und Numancia.
Dem einen Kater, Fuchs genannt,
Des Amtes mehr, als ſeiner Farbe wegen,
Nahm er mit einem grimm'gen Hiebe das
Geſicht, das ihm noch nicht einmal geheilet war;
Und raubte ihm dadurch auf ewig
Die Hoffnung einer fetten Pfründe.
Von einem Querhieb, welchen er
Verſezte dem Garrullo,
Gab dieſer ſeinen lezten Mau.
Und dem Trewejos, einem großen Jäger
Der Gänſe und Kaninchen, hieb er ab ein Bein.

Verwirrt und wüſt war die Eſtrade,
Die von Soldaten-Katern, ſtatt der Säbel
Mit hölzeren Koch-Löffeln ward bewacht;
Denn alles war beſä't mit Hochzeitſchmuck,
Geſchmeide, Handſchuh, Bänderr, Ohrenringen,
Halsketten, Armſchmuck, Ringen, Schuhen.
Und weil Malvillos ſich ihm widerſetzte,
Und ihn, die Braut zu rauben, hindern wollte;
So gab er, wie einſt Herkules
Dem Lykas, ihm zween Hiebe, und
Zerbrach damit zwoo Flaſchen
Mit Julep und Purganzen.

Nicht wüthender vor Troja war Achilles,
Da ihm Patroklus Tod gemeldet ward;
Noch nimmt der Zimmermann mit Axt und Meiſel
Vom Stamme ſo viel Spähne weg,
Als Leben er in wilder Eiferſucht entriß.
Blutdürſtiger ſah Nero von Tarpeja nicht
Das arme Volk verbrennen.
Nun kam er endlich hin, wo Zapaquilda
Ihr Leben für geſichert hielt.
„Halt an! rief er: wohin Verräcberin?„
Beſtürzt, mit Zittern ſagte ſie:
„Ich flieh die Schärfe deines ungerechten Schwerds,
Das ſich an meiner Unſchuld rächen will,
Da du mit ſolchem ſtolzen Uebermuthe
Mir meinen Gatten raubſt;

Doch hoffe nichts; ich werde mir
Das Leben ſelbſt zu nehmen wiſſen,
Du Kater-Polyphem!„
„O! immer ſchöne, immer undankbare Augen!
Antwortet ihr Marua-Laquiz voll Wuth,
So redeſt du in meiner Gegenwart?
O! thörichte und unverſchämte Kitze!
Ich, ich allein, Treuloſe, bin dein Mann.
Und jener Schurke, welcher dich
Aus meinen Liebesklauen zu entreiſſen denkt
Durch dieſe Heyrath, wenn er nicht
Mich flieht, und das geraubte Gut
Mir wiedergiebt, ſo ſollſt du ſehen
Wie ich ihn tödte, ihm das Fell abzieh
Und zur Geld-Katze es verkauffe.„
„Wenn du, erwiedert ſie, Tyrann,
Umbrächteſt meinen ſüßen Gatten,
So würde ich mit eigner Hand
Mir ſelbſt das Leben rauben.„
Darauf, von Wuth und Eiferſucht entbrannt,
Umſchlang er ſie mit ſeinen Armen feſt;
So wie der Epheu, ſeine Ulme
Umſchlingend, geil hinauf zum Wipfel kriecht,
Umkleidet ihren Stamm
Mit ſeinem grünen Mantel, voll
Von Blätter-Ranken und von Trauben.
So raubte Paris einſt die ſchöne Helena,
Und der gewalt'ge Pluto Proſerpinen.

Mit lauter Stimme rief ſie ihren Mizifuf,
Der aber ſie nicht hören konnte,
Weil er abweſend war.
Zulezt, da ſie ſich ſträubte und mit Füſſen trat,
Verlor ſie einen Schuh;
Doch ungerührt blieb der Grauſame, ob er ſchon
Von ihren Wangen Thränen laufen ſah;
Er floh davon mit ihr, als Beute;
Denn weder Freunde, noch Verwandte halfen ihr,
Und ſteckte ſie in ſeinem Hauße
In einen Thurm; wie Galvan Morianen *).
So eitel iſt die Hofnung dieſer Welt!
Denn wer am meiſten auf den Morgen traut,
Weiß nicht, wie ſich der Tag noch enden wird.

*) Anſpielung auf einen alten Spaniſchen Volks-Romanzen, den ich in der Folge auch hier liefern werde.

* * *

Sechſtes Wäldchen.

Nachdem der ſtolze, tapfere Barbar,
Der Rodamonte hieß,
Weil er von einem Berge rollte,
Erfuhr, daß Mandricardo
Die ſchöne Doralice ihm entführt,
Wie Arioſto ſagt,
Am ſechzehnten Auguſt;
Denn Arioſto war ſehr pünktlich,
Brach er in wilde Reden aus,
Die ſelbſt ein Herz von Erz beweget hätten;
Er ſchwur im Grimm: nie wieder einen Stier
Zu rennen, noch zu werfen eine Lanze.
Und wenn's ihm gleich ſelbſt Agramante,
Rugero, Sakripante hießen; noch
Auf einem Tiſchtuch je zu eſſen,
Und ohne Schellen-Bruſtriem nicht zu reiten,
Nicht zu bezahlen, noch den Schuldner anzuhören,
Um jedermanns Verdruß noch zu vermehren,
Auf Wucher nicht zu geben, noch zu nehmen,
Und die Cleopatra zu malen ohne Schlange.
Und eben das ſprach bey dem Raube der
Treuloſen Helena,
Der Griechen König Menelaus wider den

Verrä-

Verrätherischen Hirten,
Der auf dem Berge Ida seinen Ausspruch that,
Zu Gunst der Acidalia.

Doch dieser ganze Vorbericht,
Wiewohl's ein schönes Feld für eine
Geschwätzge Feder wär,
Will kürzlich soviel sagen, daß
Der tapfre Mizifuf, als er
Den Raub von seiner Braut,
Der Kitzen Helena, vernahm,
In Wuth und Raserey gerieth;
Da er sich zu vermählen kam,
Und sich zu helfen nun kein Mittel sah.
Der Mäuse flücht'ge Schaar entfloh
Mit schnellen Füßen schüchtern fort
In ihre Löcher. Seinen Huth, der sonst
Dem Leyermann aus Calahorra angehörte,
Warf er zu Boden, daß
Davon die Erde zitterte.
Er drohte Krieg mit Feuer und mit Schwerd.
Ferrato, voll Verzweiflung, raufte
Sich Bart und Haare aus,
Und scholt auf seine Langsamkeit;
Denn durch Verzögerung und Weile
Entschlüpfet die Gelegenheit.
An ihrer Glatze hat sie vorn den Schopf,
Woran sie hält, wer sie ergreift,

Und warten, bis ſie wiederkehret, heißt
Ein Wildpret durch den Wald verfolgen;
Das freylich einer ohne Wunder fieng,
Der es verfolgte durch die Stadt.
Doch Mizifuf entſchuldigt den Verſchub
Damit, daß er auf ſeinen Schuſter, der
Zuweit von ihm entlegen war, gewartet;
(O! wieviel Unheil ſtift ein Schuſter nicht!)
Und weil er ihm hernach
Die engen Stiefeln anzubringen nicht vermochte,
Ob er das Leder gleich mit ſeinen Zähnen dehnte;
Denn damals waren weite Hoſen
Und enge Stiefeln Staat, die, wie man ſagt,
Hernach die Pluderhoſen ſtürzten,
Um ihren ſchweren Druck nicht mehr zu dulden.
O wer Melancholey, die nicht
Mit einem Tage fliehet, zu vergeſſen,
Mit ganzer Stiefelhoſe einen Kater
Doch hätt' geſehn! — Jedoch
Wohin verführen Kindereyen mich,
Die in Italien man Bagatellen nennt,
Bey ſolchen tragiſchen Begebenheiten,
Die würdiger der Taſſos und Marinos ſind,
Der Sonnen auf dem Helikon,
Als meiner Spaniſchen und rauhen Verſe?

Es weinte Mizifuf; er weinte Feuer;
Denn Feuer weinen ſtets die Liebenden;

Er

Er warf die Handſchuh in die Höhe,
Und hatte keinen Augenblick von Ruh,
Wie in Paris der Mohr, in Troja
Der Grieche. Dieß begegnet einem jeden,
Der einen ungewöhnlichen Verdruß empfindt;
Von dem Gedanken, der ihn quält,
Unfähig loß zu reißen ſich, geht er
Das Antlitz bleich, mit Schweis bedeckt;
Wie Mizifuf, von Unruh voll
Bald wegen ſeiner Ehre, bald
Für ſeine Kitze klagte, daß
Der Tag zu ſeiner Rache ſich verſchöb.

Inzwiſchen nun die Freunde und Verwandte
Zu Rathe giengen, wie ſie die
So ſchimpfliche und übermüth'ge Schmach
Vertilgen ſollten; war
Marramaquiz bemüht, die diamantne Bruſt
Der Zapaquilda zu erweichen,
Die im Gefängnis Perlen weinte, wie
Aurora, welche weinend ſchöner ſcheint.
Denn eine Schöne, die die Roſen ihrer Wangen
Mit zarten Thränen nezt,
Erhöhet ihre Schönheit, wenn ſie nicht,
Zu laut und ungeberdig heult.
Marramaquiz indeſſen brütete
Concetti, ſeiner Thorheit Früchte, aus,
In Proſa bald, und bald in Verſen;

Die

Die Nächte ſchlaflos, unmuthsvoll den Tag,
Alambikirt er ſein armſeliges Gehirn.
Er ließ izt keine Schmeicheley
Unnachgeahmt von jenen Narren, die
Die Welt Liebhaber nennt,
Bis zu den Albernheiten, die
Die Ammen zu den Kindern ſagen, als:
Mein König, Engel, Herzog, mein Gonzalo.

Die Sonne färbte kaum
Die Federn von der Winde Schwingen,
Und gab den beiden erſten Elementen
Schmaragden einem und dem andern Silber, als
Der traurige Liebhaber, ohne ſich
Zu kehren an ein Schießgewehr,
Sich ſtracks in den Kaninchengarten von Luzon
Begab, um ein Kaninchen aufzuſuchen,
Das kaum hervor aufs Feld ſich wagte,
Als er's auch ſchon mit einem Griffe hatte.
Es war kein Fiſch, noch Rindfleiſch in der Küche,
Das er, indem Marina ſich
Umwandte, was zu ſuchen, nicht aufs Dach
Zu ſeiner unerbittlichen Gebieterin
Gebracht; ſo leicht und ſchnell und kühn,
Daß er ohn' einiges Geräuſch
Das Fleiſch aus dem Kochtopfe und
Das Huhn aus der Bratpfanne ſtahl;
Wiewohl er ſich dabey die Pfoten oft

Ver-

Verbrannt, und Blaſen kriegte,
Und jämmerlich oft Fufu! Fufu! ſchrie.
Wie oft, o Liebe! hohlt' er nicht
Die Fiſche aus derſelben Pfanne,
Und ohne ſilbernen, noch eiſern'n Löffel;
Und die Grauſame blieb doch felſenhart.

„Ach! iſt es möglich? rief er aus,
Mit jammervollen Klagen;
Du härter noch, als Marmor, meinen Klagen?
(Man ſieht, der Kater kannte auch Eklogen)
Und dem verliebten Feuer, das mich brennt,
Viel kälter noch, als Iſlands Schnee?
Vor meinem Feuer ſchützet dich das Eis
Von deiner Bruſt, die grauſam mir den Tod
Anwünſchet. Eher ſterbe dein Adonis,
Der feige Mizifuf, den du
Entweder niemals oder ſpät beſitzen wirſt;
Denn fühllos biſt du gegen meine Pein.
Er ſieht ſo viele Tage ſchon
Gefangen dich in dieſem Thurme;
Doch kommt er weder dich zu ſehen, noch
Zu helfen dir; dieß ſollte, ihn
Zu haſſen, dir hinreichend ſeyn.
Mizilda ſuchte mich,
Mizilda liebte mich.
Um deinetwillen achtet' ich ſie nicht,
Obſchon ſie als ein tugendhaftes,

Beſcheidnes, eingezognes Fräulein lebt,
Beſuche, Liebesbriefe, Promenaden meidt,
Die die Gelegenheit verſtohlner Ehen ſind.
Was hab' ich nicht dir aufgeopfert, die du dich
Vermählt mit einem ehrenloſen Kater?
Und wenn ein Kater ſeyn, bey Menſchen ſchimpflich wäre,
(Gewohnheit ändert die Geſetze)
So wärs um eines undankbaren Katers willen. „ —
„Ermüde nicht durch vieles Reden dich,
Erwiederte die Kitze,
Marramaquiz, Tyrann,
Mit ſcheelen Augen von dem Römer Nero;
Denn da mein Trotz gerecht iſt,
So fürcht' ich deine Drohung nicht,
Noch wirſt du durch Liebkoſung mich beſiegen. „ —
„O! welche Wuth und Eigenſinn, verſezt er,
Verbindet, Zapaquilda, dich
Zu ſolcher Ungerechtigkeit?
Bedenke, daß der Adel deines eiferſüchtgen
Liebhabers, ſeines Stolzes ungeacht,
Sogar die eigne grauſame Natur ablegt,
Dir unterwürfigen Reſpekt erweißt,
Und mit der Edelmuth Beſcheidenheit verbindet. „

Indeß verſammelt Mizifuf
Im Hauſe des Ferrato die Verwandten;
Er forderte die Freunde auf,
Die Zeugen ſeines Schmerzens waren,

Und

Und klagte das barbariſche Verfahren des
Gemeinen Erz- und Erb-Feinds an;
Denn dieſen Namen gab er, wie dem Türken, ihm;
Um das Verbrechen ſeiner Bosheit zu erhöhen,
Vergrößert er den Raub von ſeiner Braut,
Denn jeder kann in ſeiner Liebespein
Zur Helena ſelbſt ſeine Kitze machen.
Nachdem ſie nun ganz in geheim
Sich in der Bodenkammer ſeiner Wohnung
Geſetzet hatten, fieng er alſo an
Zu reden zu der edlen, traurigen
Verſammlung, mit betrübter Stimme:
„Der richtige Begriff, den ich
Von eurem Muth und Tapferkeit gefaßt,
Erſpahrt mir jezt die eitlen Rednerkünſte;
Ihr Freunde und Verwandte!
Ach! waret ihr, ach war't ihr doch zugegen
Bey jener That, der Quelle meines Grams,
Wovon die Pagen mich ſo ſpät erſt unterrichtet;
Denn Nachricht, die zu unſerm Beſten
Geſendet wird, kommt immer langſam an. —
Womit werd' ich vermögen, euch zu rühren?
Womit, euch zu verbinden?
Was werd' ich ſagen können, das
Euch reizen und erweichen könne?
Wofern es nicht die Seufzer ſind,
Der Seele halbe Stimmen, wenn
Die Zunge mit dem Schmerze ſchweigt?

Was ich Euch hier mit Worten nicht erkläre, sagt
Das bleiche Antlitz, das mit stummer Zunge spricht.
Der Kummer überläßt den Augen
Die Rednerkunst; denn stumme Traurigkeit
War oft ein Demosthen in der Beredsamkeit:
Besonders, wo die Richter weise sind,
Und wo captatio beneuolentiae
Ganz überflüßig ist;
Denn selbst in Griechenland war wohl
Mehr Weisheit nicht zu sehen, als bey euch.
Ihr alle seyd Platone, seyd Catone.
Mehr wird Vernunft, als Gründe, bey euch gelten.
Ich kam, gelocket von dem Ruf
Der reizenden und schönen Zapaquilda,
Durchs hohe Meer geführet vom Geschick,
Entzündet wurden meine Augen
Von ihrer Flamme, die ein Feuer
Des Phönix war, das durch Jahrhunderte
Dem Tode trozt und der Vergessenheit.
Ob ich begünstigt wurde, ob
Ihr meine Liebe und Entschluß gefiel,
Das sagt die unterhandelte Vermählung schon;
Zumal ihr uns bey fehlgeschlagner Hofnung seht
Sie ohne Freyheit, ohne Leben mich.
Mit Höflichkeit warb ich um sie,
Und ohne Ungestüm; denn durch Gewalt
Ließ nie das Glück erzwingen sich.
Als meine Liebe sie belohnte, wußt' ich nicht,

Da ich ein fremder Kater war,
Daß Zapaquilden liebte der Tyrann.
Das erſte Licht des Tages und
Der helle Morgenſtern mit ihm
Verklärte meine Augen eher als die Blumen,
Wenn meine Minnelieder ich
Vor ihrem Fenſter ſang.
Da fand mich auch die Nacht
Mit ihrem erſten Sterne,
Die Gitterfenſter des Balkons anbetend,
Mit ſüßem und erhabenem Gefühle, bis
Der neidiſche, meyneidige Verräther
In ſeiner Eiferſucht mit ihr mich reden ſah,
Wo meine Liebe ſeinen Muth erprobte.
Er iſt entwiſcht aus dem Gefängniß,
Und iſt ſo ehrenlos und niederträchtig,
Daß er Mizilden hintergangen hat,
Da er ihr ſeine Treue, Wort und Hand
Darauf gegeben, ihr Gemahl
Zu ſeyn; und ſein Verſprechen halten
Die ehrenvollſte Handlung wäre.
Als er mit Zapaquilden mich
Verloben ſah, trotz aller ſeiner Freunde und
Verwandten, die erſtaunt dabey zugegen waren,
Und die Geſetzteſten zur Erde ſahen, denn
Sie wohnten einer Hochzeit, keinem Kriege bey;
Da litte meine Sonne dieſen
Betrübten Untergang, und er

Entführte ſie durch frechen Raub;
Das Herz voll Eiferſucht, mit zornigem Geſicht,
Auf jeden, der ſich ihm entgegenſetzte, ſchlagend,
So wütend, daß er mit Garraf
Die Büchſen und die Flaſchen
Von einem Apotheker durcheinander warf,
Mein armer Page plötzlich in ein großes Becken
Von einer Bank herunterfiel, und ganz
Von weißer Salbe überdecket war,
Im Fliehen noch ein Paar Klyſtire umwarf
Und dann halbtodt blieb in der Küche liegen.
Bey dieſer traurigen Begebenheit,
Wer iſt ſo marmorn, der nicht weint?
Doch die Erzählung meines Mißgeſchicks
Will ich verkürzen; meine Braut
Iſt mir geraubt, und meine Ehre
Mit ihr zugleich.„ Hier ſchwieg er, und
Sein Schweigen war die Stimme;
Die Augen ſprachen; weil der tiefe Schmerz
Vernunftbetäubend ihn verſtummen ließ.

Die hohe Rathsverſammlung war gerührt,
Und ſahe fremdes Unglück wie
Ihr eignes an. Sobald er ſchwieg,
Antwortete Panzudo,
Ein Kater von Perſon ehrwürdig,
Wiewohl er ziemlich Kahlkopf war;
Ein Ding, das manchem braven Manne

Oft

Oft wiederfährt;
Doch war es nicht das, was man glaubt,
Wenn ein Liebhaber eine Glatze kriegt.
Bey ihm kam sie von einem Schlage, den
Ihm eine Magd versetzte, als
Er von Gekrösen, die sie waschen wollte,
Ihr unversehens einen Darm wegstohl,
Ihn schnell fortschleppte bis aufs Dach,
Und nach und nach wie einen Knäul abwickelte.
Panzudo nun begonn mit klugen Worten
Und wohlgemeßnem Anstand also:
„Mit Recht erwartet Mizifuf
Sich unterstützt zu sehen und
Gerochen an dem Frechen, der
Ihm seine Braut zu rauben sich erkühnt:
Ein Unfall, der oft schönen Weibern
Zu widerfahren pflegt.„ Tomillo
Antwortete, wie's einem jungen
Und unerfahrnen Kater eigen war:
„Wenn es auf mich ankäme, solle' er schon
Gerochen seyn, und zwar mit diesen Klauen.„
Doch Zurron, der ihm gegenüber saß,
Erwiederte: „Bey diesem tapfersten der Kater, den
Die Dächer dieser Stadt gesehen, ist
Das Beste, nach Castiliens Gebrauch,
Ihm eine Ausfodrung zu schreiben.„
„Das ist mein Votum nicht, versetzte
Garrullo, noch zu setzen unsre Rache

Auf zweifelhaften Sieg; denn immer ſind
Die Meynungen getheilt geweſen,
Ob Ausfodrung ſich auf Verräthereyen
Gezieme? Und ich bin der Meynung, der
Beleidigte nehm' eine Büchſe,
Und laure auf den tapfern oder feigen Kater;
Die Strafe des, der ſorglos lebt,
Und ohne Furcht für dem, den er beleidigt.
Und überdieß giebt ſelbſt die dunkle Nacht
Dazu den beſten Anlaß. „ —
„Wofern ſie ſicher auszuführen,
So wär es eine kluge Rache;
Verſetzt der tapfere Chapuz,
Ein Kater von ſehr guten Gaben; aber
Die Liſt von dieſem übermüth'gen Kater
Marramaquiz iſt euch ſo groß,
Daß er den Anſchlag auszuführen, ſicher
Gelegenheit nicht geben wird;
So ſehr die Nacht ihr Antlitz auch
Verhüllen mag. Nach meiner Meynung wird
Das Beſte ſeyn, ob dieſem Raub
Zu proceßiren, ihn zu ſtrafen durch
Den Weg des Rechts, mit einem Tode, der
Entſpreche der Verwegenheit der That. „
„Da wird man ſagen, daß es Feigheit iſt,
Erwiederte Trevejos; und ein ſolcher Streit
Gereichet einem Fräulein nicht zu Ehren,
Weil die Vertheidigung auf Meynungen beruht.

Und

Und eine zweifelhafte Sache wird
Durch Gründe nicht wohl ausgemacht.
Denn eine Weiberzunge iſt nicht ſtumm,
Und hat die Welt ſchon oft
Verwickelt in grauſamen Streit.
Proceſſe ſind für Katzen auch nicht gut,
Denn ſie verſchwenden Leben und Geduld.
Was braucht es lang der Händel und Vergleiche,
Und der Beweiße und des Urtheilsſpruchs?
Wenn dieſe Schmach gerochen werden ſoll,
So überlaſſe man's dem Pulver oder Degen.„ —
„Sehr wohlgeſprochen, ſagte drauf Rapoſo,
Indem er die gehörige Verbeugung
Dem großen Rathe machte;
Geſetzt, daß man bewieße, was ihr ſagt,
Und er nach eurem Wunſch verurtheilt blieb,
So iſt's doch albern, daß ihr da
Dem Volk ein Schauſpiel geben wollt,
Und einen Kater ihm mit Kutte und Capuz
Als armen Sünder auf das Blutgerüſte liefern.
Nicht minder toll, ſag ich, iſt es, als jens,
Da Mizifuf doch nicht Mohr Muza iſt,
Von Ausfodrungen reden wollen
Mit einem, deſſen Muth und Tapferkeit ihr kennt.
Verzeihe mir Zurron, Chapuz verzeih,
Und ob das Alter gleich ihm Anſehn giebt,
Verzeihe mir Panzudo auch,
Wenn ich von ihm verſchiedner Meynung bin.

Mein Votum iſt, zu ſammeln Volk,
Das einem ſolchen ſchweren Unternehmen
Gewachſen iſt, mit Schaaren Reutern und
Bewaffneter Infanterie von ſämmtlicher
Verwandten Katzenſchaft zu kriegen wider den
Verräther, einzuſchließen alles Land umher,
Und zu beſtürmen Tag und Nacht
Die Mauer mit Kanonen und Geſchütz,
Bis man erfährt, daß ihm Verſtärkung kommt.
Wenn Mizifuf das Feld ihm abgewinnt,
Und alle Zufuhr ihm abſchneiden kann,
So muß er, mag man nun den Platz aushungern, oder
In ordentlichem Sturm erobern,
Sich endlich doch ergeben, und ihr könnet ihn
Beſtrafen, wenn er überwunden iſt.
So holet denn die Fahnen, rührt
Die Trommeln, ſenkt die Lanzen,
Und laßt die Flinten knallen;
Denn ſo erlangte ſeine Gattin einſt
Der Grieche, der mit Schwerdt
Und Feuer Troja einſt bekriegte. „

Xaposo ſchwieg; und als die Stimmen des
Senats geſammlet und verglichen worden, blieb
Der Krieg beſchloſſen. Ein Entſchluß,
Der für den beſten und gerechteſten
Und ehrenvolleſten gehalten wurde.
Und Mizifuf, wie's billig war,

Um-

Umarmte dankbar den Raposo,
Und eilet Truppen auszuheben.

Verzeihe Amor; hier beginnet Mars,
Und Tysiphone kömmt hervor,
Den Horizont mit Feuer zu bespritzen;
Laß unter Waffen die Concetti ruhn;
Da du die Ursach bist, so nimm die Wirkung auch.

* * *

Siebentes Wäldchen.

Zun Waffen greift der Mizigriechen Heer,
Zu streiten wider den Trojaner Kater
Mærramaquiz. Gewaltsam steigt,
Vergebens unterdrückt, das Feuer in die Luft.
Die Fahnen von den Klauen festgefaßt,
Erregen stiller Lüfte Rauschen;
Sie bergen flatternd vor den Augen sich,
Und lassen sich nicht sehen,
Damit man ihre Farben nicht erkenne.
Die Trommeln und die hellen Pfeifen
Antworten sich in Chören,
Und nach dem Takte, wie sie wechseln, folgen
Dem kriegerischen Schalle nun die Heeres-Führer,
Und gleich nach ihnen die Soldaten,

Mit Stahl und Büffelhaut und Tapferkeit bewaffnet;
Und mit Haarnadeln ſtatt der Degen.
Die Helme zeigten nur
Von vorne Knebelbärte und
Von hinten Federbüſche. Sie marſchierten
In ſolcher Ordnung, daß den Fuß,
Wo ihn der Vordre aufhob, alſobald
Der Folgende einſetzte, ohne daß
Der Stock des Hauptmanns ihn dazu verband.
Und bey dem Schalle der helltönenden Trompeten,
Mit ihren Piken auf den Schultern, zogen die
Infanteriſten auf, bey denen
Die Mannichfaltigkeit der Farben einen Garten
Von bunten Blumen bildete, wie der April
Ihn in der ſchönſten Quinta *) malt.
Die Piken von den braven Marqueſoten
Beſtanden meiſt aus Ellen und aus Pfeilen;
Der größte Haufe war geharniſcht
Mit Büffelsleder um und um;
Und manche tapfre Schaaren
Auch führten ſtatt der Helleparten
Die großen Löffel, die man braucht
Die Kapern aus dem Faß zu holen,
Und Schaufeln, wie die halben Monde, die man bey
Wohlſchmeckenden Oliven braucht, die Cordova
Erzeuget; Cordova, woraus die Andaluzes
Entſprungen, die Gongoras und Lukane.

*) Ein Landhaus.

Die

Die Lunde brennend in den Pfoten, führte
Die glänzende Infanterie
Als Schießgewehr zwar keine übergoldte Flinten
Von Mayland, sondern Hammelknochen,
Die die Katzen um die Wette
Von einem und dem andern
Pastetenbecker brachten; denn sie waren nicht
Vom Kater eines Schenkenwirths,
Der im Verdacht bey solchem Anlaß war.
Von Ochsenknochen waren die Kanonen,
Die Festung zu beschießen.

Damit zieht Mizifuf zu Felde,
Und fängt nun die Belagrung an;
Mit einem hohlen, harten Panzer,
Der weyland einer tapfern Schildkrot war, bewaffnet;
Den Kopf geziert mit aufgekrempten Hute,
Besetzt mit einer Tresse
Und Knopf und Schloß geschmückt,
Mit dunkelgrünem Federbusche,
Der trauervollen Hoffnung Zeichen,
Wiewohl sie die gerechte Sache muthig machte.
Mit so viel Anstand setzt' er seinem Roß
Der Sporen Räder in die Seite,
Beseelt' es mit dem schwarzen Zaume,
Zur Folgsamkeit dem goldenen Gebisse,
Von Schaum und Blute voll,
Daß es, den Rasen unberührt, darüber flog,

Auch iſt, es fliegen ſehen, ſo was ganz neues nicht.
Mit Flügeln wird ja Pegaſus gemalt,
Der über des Parnaſſus Spitzen fliegt;
Und im Orlando ſehen wir den Hypogryph,
Ein Monſter, das aus Pferd und Greif vereint.
Wenn jemand zweifeln ſollte, ob
Es auch ſo kleine Pferde gäbe; ſie
Für Hirngeſpinſte hielt,
Und der Natur die Eigenſchaft
Der Wunderthätigkeit entreißen wollte,
Wiewohl es ohne Nutzen wäre:
So wird er ſeine Zweifel bald
Ins Licht geſetzet ſehen,
Wenn er einmal nach Thracien ſpaziert,
Und juſt was Beſſeres zu thun nicht hat;
Da wird er die Pygmäen ſehn,
Die Plinius, der dieſe Ungeheuer kannte,
Ins Land der ungeſtalten Troglodyten ſetzt;
Und in des Niles Sümpfe andere
Autoren; welche ſchreiben,
Daß zween Pygmäen, die nach Rom
Aus Aethiopien, wo ſie im Ueberfluſſe ſind,
Zu bringen waren, vor Verdruß
Und Zorne unterwegs im Schiffe ſturben.
Homer mit ſeinem Commentator.
Euſtathius läßt ſie im Mittag wohnen,
Und Mela in dem heißen Strich Arabiens;
Wo wohl noch andre Ungeheuer Phöbus brütet;

Und

Und Aristoteles, der solche Namen zwar
Gestehet, läugnet doch, daß sie recht Menschen sind.
In seiner Gottes Stadt vergaß St. Augustin,
Der große Afrikaner, die Pygmäen nicht.
Und Juvenal nennt sie: umbripedes;
Und Andrer zu geschweigen, welche diese Meynung,
Die Fama ausgestreuet hatte,
Geläugnet und vertheidigt haben.
Doch da die Dichter-Rotte solche Ungeheuer als
Halbgötter malt, die durch die Berge streifen,
Von Ast zu Aste hüpfen,
Und Kriege führen mit den Kranichen:
So mags wohl seyn, daß sie Halbmenschen sind.
Und diese halten in derselben Gegend Pferde,
Mit denen unsre Kater sich versehen.

Der Leser übrigens kann davon glauben,
Was er nun will, und ihm das Beste dünkt;
Denn wenn die Lüge sich verlöhre,
So fänd sie sich doch in Gedichten wieder,
Wie uns Homer das zeiget; der die keusche
Penelope für ihre alberne,
Brutale Werber würken und zertrennen, und
Vor lauter Keuschheit nicht einmal sie schlafen läßt.
Vom Gegentheil sey auch ein Beyspiel gnug.
Virgil macht Dido für Aeneas unkeusch,
Wie ihm Ausonius vorrückt;
Wiewohl dieß falsche Zeugniß

Da

Die Waſſer Lethens nicht verdiente,
Wo, Merlin ſchreibt, mit welchem Grimme
Den Dichter ſeine Lügen ſtrafen.

Doch kehre, Muſe, nun zurück,
Daß ich mit deiner Gunſt mein Werk vollende.
Zu dem, was übrig iſt,
Wiewohl es wenig ſcheint, ruf' ich
Den Señor Anaſtaſio,
Pantaleon de la Parrilla an,
Damit er mir von ſeinem Tabak gebe,
Nur wenigſtens wenn ich Verſtopfung leide.

Marramaquiz, ob er's gleich ſpät erfuhr,
So hatt' er doch die Muſtrung ſeiner Freunde
Der Kater ſchon gemacht, und fand,
Sein Volk ſey gegen ſo viel Feinde
Zu ſchwach; doch aufgefodert zur Vertheidigung
Bereitet er die Waffen auf den Angriff;
Vorausgeſetzt, daß er bey förmlicher Belagrung
Nur wenig Unterſtützung hatte.
Die Sorge dieſer neuen Bürde machte
Ihn trauriger und misvergnügter, als
Ein Dichter, dem ein Stück heut auf der Bühne fiel,
Wenn kurz zuvor eins ſeines Nebenbuhlers
Mit Beyfall aufgenommen ward.

Da Zapaquilda von dem Thurme ſah,
Daß ihr Gemahl zu ihrer Rettung komme:

So

So war ſie fröhlicher, zufriedener,
Und Hallelujah-voller als
Derſelbe Dichter, wenn in ſeiner Gegenwart
Das Schauſpiel ſeines beſten Freundes fiel.
Verſehen in der That mit jeder Art
Vertheidigung und Wehre, ſtellt
Marramaquiz nun ſeine Kater auf die Mauer,
An alle Zinnen und Schießſcharten
Bepflanzet mit Panieren, die
Vielfarbig in die Wolken flatterten,
Und mit verſchiedenem Geſchütz beſetzt:
Mit tapferen Soldaten, die der Wuth
Des Feindes widerſtehen ſollten.
So wie den hohen Glockenthurm
Im Dorfe, wo Weinberge ſind,
Zur Traubenzeit bedeckt der Schwarm der Staaren,
Die in das Feld herabzuſtreichen lauern,
Und am gefräßigſten zu dieſer Jahrszeit ſind,
Wenn Winzer ihre Kelter reinigen,
Und ihre Kufen zubereiten;
So hielt die ſchwarze Kuppel eine
Nicht minder tapfre Katzenſchaar beſetzt,
Beſtehend aus Soldaten, Schützen und Tambouren.

Wer ſo den Fuß des Thurms umringt
Von Mizifufs Schwadrone, und die Kuppel
Vom andern Katerheer beſetzt, geſehen hätte,
Der müßte ſagen, daß dergleichen Anblick

Nicht

Nicht Xerxes noch Darius je geſehen.
Gewiß, ſo manchen Kater ſehen, ſchwarz
Und weiß und grau, im munteren Gewühle
So ſcheckig und von tauſend Flecken,
Und alle ſo erſchreckich mauen hören;
Wie hätte Einer da nicht lachen ſollen?
Auch in der größten Traurigkeit;
Und wenn er ungerechterweiſe,
Nach manchem Gang und vielen Sporteln, ſeinen
Proceß verloren hätte;
Es hätt' ihn ſicherlich beluſtigt.
Zum Angriff nun gerüſtet, rühren ſie
Mit kühnem Muth zum Sturm die Trommeln;
Bereiten ihre Klauen, ſchärfen ihre Zähne,
Und laſſen ihre Helme,
Die meiſt nur Tiegel und dergleichen waren,
Auf die Rekruten-Stirnen nieder.
Jedoch die heißern Clarinetten,
Die wie Schalmeyen klungen, ſchwiegen.
Und Mizifuf, der Prächtge, ſaß,
Als ſchon der Sonne ſchneller Wagen
Den hohen Mittag war vorbeygerollt,
Auf einem grünen Stock', und redete
Zu ſeinem tapfern Fußvolk, das
Mit Aufmerkſamkeit ihn hörte, alſo;
Denn obgleich Kater, ſprach er doch wie Cicero.
„Großmüthge Freunde, die ihr Zeugen
Von meiner Schmach und meinem Schmerze ſeyd,

Die

Die Ehre, die die Seelen hebet, führet mich
Zu einem so erlauchten Unternehmen.
Sie, sie allein beseelet mich.
Wer nicht die Ehre kennt, der schätzt sie nicht!
Der lüget, welcher sagte, und der es druckte, lügt,
Das ganze Leben sichert eine schöne Flucht!
Weit besser heißt es itzt:
Das ganze Leben ehrt ein schöner Tod!
Des Menschen Tugend machet ihn geneigt
Zu hohen und erlauchten Thaten.
Und Ruhm ist tapfrer Seelen werth.
Ihr habt heut hohen Namen zu gewinnen;
Drum schrecke nicht Gewalt, noch Drohung euch.
Bedenket, daß ihr wohlgebohrne Kater seyd;
Denn jener niedre, feile Haufe,
(Die als Verräther, feige Memmen sind)
Ist halb besieget schon dadurch,
Da sie vernommen haben, daß
Ich euer Führer bin.
Den Hannibal frug einstens Scipio,
Wen in der Welt er für den größten Helden hielte?
Und er antwortete mit wildem Blicke, trotzig:
Der erst' ist Alexander ohne Frage,
Der zweete Pyrrhus, und der dritte ich:
Hätt ich damals gelebt, gewiß
Den vierten Platz, den hätt' er mir gegeben.
Zun Waffen nun! greift an, ich geh voran!
Erschreckt nicht, daß ihr ohne Leitern seyd.

Da eure Leichtigkeit Euch Flügel giebt,
So habt ihr keine Leitern nöthig. „ —
So sprach er; schwingend einer Esche Stamm
In seiner Faust, rennt auf die Mauer zu,
Und tödtet mit demselben sieben Kater:
Maus, Zurron, Maufrido, Garrofosa,
Hoziquimocho, Zambo, und Colituerto,
Den großen Kater, den, mit rothem Fell bedeckt,
Erzog die Mondonguifera Garrida;
Wiewohl sein ganzes Leben mehr
Gelehrt zum Kratzen und zum Naschen, als
Zu edlen Uebungen des Kriegs.

So wirken großer Männer Worte;
Daß selbst, wie Alciatus schreibt, Alcides,
Der Sohn Amphitrions, an seine Lippen
Gefesselt als mit Seilen,
Die Menschen führte, welche ihre Ohren der
Beredsamkeit des Weisen liehen.
Schon fiengen die Feindseligkeiten Mizifufs
Der Krieg und die Belagerung an;
Schon klimmten Katzen auf den Thurm
Auf Leitern ihrer Krallen,
Die stärkre Haken waren,
Als jene der Tuchscherer und der Marder;
Es stiegen an den Steinen, die in Kalk gesetzt,
Bald Katzen auf, bald Katzen nieder,
Und achteten ihr Leben nicht.

Die Einen gleich den angejochten Ochſen,
Die ihre Klauen in die Erde heften,
Die Andern bey dem Niederſteigen ſtürzen
Von dem Gebäude Stücken mit herab.
Zum Grabe dienen dem die Steine,
Nachdem ſie ihn des Lebens erſt beraubt,
Und dem entreißen ſie auf halben Wege
Das Leben und die Seele.
Im dunkeln Wirbelwinde ſtürmt
Das Wetter nicht mehr Kugeln Eis,
Als ſie vom Thurme Bley zur Erde warfen.
Da fand Galvan ſein Ende, und Trevejos,
Nach dem der Tod von weitem zielte,
Und ihm den Kopf mit einem Kruge traf,
Wie anderen mit Töpfen, Krügen, Büchſen.
So pflegen in dem Hauße, welches brennt,
Die Nachbarn voll Beſtürzung hin und her zu laufen,
Und unentſchloſſen, wo ſie helfen ſollen.
Es helfen alle Künſt' und Mittel nichts;
Die Breter brennen, und die ſtarken Fichten ſchwitzen
Den Saft des innern Harzes aus;
Und mitten in den Flammen tragen
Die einen Kaſten fort und Betten,
Und jene treffen ſie mit Waſſer an;
Die ſpringen aus dem Feuer,
Und jene ſtürzen ſich hinein.
Es wächſet die Verwirrung, wenn der Wind
Die Feuersbrunſt begünſtigt.

Da aber Jupiter von dem Olymp
Und seinem hohen Sternensitz herab
Die blutige, grausame Schlacht erblickte,
Und fürchtete, daß, bey so wildem und
Erhitzten Streit, das ganze Erdenrund
Entkatzet werde; so verordnet er
Für ein so großes Uebel ein gerechtes Mittel:
„Es ist nicht Recht, ihr Götter, sprach er, daß
Des Krieges blut'ges Schwerdt in dieser Schlacht
So grausam wüthe, ob sie gleich
Dem Streite um die schöne Griechin gleicht.
Es ist nicht Recht, sag ich,
Daß dieser Erdball, nach der Katzen Untergang,
Von Mäusen aufgefressen werde.
Sie werden dann so übermüthig werden
Und sich für Riesen halten, wenn
Sie keine Feinde mehr zu fürchten haben,
Die ihre gränzenlose Zahl verringern.
Sie werden andere Titanen seyn,
Und unsre schönen Säle hier
Sogar bewohnen wollen.„
Er läßt hiermit sogleich
Von dunkeln Nebeln einen dichten Wald
Entstehn; und plötzlich ruht die Schlacht;
Und auch der Tag in tiefe Schatten eingehüllt.
Demungeachtet fuhren nachher Beyde fort
Mit unveränderlichem Trotz,
Die Einen anzugreifen, und

Sich

Sich zu vertheidigen die Andern.
Bey dauernder Belagerung
Geriethen die Belagerten in ſolche Noth,
Daß Zapaquildens Schönheit jämmerlich von Hunger
Entſtellet ward, und ihre Roſen ſich in Schnee
Verwandelten. Sie ißt nach Unzen, und
Nach Quentchen trinket ſie. Marramaquiz,
Der ſie ſchon ſterben ſah,
Sprang mit verliebter Kühnheit, ohne doch
Daß die Soldaten ihn erblickten,
Durch eines Schießlochs Spalte auf das Dach,
Um ein'ge Vögelchen zu haſchen.
Malvillos gieng mit ihm,
(Denn ihm allein vertraut er ſeine kühne That,)
Die Beute von der Jagd mit ihm zu theilen.
O! hartes Schickſal! als er ſtand und lauerte
Auf einen Staaren, welcher ſang,
Da ſpannte der grauſame Tod den Bogen,
Und lauerte verrätheriſch auf ihn.
Ah! welche Vorſicht, welche Waffen und
Soldaten widerſtehen der Gewalt des Schickſals? —
Ein Prinz, der Schwalben ſchießen gieng,
(Ach! wären ſie doch nie gebohren!
Und hätte ſolche Vögel nie die Luft getragen!)
Der traf von weitem ihn mit einem Flintenſchluß.
Der tapferſte und klügſte Kater fiel!
Zu plözlich fiel er beydes für
Den Krieg und für den weiſen Rath;

Und lag als ein verworfner Klumpen
Auf harten Ziegeln unbegraben da.
Jedoch er ſtarb, wie billig, ſo
Des Ehrentodtes wie einſt Cäſar.
Malvillos brachte dieſe Zeitung
Erblaßt zurück; und zum Beweiße
Von ihrer Lieb' und Treue rauften alle Kater
Den Bart ſich aus, wie Teutſche bey dem Tod des Führers.
Doch da ſie ſich von Noth gedrücket ſahen,
So übergaben ſie die Zinnen,
Dem ohne Sieg ſiegreichen Helden.
Und Mizifuf mit Allen wohl vergnügt,
Weil ſie Vaſallentreue ihm verſprachen, ließ
Im Ueberfluſſe Fiſch und Käſe
Aus ſeinem Küchenwagen bringen.
Und Zapaquilda, frölich über den Erfolg,
Verwandelte die blaſſe Trauer
In reiche Tracht, umarmte ihn,
Und den geliebten Vater,
Und ſie der Alte, der in Thränen ſchwamm.
Drauf holten ſie, die Hochzeit baß zu feyern,
Der hochberühmten Dichter einen her;
Der auch, nachdem ſie alle Platz genommen,
Den ganzen Handel dann in wunderſchönen Verſen
Dramirte, und die Muſikanten luſtig
Aufſtreichen ließ, und das Theater
Mit Lichtern überall beſteckte.

V.

Das wunderthätige Puppenspiel

von

Cervantes.

Nur ein Paar Worte zur Einleitung für diese kleine herrliche Farce des vortreflichen Cervantes. Sie heißt im Originale El retablo de las maravillas, und steht im 2ten Bande seiner Ocho Comedias y Entremeses; mit denen er ein eben so heilsames Werk, als mit seinem Don Quixote vorhatte, nemlich das Spanische Theater von den regel- und sittenlosen Mißgeburten, womit es Lope de Vega, Calderon de la Barca, und vornemlich ihre tollen Nachahmer verunreinigt hatten, zu säubern. Ich werde, wenn ich vielleicht im kommenden Bande die Geschichte des Spanischen sowohl komischen als tragischen Theaters besonders liefere, diese Epoque weitläuftiger behandeln. Gnug itzt, daß der damals

eingerissene wilde, unnatürliche und alle Regeln der dramatischen Illusion und Wahrscheinlichkeit verachtende Geschmack auf dem Spanischen Theater, unserm Cervantes Laune gab, ihn durch diese acht Komödien und Zwischenspiele zu dramatisiren und lächerlich zu machen. Sein Spott ist oft sehr fein und liegt so tief versteckt, daß Viele ihn damals, als sie erschienen, nicht einmal fühlten, sondern sie eben geradezu für gute kurrante Waare, und recht extra feine Mode-Stücke hielten. Aber Cervantes mußte auch leise auftreten, und konnte seine Satyre nicht so auffallend machen als im Don Quixote; denn er hatte die nur zu mächtige Parthey des Lope de Vega, seiner Jünger, und aller damaligen Modetheater gegen sich; und war noch dazu alt und arm.

Doch zum Fingerzeige genug! Jedermann wird sich hoffentlich freuen, auch in diesem Felde den großen Cervantes zu finden, und mit allen Kindern seines Geistes nach und nach bekannt zu werden.

Das

wunderthätige Puppenſpiel.

Ein Zwiſchenſpiel

von

Cervantes.

Perſonen:

Chanfalla, Puppenſpieler.
Chirinos, ſeine Frau.
Rabelin, ein bucklichter Muſikant.
Burgermeiſter von Algarovillas.
Benito Repollo, Rathsherr.
Juan Caſtrado, Stadtrichter.
Pedro Capacho, Stadtſchreiber.
Juana Caſtrada, Caſtrado's Tochter, Braut.
Tereſa Repolla, Repollos Tochter.
Antonio, Vetter des Repollo.
Ein Quartiermeiſter.

Erſter Auftritt.

Chanfalla. Chirinos.

Chanfalla. Paß auf, Frau, das ſag' ich dir; und merk's, was ich mit dir verabred't habe. Sonderlich was den neuen Pfiff betrifft! Er muß gehen, ſo gut als unſer letztes Stückchen; da bin ich gut vor.

Chirinos. Was mich betrifft, Chanfalla, da sey ohne Sorgen. Merks und Verstand hab' ich endlich gnug dazu: und aus guten Willen, dir's recht zu machen, bin ich ja zusammengesetzt. Aber sag mir nur, was uns die Mißgeburt, der Rabelin nutzt, den du da angenommen hast? Konnten wir Beyde denn das Werk nicht allein vollbringen?

Chanfalla. Das verstehst du nicht, Chirinos! Der Kerl ist uns so nöthig, wie's liebe Brod, zum Spielen zwischen dem Ab- und Auftreten der Figuren in unserm Wunder-Puppenspiel.

Chirinos. 'S soll mich wundern, wenn sie uns nicht, um eben des saubern Rabelins willen, zum Dorfe hinaussteinigen; denn in meinem ganzen Leben hab' ich kein jämmerlicheres Gemächte gesehn als den Kölkropf.

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen. Rabelin.

Rabelin. Nu, Herr Principal, giebts in dem Dorfe da wohl was für uns zu thun? Es wird mir Zeit und Weile lang, bis ich ihm zeigen kann, was ich bin, und daß er mich nicht wie die Katze im Sacke gekauft hat.

Chirinos. Du kannst dich auch aufmachen, du Backofen-Riese! Willst zeigen was du bist? Wenn

du kein gröſserer Muſikant als Kerl biſt, da iſt uns wohl gerathen.

Rabelin. Nur Geduld, Frau Principalin. So klein ich auch bin, haben ſie mich doch warlich! ſchon unter eine Bande Hof-Komödianten verſchrieben. Was ſagt ſie dazu?

Chanfalla. Nu, wenn ſie dir die Rolle nach deiner Leibeslänge gegeben hätten, da hättſt du vermuthlich den Unſichtbaren geſpielt. — Aber hör mal Frau: wir kommen nun ſachte herein ins Städtchen, und dort ſeh' ich Herren herkommen. Vermuthlich ſinds der Burgermeiſter und Rathsherrn. Laß uns entgegengehn, und ſtreich ihnen brav den Fuchsſchwanz. Aber nimm dich in Acht, daß du es nicht zu grob machſt, oder dich ſonſt verſchnappſt.

Dritter Auftritt.

Burgermeiſter. Benito Repollo. Juan Caſtrado. Pedro Capacho. Die Vorigen.

Chanfalla. Unterthänigſter Diener! Unterthänigſter Knecht, gnädige und geſtrenge Herrn! Wer von Eur. Gnaden iſt denn der Herr Burgermeiſter dieſer Stadt?

Burgerm. Das bin ich. Was wollt ihr denn, mein Freund?

Chanfalla. Ach, um Verzeihung! Wenn ich nur ein Paar Quentchen Verstand im Schädel gehabt hätte, so hätt' ich doch sehen müssen, daß diese peripatetische und hochansehnliche Person niemand anders seyn könne, als der hochweise und gnädige Herr Burgermeister dieser ehrsamen Stadt Algarrovillas; dem Gott langes Leben gebe!

Chirinos. Und auch der gnädigen Frau, und den Jungen Herrchen; wenn der Herr Burgemeister welche haben.

Capacho. Nein, der Herr Burgermeister ist nicht verheyrathet.

Chirin. Nu, schad't nichts; wenn Eur. Gnaden einmal noch heyrathen, so ists für die Zukunft.

Burgerm. Ganz wohl; aber was wollt ihr, lieber Ehrenmann?

Chirin. Vergelts der liebe Gott Eur. Gnaden, daß Sie uns so viel Ehre erweisen. Aber 's ist immer so in der Welt; die Eiche giebt Eicheln, der Birnbaum Birnen, und wer selber Ehre hat, giebt auch andern welche; wie man zu sagen pflegt.

Repollo. Eine Cicironianzische Sentenz mit Haut und Haar!

Capacho. Ciceronianische, wollte der Herr College wohl sagen.

Repol.

Repollo. Ich will immer sagen was recht ist; aber zum Unglück treff' ich's nur nicht immer. — Kurzum, guter Mann, was wollt ihr?

Chanfalla. Gestrenge Herren, ich bin Montiel mit dem wunderthätigen Puppenspiele. Da haben mich nun am Hofe die Herren von der Hospital-Brüderschaft rufen lassen, weil kein Theater-Principal da ist, und eben deswegen die Hospitäler an Einkünften nothleiden. Drum soll ich kommen und das wieder gut machen.

Burgerm. Warum heißt ihr denn euer Puppenspiel wunderthätig?

Chanfalla. Wegen der gewaltigen und vielen Wunderdinge, die dabey vorkommen und man drinn sieht. Der weise Tontonelo, der Werkmeister davon, hat es mit solchen Parallaxen, Rhomben, Gestirnen, Constellationen, Punkten, Charaktern und Observationen fabrizirt, daß es jedem, der noch ein Stückchen Judenfleisch an sich hat, und nicht ganz Alt-Christe *), oder aus keinen reinen und keuschen Ehebette erzeugt ist, versagt ist. Kurz keiner, der noch einen von beyden Makeln an sich hat, sieht einen

*) Von nicht ganz alter christlicher, sondern mohrischer oder jüdischer Herkunft zu seyn, ist bekanntlich ein Vorwurf, den in Spanien auch nicht einmal ein Sackträger leiden kann.

einen Strich von all den unerhörten und ungesehnen Wunderdingen in meinem Puppenspiele.

Repollo. Ey, ey, seht 'mal; 's giebt doch alle Tage wieder was Neues in der Welt. Nu, und wie hieß denn der weise Tontonelo *), der das Puppenspiel machte?

Chirinos. Tontonelo hieß er, und war aus der Stadt Tontonela bürtig. Ach, lieber Herr, es war gar ein kluger Mann; und er hatte, wie die Sage geht, einen Bart bis runter auf die Knie.

Repollo. Ja, ja, 's sind meistens kluge Leute, die Leute mit den langen Bärten.

Burgerm. Wenn's mit seiner Genehmigung geschähe, Herr Gevatter Stadtrichter, so wollt' ich, daß heut Abend die Verlobung seiner Tochter, der Jungfer Teresa Castrada, wäre. 'S ist meine Pathe, und da dächt ich sollt' uns Herr Montiel da, dem Feste zu Ehren, sein Puppenspiel in seinem Hause sehen lassen.

Castrado. Zu dienen! S. Gestrengen, der Herr Burgermeister weiß, daß ich mich in Allem seiner Mey-

*) Cervantes spielt hier mit dem Wort Tontonelo, das offenbar aus Tonto, Dummkopf, Einfaltspinsel, gemacht ist. In letzterem Sinne nimmts hier der weise Repollo.

Meynung und weiſem Gutachten conformire, wenn auch noch manche Bedenklichkeit bey der Sache wär.

Chirinos. Die erſte Bedenklichkeit bey der Sache iſt; wenn uns die Herren unſre Mühe nicht vorgus bezahlen, da wär's ſo gut, als wenn ich mein Spiel auf öffentlichen Markte wieße; und die Gnädigen Herren haben doch auch eine Seele und ein Gewiſſen im Leibe? Das wär mir gelegen, daß heute Abend alle Leute aus dem Orte in Sr. Geſtrg. des Hrn. Juan Caſtrado Haus zuſammenkämen und das Maul aufſperrten; und morgen, wenn wir unſer Spiel in der Stadt wollten ſehen laſſen, wär keine arme Seele da, die es ſehen wollte. Nein, nein Geſtr. Herren, ſo ſolls nicht gehen! Ante omnia, bezahlt uns was Recht und billig iſt; und dann ſollt ihr ſchauen.

Repollo. Hör ſie 'mal, Frau Principalin, ich weiß nicht was ſie da ſchwatzt. Hier bezahlt euch weder eine Antonia noch ein Antonio, ſondern mein Herr College da, der Hr. Stadtrichter Juan Caſtrado. Der wird ſie ſchon ehrlich und redlich bezahlen; und wenn der's nicht thut, ſo zahlen wir euch aus der Rathskämmerey. Nu ja, ſie muß uns und unſre Stadt fein kennen! Nein, meine gute Frau, hier zu Lande warten wir nicht drauf, bis eine heilige Antonia oder wer ſonſt für uns bezahlt; das glaube ſie nur.

Capa-

Capacho. O weh, o weh, Herr College Repollo! er schießt gewaltig weit darneben! Die gute Frau da hat ja gar nicht dran gedacht, daß eine Antonia für uns bezahlen sollte. Sie sagte nur, voraus und vor allen andern Dingen müßten sie bezahlt werden; das heißt ante omnia.

Repollo. Wißt Ihr was, Herr Stadtschreiber Capacho, laßt die Leute mit mir reden, wie sich's gehört und gebührt, und da werd' ich sie auch schon recht verstehen. Ihr seyd ein belesener und beschriebener Mann und mögt wohl eher solch fremdes Rothwälsch verstehen; aber ich nicht.

Castrado. Wenn ich dem Herrn nun ein halb Dutzend Dukaten vorausbezahle, und überdieß noch keinen Menschen aus der Stadt in mein Haus lasse, ist er damit zufrieden?

Chanfalla. Vollkommen; und ich verlasse mich ganz auf Eur. Gestrengen Wort und Vorsorge.

Castrado. Nu so kommt mit. Das Geld sollt ihr gleich baar haben; und da werdet ihr auch sehen, was für hübscher Platz in meinem Hause zu dem Puppenspiele ist.

Chanfalla. Ganz wohl! aber ich bitte nochmals, Gestrenge Herren, daß Sie nicht irgend für Spas halten, was ich von den Ei...schaften der Leute, die

mein

mein Puppenspiel sehen wollen, sagte. Es ist gewiß die lautere reine Wahrheit.

Repollo. Schon gut, das nehm ich auf mich. Ich, für meinen Part, weiß, ich kann sicher mitgehen; denn mein seliger Vater war ein gar ehrsamer Rathsherr; und meine ganze Familie hat wenigstens vier Finger hoch Alt-Christen-Fett auf den Rippen. Nun sag einmal Einer, ob ich so ein Puppenspiel nicht soll sehen können!

Capacho. Nu, nu, Herr College, mit Gottes Hülfe, denk ich, wollen wir's Alle sehen.

Castrado. Allerdings; wir sind hier auch nicht hinter'm Zaune jung worden.

Burgerm. Wie ich sehe, so sind wir alle dazu geschickt, meine Herren; und wir werden's Alle sehen; der Herr College, der Herr Stadtrichter und der Herr Stadtschreiber.

Castrado. Nur fort, nur fort, Herr Principal, und Hand an's Werk! Ich heiße Juan Castrado, und mein Vater hieß Anton Castrado und meine Mutter Juana Macha. Mehr sag ich nicht zum Beweiße, daß ich vor Euer Puppenspiel gerade hintreten und ihm ins Gesichte gucken kann.

Chanfalla. Nu das gebe Gott!

(Castrado und Chanfalla ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Burgermeister. Xepollo. Chirinos.

Burgerm. Hör Sie 'mal, Frau Principalin, was giebt's denn itzt so von berühmten Poeten, und sonderlich so von komischen, bey Hofe? und welche sind denn am meiste Mode darunter? Sie muß wissen, ich bin auch ein Poet, und mache meinen Vers und meine Komödie mit weg, so gut als irgend Einer. Zwey und zwanzig Komödien hab ich fertig liegen; alle nagelneu, und die sich gewaschen haben. Jetzt warte ich nur auf eine Gelegenheit; und da will ich an den Hof gehen, und ein halb Dutzend Theater-Principale damit reich machen.

Chirinos. Was die Poeten betrifft, weiß ich selbst nicht, was ich auf Eur. Gestr. Gnad. Frage antworten soll; denn es giebt ihrer itzt so viel, daß sie fast die Sonne verdunkeln; und alle denken, sie sind berühmt. Die meisten und gebräuchlichsten darunter sind die komischen. Drum ist ihre Menge auch ohne Zahl. Aber, um Verzeihung, gnädiger Herr, daß ich mich unterstehe und nach Eur. Gestr. Gnad. Namen frage.

Burgerm. Den will ich Ihr wohl sagen, Frau Principalin. Ich heiße Licentiat Gomezillos.

Chirinos. Ey ums Himmels willen, sind Eur. Gestrengen der Herr Licentiate Gomezillos? der das

berühm-

berühmte Liedchen gemacht hat: Der Teufel wurde einsmals krank ꝛc.?

Burgerm. Das sind böse Zungen, die mir das andichten wollen. Ich habe an dem Liede so wenig Theil als der Türkische Kayser. Eins, das ich gemacht habe, und das ich gar nicht läugne, ist das von der Sevillischen Sündfluth. Die Poeten mögen einander noch so sehr bestehlen; ich habe dieß Handwerk aber mein Tage nicht getrieben. Ich mache, mit Gottes Hülfe, meine Verse selbst, und mag stehlen wer will.

Fünfter Auftritt.

Chanfalla. Die Vorigen.

Chanfalla. Die Herren belieben nun zu kommen. Es ist alles fertig, und wir dürfen nur anfangen.

Chirinos (zu Chanfalla). Ist das Geld schon eingestrichen?

Chanfalla. Wohl; und auch schon heilig verwahrt.

Chirinos. Muß dir noch Eins sagen, Chanfalla: der Burgermeister ist ein Poet.

Chanfalla. Poet? Tausend Sackerlot! Nun ist er unser; das kannst du glauben. Leute von dem

Schlage ſind meiſt geckigtes, gutherziges und leichtgläubiges Volk, das keine Tücken unter der Haut hat.

Repollo. Nu macht fort, Herr Principal, macht fort! Das Maul läuft mir ſchon lange voll Waſſer nach Euren Wunderdingen.

(Alle ab.)

Zweeter Akt.

Saal mit einem Vorhange.

Erſter Auftritt.

Juana Caſtrada. Tereſa Repollo.

Juana. Setz dich daher, Tereſe; da haben wir's Puppenſpiel gerade vor uns und könnens beſſer ſehen. Aber daß du dich um's Himmels willen nicht verſchnappſt, Tereſe! Du weißt, was das verfluchte Ding für eine Art hat; und ich wüßte meines Unglücks kein Ende, wenn du dir ein bißgen Unrath merken ließeſt.

Tereſa. Dafür ſey ganz ruhig, Juana. Ich bin deine Muhme; mehr ſag ich nicht. Ich will ſo gewiß ſeelig werden, als ich das ganze Puppenſpiel mit allen

allen ſeinen Figuren ſehen will. Stern Sackerlot! ich glaube, meine Mutter kratzte mir die Augen aus dem Kopfe, wenn ich mir ſo was entfahren ließe. Nein, nein, da bin ich dir gut dafür.

Juana. St! St! Muhme! die Leute kommen ſchon.

Zweeter Auftritt.

Burgermeiſter. Repollo. Caſtrado. Capacho. Chanfalla. Chirinos. Rabelin. Juana. Tereſa. Antonio und mehr Leute aus dem Volke.

Chanfalla. Belieben ſich alle zu ſetzen. Das Puppenſpiel muß hinter den Vorhang da, und meine Frau auch. Der Muſikant bleibt hier vorne ſtehn.

Repollo. Ein Muſikant iſt die Schildkröte da? Steckt ihn immer mit hinter den Vorhang, und ich will ihn gern nicht hören; wenn ich ihn nur nicht mehr ſehen muß.

Chanfalla. Eur. Geſtrengen haben warlich nicht Urſach, über meinen Muſikus ſo ungehalten zu ſeyn; er iſt bey alle dem doch ein ſehr guter Alt-Chriſte, und ein Junker von guten Adel.

Burgerm. Solche Eigenſchaften ſind auch einem guten Muſikus ſehr nöthig.

Caſtrado. Du wärſt ja auch nicht meine Tochter, wenn du ihn nicht geſehn hätteſt.

Burgerm. (zu ſich) Sonderbar, daß ich nicht ſehe, was doch Alle ſehen! Aber ſagen muß ich doch, am Ende, ich hab's auch geſehen; nur um des Bisgen lumpiger Ehre willen.

Chirinos. Die Heerde Mäuſe, die da kommt, ſtammt in gerader Linie von den Mäuſen in der Arche Noäh ab. Sehn die Herren, da giebts weiße, ſchäkkige, ſpricklige, und himmelblaue; aber Mäuſe ſind's am Ende doch alle.

Juana. Jeſus, Mäuſe! Ach, halt' mich, oder ich ſpringe zum Fenſter da 'naus. Ahi! Ahi! Mäuſe! Tereſe, nimm den Rock zuſammen, daß ſie dich nicht beißen! Sieh' doch 'mal zu, ob's ihrer viel ſind? Ach daß Gott! 's ſind, meiner Six, über hundert tauſend Schock.

Tereſa. O weh! Ay! da laufen ſie nur ſo an mir herauf! Jeſus! da hat mich ſo eine verfluchte Maus ſchon beym Knie! Ay! Ay! zu Hülfe! zu Hülfe!

Repollo. Gut, daß ich knappe Hoſen anhabe! Da kann mir gewiß keine hinein; ſie ſey ſo klein als ſie will.

Chanfalla. Dieß Wasser, welches da so mächtig aus den Wolken herabströmt, ist die Quelle und Ursprung des Jordanflusses. Alle Weiber, denen es das Gesicht benetzt, werden davon so schön wie die Engel: aber den Männern macht es die Bärte Fuchs-Zunder-roth.

Juana. Hörst du, Terese? Halt geschwinde das Gesichte in die Höhe; du siehst, was es gilt. Ah! Ah! das ist ein herrlicher, gebenedeyeter Regen! Vater, hüll' er sich ja recht ein, daß er nicht naß wird.

Castrado. Schon gut, liebes Kind! Wir sind alle verwahrt.

Repollo. Sackerlot! Sackerlot! da läuft mir's Wasser gerade den Buckel hinunter, bis in die Hosen.

Capacho. (Für sich) Ich bin so trocken wie eine Binse.

Burgerm. (Für sich) Was Teufel ist aber das? Ich fühle keinen einzigen Tropfen, und Alles um mich her will ersaufen? Am Ende soll ich wohl gar noch der einzige Bastard unter so vielen Ehrlichgebohrnen seyn?

Repollo. Thut mir den Musikanten da weg, oder ich gehe, mein Seel! auf der Stelle fort, ohne

eine

eine Figur weiter mit anzusehen. Halt' dich der Teufel für einen Musikanten, und ich nicht.

Rabelin. Aber was hat der Gestrenge Herr nur mit mir vor? Ich spiele doch, wie mich's der liebe Gott gelehrt hat.

Repollo. Wie dich's der liebe Gott gelehrt hat, Ungeziefer? Schier dich den Augenblick fort hinter'n Vorhang, oder ich schmeiße dir, bey Gott! die Bank da an den Kopf.

Capacho. Ha, das Jordans-Wasser ist kalt! Und ob ich mich gleich noch so gut zugedeckt habe, ist mir doch was davon an den Knebelbart kommen. Ich wollte wetten, er ist schon so roth wie ein Gold davon?

Repollo. Ach noch zehnmal ärger, Herr Stadtrichter.

Chirinos. Belieben Acht zu geben! Da kommen ein Paar Dutzend reißende Löwen und wilde Honig-Bären. Nehme sich jedermann in Acht; denn ob's gleich nur Fantomen von Löwen und Bären sind, so werden sie doch ein wenig Spektakel und Unfug machen. Aber da wird auch ein starker Herkules mit bloßem Degen erscheinen, und seine Kraft sehen lassen.

Castrado. Kreuz Mohren Pest! Herr, will er uns das Haus wieder voll Löwen und Bären machen?

Apollo. Laß er uns lieber seinem Tontonelo Nachtigallen und Lerchen herschicken; das wäre gescheidter als Löwen und Bären. Nein, Herr Prinzipal, das sag' ich ihm hiermit gerade in den Bart: laß' er entweder hübschere und lieblichere Figuren erscheinen, oder hör er den Augenblick auf, und pack er sich mit seinem Spiele zu unsrer Stadt hinaus.

Juana. O, nicht doch, Herr Stadtrichter! Laß er doch nur die Bären und Löwen 'rauskommen. Ich denke, sie werden uns manchen Spaß machen.

Castrado. Mädchen, Mädchen, wie du nun bist! Vorhin schriest du Zetter Mordio über ein Paar Mäuse, und itzt willst du Löwen und Bären?

Juana. I nu Vater, 's ist nur um des Neuen willen; das gefällt uns doch immer.

Chirinos. Belieben Acht zu geben! Diese Jungfrau, die da so zierlich und schmuck erscheint, ist genannt Herodias. Ist eine so große und kunstreiche Tänzerin, daß sie weyland dem heiligen Täufer Johannes das Haupt herunter tanzte. Ist jemand

mand da, der mit ihr tanzen kann, so werden die Herren Wunder sehen.

Repollo. Mein Seel, ein feines, schmuckes, allerliebstes Ding! Der Teufel, wie sich die kleine Hure schwänkt und dreht, wie ein Dörlchen! Vetter Tonio, Vetter Tonio, du weißt ja so gut mit den Castagnetten umzuspringen; tanz 'mal mit ihr. Das wird eine Lust und Herrlichkeit seyn!

Antonio. Immerhin, Vetter, wenn ihr's so haben wollt. Laßt nur aufstreichen.

(Es wird eine Sarabande gespielt.)

Capacho. Señor Tonio, Señor Tonio, tanzt doch den Großvater, wenn Euch die Sarabande und Schakone zu alt ist.

Repollo. Ah sa, lustig, lustig! Halt dich tapfer, Vetter, mit der kleinen Juden-Hure! — Sackerlot aber, wenn das Mensch eine Jüdin ist, wie kann sie denn uns und alle die Wunder da sehen?

Chanfalla. Keine Regel ohne Ausnahme in der Welt, Herr Stadtrichter.

(Man hört in der Ferne eine Trompete.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Quartiermeister.

Quartierm. Wer ist hier der Herr Burgermeister?

Burgerm. Das bin ich; zu dienen! Was beliebt der Herr?

Quartierm. Ich habe auf 30 Mann Einquartierung anzusagen. Der Herr Burgermeister beliebe die Quartier-Zeddel unverzüglich machen zu lassen; denn es wird keine halbe Stunde dauern, so sind sie da. Ich höre den Trompeter schon blasen.

(Ab.)

Repollo. Ich wollte wetten, der weise Tontonelo schickt die auch.

Chanfalla. Mit nichten; es ist eine Schwadrone Reiter, die zwoo Meilen von hier in den Quartieren liegt.

Repollo. Was? Ich kenne nun schon den Tontonelo, und weiß, daß er, und ihr, und euer Musikante die größten Erz-Schurken von der Welt seyd. Und den Augenblick laßt euern Tontonelo von meinetwegen wissen, er soll sich nicht unterstehen und die Reiter zu uns herschicken, oder ich will ihm ein Paar hundert Hiebe durch den Büttel auf den Buckel zählen lassen, daß es eine Art haben soll.

Cha-

Chanfalla. Ich ſage aber, Herr Stadtrichter, Tontonelo ſchickt ſie ja nicht.

Repollo. Ich ſage aber, Herr Schurke, Tontonelo ſchickt ſie, ſo gut wie er die andern Ungeziefer hergeſchickt hat, die ich geſehen habe.

Capacho. Wir Alle haben ſie geſehen, Herr College.

Repollo. Nu, nu, ich läugne es ja auch nicht, Herr College. — Hör' auf mit deinem Gekratze, du Muſikanten-Unflath, oder ich ſchlag dir den Schädel ein.

(Der Quartiermeiſter kömmt zurück.)

Quartierm. Nu, ihr Herren, was wirds? Sind denn die Quartiere noch nicht beſorgt? Die Purſche halten ſchon alle vorn auf dem Platze.

Repollo. Iſt der verfluchte Tontonelo mit ſeinem Geſchmeiße alſo doch noch ankommen? Nu, ich ſchwör's euch bey dem und jenem, Herr Spitzbuben-Prinzipal, daß ihr mir dafür gewiß büßen ſollt.

Chanfalla. Meine Herren, Sie ſind alle meine Zeugen, daß mir der Herr Stadtrichter Injurien an den Hals wirft.

Chirinos. Und Sie werden's uns auch bezeugen, daß der Herr Stadtrichter Sr. Majeſtät des Königs Befehl für des weiſen Tontonelo Befehl ausgiebt.

Repol

Repollo. Ich wollt' daß ihr mit euern Huren-Sohne von Tontonelo beym Teufel wäret.

Burgerm. Beynahe glaube ich aber doch, daß es mit der Einquartierung an dem, und kein Spaß ist.

Quartierm. Spaß? Ist der Herr Burgermeister nicht gescheidt?

Castrado. 'S könnte drum wohl nicht so gar just darmit seyn, wie mit allen den Wunderdingen, die wir da eben gesehn haben. Ey ums Himmels willen, Herr Montiel, seyd doch so gut, und laßt 'mal die Herodias wieder herauskommen; damit der Herr da doch sieht, was er in seinem ganzen Leben nicht gesehen hat. Vielleicht bestechen wir ihn auch damit, daß er mit seinen Reitern weiter marschiert.

Chanfalla. Recht gern! Sehen Sie, meine Herren, da kömmt wieder die Tänzerin Herodias, und winkt ihrem Tänzer, daß er ihr wieder helfen soll.

Antonio. Ey dazu soll sie mich, mein Seel! auch nicht faul finden.

Repollo. Recht so! Recht so, Vetter! Tanze sie nieder. So recht! Immer fein hoch geschwenkt! Mein Seel, die Donner-Hure ist doch das pure Queckſilber! Ah sa, lustig! Hey sa sa! Hop sa sa!

Quar-

Quartierm. Sind die Leute toll? Was zum Henker schwatzt ihr da von einem Mädchen, das tanzen soll; und von einem Tontonelo?

Capacho. Ey, sieht denn der Herr Quartiermeister die Tänzerin Herodias da nicht?

Quartierm. Was Teufel von Tänzerin soll ich denn sehen?

Capacho. Aha! — Basta! Ex illis est.

Burgerm. Ja, ja, ex illis est! Ex illis est!

Castrado. Ja, ja, Herr Quartiermeister, er ist ex illis; er ist ex illis.

Quartierm. Ey so schlag Kreuz-Mohren-Pulver hundert tausendmal drein! Bey Gott im Himmel, wenn ich meinen Flederwisch da (Hand am Säbel) rauskriege, ich hack euch in Kochstücken, und schmeiß Alle zum Fenster hinaus.

Capacho. Basta! Basta! Ex illis est!

Repollo. Gnug, er ist ein Exellos, weil er nichts sieht.

Quartierm. Verdammtes Lumpen-Pack, wenn ihr mir mit euren verfluchten Exillis noch einmal kommt, ich schlag euch alle Knochen im Leibe zu Breye.

Repollo. Oho, ein Ketzer und Bastart hat mein Tage keine Courage im Leibe; und drum können

wir

wir's auch ganz laut und sicher sagen: er ist ein Exellos; er ist ein Exellos.

Quartierm. Ihr Schind-Hunde, wartet! Euch soll auch das heilige —

(zieht den Säbel, und fuchtelt Alle herum. Viele fallen übereinander her; Nepollo tritt den Rabelin mit Füßen, und Chirinos reißt den Vorhang herunter.)

Chirinos. Der Teufel mit dem Trompeter, und den Reitern! Sie kommen nicht anders wie gerufen.

Chanfalla. Der Ausgang ist so herrlich und außerordentlich als möglich. Die Wunderkraft unsers Puppenspiels bleibt vollkommen bey Ehren. Morgen wollen wir's im Dorfe sehen lassen, und itzt Viktoria in dieser Schlacht rufen. Viktoria! Es lebe Chirinos und der große Chanfalla!

VI.

Briefe

des

Ritters von Spahrguth.

Worinn sich viele heilsame Vorschläge finden, sein Geld zu behalten, und nur in Prosa zu verschwenden;

von

Quevedo. *)

An alle Bewahrer!

Mit herzlichen Mitleiden hab ich schon lange die Blutsaugereyen und feinen Plünderungen die itzt Mode sind mit angesehen. Dieß hat bey

*) Dieß ist eins von Quevedo's kleineren Werken voll Witz, feiner Satyre und guter Laune, die ihn so sehr charakterisiren. Im Originale heißt es: Cartas del Cavallero de la Tenaza; wörtlich, Briefe des Ritters von der Zange. Die Sitten-Ver-

bey mir den Wunsch erregt, alle die fahrläßig mit ihrem Beutel umgehen, darauf aufmerksam zu machen, damit sie meine Vorschläge lesen, und ihre Taschen fein zuknöpfen; eher Bewahrer als Geber zu heißen suchen; die Reyhe des Gebens nun an die Weiber komme, und sie mit Recht den Ehrentitel, Cofradres de la Tenaza, de Nihildemus oder Nequedemus, (was man bisher aus Unkenntniß der Sache Nicodemus nennte) zu verdienen suchen. Ihr Lieblings-Name muß immer Avaromathias seyn; sie mögen übrigens Matthias heißen, oder nicht; und ihr Patron der heilige Schutzengel (Angel de la Guarda.) Mit Recht heißt es: man soll den Feyertag halten. In Betreff des Haltens oder Behaltens aber sollte von Rechts wegen jeder Tag ein Feyertag seyn. Folgendes sind also die Vorschriften, die ich zu geben habe.

Tägli-

Verhältnisse und Gewohnheiten eines großen Theils der Nation, und sonderlich der Buhlschwestern von Profeßion und ächten Cavalleros, sind darinn nach dem Leben gemahlt. Meine Leser, hoffe ich, sollen mir für dieß Geschenk danken.

* * *

Tägliche Andachtsübung,

welche jeder ächte Ritter zu halten hat, sein Geld in der Stunde der Anfechtung zu retten.

Zuerst, wenn er Morgens aufstehet, soll er sein Geld seegnen, daß heute es niemand begehre noch anfechte. Dann soll er sich freuen, daß man ihn hat ruhig schlafen lassen bis an den Morgen, und sagen: „ich freue mich herzlich und danke, ob ich gleich Ritter von Spahrguth bin, daß Borger und Geldheischer mich haben ruhig schlafen lassen, und gelobe hiermit fest und feyerlich, nicht zu geben, zu leyhen, oder zu versprechen, weder mit Gedanken, Worten, noch Werken.„ Hierauf soll er noch die Worte sprechen: „nur allein die Art zu geben, wenn man Nichts giebt, gefällt mir.„

Wenn er sich zu Tische setzt, soll er sich zuvor wohl umsehen, und, wird er keinen Schmarotzer und Tellerlecker gewahr, das Benedicat also sprechen: „Gott sey gelobet und gebenedeyet, der mir zwar zu essen, doch ohne Mitesser giebt!„ denn bey Tische ist mit jedem Gaste ein Messer zu viel.

Wenn er zu Bette geht, soll er sich, ehe er einschläft, andächtig dem leeren Geldsacke nahen, der, statt des Todtenkopfes, zu'n Häupten seines Bettes hängt, mit der Ueberschrift:

Memento!

Du, der du mich hier siehst
So häßlich, welk und todt,
Denk: du bist selbst nur Sack!
Was du bist war ich einst;
Was ich bin wirst du seyn!

Und wenn er dann einschlafen will, soll er sprechen: „Gelobet sey der Herr, der gegeben hat, daß ich mich itzt selbst entkleiden konnte, und kein Andrer mich zuvor ausgezogen hat.„ Darauf soll er einschlafen, aber nie ganz fest; damit ihm nichts verlohren gehe.

* * *

Gegengift

wider die männlichen Prellereyen.

Es ist ein ausgemachtes Ding, der Huth prellt und plündert so gut wie die Haube; und mir scheints also nöthig, ein tüchtiges Präservativ für die eine Blutsaugerey sowohl als die andere vorräthig zu haben.

Wiſſe alſo edler Ritter von Spahrguth, wenn jemand, er ſey weß Standes und Würden er wolle, dich aufſucht oder zu dir will, ſo ſage, ehe du ihm noch das Compliment machſt, auf Gerathewohl, hin: Ah! Señor, ich glaube die Welt muß bald untergehen; man kann auch nicht einen Maravedi mehr auftreiben! und dann mach ihm deine größten Dienſterbietungen und Ergebenheitsverſicherungen; ſo verrennſt du dem Bettler ſogleich den Paß. Wenn dir aber unvermuthet und zu ſchnell ein Borger auf den Hals kommt, und ſein Begehren anbringt; ſo antworte ihm gleich eben ſo haſtig: Ah! Señor, eben war ich im Begriffe Sie zu bitten, mir die nemliche Summe zu leyhen, die ich zu einer Ehrenſache höchſtnöthig habe. Dieß nennt man einen Ueberfall ablaufen laſſen.

Lobt man dir einen Juwel oder andere Sache von Werth zu ſehr; ſo ſag: ja, es wird mir immer koſtbarer und lieber, je länger ich es beſitze.

Einander Glück zum neuen Jahre wünſchen, mag angehen; aber nur nichts ſchenken.

An Meſſen, Jahrmärkten, oder andern Feyertagen, mag ein wahrer Ritter von Spahrguth in den Silberbuden, Gewölben, und in der langen Straße immer thun, als wollte er ſchenken; aber nur nicht Ernſt daraus machen. Er muß immer ſeyn wie die Sonnenuhr, die nur zeigt, wie

nie giebt. Will er sich aber einmal sehen lassen, und recht freygebig zeigen; so sey es nur gegen seinen Schatten, und gegen sonst nichts.

Dergleichen Ritter müssen immer nur spielen: ich habe und halte. Das Spiel hingegen: geben und lassen, ist ihnen verboten. Sie dürfen daher auch kein Gebetbuch lesen, noch irgend sonst etwas haben oder thun, was mit dem Worte Geben auch nur in der entferntsten Beziehung stünde *). Sie dürfen auch kein ander Sprüchwort wissen, als: wer erhält, findet. Hiermit, und wenn Sie es so machen, und nichts geben, werden Sie auf dieser Welt das Ihrige erhalten und wohlbehaltene Leute seyn; und in jener wird es Ihnen gehen, wie Gott will, u. s. w.

Mit-

*) Hier stehen im Originale etliche Spiele mit dem Worte *Dar*, geben, und dados, Dante, datiles u. s. w. die, wie die meisten Wortspiele, ganz unübersetzlich sind.

* * *

Mittel
wider die weiblichen Plünderungen.

Erſter Brief.

Señora!

Almoſen ſind ein frommes und chriſtliches Werk, wenn man ſie aus ſeinem eignen Beutel giebt; aber vom Gelde eines Andern (welches Gott nicht wolle) ſind ſie Sünde. Ich hatte mir vorgenommen, Señora, Ihnen mein Verlangen mündlich zu erklären; aber nicht mit dem Beutel. Die Zeit iſt heilig, und Ihre Forderung gerecht; aber ich bin ein armer Sünder, und ich ſehe, wir können nicht über die Sache eins werden. Geben kann ich nichts; Gott ſtehe Ihnen alſo bey. Leben Sie wohl!

Madrid,

alle Monate, Tage und Stunden, wenn Sie mich ſprechen werden.

Dieß iſt eine Art, unverſchämte Spitzbübinnen abzufertigen.

* * *

Zweeter Brief.

Sie ſagen mir, Señora, Sie hätten mich ſo ſehr lieb, daß Sie wünſchten, ich ſollte gar keinen Verdruß haben? O liebe Señora, laſſen Sie mich immer was haben; ſey es auch was es wolle; denn ich laſſe mir nicht gern was nehmen, wär es auch nur mein Verdruß. Glauben Sie, der liebe Gott hat dem Könige und mir zween Schutzengel gegeben; ihm, damit ihm wohl gerathe, was er thut; und mir, damit ich nichts gebe. Gott gebe Ihnen Heil und Leben!

* * *

Dritter Brief.

Je mehr Sie von mir fordern, Señora, deſto verliebter werde ich, und deſto weniger gebe ich. Seh' einmal Eins an! wer hätte denken ſollen, daß Sie Appetit zu den kleinen allerliebſten Paſtetchen bekommen würden? — Ob mir es nun gleich eben ſo leicht wäre, die Paſtetchen zu ſchicken, als Ihnen ſie zu fordern; ſo finde ich doch für gut, die Sache vor jetzt noch ein wenig aufzuſchieben. Haben Sie die Gütigkeit, ſchöne Señora, und

beiſſen

beiſſen Sie indeſſen einen andern Liebhaber an; denn weit lieber will ich mich von den Würmern freſſen laſſen, als von den Weibern. Jene freſſen nur die Todten, aber Sie, die Lebendigen. Adieu, liebes Kind!

Heute, am Faſttage, nirgendwo; denn wer nichts ſchickt, iſt nirgendwo zu Hauſe: aber nur bey Verſtande.

* * *

Vierter Brief.

Ey! Ey! Ein Fenſterchen, mein Liebchen, Stiergefechte und Rohrſpiele *) zu begucken? Stiergefechte und Rohrſpiele hin und her, liebes Kind; können wir uns nicht die Zeit eben ſo angenehm

*) Das Rohrſpiel Juego de Cañas, war ſonſt, wie jetzt noch das Stiergefecht, eins von den Lieblings-Specktakeln der Spanier. Es war mohriſchen Urſprungs, und damals eine ritterliche Uebung. Zween Ritter ſtellten ſich zu Pferd oder zu Fuße in gewiſſer Entfernung einander gegen über, und warfen Röhre oder lange dünne Stäbe gegen einander. Der auf den geworfen wurde, mußte dem Wurfe blos durch eine geſchickte Wendung des Leibes ausweichen, aber ohne ſein Pferd zu lenken, oder nur einen Nagel breit vom Platze zu weichen. Eine beſtimmte Anzahl Würfe, die Einer, ohne getroffen zu werden, aushielt, beſtimmte den Sieg.

genehm vertreiben, Du mit Fordern, und ich mit Abſchlagen? Was hat man denn am Ende von ſo einer Luſtbarkeit? Müde Beine, Kopfweh und Geldverluſt, wenn man die Balcons bezahlen muß! Wünſch' das Zeug zum Teufel; denn es ſind heydniſche Feſte, wo man nichts ſieht, als Menſchen ſterben, die ſind wie die Beſtien, und Beſtien, die ſind wie Männer. Wenn's auf mich ankäme, ich miethete dir gleich zwey ganze Stockwerke; aber mein Geld das hat den Teufel. Weiſt Du was, vermeide einmal den Lärm, und bilde dir ein, Du haſt's geſehen; und Du wirſt finden, was wir für einen guten Nachmittag zuſammen haben werden; Du ohne Fenſter, und ich mit meinem Gelde.

* * *

Fünfter Brief.

Ich habe gehört, Señora, daß ſie ſich vorgeſtern mit ihrer Tante über meine Sparſamkeit luſtig gemacht haben; und zwar ſo ſehr, daß meine Knickerey Sie vollkommen an mir bezahlt gemacht hat. Man ſagt mir: Sie fänden überall Fehler an mir, hätten mich wacker durchgehechelt und ſich recht ſatt über mich gelacht? Sie ſprächen: ich gliche bald dieſem, bald jenem, bald wieder einem andern? Gut! immer zu, Señora! ver-

gleichen

gleichen Sie mich in der Welt, wem Sie wollen, ich bin es recht gern zufrieden, wenn nur mein Geld nicht dabey in die Enge kommt. Es hat mich sehr gefreut, daß die gute Matrone mit einem Vorder- und einem halben Backzahne bey der Gelegenheit gesagt hat: was der Kerl für eine Schulfuchsfratze hat! Was er für ein Wäscher ist! Er stinkt für Geitze wie ein Hund, und ich glaube wenn man ihn verbrennte, könnte man doch keinen Real von ihm kriegen! — Das nennt das gute Mütterchen stinken, was mir so gut riecht, als Ambra und Räucherkerzen? Wenn ihr Alle, die nichts geben, stinken; so rathe ich ihr, sich einen ewigen Schnupfen anzuschaffen, oder die Nase tüchtig zu verstopfen; denn das gottlose Volk wird ihr sonst alle Tage mit seinem Gestanke übel und weh machen.

Nach alle dem, lieben Señoras, seh' ich, was Sie Liebe nennen, ist eigentlich nichts, als Zwist, geben und nehmen *); und dieß sind Geschäfte, die eigentlich ein so friedfertiger Mensch wie ich bin, gar nicht liebt. Leben Sie wohl, Señora. Gott behüte Sie, und mir was ich habe.

Sech-

*) Wortspiel mit Dares y tomares, das eben sowohl Geben und Nehmen, als Zwist, Uneinigkeit heißen kann.

wechsel und unsere angenehme Unterhaltung in Frag- *) und Antworten. Uebrigens Gott befohlen!

* * *

Neunter Brief

einer zärtlichen Schwester an ihren untreuen Liebhaber.

Señor,

Sie haben Ihre Haut gar bald gezeigt, und von was für Schlage Sie sind. Mit einem Worte, Sie sind ein Mann, und unbeständiger als Alle Ihresgleichen. Hätte ich meinen Tanten geglaubt: so brauchte ich mich jetzt nicht über Ihre Untreue und Kaltsinn zu beklagen. Ich habe indessen beschlossen, mich in diese Mode zu schicken und mir diesen Fall in Zukunft zur Warnung dienen zu lassen.

Ich höre, Sie haben eine sehr gute neue Wahl getroffen, Señor? Ich kenne die Dame Ihres Herzens, und Sie haben sich dabey als einen Mann von Geschmack gezeigt! Gott behüte Sie, Señor, daß Sie in Zukunft mehr der-

*) Im Spanischen Demandas, welches sowohl Fragen als Forderungen heißt.

dergleichen thun; doch, glaub' ich, Sie werden eben nicht sehr nöthig haben, ihn darum zu bitten. Leben Sie wohl!

* * *

Zehnter Brief.

Antwort des vorigen.

Señora,

Sie haben so sehr geeilt mich zu plündern, daß ich in so kurzer Zeit nicht nur die Haut, sondern sogar die Knochen sehen lasse. Ich kann Ihnen nicht ableugnen, daß ich mich ziemlich verändert habe; denn Sie haben alles, was ich nur im Hause hatte, mit einer Leichtigkeit, die Ihnen nur allein eigen ist, in das Ihrige versetzt. Wollte Gott, Señora, Sie hätten Ihren Tanten geglaubt, und nicht ich; denn ich denke, ich würde mich um vieles besser dabey befunden haben. Sollte ich mich zu meinem Unglück in Zukunft einmal wieder verlieben: so wähle ich mir gewiß, vor allen Andern, ein Mädchen, das keine Anverwandten hat; lieber wollt' ich, sie hätte die Fr—n als eine Tante; und lieber einen Buckel, als eine Mutter; denn diese Uebel hat sie für sich allein: aber jene für mich. Und hätte sie ja zum Unglück Anverwandten:

bey meiner armen Seele! ich rede kein Wort eher mit ihr, als bis ſie ſie hat wegbannen laſſen, wie einen Kobold oder Geſpenſter. Sie haben mich ſo ausgezogen und zugerichtet, daß ich für niemand mehr tauge, als für mich allein, meine Erfahrung zu benutzen. Nur Ein Weib will ich zur Beyſchläferinn, aber nicht eine ganze Familie; denn nur bey der Nichte ſchlafen, und doch die ganze Sippſchaft zu erhalten, ſteht mir nicht an. An böſen Tanten will ich ſterben, welches noch weit ſchlimmer iſt, als am Böſen-Weſen, wenn ich je meinen Sinn hierüber ändere!

* * *

Eilfter Brief.

Ich habe immer geglaubt, liebes Kind, ich wär der Liebhaber, und Du die Geliebte; aber itzt ſeh' ich, wir ſind, im Betreff meines Geldes, zween ſtarke Nebenbuhler und Galans. Indeſſen muß ich Dir doch melden, daß ich weit ältere Anſprüche darauf habe, als Du; es eher liebte, und daß mir es noch nie einen Verdruß gemacht hat. So muß ich Dir auch ſagen, daß mich nichts in der Welt eiferſüchtiger machen kann, als wenn man mit ihm ſcharmiert. Liebſt Du mich, wie Du vorgiebſt; was haſt Du mir denn alle Augenblicke von ſchönen Kleidern, Juwelen und Gelde

vorzuraunen, was doch nichts als eitler Tand und weltliches Zeug iſt? Haſt Du aber meine Dublonen lieb, warum redeſt Du denn nicht die Wahrheit? Und warum nennſt Du mich denn nicht in deinen Briefen lieber: meine Realen! meine Dublonen! mein Geldſack! mein Goldbörſgen! anſtatt: mein Leben! meine Seele! mein Herz! Licht meiner Augen! u. ſ. w.? Glaube, liebes Kind, keine Liebe oder Gunſt hat in der Welt einigen Werth für mich, als die man umſonſt hat. Auch die allerwohlfeilſte taugt nichts. Alles, was noch koſtet, iſt häßlich und ſchlecht, und es iſt weder Freude, noch Spaß, wo es noch auf ein Conto hinausläuft. Laß alſo das Ding mit dem Gelde ſeyn; wir wollen weiter nicht dran denken, und thun, als wär unter uns gar nicht die Rede davon geweſen; aber Liebhaben und Schönethun und Careſſen wollen wir reichlich an einander verſchwenden. Biſt Du das zufrieden; gut! wo nicht, ſo behältſt Du dein Verlangen, und ich mein Geld. Leb wohl Liebchen!

---

* * *

Zwölfter Brief.

Señora!

In meinem ganzen Leben kann ich Ihnen nicht die gute Meynung bezahlen, die Sie, ich weiß nicht woher oder wodurch? von mir gefaßt haben; denn nach den Kleinigkeiten, die Sie in Ihrem Billet von mir verlangen, müssen Sie mich wenigstens an Reichthum für einen Fugger *) halten. Sieben Sachen habe ich darinne gelesen, die ich in meinem ganzen Leben noch nicht einmal habe nennen hören. Wahrhaftig, Señora, für die Ehre, die Sie mir erzeigen, mich für so reich zu halten, verdienten Sie wohl, daß ich sie Ihnen schickte; und ich, daß ich so viel hätte, sie zu kaufen. Aber nach der wahren Lage der Dinge, müssen wir vor der Hand wohl beyde damit zufrieden seyn, daß wir so was verdienten.

*) Der Reichthum der Grafen von Fugger, ist, wie auch aus dem Don Quixote erhellet, in Spanien schon seit fast 200 Jahren zum Sprüchworte worden.

* * *

Dreyzehnter Brief.

Wenn auch bey den Forderungen, die Sie an mich thun, Señora, weder Sinn noch Ueberlegung iſt; ſo iſt doch wenigſtens Spaß dabey. Ihr Billet erweckte zwar nicht Freygebigkeit bey mir, aber doch eine tiefe Betrachtung, wie viel der allmächtige Gott nicht muß Dinge erſchaffen haben, damit Sie ſie begehren, und die Kaufleute verkaufen könnten. Für dieſe Betrachtung, Señora, bin ich Ihnen ſehr verbunden. Glauben Sie mir ohne Schwur, könnt' ich die Kaufleute bewegen, guten Willen für baar Geld anzunehmen; Gott weiß! wie gern ich's zu Ihrem Behuf thäte. Aber der Kleinigkeiten, die Sie verlangen, ſind ſo viel, daß man ſie nicht einmal alle merken kann. Sehen Sie nun einmal, was das wäre, wenn man die alle um baar Geld kaufen müßte. Sie ſagen mir, ich ſoll ſie Ihnen bringen, und Sie zugleich beſuchen? Aber ich weiß weder Weg noch Steg, wie ich ſie Ihnen bringen ſoll, noch wo ich Leute finde, die bringen.

Aus der andern Welt; denn ich rechne mich ſchon unter die Todten.

N. S. Den wie vielſten ſetze ich nicht dabey; um nicht irgend einen, der Geld erwartet, an das Datum zu erinnern.

Vier-

* * *

Vierzehnter Brief.

Señora,

Sechs Tage ſind's, daß ich Unwürdiger die Ehre habe Sie zu bedienen, und während der Zeit hab' ich drey Beſuche, eine Bothſchaft, zwoo Antworten, fünf Billets, zwey nächtliche Signale durch Huſten *), und einen Schlag mit der Mantilla **) in der Kirche zu St. Felipe, erhal-

*) In Spanien treten die galanten Damen des Nachts auf ihre Balcons, die mit Gittern verwahrt ſind; erwarten da ihre Liebhaber, und geben ihnen durch Huſten zu erkennen, daß ſie da ſind; oder andere verabredete Signale.

**) Jede Dame in Spanien, wenn ſie zu Fuß ausgeht, trägt über ihre Unterkleider einen weiten Rock von ſchwarzen Moire, und oberhalb die Mantilla. Die Mantilla iſt eine Art von großen Schleyer, von ſchwarzen Tafft, der über den ganzen Kopf und Leib bis eine Handbreit unter die Taille herabgeht, vor dem Geſicht aber kaum ein bis zween Fingerbreit aufſteht, daß man nur eben herausſehen kann. Dieſe Tracht macht nun Alle einander gleich, und unter der Mantilla erkennt ein Mann ſeine eigne Frau nicht, wenn ſie ihm auch auf der Straße begegnet. Den galanten Damen iſt ſie ſehr bequem zu ihren kleinen Abenteuern, denn wenn ſie ihren Liebhabern auf der Straße oder

erhalten. Dieß iſt Einnahme. Ich habe indeſſen auch durch einen ſtarken Cathar und heftiges Zahnweh an meiner Geſundheit gelitten. Wenn ich nun dieſen Zeitverluſt nebſt acht Realen rechne, die ich auf viermal der Mariane gegeben habe, und ſo bey mir ſelbſt Ausgabe und Einnahme gegen einander halte; finde ich beym Schluſſe der Rechnung die erſtere ſchon immer beträchtlich genug; und nun kommen Sie mir noch, ſo ſchmeichelnd Sie auch dazu ausſehen, mit dem verfluchten Antrage: ſchicken Sie mir doch hundert Ducaten, meine Hausmiethe zu bezahlen? Ich wünſchte nie gebohren zu ſeyn, wie ich das las. Hundert Ducaten! ich glaube, weder Atabaliba, noch Motezuma hat je ſo viel zuſammen gehabt. Und Sie, Señora, fordern ſo eine Summe auf einmal, ganz umſonſt und um nichts? Wahrlich! damit könnte man dem hitzigſten Partheygänger Muth und Leben nehmen. Ueberlegen Sie einmal ganz kaltblütig und gelaſſen, ob ich Sie nur im geringſten veranlaſſet habe ein Haus zu miethen? Vor mir könnten Sie immerhin auf freyem Felde leben. In's künftige will ich mir auch, um nur ſo was nicht noch einmal zu hören, eine Wilde, ein Mädchen das in Wäldern und Wüſteneyen lebt, zur Liebſchaft

oder in der Meſſe begegnen, öffnen ſie ſchäkernd die Mantilla, oder thun als wollten ſie ſie zuſammennehmen, und geben ihnen einen Schlag mit dem Zipfel.

ſchaft wählen. — Läugnen Sie die Schuld gerade weg, Señora, oder ſuchen Sie, wenn Sie ja bezahlen wollen, das Geld anderswo; ſonſt bringen mich die hundert Ducaten wahrhaftig dahin, daß ich aus Furcht für den Hausmiethen die Stadt verlaſſe und in eine Wüſtung ziehe.

• • •

Funfzehnter Brief.

Es kann nicht anders ſeyn, Señora, Sie müſſen mein Geld gezählet haben, als Sie mich zu lieben anfiengen; denn Ihre Gunſtbezeugungen hörten in derſelben Stunde und Minute auf, da mein Beutel leer ward. Nicht um ein Quentchen haben Sie mich mehr geliebt, ſchönes Kind, und Sie haben ſich recht mit Ehre aus dem Spiele zu ziehen gewußt. Itzt, da Ihnen der Teufel geſagt hat: daß mein Beutel leer iſt, dächt' ich, liebten Sie mich nun auch einmal auf mein Wort und auf Pfand, bis ich vollends ganz nackt bin. Leyhen Sie mir doch noch etliche Tage Ihre Gunſt auf meinen Mantel, mein Camiſol und meine Hoſen; denn dieſe kann ich Ihnen noch baar zum Pfande einſetzen.

* * *

Sechszehnter Brief.

Noch dieſen Augenblick, Señora, kann ich nicht aufhören, mich über Ihr Billet von heute früh zu kreuzigen und zu ſeegnen; ſo bin ich darüber erſchrocken. Ich kann nicht begreiffen, warum ein Frauenzimmer, das ſo denkt und ſo ſchreibt wie Sie, nicht geradezu einen Haaken nimmt, und dem Erzengel St. Michael die Seelen von der Waage ſtiehlt *)? Reimen Sie mir einmal, wo möglich, Ihr ganzes Verfahren zuſammen, Señora. Itzt, nachdem Sie mich erſt lebendig geſchunden, mir die Knochen abgenagt, den Beutel gefegt, die Ehre geraubt, und all mein Guth und Haabe entriſſen haben, fällt's Ihnen ein, daß wir in einer heiligen Zeit leben; Alles einmal aufhören muß; Sie in der Nachbarn und anderer Leute Mäuler kommen; Ihre Tante Tag und Nacht zankt; Sie den Stolz Ihrer Schweſtern nicht mehr ertragen, und mich ſchlechterdings nicht mehr ſehen können; ich nicht einmal

*) Der gemeine Mann in Spanien glaubt, der Erzengel Michael wäge die Seelen der Verſtorbnen, ehe ſie in den Himmel kommen, um zu ſehen, ob ſie auch dazu vollwichtig ſeyen. Daher ſteht man ihn auch in manchen Kirchen gemahlt und geſchnitzt, mit dem Schwerdte in der rechten, und der Waage in der linken Hand.

mal durch Ihre Straße gehen darf, und wir uns, wenigſtens auf einige Zeit, trennen müſſen? —

Du haſt deine Zeit gut gewählt, hölliſches Weib! Geſchminkte Teufelslarve! So lang ich noch was zu geben hatte, und mein Beutel dir in die Augen ſtach; ſchlief dein Gewiſſen auf dem Sammetpolſter; war keine Zeit heilig; gab's keine Nachbarn; und deine verfluchte und vermaledeyte Tante, die jetzt Tag und Nacht zankt, fraß mich vor lauter Liebe, Mittags und Abends, auf, mit ihren beyden Hauern, die ſie noch im Maule hat, und die ihren Kinnbacken zu Krücken dienen; und forderte immer eben ſo viel, als du, da du doch mehr Zähne haſt als dreyzig Hunde. Und was ſoll ich vollends von deiner gebenedeyeten Schweſter ſagen? So wie ſie mich nur erblickte, verwandelte ſie ſich auch gleich in eine Glocke, die ewig nichts anders von ſich hören ließ, als dan, dan *)! Iſt das euer Handwerk, ihr Spitzbübinnen? Euch zu bekehren, ſeh' ich, muß man euch einen Ausgeſognen bringen. Itzt, da ihr ſeht, daß ich keine Blanca **) mehr in der Taſche habe, habt ihr euch alle zu Gotte bekehrt. Ein Armer, den ihr dazu gemacht habt, ſollte euch, eurer Bekehrung wegen, ein wahres Heiligthum, ſo wie ein leerer Beutel ein Todtenkopf mit einem Memento mori ſeyn!

*) Gieb! Gieb!

**) Die allerkleinſte Kupfermünze ſonſt in Spanien, nach unſerm Gelde ohngefähr ein Drittel Heller.

Es kömmt mir ſehr ſpaßig vor, wenn ihr ſprecht, man müſſe doch Gotte einen Theil ſeines Lebens widmen. Was habt ihr denn für ein Leben, daran ein Andrer, als Luzifer, Theil haben könnte? Mit Erlaubniß, Señoras, und wenn ihr es nicht übelnehmen wollt, muß ich euch ſagen: ihr nehmt dem Menſchen, was er nöthig hat, und gebt Gotte, was gar nicht für ſeine göttliche Majeſtät iſt.

Ha, die Schlange will ſich das Anſehen geben, als ſorge ſie für ihr Seelenheil! Sie haben dich gewiß bey einen Schneider in die Lehre gethan, daß du Gewiſſen in den Leib kriegen ſollſt? Wohlan! ich ſchwöre dir, ich will weder jemals durch deine Gaſſe gehen, noch dir eine ſo unverſchämte Prellerey ungeſtraft hingehen laſſen, außer, wir bekehren uns Beyde zur Hälfte; ich, um ſeelig zu werden, will mich ernſtlich reuen laſſen, was ich dir gegeben habe; und du giebſt mir es wieder, damit dir Gott vergebe. Das Uebrige iſt eine Sache, die wir im Fegefeuer noch mit einander ausmachen wollen; vorausgeſetzt, du kömmſt einmal, wenn du von der Welt ſcheidest, dahin. Wanderſt du aber gerade zur Hölle, wie ich glaube, ſo ſtehe ich ab; denn im Hauſe deiner Tante *) proceßire ich nicht mehr mit dir.

Sieh-

*) So nennt der gemeine Mann in Spanien oft ſcherzend die Hölle.

* * *

Siebzehnter Brief.

Señora!

Indem ich darüber nachdenke, was ich auf die Forderungen, die Sie an mich thun, antworten ſoll, fällt mir der Machtſpruch: ich habe nichts zu geben, ein, den man bey Armen mit Mitleiden, bey Weibern aber mit Rechte braucht. Ich habe wohl gehört, Señora, daß man Bettelmönche und Orden hat: aber nie, daß es auch Bettelſchweſtern ohne Orden giebt. Eine Frau, die immer was begehret, hat für mich ſo wenig Liebreiz, als mein Schuſter oder Schneider, und um mich vollkommen keuſch zu machen, darf nur Eine was von mir fordern. Wenn der Teufel eben ſo eigennützig iſt, als das Fleiſch: ſo ſeyn Sie verſichert, Señora, ich mache es ſo, daß ich vor lauter Geize noch ſeelig werde.

Iſts möglich, daß die Weiber nicht begreifen können, daß nicht Fordern, ſondern Geben das einzige Mittel iſt, ſich geliebt zu machen. Sehen Sie nur, was ein armer Teufel für ein Geſicht macht, der ſich immer muß ſagen laſſen: gieb, bring' mir, kauf' mir, zeig' mir, ſchick' mir dieß und jenes! Ah! Señora, laſſen Sie ſolche Machtſprüche, die den Beutel in Trauer ſetzen, und einem ehrlichen Kerl durch die

die Seele gehen. Stellen Sie Ihre Forderungen ein, und ſchicken Sie dafür Billets und Liebesbriefchen die Menge; und ich verſpreche Ihnen, ich will mehr ſchreiben als Toſtado *). Unſer Herr Gott bewahre Sie, Señora, ob ich gleich, leider! befürchte, daß, da Sie eine ſo große Feindin von allen Bewahrern ſind, Gott Sie auch nicht bewahren wolle.

* * *

Achtzehnter Brief.

Da bin ich ſchon angekommen! Vor kurzem ſchrieb ich nach Hauſe an einen guten Freund, daß mir mein Glück in Madrid ein Mädchen ſo jung, ſo ſchön und ſo lieblich, als man nur wünſchen könnte, zugeführt habe; aber itzt, da ich ihr näher trete, finde ich, leider! daß ſie von Tag zu Tage immer mehr zu fordern hat. Nein, Señora, ich vertrage mich ſo gut mit meinem Gelde, daß ich gar nicht weiß, wie und auf was Art ich mich von ihm ſcheiden könnte. Ueberhaupt, muß ich Ihnen ſagen, lege ich mich mehr aufs Nehmen, als aufs Vertheilen. Sie ſind

*) Alfonſo Toſtado, Biſchof von Avila, wurde ſchon in ſeinem zwölften Jahre Doktor zu Salamanka, und hinterließ, obgleich er nur 40 Jahr alt wurde, doch 27 ſtarke Folianten ſeiner Schriften.

sind auf dem geraden Wege, Señora, mich von der Sünde abzubringen; denn lieber will ich umsonst seelig werden, als mir die Hölle noch dazu mit meinem eigenen Gelde erkaufen. Im Grunde hat man zwar die Hölle auch umsonst. Ist's nun nicht gottlos, daß Sie sie einen noch vertheuren wollen? Als ob's Einem an Teufeln fehlen könnte, wenn man welche haben will? Nein, nein, schönes Kind, wenden Sie ihre Zähne und Klauen wo anders hin; denn ich halte die Keuschheit für Gewinn, und bin nur ein Sünder bey Gelegenheit. All das Meinige würde Ihre seyn, wenn ich nicht eine Art von Verschwendung im Spahren liebte. Die Antwort hierauf erlasse ich Ihnen. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen, und minder Begehren!

• • •

Neunzehnter Brief.

Wie, Señora? Ich soll nicht stolz drauf werden, sagen Sie, daß Sie was von mir fordern, mich dadurch sich verbindlich machen, und mich behandeln, als gehörte ich zu Ihrem Hause? Befürchten Sie dieß im Ernst, meine Königinn? Diese Furcht will ich Ihnen sogleich benehmen. Ich, aufgeblasen werden? Sehen Sie doch, ob Sie mich nicht so zusammengeschrumpft und dünn gemacht haben, daß man mich für lauter Dünn-

heit

das, außer den Römern in der Kindheit der Republik, größere Züge von persönlicher Tapferkeit, Kühnheit, Edelmuth und Stärke, und süßere Gemälde von Liebe, Ritter-Galanterie und Delikatesse der Gefühle lieferte, als eben die Moren in Granada. Wissen Sie noch, wie lieb Sie den tapfern Muza und den edlen Gazul hatten, und wie frohlockend wir oft einen oder den andern kühnen Abencerragen zum Elvirathore muthig hinausziehen sahen, wenn der fürchterliche Meister von Calatrava auf seinem Rosse in der Vega herkam, unter die Mauern des Alhambra ritt, die Blutfahne auf seine Lanze steckte und Kampf begehrte? Nimmer hab' ich Sie so erbittert gesehen, als wie die verfluchten Zegris ihre hölliſche Verrätherey gegen die edlen Abencerragen, und die reine, unschuldige Königin-Sultanin auf den Alijaren anzettelten! Mit Füßen, glaub' ich, hätten Sie diese Teufel getreten, dem schwachen, kaſeligen Könige Chico auf der Stelle die Krone heruntergeriſſen, und für die Ehre der armen Königin ſelbſt eine Lanze gebrochen.

Sie

dinand V. es eroberte. Aus dem Arabiſchen des Haben Hamin, eines gleichzeitigen Schriftſtellers und gebohrnen Granaders, ins Caſtilianiſche überſetzt durch Gines Perez. Man hat verſchiedene Ausgaben, als 1604, 1613, 1631, und 1655, in Oktav davon. Ich habe die Valenzer von 1613.

ben Sie denn an mir entdeckt, daß Sie mich so gern zum Manne haben wollen? Ich sehe aus wie ein Junggeselle und lebe wie ein Wittber; denn zwey Paar Weiber dauren bey mir kaum eine Woche. Es ist unmöglich, Sie müssen bey dem Gedanken, mich zu heyrathen, da Sie doch mich und sich kennen, eine Rache mit im Sinne haben. Ich mag mir das Ehejoch nicht selbst über den Hals werfen. Ich bin auch meiner selbst und meiner Laster noch nicht so überdrüßig, daß ich durch die Heyrath mit Ihnen dem Teufel was zu lachen geben wollte. Heyrathen Sie anderswo, Señora; denn ich habe mich entschlossen, als ein Einsiedler in meinem Winkel zu sterben, wo mir die Spinneweben gewiß erträglicher seyn werden, als Schwiegermütter. Die Schwäger sind mir auch verhaßt, und damit ich nicht in dem Fall komme, daß es mir so, wie manchen armen Ehemanne gehe, will ich lieber gar davon wegbleiben; und bey diesem Sinne verharren, bis man einmal auch Orden errichtet, die armen Eheſclaven so gut, als die andern Christensclaven zu erlösen. Wollen Sie sich indessen, als meine Frau betrachten, Señora, und mich als Ihren Mann, oder als einen Halbmann; so stehe ich Ihnen vollkommen zu Befehl.

---

* * *

Ein und zwanzigster Brief.

Sie verlangen zwey hundert Realen auf Pfand zu einer dringenden Ausgabe von mir, Señora? Es iſt eben ſo gut, als hätten Sie nur zwey gefordert. Liebſtes, beſtes Kind, mein Geld befindet ſich weit lieber unterm Schloſſe, als auf Pfändern. Es iſt demüthig, ſteigt nicht gern in die Höhe, und liebt gar nicht ſehr auf etwas zu ſtehen; denn da es eine ſchwere und keine leichte Materie iſt; ſo iſt ihm das Sinken und Unterliegen weſentlicher eigen als das Aufſteigen. Glauben Sie mir, Señora, ich bin gar kein Mann, der auf Pfänder leiht; und das, was ich ſchon auf Sie geliehen habe, reut mich herzlich. Nehmen Sie daraus ab, wie große Luſt ich haben müſſe, auf Ihre Ohrenringe zu leihen! Kommen Sie mir wieder mit Fordern, ſo komm ich wieder mit Abſchlagen, und ſo geht's dann Zug vor Zug unter uns fort. Behüte Sie der liebe Gott, Señora, und mich für Ihnen!

* * *

Zwey und zwanzigster Brief.

Sie melden mir, Señora, daß Sie schwanger sind? Das glaub' ich wohl; denn bey dem Handwerke, das Sie treiben, können Sie wohl nichts Anderes erwarten. Ich wünschte daß ich Wehmutter seyn könnte, um Ihnen die Geburtshülfe zu leisten; denn an Gevattern bey der Taufe haben Sie vermuthlich einen großen Ueberfluß. Sie geben mir zu verstehen, daß Sie etwas von mir unter dem Herzen trügen? Das ist wohl möglich, wenn Sie meine Confituren, die Sie neulich speisten, noch nicht verdauet haben; aber was das Kind anbetrifft, das lasse ich einem jeden ganz, wer es haben will; da es keinem ganz allein angehören kann. Wenn ich hätte Vater *) seyn wollen; so hieng' es ja nur von mir ab, Mönch oder Eremit zu werden; aber ich bin gar nicht lüstern nach Kindern. Glauben Sie es nur sicher, dieß Kindchen verschlucke ich nicht; denn ich fresse keine kleine Kinder, wie weyland Saturnus. Bewahre mich der liebe Gott dafür!

Lieber

*) Im Originale ein Wortspiel mit Padre, Vater und Mönch, oder Pater.

lieber wollt' ich Hungers sterben, als so was zu mir nehmen. Aber wie kann Sie auch so was in Verlegenheit setzen? Eine Dame von Ihrem Stande, läßt sich rechts und links schwängern, gebiehrt wo und wie, und so gut sie kann, und setzt hernach das Kind auf Gott und gut Glück aus. Schicken Sie es in's Kloster, oder in's Findelhaus, da wird es ja wohl ein barmherziger Capellan erziehen, und dann läuft einmal der Junge mit den andern Findelkindern und hilft die Todten hinaussingen. Gott stehe Ihnen bey, wenn Sie es nöthig haben! Und sollte Sie, während Ihrer Schwangerschaft, vielleicht nach was gelüsten: so erinnern Sie sich vor allen Dingen nur nicht meiner.

VII.

Fragment
aus der Geschichte von Granada.

Aus einem Briefe.

Lieber * *, Sie haben Recht; frohe, gute Stunden waren's, da wir vorigen Winter die Geschichte der Bürgerkriege von Granada *) zusammen lasen. Ich kenne kein Volk, das,

*) Das Buch führt eigentlich den Titel: Historia de los Vandos de los *Zegris* y *Abencerrages*, Cavalleros Moros de Granada; de *las Civiles guerras que huvo en ella*, y batallos particulares que huvo en la Vega entre Moros y Christianos, hasta que el Rey Don Fernando V. la gano. Sacada de un libro Arabigo, cuyo autor de vista fue un Moro, llamado *Haben Hamin*, natural de Granada; y traduzida en Castellano por *Gines Perez*. Geschichte der Banden der Zegris und Abencerragen, Morischer Ritter von Granada; der Bürgerkriege darinn, und der einzelnen Kämpfe, welche zwischen Moren und Christen in der Vega vorfielen, bis König Ferdinand

Sie wiſſen, wie unglaubig ich immer an D. Nicolas Antonios *) Machtſpruch war, wenn er mir ſo eigenmächtig und geradezu die Guerras civiles de Granada für Fabulas Mileſiacas ausgeben, und ohne den mindſten Grund abläugnen wollte, daß Gines Perez ſie aus dem Arabiſchen des Aben Hamin, eines gebohrnen Granaders und Zeitgenoſſen dieſer Begebenheiten übergetragen habe. Ich kenne aus mehrern Fällen, wie leicht oft Antonio über gewiſſe Sachen wegrutſcht, und wie zuverſichtlich er dennoch entſcheidet. Meinen Glauben an die Aechtheit dieſer Geſchichte der Moriſchen Bürgerkriege gründete ich damals auf verſchiedene innere Kennzeichen, die für ſie ſprachen; unter andern auf die Menge eingewebter hiſtoriſcher Volks-Romanzen, womit der Verfaſſer Schritt vor Schritt ſeine Facta beweißt, und die wahre ächte Volkslieder ſind; denn die meiſten davon ſtehen ſchon, theils wörtlich, theils mit Varianten, in dem Cancionero de Romances, welches der Herausgeber wohl funfzig Jahre früher, als die Hiſt. de las guerr. civ. de Granada erſchien, aus mündlicher Tradition ſammlete. Selbſt der eigene orientaliſche Styl, und das höchſtfleißige Ausmalen der einzelnen Begebenheiten, ſprechen für die Wahrſcheinlichkeit ihrer Aechtheit.

*) Biblioth. Hiſpan. Tom. I. ſub nom. Geneſius.

Hören Sie nun aber ein Zeugniß, das meine Vermuthungen außer allen Zweifel setzt. Vor einigen Tagen fiel mir Carters Reise von Gibraltar nach Malaga in die Hände. Carter, ein Gelehrter, der lange in Spanien gelebt, und schon mehr gelehrte Reisen durch dies Land gethan hatte, machte diese im Jahr 1772, blos um römische und morische Alterthümer aufzusuchen. Unter einer Menge vortrefflicher Untersuchungen, Aufklärungen und Nachrichten stieß ich auch S. 340. auf folgende Stelle, die mir viel Freude machte:

„In dem kleinen spanischen Buche von den „bürgerlichen Kriegen in Granada (las „guerras civiles de Granada), welches ver„schiedene neuere gelehrte Spanier, und beson„ders Don Juan de Echeverria von Grana„da, der in der arabischen Sprache sehr bewan„dert ist, für eine wörtliche Uebersetzung aus „einem Maurischen Werke halten, sind viele „wohlgesetzte Romanzen. So nennen die „Spanier eine gewisse Art von Gedichten, „historische sowohl als andere. Die Mauren „brachten den Gebrauch derselben aus Ara„bien und dem Morgenlande, wo sie noch „im Gange sind. Die berühmte Geschichte „der Sophis in Persien ist ein aneinander„hängendes Gedicht von sechs und sechzig tau„send Zeilen. Die Granadischen Dichter „verfertigten ebenfalls Romanzen über die

„vornehmſten Schlachten und Begebenheiten „ihrer Zeit, die geſungen und vom Vater auf „den Sohn fortgeliefert wurden; und an „ſolchen Stücken fand die Nation einen be„ſondern Gefallen. Die Spanier lernten „von den Mauren ihre Siege und Kriegs„vortheile durch Romanzen in Andenken zu „erhalten. Wie Spanien ſechshundert Jahre „in einer kriegeriſchen Barbarey war, ſo wa„ren dieſe Romanzen die beſten und faſt ein„zigen Chroniken, die ſie hatten; und die „nachher die Geſchichte dieſes Landes zu ſchrei„ben verſuchten, wurden gezwungen aus ih„nen zu ſchöpfen, und auf ihr Anſehen ſich „zu verlaſſen, wovon wir viele Beyſpiele in „dem Morales finden. Viele von dieſen „alten Romanzen ſind verlohren gegangen; „einige aber ſind uns noch übrig geblieben, „welche die Blinden, wie der alte Homer, „noch auf der Gaſſe in allen Städten Spa„niens ſingen.„

Sehen Sie hier mit einemmale zwoo meiner Vermuthungen beſtättigt; nemlich, daß die Spaniſchen Volks-Romanzen Moriſchen Urſprungs, und die Guerras civ. de Granada arabiſcher Herkunft ſeyen. Wohlan! da dieſer Glaubenspunkt berichtigt iſt: ſo haben Sie dann, Freund, hier daraus das längſtverſprochne intereſſante Bruchſtück von der Verrätherey gegen die edlen Abencerragen und die

Sultanin-Königin, deren allenthalben gedacht wird, weil dieſe fatale Cataſtrophe die noch unglücklichere, nemlich den ganzen Untergang des moriſchen Reichs in Spanien, nach ſich zog. Ich werde es auch ins Magazin einrücken. Frommt und behagt es den Leſern, ſo liefere ich vielleicht in einem der folgenden Bände das ganze Büchlein mit all ſeinem hohen romantiſchen Geiſte, der ſo lieblich darüber wehet.

* * *

Fragment

aus den Guerras Civiles de Granada;

von der Hinrichtung der edlen Abencerragen und Verrätherey gegen die Königin-Sultanin.

Der König Chico *) von Granada war müde von ſeinem Zuge gen Jaen, und begab ſich auf ſein Luſthaus, die Alijaren genannt, um daſelbſt zu ruhen. Wenige waren mit ihm; nur die

*) Er hieß eigentlich Abdili; wurde aber von etlichen edlen Familien in Granada, da ſie mit ſeinem Vater Mulahazen unzufrieden waren, auf den Thron erhoben, und darum El Rey chico, der kleine oder junge König genannt.

die Zegris und Gomeles; kein einziger Ritter von den Abencerragen, noch Gazulen, noch Alabezen; denn der tapfere Feldherr Muza war mit ihnen ausgezogen gegen die Chriſten, welche in die Vega eingefallen waren. Als nun der König auf den Alijaren war, und wohllebte: begonn er eines Tages nach dem Eſſen von dem Heerzuge nach Jaen zu ſprechen, und von der Tapferkeit der Abencerragen, und wie man durch ſie und durch die Alabezen große Beute gewonnen habe. Da ſtund ein Ritter Zegri, der es übernommen hatte, die Verrätherey gegen die Königin-Sultanin und die Abencerragen anzuzetteln, auf, und ſprach: Gewiß, Herr König, vermögen die Abencerragen etwas, ſo ſind doch die Ritter von Jaen noch viel beſſer: denn durch ihren Muth haben ſie uns einen großen Theil der Beute abgenommen, und durch Gewalt der Waffen gezwungen, uns wider unſern Willen zurückzuziehen.

Und der Zegri ſprach wahr; denn der Muth des Volks von Jaen war ſehr groß, und dieſer Tag blieb in ewigem Andenken von wegen der Schlacht.

Der König antwortete hierauf dem Zegri: Ich weiß dieß wohl; aber hätten die tapfern Ritter Abencerragen und Alabezen nicht gethan: ſo möchte wohl nicht leicht einer von uns nach Granada zurückkommen ſeyn; aber durch

ihre Tapferkeit geſchah es, daß wir glücklich davon kamen, ohne unſere Beute, an Vieh und Gefangenen, zu verliehren.

O wie blind iſt doch Deine Majeſtät, ſprach der Zegri, und wie weiß'ſt Du eben das, was ſie zu Verräthern Deiner königlichen Krone macht, zum Beſten zu kehren! Dieß, Herr König, macht Deine gränzenloſe Güte, und das unumſchränkte Vertrauen, welches Du auf dieß Geſchlecht der Abencerragen geſetzt haſt, ohne daß Du die Verrätherey, damit ſie umgehen, argwohneſt. Viele Ritter in Granada haben es ſchon entdecken wollen; es aber nicht gewagt, wegen des Vertrauens und Anſehens, in welchem dieß Geſchlecht bey Dir, Herr, ſtehet. Auch ich wollt' es nicht ſagen: allein die Ehre meines Herrn und Königes gebeut mir es, und alſo ſag' ich hiermit Deiner Majeſtät, daß Du fortan in nichts mehr einem Ritter von den Abencerragen vertraueſt, wenn Du nicht Reich und Krone verliehren willſt.

Der König erſchrak darob heftig und ſprach: Sage mir, Freund, was du davon weiß'ſt, und verhehle mir's nicht; denn ich verſpreche dir groſſen Dank und Belohnung dafür. Ich möchte zwar nicht gern Entdecker dieſes Geheimniſſes ſeyn, wenn es ein Anderer übernehmen wollte, ſprach der Zegri; aber da Deine Majeſt. mir es befiehlt, will ich es ſagen; wenn Deine Majeſtät

mir

mir Ihr königliches Wort giebt, mich nie zu entdecken. Denn Du weiß'st, daß ich und alle von meinem Geschlechte mit den Abencerragen nicht gut stehen, und dann könnten sie sagen: wir hätten aus Neid gegen ihren Adel und ihr Glück Deine Majestät aufgewiegelt, welches ich um alles in der Welt nicht wollte.

Verbirg mir so was nicht länger, sprach der König. Ich gebe dir mein königlich Wort, daß niemand es irgend durch mich erfahren oder entdecken soll. So lasse dann Deine Majestät, sprach der Zegri, sogleich den Mahandin Gomel, und meine beyden Vettern, den Mahomad und Albamuy, fordern, welche auch darum wissen, und so biedere Ritter sind, daß sie mich nicht werden lügen lassen, nach dem, was sie und noch vier andere Ritter Gomelen, leibliche Vettern des Mahandin Gomel, gesehen haben. Der König ließ sie voller Unruh fordern, und als sie alle ingeheim, und ohne daß ein Ritter sonst dabey war, gekommen waren: begonn der Zegri, als darob hochbekümmert, folgendergestalt: wisse demnach, Großmächtiger König, daß alle Ritter Abencerragen sich zusammen verschworen haben, dir das Reich und Leben zu nehmen; und zu dieser Frevelthat haben sie sich erkühnet, weil die Königin-Sultanin mit dem Abencerragen Albinhamad, einem der reichsten und mächtigsten Ritter von Granada, in sträflicher Liebe und Buhlschaft befangen ist. Siehest Du nicht,

Herr,

Herr, daß jeder Abencerrage ein König, Herr und Fürst ist? Kein Mensch ist in Granada, der sie nicht anbetete und Deiner Majest. vorziehe. Erinnerst Du dich noch, Herr König, des Tages, als wir auf dem Generalife *) Bal hatten, und der Meister von Calatrava schickte und Kampf begehrte, und Muza, den das Loos traf, gegen ihn auszog? Des Tages gieng ich mit diesem Ritter Gomel, der hier stehet, im Garten des Generalife durch eine von den Myrtenhecken spatzieren, und von ungefähr sah ich unter einem sehr großen, weißen Rosenstrauche, die Königin mit Albinhamad Buhlschaft treiben **). Ihr Zeit-

*) Der Generalife war ein prächtiger Sommer-Palast und Garten der alten Morischen Könige zu Granada, an einem Berge über dem Alhambra. Er ist noch bis jetzt ziemlich erhalten, und zeigt außerordentliche Spuhren der Pracht seiner Erbauer.

**) Carter sagt in seiner Reise S. 379: „Im Garten des Palasts Generalife zu Granada sind verschiedene hohe und prächtige Cypressen, von denen man weis, daß sie schon zu der Zeit des letzten mauriſchen Königs Abdeli, vor 300 Jahren, große Bäume gewesen. Wie ich 1771 zu Granada war, stunden sie noch alle: einer aber wurde von einem Sturme, im folgenden Winter, durch seine eigne Schwere umgeworfen. Diese Bäume führen noch jetzt den Namen, die Cypressen der Königin-Sultanin, weil sie fälschlich angeklagt worden, unter ihnen mit dem Abencerragen Ehebruch begangen zu haben; wie wir in

den

Zeitvertreib war so süß, daß sie uns nicht merkten. Ich zeigte es dem Mahandin Gomel, der hier gegenwärtig ist und mich nicht lügen lassen wird. Wir schlichen uns ganz leise davon, und warteten, wie die Sache ablaufen würde. Endlich sahen wir die Königin unten am Lorbeerbrunnen herauskommen, und allgemach sich wieder verstellterweise zu ihren Damen begeben. Fern davon kam lange hernach auch Albinhamad hervor, gieng hie und da in dem Garten herum, brach rothe und weiße Rosen, von welchen er einen Kranz band, den er sich aufsetzte. Wir giengen hin zu ihm, als wüßten wir nichts davon; sprachen mit ihm und fragten ihn: wie er sich die Zeit vertreibe? Ich gehe da zu meinem Vergnügen, versetzte Albinhamad, in dem Garten umher, der überaus schön und köstlich ist, und vieles zu sehen enthält. Mit diesen Worten gab er uns Beyden Rosen, und so kamen wir mit einander sprechend wieder dahin, wo Deine Majest. mit den übrigen Rittern war. Wir wollten Dir den Vorfall gern sogleich entdecken: aber wir wagtens nicht, da es eine so höchst wichtige Sache war, die Ehre der Königin zu schänden und Deinen Hof in Aufruhr zu bringen, weil Du damals noch nicht lange König wareſt. Dieß ist's, Herr, was ich Dir zu entdecken habe. Oeffne nun

„den bürgerlichen Kriegen von Granada lesen. „Von den dort erwähnten weißen Rosen sind ebenfalls noch welche im Garten zu sehen. „

nun die Augen und ſiehe, daß Du mit Deiner Ehre, welche Du ſchon verlohren haſt, nicht auch noch Reich und Leben verliehreſt, welches mehr als Alles iſt. Iſts möglich, daß Du nicht das Weſen der Abencerragen kenneſt? Erinnerſt Du dich nicht beym letzten Ringrennen jener königlichen Galeere, welche die Bande der Abencerragen enthielt, und die auf dem Vordertheile eine cryſtallene Weltkugel mit der goldnen Umſchrift: Alles iſt wenig, führte? Wollten ſie nicht dadurch anzeigen, daß die ganze Welt für ſie noch zu wenig ſey? Auf dem Hintertheile führten ſie in der Flagge einen wilden Mann, der einen Löwen zerriß. Was will das ſonſt ſagen, als daß Du der Löwe biſt, und ſie die Starken, die Dich zerreißen und hinrichten? Kehre in Dich, Herr, kehre in Dich, und nimm Rache, daß die ganze Welt darob erſchrecke. Es ſterben die Abencerragen, und es ſterbe die ehrloſe, ehebrecheriſche Königin, weil ſie Deine Ehre ſo hingeworfen hat!

Der König empfand ſo hohen Schmerz und Entſetzen ob dem, was ihm der verrätheriſche Zegri hinterbrachte, daß er, weil er es glaubte, ohnmächtig zur Erde fiel und lange Zeit liegen blieb. Als er aber wieder zu ſich kam, öffnete er die Augen, hohlte einen tiefen Seufzer und ſprach: O, Mahoma, womit habe ich dich ſo ſehr beleidigt? Iſt dieß der Lohn, den du mir für ſo viele gute und treue Dienſte, die ich dir leiſtete, für

ſo

so viele Opfer, die ich dir brachte, für so viele Moschcen, die ich in deinem Namen erbaute, und für so vielen Weyhrauch, den ich auf deinen Altären verbrannte, jetzt giebst? O Falscher, wie hast du mich hintergangen! Weg mit den Verräthern! Beym Alha, die Abencerragen sollen sterben! Sterben söll auch die Königin durchs Feuer! Auf ihr Ritter, laßt uns hingehen nach Granada und sogleich die Königin gefangen nehmen! Ich will Rache nehmen und strafen, daß es durch die ganze Welt erschallen soll.

Dieß nicht, Herr König, sprach einer von den Verräthern, ein Gomel; thue dieß nicht; denn wenn Du die Königin gefangen nimmst, ist alles verlohren, und Du setzest dein Leben und Reich in die größte Gefahr. Nimmst Du die Königin gefangen, so wird Albinhamad flugs die Ursache davon vermuthen, wird für sich selbst auch nicht trauen, und augenblicks alle von seinem Geschlechte, die sich gegen Dich und zur Vertheidigung der Königin verschworen haben, zusammenberufen. Und außerdem weißt Du ja, daß es die Alabezen, Vanegas und Gazulen, welches der Hub aus Granada ist, mit ihnen halten. Was Du aber, deine Rache auszuführen, thun kannst, ist dieß: laß, ohne Lärmen und ganz in der Stille die Abencerragen, einen um den andern, in deinen königlichen Palast rufen, worinn Du zwanzig bis dreyzig wohlbewaffnete Ritter, denen Du vertrauen kannst, bereit hälst, und

und ſo wie ein Abencerrage nach dem Andern kommt, ſo laß ihm das Haupt abſchlagen. Wird dieß alſo vollbracht: ſo iſt, ehe die Nachricht davon auskommt, kein Einziger von ihnen mehr übrig. Und wollen ihre Freunde ja etwas wider Dich unternehmen: ſo haſt Du ſchon das ganze Reich in Furcht geſetzt, und alle Zegris, Gomelen und Mazas auf Deiner Seite, deren gewiß nicht wenige ſind, und die ſo viel vermögen, daß ſie Dir Friede erhalten und dich für aller Gefahr ſichern können. Dieß gethan, dann laß die Königin gefangen nehmen und ihre Sache richten durchs Recht: laß ſie anklagen als Ehebrecherin, und vier Ritter, für ſie, mit vier andern, die ſie anklagen, ſchlagen *). Siegen ihre Ritter ob gegen ihre Ankläger: ſo ſey die Königin frey und ihrer Schuld quitt. Werden ſie aber von den andern überwunden: ſo laß ſie des Todtes ſterben. Auf dieſe Weiſe werden die Verwandten der Königin, die Almoradis, Almohaden und Marinen nicht ſo leicht zum Aufruhr gerathen, weil ſie glauben, auf deiner Seite, Herr, ſey das Recht, und werdens halten für wohlgethan. Für das Uebrige, Herr König, laß uns nur ſorgen; wir wollen Alles ſo machen, daß Du gerächt werdeſt, und dein Leben und Reich fortan ſicher ſey.

Ihr

*) Dieſe Art zweifelhaftes Recht, ſonderlich aber angeklagte weibliche Ehre zu richten, war nicht allein bey den Moren, ſondern auch bey allen Nationen in den Zeiten der Ritterſchaft gewöhnlich.

Ihr rathet mir wohl, meine treuen Ritter, ſprach der König. Aber wer ſollen die vier Ritter ſeyn, welche die Königin anklagen und darob den Kampf beſtehen ſollen? Das müſſen ſolche ſeyn, die auch ſicher ſind, ihre Anklage zu behaupten.

Dafür ſorge Deine Majeſtät nicht, ſprach der Verräther Zegri, ich will der erſte davon ſeyn; der zweete Mahardon, mein leiblicher Vetter; Mahandin der dritte, und ſein Bruder Alihamet der vierte. Ich hoffe zu Mahoma, daß nicht leicht an Deinem Hofe noch vier andere Ritter von eben der Tapferkeit und Stärke ſeyn werden, und wenn Muza ſelbſt mit darunter auftreten wollte.

Wohlan dann, auf! Es geſchehe alſo, wie du geſagt haſt! ſprach der unglückliche hintergangene König. Wir wollen hin nach Granada und alles zu der gerechten Rache anordnen.

Armes unglückliches Granada, was für ein Umſturz drohet dir! und welch einen ſchrecklichen Fall ſollſt du thun, von dem du nimmer wieder auferſtehen, und weder deinen Adel noch Reichthum wieder erlangen kannſt!

Hiermit begaben ſich die Verräther mit dem Könige wieder nach Granada auf den Alhambra in den königlichen Palaſt, wo ihm die Königin mit ihren Damen bis herab zu den Thoren

entgegen gieng. Allein der König wandte seine Augen von ihr ab und gieng vorbey, ohne sich, wie gewöhnlich, bey ihr aufzuhalten, darob sich die Königin nicht wenig verwunderte. Sie begab sich darauf mit ihren Damen zurück in ihr Zimmer, und wußte die Ursache nicht, woher der so ungewöhnliche Kaltsinn des Königes komme. Der König brachte diesen ganzen Tag verstellterweise ruhig mit seinen Rittern zu, bis er zu Abend sehr frühzeitig aß und in sein Zimmer gieng, indem er vorgab: er sey nicht wohl. Eben so giengen auch alle die andern Ritter in ihre Häuser. Diese ganze Nacht durch peinigten den unglücklichen König tausend Gedanken. Er konnte nicht ruhen und sprach zu sich selbst: Unglücklicher König, Abdili, wie schwebst du in Gefahr, Krone und Leben zu verliehren! Tödte ich diese Ritter: so drohet mir und meinem Reiche großes Unglück. Lasse ich sie leben, und es ist wahr, was man mir sagt: so bin ich nicht minder verlohren. Ich sehe keinen Ausweg in dieser Angst. Ist's möglich, daß Ritter von so edlem Blute solch eines Hochverraths sich schuldig machen können? Ich kann es nicht glauben. Ist's möglich, daß mein Weib, die Königin, solch eine verruchte That thun könne? Ich glaube es nicht; denn ich habe nie an ihr gesehen, was nicht einem züchtigen und ehrbaren Weibe zieme. Aber warum und zu was Ende hätten mir es denn die Zegris angezeigt? Entdeckten sie mir es nicht als das gröste Geheimniß? Wohlan, wenn dieß also ist, beym

allmäch-

allmächtigen Alha, so sollen die Abencerragen und die Königin sterben!

Mit diesen und andern verschiedenen Gedanken verbrachte der König die ganze Nacht, ohne daß er schlafen konnte, bis Morgens früh er aufstund und herausgieng in seinen königlichen Palast. Da fand er viele Ritter, die schon seiner warteten; nemlich alle Zegris, Gomelen und Mazas, und unter ihnen auch die Verräther. Alle stiegen von ihren Sitzen auf, verbeugten sich tief vor dem Könige und wünschten ihm einen guten Tag. Während diesem kam ein Schildknap herein und meldete dem Könige, daß vergangene Nacht der Feldherr Muza mit den Rittern Abencerragen aus der Vega *) wieder zurückgekommen, wo sie mit den Christen geschlagen, und zwoo Fahnen und mehr als dreyzig Köpfe erbeutet hätten. Der König stellte sich, als freue er sich darob gar sehr, blieb aber heimlich doch bey seinem Entschlusse, rufte den Verräther Zegri beyseite, und befohl ihm sogleich, dreyzig wohlbewaffnete Ritter in den Hof der Löwen **) zu stellen; auch einen Henker nebst

*) Die Vega ist das große schöne Thal von Granada, welches von der Stadt an 4 Stunden lang, und an manchen Orten eben so breit ist.

**) Der Hof der Löwen, El quarto de los Leones, ist einer von den inneren Höfen des alten königlichen Palastes in dem Alhambra. Pülter giebt in seinen

allem übrigen nöthigen in Bereitschaft zu halten. Der Zegri gieng sogleich fort aus dem königlichen Palaste und vollführte, was ihm der König befohlen hatte. Als nun alles bereit, und dem Könige gemeldet war: begab er sich hin in den Hof der Löwen, wo er den Verräther Zegri mit dreyzig wohlbewaffneten Rittern von den Zegris und Gomelen, nebst einem Henker, fand. Sogleich sandte er hin und ließ durch einen seiner Pagen den Abencarrax, seinen Alguazil-Major, rufen. Der Page gieng hin und forderte ihn im Namen des Königes auf die Burg. Abencarrax kam; und als er in den Hof der Löwen trat, legten sie Hand an ihn, ohne daß er widerstehen konnte, und augenblicks wurde er in einem großen alabasternen Becken enthauptet. Eben so ward gefordert Albinhamad, den man des Ehe-

seinen Reisen durch Spanien S. 323. folgende Nachricht davon: „Der alte maurische Palast in dem Alhambra hat zween innere Höfe. Den einen heißt man den Hof der Löwen; denn mitten in selbigem steht eine Wasserkunst von zwölf alabasternen Löwen im Kreiße, welche sonst Wasser spien; sie ist aber jetzt nicht mehr im Gange. Um diesen Hof geht eine Colonnade kleiner alabasterner Säulen, nach maurischer Art, ohne Fußgestell und fast von gleicher Dicke oben und unten. Hier zeigt man den Saal, wo die Abencerragen hingerichtet worden; und weil in den Steinen der Treppe des Saals nach dem Hofe zu, einige röthliche Flecken zu sehen sind, so will man solche als Merkmale des vergoßnen Blutes angeben.

Ehebruchs mit der Königin beschuldigt hatte, und wie jener enthauptet. Auf diese Weise wurden sechs und dreyzig der vornehmsten und edelsten Ritter von den Abencerragen in Granada, einer nach dem andern, enthauptet, ohne daß jemand etwas davon erfuhr. Es würde auch allen so gegangen und keiner davon übrigblieben seyn, wenn nicht unser Herr Gott über sie gewaltet *) und wegen ihrer Tapferkeit und guten Thaten verhindert hätte, daß sie so schändlich umkämen; denn sie waren große Freunde der Christen, und hatten immer viele gute Werke gethan. Ja, Einige, die zugegen waren, als sie enthauptet wurden, wollen sogar sagen: sie seyen als Christen gestorben, und hätten Christum den Gekreuzigten angerufen, daß er ihnen in dieser letzten Todesnoth beystehen und gnädig seyn wolle. So sagte man wenigstens nachher.

Kurz, Gott wollte nicht zulassen, daß solch eine Grausamkeit weiter gehe; und da geschahe es, daß von ungefähr ein kleiner Page von einem dieser Abencerragen mit seinem Herrn hinein in

*) Aus dem ganzen Gange der Erzählung in den Guerras civ. de Granada, so wie aus dieser Stelle besonders, erhellet, daß der Verfasser ein zur christlichen Religion übergegangner Mor seyn mußte; denn Partheygeist für die Christen und Liebe zu seinem Vaterlande, seiner Nation und ihren Sitten und Gebräuchen, kämpfen immer bey ihm miteinander.

zum Alhambra; und ehe man ſich's verſahe, waren mehr als vierzig tauſend bewaffnete Mannſchaft, Bürger, Handwerker, Kaufleute, Tagelöhner und andere Arten Volks beyſammen, daß es zum Wunder und Erſtaunen war, in ſo kurzer Zeit eine ſo ungeheure Menge Volks verſammlet zu ſehen; ohne die Reuterey, welche noch dazu kam; nemlich von den übriggebliebenen Abencerragen, deren mehr als zweyhundert Ritter waren, nebſt den Gazulen, Vanegas, Alabezen, Almoradis, Almohaden, Azarquen und allen übrigen von Granada. Wenn dieß angehet, ſchrien einige, ſo wird er ein andermal wieder dieß und jenes Geſchlecht der Uebriggebliebenen auch hinrichten. Es war ein ſo ſchreckliches Geſchrey und Lärmen und verwirrter Tumult, daß ganz Granada davon betäubt wurde, und man noch fern von der Stadt das Schreyen der Männer, das Wehklagen der Weiber und Heulen der Kinder hören konnte. Kurz, es war ein Lärmen, als ſollte die Welt untergehen, und ſo groß, daß man alles deutlich auf dem Alhambra hören konnte.

Der König, der gleich argwohnte, was es ſeyn möchte, ließ flugs voll Furcht die Thore des Alhambra ſchließen, war ſehr erſtaunt, wie dieß Geheimniß müſſe ausgekommen ſeyn, und befurchte, ihm ſey übel bey dieſer That gerathen worden. Nun ſtürmte die Menge Volks mit lautem Lärmen zum Alhambra hinauf, und ſchrie immer: es ſterbe der König! es ſterbe der König!

Da

Da sie nun die Thore gesperrt fanden, schri
sie nach Feuer, um sie zu verbrennen, welch
auch geschahe. An vier bis sechs Orten legten
Feuer an den Alhambra, und schürten es m
solcher Wuth an, daß die Flammen ihn schon e
griffen. Der König Mulabazen, Vater d
Königes Chico, als er den schrecklichen Tumu
hörte und die Ursache davon erfuhr, ergrimm
er so sehr über den König, seinen Sohn, da
er ihn wollte tödten lassen. Er ließ sogleic
ein Nebenthor des Alhambra öffnen, um he
auszugehen und den Tumult zu stillen. Abe
kaum war es aufgethan, so drungen schon meh
als tausend Menschen hinein. Als sie de
alten König erblickten, umringten sie ihn flugs
hoben ihn in die Höhe und riefen aus: dieser i
unser König, und kein Anderer! Es lebe der alt
König Mulabazen! Da sie ihn nun in gut
Sicherheit gebracht hatten: drungen eine groß
Menge Ritter und Fußvolk durch das Nebentho
hinein; es waren vornemlich Gazulen, Alabe
zen und Abencerragen, und des Fußvolks woh
mehr als hundert. Da der alte König dieß sahe,
ließ er schleunig das Nebenthor sperren, und be
fohl Allen, die bey ihm blieben waren, es zu ver
theidigen, damit kein noch größeres Unglück in dem
Alhambra entstehen möchte, als die, welche
drinn waren, thun könnten. Aber diese Vorsicht
war unnöthig; denn es war schon hinreichend
Volk drinn, wohl hundert Alhambras zu zer
ören; in dessen Gassen es schon herumlief und

immer

immer ſchrie: es ſterbe der König und die andern Verräther!

Mit dieſer Wuth kamen ſie endlich in den königlichen Pallaſt, wo ſie die Königin mit ihren Damen allein und halbtodt für Schrecken über dieſen großen Tumult fanden, davon ſie die Urſache noch nicht wußten. Alle fragten nach dem gottloſen Könige, und da ſagte ihnen Einer: er ſey im Hofe der Löwen. Sogleich ſtürzte der ganze Haufen Volks dahin, und fand die Thüren verſchloſſen und mit ſtarken Riegeln verſperrt; aber dieſe Verwahrung half wenig; denn ſie ſchlugen ſie alsbald in Stücken und drungen hinein, trotz einer Menge Ritter von den Zegris, die drinn waren und den Eingang vertheidigen wollten. Als nun die edlen Abencerragen, Gazulen und Alabezen hindurchgedrungen waren, und in dem Hofe die blutige Schlachtbank und erſchreckliche Niederlage erblickten, welche der König unter den Abencerragen da angerichtet hatte, entſetzten ſie ſich darob; und wer kann die unſinnige Wuth und Rachgierde der noch übriggebliebenen Abencerragen und Aller, die ſie begleiteten, bey dieſem grauſamen Spectakel ausſprechen? Löwen können nicht ſo grimmig ſeyn, wie ſie. Mit brüllendem Zorne fielen ſie mehr als funfzig Ritter von den Zegris, Gomelen und Mazas, die ſich in dieſem großen Hofe befanden, den König Chico zu vertheidigen, an. Sterben ſollen die Verräther, die eine ſo ver-

ruchte

ruchte That gerathen und gethan haben! schrie
sie und hieben auf sie ein. Die Zegris verthe
digten sich ihrerseits sehr mannhaft; denn s
waren wohlgewappnet und schon auf diesen Fa
gerüstet. Aber alle ihre Vorsicht half ihne
nichts; denn sie wurden auf der Stelle niederg
hauen und mehr als zweyhundert Ritter von de
Zegris, Gomelen und Mazas fielen in weniger
als einer Stunde. Der Zorn der Angreifende
hatte keine Grenzen; sie mordeten und verwunde
ten alles was ihnen von jenen vorkam. Hie
war Lärmen und Zettergeschrey; dort griff da
Volk aus der Stadt an, und Alle schrien immer
es sterbe der König mit den Verräthern! Di
Niederlage, welche die Abencerragen, Alabe
zen und Gazulen, den Tod der Hingerichteten zu
rächen, machten, war so groß und allgemein, daß
von den Zegris, Gomelen und Mazas, welch
da waren, kein einziger am Leben blieb. De
unglückliche König aber verbarg sich, daß er nicht
konnte gefunden werden.

Dieß gethan, nahmen sie die durch Verräthe-
rey hingerichteten Ritter, deren sechs und dreyzig
der vornehmsten und reichsten aus Granada wa-
ren, schafften sie herab in die Stadt und legten
sie auf der Plaza nueva auf schwarze Tücher hin,
damit die ganze Stadt sie sehen und von einem so
grausamen und traurigen Spectakel zum Mitleid
bewegt werden möge. Die übrigen vom Volke
aber liefen im ganzen Alhambra herum und

ſuchten den König mit ſolchem Aufruhr und Tumulte, daß die Thürme und Häuſer dieſer Burg hätten mögen untergehen, und alle umliegende Berge davon wiederſchallten. Nicht minder Lärm und Aufruhr als im Alhambra war unten in der Stadt. Alles Volk beweinte überhaupt die ermordeten Abencerragen, und hie und da wurden auch in vielen Häuſern die Zegris, Gomelen, Mazas und andere Ritter beweint, die in dem Sturme, da jene gerächt wurden, geblieben waren. Von dieſem unglücklichen Aufruhr, Kampf und Niederlage, ſagt nun dieſer Romanze, der alſo anhebt:

Romanze.

In den Thürmen des Alhambra
Tönet ſchrecklich Lärm und Schreyen;
In der edlen Stadt Granada
Hebt ſich an ein großes Weinen;
Denn ohn Urſach hat der König
Eines Tags enthaupten laſſen
Dreyzig ſechs Abencerragen,
Edel und von hohem Werthe,
Von den Zegris und Gomelen
Angeklagt des Hochverrathes.
Bitterlich weint drob Granada
Und empfindet hohe Schmerzen.

Denn

Denn verliehren ſolche Edlen
Iſt Verluſt ohn ſeines gleichen.
Männer, Weiber, Kinder weinen
Drob und ſind gar hochbetrübet.
Alle Damen, die Granada
In ſich faßt, ſieht man drum weinen.
Ueberall in Straßen, Fenſtern,
Sieht man Trauer nur erſcheinen.
Da iſt keine edle Dame,
Die nicht Trauer angeleget;
Da erſcheint kein edler Ritter,
Der nicht iſt in Schwarz gekleidet!
Leider hatten die Gomelen
Die Verrätherey geſponnen,
Und mit ihnen auch die Zegris,
Die die Bundsgenoſſen waren.
Und trug Einer in Granada
Trauer, ſo war's um die Todten,
Die, voll Wuth und tapfern Muthes
Die Gazulen, Alabezen,
Hatten in dem Löwen-Hofe
Kühn erſchlagen mit dem Schwerdte,
Die Verrätherey zu rächen.
Hätten ſie den König funden,
Auch den hätten ſie erſchlagen;
Weil er in ſo große Schandthat
Und Verrätherey gewilligt.

Um aber wieder auf die blutige und hartnäkkige Empörung der Stadt Granada gegen den König Chico und seine Theilnehmer zu kommen: so muß man wissen, daß der tapfere Muza, als er den Alhambra in Brand stecken sahe, eiligst Mittel anwandte, die wüthenden Flammen zu löschen. Da er nun erfuhr, daß der König Mulahazen, sein Vater, das Nebenthor des Alhambra hatte öffnen lassen: eilte er, von einem großen Trupp Rittern und Fußvolks begleitet, schnell hinzu. Als er dahinkam, fand er den König Mulahazen mit mehr als tausend Rittern, die ihn bewachten und überlaut schrien: es lebe der König Mulahazen, den allein wir für unsern Herrn erkennen, und nicht den König Chico, der durch eine so große Verrätherey die Blume aller Granadischen Ritter hingerichtet und ermordet hat. Es lebe der König Mulahazen, mein Vater, weil ganz Granada es so will! sprach Muza, und eben dieß ruften Alle, die mit ihm kamen, und giengen hinein in den Alhambra, und gerade in den königlichen Palast, den König aufzusuchen, den sie aber da nicht fanden. Sie wunderten sich sehr darob, und giengen ferner in den Hof der Löwen, wo sie die große Niederlage der Zegris, Gomelen und Mazas, die durch die Hand der Abencerragen, Gazulen und Alabezen gefallen waren, erblickten. Als Muza dieß sahe, sprach er: wenn man an den Rittern Abencerragen eine so scheußliche Verrätherey begieng, so ist sie hier wohl gerächt

worden; obgleich Verrätherey niemals vergolten werden noch Genugthuung geben kann. Da ihm nun dieser Anblick wehe that, gieng er von dannen in das Zimmer der Königin, welche er angstvoll und in Thränen mit allen ihren Damen fand; worunter auch die schöne Zelima war, welche Muza innigst liebte.

Was ist dieß, Freund Muza? sprach die Königin zitternd zum Feldherrn. Was ist dieß für ein Unglück, das durch die ganze Stadt und den Alhambra tönt, und von dem ich noch nichts begreifen kann? Es ist des Königs Werk, sprach Muza; des Königs, der seiner Pflicht vergessen, in eine abscheuliche Verrätherey wider die Abencerragen Ritter, die ihm doch so große und treue Dienste leisteten, gewilligt hat. Zum Lohne dafür hat er heute ihrer mehr als dreyzig im Hofe der Löwen hinrichten lassen. Dieß ist die schöne That, welche heute der König, mein Bruder, Euer Gemahl, gethan oder wenigstens zugelassen hat; durch die er sich um das Reich bringt, und vielleicht itzt diesen Augenblick in Gefahr ist, das Leben zu verliehren; denn alles Volk von Granada, die Ritter sowohl als die übrigen Stände, haben meinen Vater, den König Mulahazen, schon zu ihrem Herrn und König angenommen; und dieß ist die Ursach des Lärmens und Aufruhrs, den Ihr höret.

Heili-

Heiliger Alha! sprach die Königin; geht dieß vor? O weh mir! Und indem sie dieß sprach, sunk sie ohnmächtig zur Erden in die Arme der schönen Galiana, Zelimas Schwester. Alle Damen weinten bitterlich über diesen traurigen Zufall und über ihre arme Königin in diesem Unglück. Die schöne Zaja und Zelima wurfen sich dem tapfern Muza zu Füßen, und Zelima, als seine Herzgeliebte, sprach zu ihm: Herr, ich werde nicht eher von Euern Füßen aufstehen, bis Ihr mir versprechet, es dahin zu bringen, daß die Ruhe wiederhergestellt werde, und der König, Euer Bruder, im Besitze seines Reichs bleibe. Ist er gleich um meinetwillen hart mit Euch umgegangen, so vergeltet ihm doch in solchem Falle nicht Böses mit Bösem, sondern mit Gutem, damit er dieser edlen That gedenke und Euch hinfort in nichts mehr beleidige. Gewähret mir diese Bitte als eine besondere Gnade. Die schöne Fatima, die Beyder Liebe wohl kannte, suchte ihn auch durch ihre dringenden Bitten dahin zu bewegen.

Der große Muza, der seine Sonne so zu seinen Füßen liegen sahe, und neben ihr den lieblichen Mond, die schöne Zaja, konnte sich nicht entbrechen, ihnen sein Wort zu geben, daß er den ganzen Aufruhr stillen und den König im Besitze seines Reichs erhalten wolle. Darob freute sich die schöne Zelima sehr, und ergriff zum Danke dafür den edlen Muza bey der Hand und küßte

ſie ihm; welches aber ſonſt keine Dame ſahe, außer die ſchöne Haja; denn die andern waren alle beſchäftigt, das Geſicht der Königin mit Waſſer zu benetzen. Die Königin kam endlich wieder zu ſich ſelbſt, weinte ſehr, und Muza ſuchte ſie zu tröſten ſo gut er konnte. Da es aber ſchon ſpät war, nahm er Abſchied von ihr und ihren Damen, verließ den königlichen Palaſt, und gieng, um ſein Verſprechen zu erfüllen, hin zu dem Könige, ſeinem Vater, und ſprach zu ihm: Herr, gebiete, daß das Volk ſich beruhige, und Jeder die Waffen niederlege bey Verluſt des Lebens. Sogleich ließ es der König durch den königlichen Herold im ganzen Alhambra und durch die Stadt ausrufen, und Muza befohl als Feldherr dem Kriegsvolke, daß alle heimkehren ſollten zu ihren Häuſern, und Andere brachte er durch Bitten dazu. Auf dieſe Weiſe legte ſich ſchnell dieſer große Aufruhr, und alle beruhigten ſich vor der Hand, Einige mit dem Entſchluſſe, dem Mulahazen, Andere aber dem Könige Chico anzuhangen. In dieſer Abſicht ſchlugen ſich auch zum Muza alle die vornehmſten unpartheyiſchen Familien in der Stadt, die Alabezen, Benaragen, Langeten, Azarquen, Alarifen, Almohaden und viele andere große Herrn und Ritter von Granada. So ward nun alles beruhiget, und Muza bat Alle: ſie möchten ſeinem Bruder ihre Treue und Gehorſam nicht entziehen, wenn ſie Granada nicht wieder in die äußerſte Unruhe ſtürzen wollten. Sie ſollten bedenken,

denken, daß, wenn es nicht boshafte Ritter gegeben hätte, die den König zu einer so bösen That verleitet und ihm dazu gerathen hätten, dieß Unglück gewiß nicht geschehen seyn würde. Alle Ritter gaben dem Muza ihr Ehrenwort, seinem Bruder, dem Könige, ihren Gehorsam nicht zu entziehen; ausgenommen die Abencerragen, Gazulen, Alabezen und Aldoradinen. Diese vier mächtigen und reichen Familien wollten durchaus nicht mehr dem Könige Chico Gehorsam leisten, weil er einen so bösen, verrätherischen Rath angenommen und ausgeführet hätte.

Von diesem verrätherischen bösen Rathe sagt folgender, obgleich alter, doch guter Romanze also:

Romanze.

Sieh', es gehn Granader Ritter,
Moren all von edlem Blute,
Neidvoll hin zum König Chico,
Mit ihm insgeheim zu reden;
Großer Hochverrath beginnt!

Sagen, daß die Bencerragen,
Ein Geschlecht berühmt und edel,
Wollen ihren König morden,
Und ihm Reich und Krone rauben;
Großer Hochverrath beginnt!

Und solch eine That zu wagen,
Hätten sie von Männern, Weibern,
Kindern und von ganz Granada,
Gunst und mächtge Unterstützung.
Großer Hochverrath beginnt!

Selbst die hochgeliebte, treue
Königin zeyht ihre Zunge;
Daß Albin den Bencerragen
Sie zum Buhlen sich erkohren.
Großer Hochverrath beginnt!

So geht nun dieser alte Romanze fort, und erzählt die ganze Geschichte und Verrätherey, wie ich sie hier geliefert habe; weil mich aber wichtigere Sachen erwarten, so führe ich ihn hier nicht ganz an.

Wir kehren zum tapfern Muza zurück, der sich die gröste Mühe gab, die aufgebrachten Gemüther der vornehmsten Ritter und des übrigen Volks zu beruhigen, und sie wieder mit dem Könige Chico, seinem Bruder, auszusöhnen. Viele folgten ihm auch, ausgenommen die obgedachten vier Geschlechter, welche nichts mehr von dem Könige Chico wissen, sondern dem Könige Mulahazen folgen wollten. Und so gab es von nun an in Granada immer große Zwiste und Spaltungen zwischen den beyden Königen, Vater und Sohne, bis das Reich untergieng. Die Ursache aber, warum die Gazulen, Alabezen,

Aben-

Abencerragen und Aldoradinen nicht zu der Parthey des Königes Chico zurückkehren wollten, obgleich Muza sehr daran arbeitete, war, weil sie alle schon zusammen beschlossen hatten, Christen zu werden und zum Könige Ferdinand überzugehen *), wie man weiterhin hören wird.

Da nun Muza sahe, daß der gröste Theil und beynahe die ganze Stadt beruhiget und zu seinem Willen gebracht war, daß der König Chico, wie zuvor, auf dem Throne bleiben sollte, machte er Anstalt ihn aufzusuchen; denn als er den schrecklichen Aufruhr und Lärmen hörte, und die Abencerragen, Gazulen und Alabezen so grimmig in den Hof der Löwen einbrechen und die Zegris und Gomelen niederhauen sahe, wagte er es nicht, diesen unvermutheten Ueberfall auszuhalten, sondern entwich durch eine geheime Thür aus dem königlichen Palaste in den Hain des Alhambra. Mit ihm entflohen ungefähr funfzig Ritter von den Gomelen und Zegris, und unter ihnen auch die Häupter der Verrätherey, die ihm den

*) Dieß geschah auch hernach, und ohne dieß würde Ferdinanden die Eroberung von Granada sehr schwer worden seyn. „Von den beyden mächtigen „Mauriſchen Häusern Zegris und Abencerrages, „deren besondere Feindseligkeiten den Umsturz des „Reichs beförderten, sind noch Nachkommen da. „Die Zegris haben ihren Namen beybehalten, die „Abencerrages sind jetzt die Marggrafen von Cam„potejar.„ Plüers Reis. S. 326.

böſen Rath gegeben hatten. Er warf ſich mit ihnen in eine Moſchee auf dem Gipfel des Cerro del Sol, jetzt Cerro de Santa Helena genannt, verfluchte da ſein Unglück und den Tag ſeiner Geburt, und ſcholt den Zegri, der ihm zu dieſer Verrätherey gegen die Abencerragen gerathen hatte. Die verrätheriſchen Zegris und Gomelen aber beruhigten ihn und ſprachen: peinige und fürchte Dich nicht ſo ſehr, Herr; Du haſt wohl noch bey fünfhundert Zegris und eben ſo viel Gomelen auf Deiner Seite, die alle bereit ſind, für Dich zu ſterben. Der Rath, den wir Dir gegeben haben, war gut, wenn ihn nicht irgend ein Teufel, wer es nun war, entdeckt hätte.

Während dieſem ſahen ſie den Muza auf einem ſchönen Roſſe den Berg heraufkommen, und meldeten es dem Könige. Dieſer erſchrak heftig darob, und fragte ſogleich: kommt er als Freund oder Feind? Er kommt als Freund, ſagte ein Zegri; denn er iſt allein, und kommt ohne Zweifel nur Dich aufzuſuchen. Das gebe Alha, verſetzte der König, daß er in Frieden komme, und nicht, mir das Leben zu nehmen! Dieß ſagte der König, weil er ſich vor dem Muza wegen des Vorfalls mit der Zelima fürchtete. Zu dem Ende kommt er gewiß nicht, verſetzte ein Gomel, ſondern Dir vielmehr zu helfen und beyzuſtehen; denn es iſt ja Dein Bruder, Herr! Nun, gebe Alha, daß es ſo ſey, und daß ſich mein Gedanke irre! ſprach der König.

Indem

Indem kam Muza an, und fragte: ob der König da ſey? Man ſagte ihm: ja! Da ſtieg er ab von ſeinem Roſſe und gieng hinein in die Moſchee, wo er den König mit den Zegris und Gomelen beyſammen fand. Er machte ihm die gewöhnliche Verbeugung und Reverenz, und redete ihn alſo an: Gewiß, König von Granada, dießmal haſt Du ſehr unklug gehandelt, und nicht gethan, wie ein König thun ſoll. Geziemte es ſich, und war es weiſe gethan, ſolche Ritter enthaupten zu laſſen, wie Du thateſt; und eine ganze Stadt, wie Granada, in Rebellion zu bringen, da noch ein anderer König, Dein Vater, am Leben iſt, wider deſſen Willen Du ſchon Krone und Zepter genommen hatteſt? War es weiſe, Dich ſo in Gefahr zu ſtürzen, Reich und Leben zugleich zu verliehren? Gewiß, Bruder, dießmal ſaheſt Du nicht wie ein wahrer König, ſondern als ein Tyrann, und verdienteſt, auch ſchon darum, daß Du nur böſem Rathe Gehör gabeſt, daß Alle Dir den Gehorſam verſagten. Dieß iſt auch ſchon geſchehen. Nun wünſcht' ich aber wohl zu wiſſen, was für Urſach Dich bewog, eine ſolche Tyranney und Grauſamkeit auszuüben? War es eine gerechte, ſo konnteſt Du weit beſſer zu Werke gehen; denn waren die Abencerragen Verbrecher: ſo hat der König das Recht, jeden zu ſtrafen, je nachdem er es verdient, aber nicht ſo alle Welt in Aufruhr zu ſetzen!

Muza, mein Bruder, verſetzte der König, da Du mich um die Urſache meines ausgebroche-

nen Zornes fragſt, will ich Dir ſie in Beyſeyn dieſer Ritter entdecken. Wiſſe demnach, daß die Ritter Abencerragen beſchloſſen haben, mir Reich und Leben zu rauben, und auch überdieß noch der Abencerrage Albinhamad Hochverrath an mir begangen, ſintemal er mit meinem Gemahl, der Königin, Ehebruch getrieben und meine Ehre geraubt hat. Siehe nun, ob ich ſo große Bosheit und Verbrechen, die alle deutlich genug bewieſen und erhärtet ſind, mit Gedult ertragen konnte?

Muza, als er dieß hörte, wunderte ſich darob gar ſehr und ſprach: ich halte die Königin für kein Weib, die ſolch eine Uebelthat begehen kann; noch glaube ich, daß den Abencerragen Rittern dieß je in den Sinn gekommen iſt. Willſt Du dich deß verſichern, ſprach der König, ſo frage nur den Hamet Zegri, den Mahandin und den Mahandon, die hier ſtehen, drum; und ſie werden Dir von allem wahren Bericht geben. Alsbald erzählten die genannten Verräther dem tapfern Muza alles ſo, wie ſie es dem Könige hinterbracht hatten. Muza aber wollt' es nicht glauben, noch ſich deſſen überreden laſſen; denn er kannte die Königin als eine Dame von hohem Werth und voller Zucht und Tugend. Er antwortete ihnen alſo: Gewiß, Ihr Herren, ich glaube nicht, daß dem ſo ſey, noch daß irgend ein Ritter es wagen wolle, dieß als Wahrheit zu verfechten; denn jedem, der es behaupten will, zeyhe ich der ſchändlichſten Lügen, und erkläre ihn hiermit für ehrlos.

Und

Und wir wollen es behaupten, sprach Mahandon, und verfechten gegen jeden Ritter, oder soviel ihrer sind, die es läugnen wollen. Darob gerieth Muza in hohen Zorn und sprach: nun, beym Alha! so soll, zur Rettung der Ehre des Königes, meines Bruders, diese Sache und die der Abencerragen gerichtet werden durchs Recht. Ihr sollt sie verfechten mit euern Waffen, und entweder todt bleiben auf der Stelle, oder Euch selbst auf dem Kampfplatze für Lügner erklären vor aller Welt. Und thät ich es nicht, um das Geschäft, das ich unter den Händen habe, die allgemeine Ruhe wieder herzustellen, nicht zu unterbrechen: so gebe ich Euch mein Ehrenwort als Ritter und Königssohn, ehe wir noch aus dieser Moschee herausgiengen, sollte die Sache in's Reine gebracht, und eure verruchte Bosheit und Verrätherey Gotte und aller Welt offenbar werden. Aber was ich gesagt habe, hinderts.

Die Zegris begonnen darüber zu murren und in Hitze zu gerathen, und sagten: sie wären Ritter, die, was sie gesagt, auch gegen vier andere gewaffnete Ritter auf dem Platze verfechten und sie darob im Kampfe bestehen wollten. Das wird sich bald zeigen, sprach Muza; kehrte sich zum Könige und sprach: komm mit mir auf den Alhambra; ich habe Alles beruhiget und den Aufruhr gestillt; nur vier Geschlechter der Ritter wollen Dir nicht mehr Gehorsam leisten, sondern dem Könige, deinem Vater. Laß nur etliche

Tage

Tage vergehen, und ich werde vielleicht Alles ſchlichten. Und Euch Zegris und Gomelen muß ich noch eins, und zwar dieß ſagen: ſind durch euch irgend vierzig bis funfzig Abencerragen umkommen, ſo haben dafür eurer Seits mehr als fünfhundert Zegris und Gomelen das Leben eingebüßt. Geht nun hin auf den Alhambra, und laßt eure Todten aus dem Hofe der Löwen wegſchaffen und begraben; denn ſo haben die Abencerragen mit ihren unſchuldig ermordeten Freunden ſchon gethan.

Hiermit gieng Muza aus der Moſchee, und der König, der ſich auf ſein Wort verließ, mit ihm. Sag mir, Muza, ſprach der König, wer gab dir die Nachricht, daß ich in dieſer Moſchee ſey? — Einer der dich dahin fliehen ſahe; verſetzte Muza.

Mit dieſen Worten giengen alle zuſammen vom Berge herab in den Alhambra. Die Zegris machten Anſtalt ihre Todten zu begraben, und ſchafften ſie herab in ihre Häuſer, unter Muza's und andrer Ritter Geleite, um Aufruhr zu verhüten. Und als die Todten beyderſeits begraben wurden, hörte man den ganzen Tag über in ganz Granada nichts als Weinen, Seufzen und Wehklagen.

Als der König, umringt von ſeiner Leibwache, wieder in den Alhambra kam, begab er ſich ſogleich in ſein Zimmer, und geboth, daß niemand

den ganzen Tag über vor ihm komme; welches auch so streng vollbracht ward, daß selbst die Königin mit ihren Damen nicht einmal vortreten durfte, als sie es begehrte. Die Königin begonn daraus Uebels zu argwöhnen, weil Sie diese neue Einsperrung des Königs nicht begreifen konnte; den Muza hatte ihr ausdrücklich durch einen seiner Pagen sagen lassen: Ihre Hoheit solle ruhig seyn, weil Alles geschlichtet und der König nun sicher seyn könne. Sie gieng hierauf traurig und gedankenvoll in ihr Zimmer zurück; denn ihr Herz sagte ihr schon, was es wohl seyn möge.

So weit die Geschichte von der abscheulichen Verrätherey gegen die edlen Abencerragen, welche die Ursache von dem Untergange des Granadischen Reichs und dieses so unglücklichen Volks wurde. Das folgende Kapitel enthält nun den großen feyerlichen Kampf der acht Ritter auf Leben und Tod, der die Schuld oder Unschuld der Sultanin-Königin entscheiden mußte; eins der größten Gemählde das ich kenne, und des göttlichen Pinsels des großen Rubens vollkommen würdig. Man sollte glauben, die kleinliche Umständlichkeit und das erstaunliche Detail, womit unser Granader dieß große Bild, so wie alle in seiner Geschichte, ausmahlt, thue seiner Würkung schaden; aber mitnichten; gerade dieß würkt eine wunderba-

wür-

würdige poetiſche Darſtellung, zaubert den Leſer auf den Kampfplatz hin, und giebt ihm die wärmſte Theilnehmung.

Ich habe völlig den geradlinigen Styl und die Holzſchnittartige Manier dieſer alten Moriſchen Chronik, (denn Chronik iſts immer) in dem hier gelieferten Fragmente, beybehalten, und nichts verbeſſern noch verſchönern wollen; denn ich bin ſehr der Meynung, daß man Werken dieſer Art durch Moderniſirungen gewaltig ſchadet, und faſt all ihr Verdienſt raubt.

In Plüers Reiſen iſt ein guter Grundriß, und in Braunii theatro urbium Tom. I. & V. ſtehen drey gute Proſpekte von Granada und dem Alhambra, die Hufnagel, der ſich drey Jahre lang daſelbſt aufhielt, in den Jahren 1563, 1564 und 1565, zeichnete, und deren man ſich bey dieſer Geſchichte, ihre Darſtellung zu erhöhen, bedienen kann. Sollte den Leſern dieß Fragment gefallen, und ſie das Uebrige der unterhaltenden Geſchichte der Bürgerkriege von Granada wünſchen, ſo werde ich dieſe Proſpekte dazu abſtechen laſſen und zugleich mit liefern.

VIII.

Proben

aus dem portugiesischen Dichter Luis de Camoens *).

Fragment

eines Briefs an den Herausgeber.

Als eine Probe der Manier des Camoens im Lyrischen Fache, sende ich Ihnen innliegende beyde Stücke. Nennen Sie sie Uebertragung ins Teutsche, Paraphrase oder Nachahmung — nur nicht Uebersetzung im strengsten Verstande. Wer könnte so etwas wörtlich übersetzen, wo oft sich die ganze Strophe — (und nicht selten noch eine oder zwoo der folgenden) auf einen einzigen Ausdruck bezieht, zu dem unsere Sprache kein Wort hat. Mich dünkt, der Uebersetzer habe genug geliefert, wenn er den Sinn des Stücks in dem nemlichen Tone, und mit

*) Seine interessante Biographie, und ein Stück der berühmten Lusiade, werden im folgenden Bande erscheinen.

mit einer dem Original ähnlichen Leichtigkeit vorträgt, und wenigstens dem Leser, soviel es sich thun läßt, keine Haupt-Schönheit entwendet. Sollte es irgend jemand gefallen, eine Reihe von Gedanken, mit allem Zauber der Poesie vorgetragen, in eine frostige Prosa verwandelt zu sehen, damit ihm ja kein Wort des Dichters entgehe — für den arbeite ein Anderer! Ich würde mir's zur Sünde rechnen, geputzte Schönen zu entkleiden und sie mit Lumpen zu behängen; und das wäre hier doch der Fall. Aus diesem Gesichtspunkte also, und aus keinem andern, möchten die beyden Stücke, die ich Ihnen zusende, einigen Werth haben. Sie sind aus der Menge ohne mühsame Wahl heraus genommen. In der Elegie bin ich oft dem Original von Zeile zu Zeile gefolgt; die Ode ist, wie Sie finden werden, abgekürzt, und die zwey letzten Strophen sind darum in etwas verändert, weil ich Ihnen frey bekenne, daß ich, den Gedanken des Dichters auszudrucken, kaum Worte, und noch weniger solche, die in das gewählte Sylbenmaas gepaßt hätten, finden konnte. Da indessen der Haupt- und schönste Sinn dieser Ode in den drey ersten Strophen liegt, und diese mit möglichster Treue übertragen sind, so mache ich mir aus der Vorenthaltung der andern um so weniger ein Gewissen, da solche im Grunde nur Fortsetzung und Wiederholung des schon in jenen enthaltenen Gedankens sind u. s. w.

S. v. S.

An Beliſa.

Nach der dritten Elegie des Camoens, aus dem III. Theil ſeiner Werke.

Schöne Beliſa! du Troſt meiner Seele!
Einziger Born, der mein Leben erhält!
Thron, den die Liebe zum Sitz ſich beſtellt!

Grauſame! die du mit marternden Feſſeln
Jeden belegeſt, und keinen verſchonſt!
Immer verlangeſt und nimmer belohnſt:

O! wie betrügt deine Schönheit die Herzen,
Wenn du zu ſanfter Empfindung ſie weckſt,
Und doch in dir ſo viel Bosheit verſteckſt!

Und o! wie ſtrafſt du gefühlloſe Seelen,
Die du zu lieblicher Sanftheit bekehrſt,
Wenn du durch Launen ihr Leiden vermehrſt!

Dünkt es dir Sünde, ermattete Sclaven,
Die deine Güte, wär' auch ſie verſtellt,
Freudig am Ruder des Elends erhält.

Dünkt es dir Sünde, mit tröstendem Wahne,
Für die so lang schon erduldete Quaal,
Auch nicht sie täuschen zu wollen einmal!

O! so ist zweymal noch größer die Sünde,
Wenn du dem, den du im Stillen beklagst,
Blos ihn zu quälen, die Liebe versagst.

Könnte dir der, der dich liebet, misfallen,
O! so entzeuch ihm dein reizend Gesicht,
Das deiner Härte so wenig entspricht!

Denn du verkennest die Macht deiner Blicke,
Wenn du vielleicht aus Bescheidenheit glaubst,
Daß du nicht jeden der Ruhe beraubst.

Zwar giebst du jedem auch himmlische Freuden! —
Wo nur ein Lämpchen der Hoffnung verlischt,
Wird gleich mit nährendem Oel es erfrischt:

Aber mir brennt desto stärker im Busen
Nagender Eifersucht tödtendes Gift,
Weil dieses Loos mich mit andern nur trift.

Wenn solch ein nie unterbrochenes Leiden
Jemals auf deine Gunst Anwartschaft giebt,
Dann werd' ich sicher einst von dir geliebt.

Aber mir ahndet, es mache die Flamme,
Die mich, ſeit ich dir gehuldigt, verzehrt,
Dich nur noch kälter, jemehr ſie ſich mehrt.

Wählſt du Olympiſche Schönheit zum Muſter,
Wenn du die reineſte Lieb' in uns weckſt,
Was ſoll die Härte, mit der du mich ſchreckſt?

Wird denn die unüberwindliche Mauer,
Die mir entgegen dein Eigenſinn ſtellt,
Weder durch Bitten noch Stürmen gefällt?

Und ihr nie trocknende Ströme der Leiden!
Die ihr auf feindlichen Wogen mich wiegt,
Sind eure Quellen denn noch nicht verſiegt?

Lohnteſt du lieber vielleicht mit dem Tode,
Daß ich dir lebe — Was harreſt du doch?
Tiger! verſagſt du auch dieſen mir noch?

Laß dich erbitten, und wirf aus Erbarmen
Einmal den feindlichen Schleyer zurück,
Daß mich erquicke dein güldener Blick!

Bricht nicht die Sonne durch drohende Wolken?
Bändigt der Mond nicht der Finſterniß Macht?
Und ich ſoll trauern in ewiger Nacht.

Weinet Aurora, ſo wiſcht ihr die Thränen
Täglich der Morgen mit trinkendem Licht; —
Aber die meinigen trocknet er nicht!

Zwar wird die Quelle nicht lange mehr fließen,
Denn meiner Liebe verzehrende Glut
Füllt ſchon mein Auge mit kochendem Blut.

Doch ſollt' im Tod ich Erquickung nur finden
Lief auch noch ſchneller mein Stundenglas ab —
Fänd' ich doch immer zu ſpät noch mein Grab

Nicht, daß ich je dich zu rühren gedächte,
Noch, daß ich hoffte, die tödtende Quaal
Könnte zum Mitleid dich bringen einmal;

Dieſes nicht; nur dir zum Troſt und zur Frei
Wünſcht' ich, du müßteſt von jeglicher Pein,
Eh' ſich mein Auge ſchließt, Zeuginn noch ſey

O! mögſt du niemals die Schmerzen erfahren,
Die meine traurige Seele verſpührt;
Wenn dich ein Jüngling zur Lieb' einſt verfüh

Darfſt du ſo viel ſchon von mir jetzt verlangen,
Da du ſo wenig, faſt gar nichts, mir giebſt,
Was wirſt du fodern von dem, den du liebſt?

Und wie will jemals, o Schönste der Schönen!
Er dir vergelten, was du ihm gewährst,
Wenn einst Vergeltung du von ihm begehrst?

Nimmermehr; — dürfte je einer sich denken,
Daß ihm zu geben verbunden du seyst,
Was du nur blos aus Erbarmen verleihst:

O! so bestraf ihn die ärgste der Plagen,
Die du zu traurigem Sold mir gesetzt,
Weil gleichsam höher, als dich, er sich schätzt.

Doch — wozu dient mirs, die andern zu richten?
Trügen sie tausendmal größere Schuld,
O! so gewönn ich doch nie deine Huld!

Hältst du's für Mittel, gesund mich zu machen,
Daß du die Schaale des Todes mir reichst,
Oder die Wunde mit Gift mir bestreichst, —

O! so bedien' dich der freundlichen Waffen!
Stoß' mir den Dolch in die klopfende Brust!
Sieh mich genesen im Tode, mit Lust.

Nur hoffe niemals die Flammen zu löschen
Davon mir's schwerer fiel, mich zu befreyn,
Als es dir schwer ist, nicht reizend zu seyn.

Sollten auch gleich meine Leiden ſich mehren,
Bleibt ihre Quelle mir dennoch ſo lieb,
Daß ich mich gern zu noch größern verſchrieb.

Und ſollt' ich endlich für Schmerzen erliegen,
O! ſo fänd auch noch den Tod ich ſo ſüß,
Daß ich wohl tauſendmal tödten mich ließ!

Eines zwar quälet mich — Wenn ich bedenke,
Daß, da ſo oft dir's zu ſiegen gelingt,
Solch' ein Triumph dir nicht Ruhm genug bringt;

Doch bleibt der Troſt mir auch: daß deinem Herzen
Immerhin rühmlich genug es noch iſt,
Wenn, obſchon kalt, es den Tod mir verſüßt.

---

* * *

Ode

nach dem Camoens.

An die Augen ſeiner Geliebten.

Kein ruhiger Morgen
Hebt ſchneller die Sorgen
Des wandernden Schiffers auf ſtürmiſchen Meer;
Kein Blinken der Sterne,
Aus heiterer Ferne,
Erfriſcht den geſunkenen Muth ihm ſo ſehr:
Als du mich erquickeſt,
Wenn nach mir du blickeſt,
Und alles ſo freundlich beſonneſt umher.

O! laß mich ihn ſaugen,
Den Stral deiner Augen!
Er macht meine bangende Seele geſund;
Die ſterbenden Matten,
Die traurigen Schatten,
Belebt er mit Blumen und mahlet ſie bunt;
Sogar auch die Plagen,
Die heimlich mich nagen,
Verſüßt er, und läßt mir kein Plätzchen nicht wund.

Oft dünkt meiner Seele
Zu klein, ihre Höhle,
Es wird ihr ſo wohl, wenn den Kerker ſie flieht!
Drum ſchwingt ſie mit Freuden,
Empor aus dem Leiden,
Sich nach deinem Auge, das an ſich ſie zieht.
So, wie man im Dunkeln,
Wo Lichter nur funkeln,
Den ſcherzenden Schmetterling freuen ſich ſieht.

Wie wirſt du mir theuer,
O Seele! wenn freyer
Alsdann in den Buſen zurück du mir kehrſt!
Und voll ihres Blickes,
Froh deines Geſchickes,
Mit labender ſüßer Errinn'rung dich nährſt;
Denn, ſänkſt du auch wieder
In Traurigkeit nieder,
So ſchickt' ich dich hin, bis geneſen du wärſt.

Könnt' doch nur mit Blicken
Ich auch dich beſtricken!
Wie würde mein Aug' ſich entzünden ſo leicht!
Wie wollt' ich dir mahlen,
Mit lieblichen Strahlen,
Den Ort, wo ſo ſelten mein Fuß dich erſchleicht!
Wie dort mich beſtreben,
Dir wiederzugeben,
Was je du mir Gutes und Liebes erzeigt!

IX.

Biographien.

Sollt' es meinen Lesern wohl mißbehagen, wenn ich sie freundlich bey der Hand nehme, und, wenn wir eben nichts besseres zu thun haben, mit ihnen in die Hallen wandele, wo die Ehrendenkmale der Männer stehen, auf die Spanien und Portugal sonst stolz war, und noch ist? Heroen jeder Art, deren Geist noch über ihrer Asche schwebt; deren Bild mancher edle Jüngling mit klopfendem Herzen anblicken, und mit glühender Wange von ihnen hinweg zu That und Würkung gehen wird.

Geist der Nation erhellet überhaupt zwar weniger aus den Handlungen einzelner großer Männer, als aus dem Zusammenfluß einer Menge ihrer wesentlichen einzelnen Dinge, Sitten, Gebräuche und Meynungen des großen Haufens. Wenn aber Handlungen großer Männer zu deutlich den Stempel ihres Volks tragen, und anders nicht als aus diesem Grundzuge erklärbar sind, dann haucht Nationalgeist zehnfach lebendig aus ihren Werken, und wird uns fühlbarer und kunder.

Faſt immer hatten große Männer, ſie mochten ſtehen an welchem Platze ſie wollten, Einfluß auf ihre Nation; entweder auf Staat, Kirche, Litteratur oder Sitten. Immer zeichnete ſich ihr Fußtritt wo ſie giengen; immer hatten ſie Jünger, und immer druckten ſie den Dingen, die ſie behandelten, ihren eignen Stempel auf. Nachrichten von ihrem Leben werden alſo in jeder dieſer Rückſichten höchſtwichtig; dem Geſchichtsforſcher, einzelne dunkle Staatsbegebenheiten zu berichtigen, aufzuklären und ihren geheimen Quellen nachzuſpühren; dem Litterator Aufklärungen im Reiche der Wiſſenſchaften, und dem Philoſophen, immer mehr Data und Materialien zur Geſchichte der Menſchheit zu ſammlen. Schade nur, daß uns immer von den großen Männern der Vorwelt, ſo wenig häusliche Anekdoten, ſo wenig kleine individuelle Züge, die den Menſchen verrathen, übrigblieben ſind! Da ſteht immer nur der große Staatsmann, oder der große Gelehrte; jener mit ſeinem ganzen Stammbaume und Enumeration ſeiner berühmten Staats-Operationen, und dieſer mit dem ganzen Catalog ſeiner gedruckten und ungedruckten Werke; aber kein Hauch davon, wie er in ſeinem Hauſe lebte? was für ein Freund, Gatte, Vater, Herr er war? was er als Menſch that und litt? Die elenden Sammler ſolcher Lebensläufe ſchämen ſich's ordentlich, daß ihre Helden auch Menſchen geweſen ſeyn ſollen; und ſo bleiben uns oft ſehr wichtige Handlungen von ihnen dunkel oder unbegreiflich,

die uns durch ſolche Aufſchlüſſe ihres Charakters würden ſonnenklar geworden ſeyn.

Gerade dieß iſt das Uebel, worüber ich auf meinem Gange zu klagen habe. Spanien und Portugal hat von je her große Männer in jedem Fache gehabt; dieß zeigen ihre Werke und Spuren. Allein wie wenig gedeyhliche und ſichere Nachrichten oft von ihnen! Indeß, ich wills verſuchen, Trauben zu leſen von dieſen Dornen; will das Bildniß Eines nach dem Andern hier in meiner Pinakothek aufſtellen, und jedes Blümchen, das ich auf dieſem dürren Anger finden kann, brechen und in ſeinen Kranz binden. Ich will lieber unvollſtändig als untreu in dieſen Biographien ſeyn; denn was nützten meinen Leſern idealiſche Helden und Fantomen meiner Schöpfung? Wahrheit, ſeys auch noch ſo ein kleines Bruchſtückgen davon, iſt immer beſſer als, in eben der Sache, das ſchönſte lügenhafte Ganze.

In dieſem Artikel werden alſo Biographien großer und berühmter Männer beyder Nationen in jedem Fache, Regenten, Krieger, Staatsmänner, Gelehrten, Dichter, Künſtler u. ſ. w. miteinander abwechſeln. Ich werde die Quellen, aus denen ich ſchöpfe, allezeit ſorgfältig anzeigen. Und könnt' ich auch nichts weiter thun, als nur künftigen Biographen hier einzelne Nachrichten und Thatſachen aufſuchen und zuſammenſtellen, ſo glaub' ich doch nicht ganz verdienſtlos gearbeitet zu haben.

Lope

* * *

Lope Felix de Vega Carpio.

Gehe zuerſt hervor aus deinem Grabe, groſſer, herrlicher Lope de Vega! Du ſo oft mißgeſehen als mißverſtanden; ſo oft ſchwärmeriſch vergöttert als unſinnig getadelt. Pygmäen wollten dich meſſen, legten den Maasſtab ihrer Zwergenglieder an deinen Rieſenleib und fanden dich — regellos und ungeheur. Du lachteſt ihrer und giengſt deinen eignen urſprünglichen Gang fort. Natur, nicht Schule ſchuf deine Werke. Du wurfſt ſie von dir, ſo oft innerer Drang dich nöthigte, unbekümmert nach welcher Art und Kunſt!

Lope de Vega's Vaterſtadt war Madrid, und ſeine Eltern von gutem Adel aus derſelben. Felix de Vega, ſein Vater, war auch Dichter. Ob gut oder mittelmäßig, kann ich nicht ſagen, denn ich habe nie etwas von ihm geſehen; Lope lobt ihn aber in ſeinem Laurel de Apolo. Er wurde den 25 November 1562 geboren, lebte alſo gerade in der glänzendſten Periode des Spaniſchen Parnaſſes, und war Zeitgenoſſe von Cervantes, Quevedo, den beyden Argenſola, Calderon, und mehreren vortrefflichen Dichtern und witzigen Köpfen Spaniens.

Trug

Trug je ein Menſch den Dichter-Stempel, von der Hand der Natur aufgedrückt, ſichtbarlich an der Stirn, ſo war es Lope. Niemand, ſagt Antonio von ihm, hat je das Sprüchwort: ein Redner kann gemacht, ein Dichter aber muß gebohren werden, ſo wörtlich erfüllt als er. Faſt alles was er dachte und ſprach, war Vers, und beynahe hätte er fragen können, obs auch Proſa in der Welt gebe? Es iſt nicht Scherz, ſondern wahre Thatſache, daß er als Kind, noch nicht fünf Jahr alt, ſchon Verſe machte, die ihm, weil er noch nicht ſchreiben konnte, andere ältere Knaben in der Schule aufſchrieben, und er hernach gegen Bilder und andere Spielereyen an ſie vertauſchte. Mein Genius, ſagt er einmal von ſich ſelbſt, lehrte mich von der Wiege an Verſe machen; und in ſeinem Arte nuevo de hazer comedias en eſte tiempo: ich ſchrieb im eilften und zwölften Jahre ſchon Comödien, von vier Akten und vier Bogen; denn jeder Akt machte nicht mehr als einen Bogen; weil man zwiſchen jedem damals noch ein Zwiſchenſpiel gab. Außer dieſer wunderbaren Leichtigkeit ſeiner Verſification ließe ſich auch ſeine erſtaunende Fruchtbarkeit und Polygraphie, von der ich bald mehr ſagen werde, gar nicht begreiffen.

Mit dem Zauber-Talent, womit die Mutter Natur ihren Liebling ausgeſteuert hatte, that unſer Lope nun Rieſenſchritte in allem was er be-

gonn.

gonn. Poet von Natur, behagten ihm natürlich vor allen die Wissenschaften, die seiner Imagination Nahrung gaben; und in seinem zwölften Jahre hatte er seine Humaniora schon völlig studiert, und sich noch eine Menge Fertigkeiten durch Leibesübungen erworben; konnte tanzen, fechten, zur Quitarre singen; kurz, er war ein vollkommner junger Cavallero.

Um diese Zeit sturben ihm seine Eltern, die, wie aus den Umständen erhellet, nicht reich waren. Der junge verwaiste Lope, dem sie nichts hinterließen, hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte, geschweige denn, wovon er hätte leben können. Das Glück verließ ihn aber in dieser Noth nicht, sondern führte ihn zum Don Geronymo Manrique, Inquisidor General und Bischof von Avila, der ihn zu sich ins Haus nahm. Wars aus Verwandschafts-Pflicht oder bloßer Liebe zu Genie und Talenten, daß er ihn aufnahm, weiß ich nicht. So viel ist aber gewiß, daß es Lope da mußte gut gegangen seyn; denn er machte zum Beweiße seiner Liebe, auf den Tod seines Wohlthäters, etliche Eclogen und das kleine Schäferspiel: La Pastoral de Jacinto. Die ersten Früchte, die seine Muse der Welt gab, und die schon den daherschreitenden Riesen von ferne zeigten.

Lope de Vega gieng nun nach Alcala de Henares, und studierte da die Philosophie vier Jahre lang mit solchem Erfolg, daß es ihm keiner

gleich-

gleichthat. Er machte groſſes Aufſehen, und hätte leicht können ein Doctor admirabilis oder ſubtiliſſimus werden, wenn's ſeinem poetiſchen Kopfe um dieſe Stralenkrone wär zu thun geweſen. Vor der Hand war er mit den erſten Graden der philoſophiſchen Würden zufrieden, gieng nach Madrid zurück, und trat bey dem berühmten Duque de Alba als Sekretär in Dienſte; deſſen ganzes Vertrauen und Liebe er ſich erwarb. Dieß Glück wurde ihm aber bald durch den Tod des Herzogs entriſſen. Sein Andenken ſuchte er auch durch ſein Arcadia, einen ſehr angenehmen Schäfer-Roman in Proſa und Verſen, zu verewigen.

Von der geheimen Geſchichte des Herzens unſers Lope wiſſen wir weiter nichts, als daß er, ſeinen Liedern nach, ein höchſt zärtlicher Liebhaber ſeyn mußte. Zweymal war er verheyrathet; das erſtemal, nach des Herzogs von Alba Tode, mit Doña Iſabel de Urbina, einer Dame von guter Familie. In dieſer Ehe lebte er glücklich, bis ihn ein unangenehmer Zufall von ſeiner Gattin trennte. Ein boshafter Verläumder nemlich hatte nachtheilig von Lope geſprochen und ihn beleidigt. Gefühl von Ehre ſetzte unſers jungen Mannes Blut in Wallung. Es kam zum Zweykampfe. Lope verwundete darinn ſeinen Gegner tödtlich und mußte nach Valenzia entfliehen. Da brachte er einige Jahre zu, bis er nach ausgemachter Sache wieder zurück nach

Ma-

Madrid, zu seiner geliebten Gattin, kommen konnte; die aber leider etliche Monate nach seiner Zurückkunft starb.

Dieß Unglück schlug den Mann, dessen zärtliches Herz schon zuvor durch die lange Trennung von seiner Gattin sehr gelitten hatte, vollends ganz nieder. Er versunk in eine Art von Schwermuth, daraus er sich zuletzt durch den halbverzweifelten Entschluß, Kriegsmann zu werden, und auf der Flotte, die Philipp der Zweete unter dem Herzoge von Medina Sidonia gegen England ausrüsten ließ, Dienste zu nehmen. Er gieng auch wirklich nach Cadix und Lissabon, und schiffte sich mit seinem Schwager Alferez de Marina ein. Bey dieser unglücklichen Expedition im Jahr 1588 verlohr er ihn, stund selbst viel aus, und kam müde und unzufrieden wieder heim. Um diese Zeit ohngefähr muß er seine Garomachia geschrieben, wie aus verschiedenen Kennzeichen wahrscheinlich wird; obgleich er sie erst 1634, ein Jahr vor seinem Tode, mit seinen Rimas del Licenciado Tome de Burgillos, herausgab.

Lope war erst 26 Jahr alt, als er von der unglücklichen Expedition gegen England zurückkam, hatte schon manche Scene des Lebens schnell durchlaufen, und in der letzten den gehofften Lorbeer nicht gebrochen. Je rascher das Feuer in dem jungen Manne lodert, desto schneller verleidet ihn oft die erste fehlgeschlagene Erwartung das ganze Unternehmen,

und

und deſto ſchneller ſpringt er ab. So auch Lope. Der junge, feurige Dichter konnte die Untreue des Kriegsglücks nicht ertragen, und brach lieber ganz mit Bellonen. Da er aber noch nicht reich genug war, für ſich zu leben, gieng er wieder als Sekretär bey den Marques de Malpica, und nicht lange darnach bey den Conde de Lemos, Vicekönig von Neapel, in Dienſte. Dieſer wahre Muſagete, der überhaupt Alles, was Genie und Talent hieß, hochſchätzte, liebte beſonders auch den vortrefflichen Cervantes; und höchſt wahrſcheinlich war's auch die Gunſt dieſes Protektors, die zwiſchen die beyden herrlichen Köpfe, Lope und Cervantes, ein wenig Eiferſucht ſäete; die zwar nie öffentlich und unanſtändig ausbrach, wovon aber doch beyden hie und da Züge in ihren Schriften entwiſchten.

Als Lope beym Conde de Lemos war, verheyrathete er ſich zum zweytenmale mit Doña Juana de Guardio, die von ſehr gutem Hauſe, und außerordentlich ſchön war. Mit dieſer zeugte er zwey Kinder; einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn ſtarb als Kind wieder; die Tochter, Doña Feliciana de Vega aber heyrathete einen gewiſſen Luis de Uſategui, der hernach auch ſeines Schwiegervaters hinterlaſſene Werke, unter dem Titel: la Vega del Parnaſo, herausgab. Lope genoß das Glück ſeiner zwooten Ehe auch nur kurze Zeit; denn ſeine Gattin ſtarb ihm, wie die erſte, da er ſie kaum einige wenige Jahre beſeſſen hatte.

man aus keinem Grunde bezweifeln kann, kommen auf jeden Tag ſeines Lebens 5 Bogen. Nach dieſer Angabe hat der Herausgeber des Parnaſo Eſpañol berechnet, daß Lope 133225 Bogen, und nach Abzug ſeiner wenigen proſaiſchen Werke und Verhältniß der Anzahl Verſe, die auf einem Bogen Druck ſtehen können, 21316000 Verſe müſſe geſchrieben haben. Man begreifet ſchlechterdings nicht, wie ein Menſch, der ſo lebte wie Lope, eine Menge andrer Geſchäfte hatte, doch auch eſſen, trinken und ſchlafen mußte, in 73 Sonnen-Jahren dieß thun konnte.

Wahr iſt's, er arbeitete ſo erſtaunend ſchnell, als einer kaum ſchreiben konnte. Er ſchrieb Verſe, gereimte Verſe, die oft das Anſehen der mühſamſten Feile und Vollendung hatten, unabgeſetzt nach einander fort, und ſchneller als Proſa. Er gieng nie etwas wieder durch; ſtrich nie aus; wozu er auch ſelten Zeit hatte: denn ſeine dramatiſchen Werke, an denen er nie über drey Tage, oft auch nur einen einzigen arbeitete, riſſen ihm die Schauſpieler immer noch naß aus den Händen, und gaben ihm, gleich unbeſehen, die für jedes Stück von ihm ein für allemal accordirte Summe. Es de Lope! und nun golt es ſo ſicher wie eine gemünzte Dublone.

Lope's unumſchränkte Monarchie über das ſpaniſche Theater ſchuf natürlicherweiſe die heftigſten Partheyen; die eine, des Volks, der Schau-

ſpieler, und der Eſelheerde ſeiner hirnloſen Nachahmer; und die andere, ſcheelſichtiger Dichterlinge und pedantiſcher Kritikaſter, die auf ihren Ariſtoteles und die drey Einheiten wie auf den chriſtlichen Glauben geſchworen hatten; überhaupt der gewöhnliche Haufe Malcontenten; unter welchem zwar auch einige gute Dichter waren, die durch Lope's Berühmtheit in Schatten geſetzt wurden, ſich aber immer edel dabey benahmen. Jene Parthey vergötterte ihn unſinnig, und ſchrie: Lope iſt ein Halbgott; alles was er macht, iſt Meiſterwerk und Geſetz fürs Theater; wer nicht ſchreibt wie er, iſt ein Stümper, ein Dummkopf; weg mit Zwange, weg mit allen Regeln! Regel iſt nur, was er macht! Natur, Natur her! Sey's welche es wolle, und Freyheit! Die andere Parthey ſchrie eben ſo ſchwärmeriſch, als müßte ſie pro aris et focis fechten: Lope iſt toll; er ſchreibt Comödien, und kennt entweder die Regeln des Drama gar nicht, oder tritt ſie wiſſentlich mit Füßen, bringt Ungeheuer aufs Theater, darinn man zugleich lacht und weint; er durchbricht alle Geſetze, Einheiten, Wahrſcheinlichkeit, Wohlſtand und gute Sitten; verderbt unſer Theater und Geſchmack in Grund; bringt Könige in die Comödie und Bauern ins Trauerſpiel; kurz, iſt regellos; hinweg, hinweg mit ihm! kreuzige! kreuzige!

Beyde Theile hatten Unrecht, und thaten der Sache viel zu viel, wie's bey Schwärmerey pro

und contra immer geht. Wahr iſt's, wenn man den Ariſtoteliſchen und gewöhnlichen Poetiken-Maasſtab an Lope's dramatiſche Arbeiten legt, ſo gehn ſie mächtig von der Regel ab, ſind nichtsweniger als ſchulgerecht, und ſtudierte Muſter zum Nachzeichnen für Anfänger. Aber welchen Original-Genie hat auch je die Schule gebildet, und welcher ſchuf nach ihren Geſetzen? Lope's feurige und überſchwenglich fruchtbare Imagination konnte und wollte ſich nicht durch magere Regeln feſſeln und in ihrem Adlerfluge aufhalten laſſen. In ſeinen Werken ſieht es aus wie in einem großen herrlichen Park; alles ſcheint da von der Hand der Natur gepflanzt, nichts iſt, was Gartenſchnur und Scheere verrieth. Freylich wächſt da auch manchmal ein Dornſtrauch, eine Neſſelſtaude, ein Unkraut, das ein feiner Stadtgärtner zwiſchen ſeinen Tulpen und Anemonen-Beeten nicht dulden würde. Aber dort, wer bemerkts? Nicht alſo Plan, Regel und Schnitt, ſondern Erfindungskraft, Charakterenzeichnung, Sitten-Malerey, Menſchenkenntniß, Sprache und Diction ſollte man bey Lope ſuchen, bewundern, und dann hätte man's auf beyden Seiten recht gemacht.

Ich habe vielen Grund zu glauben, daß mancherley Bedürfniſſe und die res anguſta domi, die Lope in ſeinen jüngeren Jahren oft empfand, und die erſtaunende Leichtigkeit im Arbeiten, ihn zuerſt regellos machten. Das ſpaniſche Theater

war, als er zu ſchreiben anfieng, faſt noch ganz roh; das Volk erhielt es, war an Poſſenſpiele gewöhnt, und wollte nichts anders ſehen, als wobey es ſich für ſein Geld ſatt lachen konnte; Schneider und Schuhflicker waren die furchtbaren Richter der Bühne, von deren Urtheil Leben und Todt eines Stücks, Glück und Unglück des Dichters und Principals abhieng. Der Dichter, der alſo dabey Brod ſuchen und ſein Glück machen wollte, mußte ſich nach dem Geſchmacke des groſſen Haufens richten, ſonſt zahlten ihm die Schauſpieler keinen Maravedi für ein Stück; und dieß mußte Lope Anfangs auch thun. Den Heerführer aber zu ſpielen, ſich zum Dictator der Bühne aufzuwerfen, die alten dramatiſchen Regeln vom Throne zu ſchmeißen und ſeine Manier dafür drauf zu ſetzen, fiel dem beſcheidnen Lope de Vega gar nicht ein. Man kann ſich, denk ich, nicht deutlicher erklären, als er es über die ganze Sache gethan hat.

Als nemlich das Geſchrey über Lope's Regelloſigkeit zu arg wurde, miſchte ſich die venerable Akademie zu Madrid, mit welchem Rechte weiß ich nicht, ins Spiel, forderte Rechenſchaft von ihm darüber, und legte ihm auf, ſich gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu verantworten. Wahrſcheinlich mochten unter dieſen Vierzigern wohl auch manche Malcontenten ſeyn, die dieſen Schritt veranlaßten. Lope that es, und lieferte ihnen ſeine Apologie in Verſen, unter dem Titel:

Arte

Arte nueva de hazer comedias en este tiempo; dirigido a la Academia de Madrid. *) Offenbar macht er sich darinn, mit der feinsten Spötterey, über diese Herren lustig, und versichert sie, daß er den geträumten Hochverrath am Parnasse gar nicht begehen wolle. „Die edlen Genien, „(so beginnt er,) die Blumen von Spanien, die „diese erhabene und hochberühmte Akademie ver„einst, befehlen mir eine Comödien-Kunst nach „Volks-Geschmack zu schreiben. Das Ding „sieht leicht aus, und wär's auch wirklich für „jeden von Euch Herren, der minder Comödien „selbst geschrieben hat, aber desto mehr von der „Kunst, wie man sie schreiben soll, versteht. „Aber mir ists nicht so; mir schadet, daß ich „schon welche ohne die Kunst geschrieben habe. „Nicht daß ich die Regeln nicht verstünde. Nein, „schon da ich noch an der Grammatik kauete, und eh' „ich noch zehn Jahr alt war, hatt' ich die Bücher „gelesen, darinn sie stehen. Sondern weil ich „endlich fand, daß man damals in unserm lieben „Spanien Comödien machte, nicht nach dem „Sinn ihrer ersten Gesetzgeber, sondern wie's „einem Haufen Sudler beliebte, die dem Volke „ihr Zeug vorsetzten, und sich so in Gang und „Schwang gebracht hatten, daß einer, der hätte „welche nach Kunst schreiben wollen, sicher ohne

*) Neue Kunst-Comödien zu diesen Zeiten zu machen. An die Akademie zu Madrid gerichtet.

„Ruhm und Belohnung gestorben wäre. Wahr „ist's, ich schrieb etliche nach Kunst, und beobach„tete Regeln, die damals Wenige kannten. Aber „da ich den Augenblick wieder Ungeheuer voll „Gaukeleyen erscheinen sah, denen das Volk und „die Weiblein zuliefen, die diese Herrlichkeiten „kanonisirten, bin ich wieder zu dieser Barbarey „umgekehrt; und wenn ich itzt also eine Comödie „schreibe, lege ich die theuern Regeln wenigstens „unter sechs Schlösser, und schaffe den Terenz „und Plautus gleich aus meiner Studierstube, „daß sie mir nicht die Ohren voll schreyen. Ich „schreibe Comödien nach der Kunst, die die er„fanden, die nach dem Beyfalle des Volks hasch„ten; denn da sie das Volk bezahlt, so ist's auch „billig, als Thor zu reden, um ihm Spas zu ma„chen. — Es ist mir leid genug, daß es so ist, „aber es ist kein Mittelweg zwischen beyden Uebeln „auszufinden; u. s. w.

Dieß ist, denk ich, deutlich gnug gesagt, warum er so oft regellose Plane aufs Theater brachte. Anfangs aus Noth, und zuletzt war's ihm Manier worden. Mit Lope selbst giengs auch noch: aber seine hirnlosen Nachahmer machten eigentlich den größten Unfug, und verderbten Alles. Ohne einen Funken von Lope's Genie und Schöpfungskraft zu haben, faßten sie gerade, was an ihm Fehler war, seine Regellosigkeit und Sünden wider das Costume, auf, dachten darinn läg der Talismann des Theater-Ruhms, und

mach-

machten nun die scheußlichsten dramatischen Ungeheuer, die man ohne Ekel nicht ansehen konnte. Daher hatte Lope auch in diesem Jahrhunderte noch Gegner, die ihn mit Partheygeiste tadeln. Don Blas Antonio Nassarre y Ferriz *), D. Ign. Luzan **), D. Greg. Mayans ***) und Velazquez ****), sind die schärfsten darunter. Alle tadeln ihn, stechen ihm, dem Großen, unendliche Kleinigkeiten auf; keiner aber ist so ehrlich und sagt: Lope ist groß, aber regellos; bewundert ihn, aber ahmt ihn nicht in Allem nach; studiert seine Bilder, seine Charakteren, Sitten, Diction und leichte Manier, aber nicht Plan und Composition.

So viel von unsers Lope dramatischen Arbeiten, die bald Comödie, bald Trauerspiel, bald beydes zugleich sind; nun auch ein Wort von seinen übrigen Werken.

Es ist fast keine Art von Gedichten, in welcher nicht Lope de Vega auch gearbeitet hat. Ernsthafte und komische Epopee, Bukolisches Gedicht, Ode, Elegie, Lehrgedicht, Sonnet und Sinngedicht, religiöses Gedicht und scherzhaftes Lied, alles gehört unter sein Gebieth, und in jeder Gat-

*) In der Vorrede zu Cervantes ocho comedias.
**) In seiner Poetik.
***) In Cervantes Leben.
****) In seiner Geschichte der spanischen Dichtkunst.

Gattung haben wir reichen Nachlaß von ihm. So ungleich dieſe auch an ſich ſind, ſo iſt doch keins ſeiner Werke, auch das unerheblichſte, nicht ganz mittelmäßig; und man wird gezwungen, den unerſchöpflichen Reichthum ſeiner ſchöpferiſchen Imagination zu bewundern.

Die Mannichfaltigkeit der Ausgaben ſeiner Werke, davon jede eine andere Anordnung hat, macht ein richtiges und vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schriften ſehr ſchwer, wonicht gar unmöglich. So enthält z. E. von ſeinen Comödien ein und ebenderſelbe Band der Madrider Ausgabe ganz andere Stücke als der von der Zaragozer oder Brüſſeler. Ich will es verſuchen weiter unten, nach Antonio, dem Parnaſo Eſpañol, und einem Verzeichniſſe davon, das der Buchhändler D. Pedr. Jol. Alonſo y Padilla ſeiner Ausgabe der Dorotea 1736 angehängt hat, ſo vollſtändig als möglich zu liefern. Zuſammen wird ſie ſchwerlich eine Bibliothek von Europa beſitzen.

Lope de Vega war ein ſchöner Mann, lang, hager, wohlgemacht, etwas braun von Geſicht, aber voll Geiſt und Grazie; hatte eine große ſchöngeformte Naſe, ſehr lebhafte und liebliche Augen, und einen ſtarken ſchwarzen Bart. Er hatte vorzügliche Geſchicklichkeit in ſeinen Gliedern, und viel Leibesſtärke. Sein ganzes Leben hindurch war er vollkommen geſund; denn er hatte

eine

eine glückliche Organisation und Mischung der Säfte, und lebte sehr ordentlich und mäßig.

Sein moralischer Charakter war edel und rein. Er war tugendhaft, ohne die geringste Heucheley und Anmaßung; bescheiden, gutherzig, und voll Menschenliebe; freygebig und gefällig, beynahe zur Verschwendung. Keins seiner Werke verräth Muthwillen und Jücken sich an Andern zu reiben. Er that sicher keinem wehe, der ihn nicht zuerst angefallen hatte. Gegen die Armen war er so außerordentlich mild und wohlthätig, daß er in seinem Alter fast sein ganzes Vermögen an sie wandte, und man nach seinem Todte, ob er gleich ein so vermögender Mann gewesen war, kaum für 6000 Dukaten an Werthe bey ihm fand.

Lope starb den 25 August 1635, in seinem 73sten Jahre. Wie sehr er von einer großen Menge Menschen aller Stände geliebt wurde, beweist sein Tod, der eine allgemeine Bewegung am Hofe und im ganzen Reiche machte. Sein Leichenbegängniß, das der Duque de Sesa, sein Mäcen, Freund und Testaments-Besorger, auf eigne Kosten machte, geschahe mit außerordentlichen Pomp und Prachte, und unter Zusammenlauf einer ungeheuern Menge Menschen. Er ward in dem Kirchsprengel San Sebastian begraben, und der Duque de Sesa selbst, alle Grandes, Minister, Prälaten und Ritter giengen mit im Leichenkondukte. Es wurde ihm eine feyer-

liche

liche Novena, ſo prächtig als das Leichenbegängniß ſelbſt, gehalten, bey welcher die Königl. Kapelle die Muſik aufführte; und darauf folgten die Exequien an drey verſchiednen Tagen, an welchen drey Biſchöffe die Seelenmeſſen laſen, und drey der berühmteſten geiſtlichen Redner predigten. Lauter Beweiße, wie ſehr ihn die Nation liebte und verehrte. Juan Perez de Montalban, ſein Freund und Schüler, ſammlete alle dieſe Kennzeichen der allgemeinen Liebe gegen ihn, und gab ſie, nebſt Nachrichten von ſeinem Leben, in einem Bande unter dem Titel: Fama poſtuma à la vida y muerte del Doctor Frey *Lope Felix de Vega Carpio* &c. Madr. 1636 heraus. Nicht allein die Spaniſchen Muſen aber, ſondern auch die Italieniſchen beweinten Lope's Tod; denn es erſchien ihm zu Ehren 1636 zu Venedig ein ganzer Band Klage- und Trauergedichte, unter dem Titel: Eſſequie poëtiche, von den beſten damals lebenden Italieniſchen Dichtern.

Folgendes iſt nun der Catalog ſeiner gedruckten Werke, ſo vollſtändig als ich ihn liefern kann.

Ver-

Verzeichniß
von Lope de Vega's gedruckten Werken.

I. Dramatiſche Schriften.

Comedias de Lope Felix de Vega Carpio. 4to. Fünf und zwanzig Bände, zu Madrid, Saragoza, Barcelona, Pamplona, Mallaga, Brüſſel und mehr Orten zu ſehr verſchiednen Jahren gedruckt. Man kann eigentlich keine die Original-Ausgabe nennen, weil faſt jede von der andern ſehr abgeht. Folgende Stücke ſind, nach Antonio, darin enthalten, die man aber ſchwerlich irgendwo wird vergleichen können, weil die vollſtändige Sammlung dieſer 25 Bände eine große Seltenheit in einer Bibliothek iſt.

Erſter Band.
Valenzia 1699.

1) Los donaires de Matiço. 2) Carlos el perſequido. 3) El cerco de Santa Fee. 4) Vida y muerta de Vamba. 5) La traicion bien acertada. 6) El hijo de Reduan. 7) Nacimiento de Urſo y Valentin. 8) El caſamiento en la muerte, y hechos de Bernardo del Carpio. 9) La Eſcolaſtica zeloſa. 10) La amiſtad pagada. 11) La Comedia del molino. 12) El teſtimonio vengado. Nebſt zwölf Loas.

Zwey-

Zweeter Band.

Madrid 1609.

1) La fuerza laſtimoſa. 2) La occaſion perdida. 3) El gallardo Catalan. 4) El Majorazgo dudoſo. 5) La Condeſa Matilde. 6) Los Benavides. 7) Los comendadores de Cordova. 8) La Bella malmarida. 9) Los tres diamantes. 10) La quinta de Florencia. 11) El padrino deſpoſado. 12) Las ferias de Madrid.

Dritter Band.

Madrid 1613.

1) Los hijos de Barbuda. 2) La adverſa fortuna del Cavallero del Eſpiritu Santo. 3) El eſpejo del mundo. 4) La noche Toledana. 5) La tragedia de Doña Ines de Caſtro. 6) Las mudanzas de fortuna y ſuceſos de D. Beltran de Aragon. 7) La privanza y caida de D. Alvaro de Luna. 8) La proſpera fortuna del Cavallero del Eſpiritu Santo. 9) El eſclavo del demonio. 10) La proſpera fortuna de Ruy Lopez Davalos. 11) Vida y muerte del ſanto negro llamado Fr. Benedicto de Palermo. Nebſt drey Zwiſchenſpielen.

Vierter Band.

Madrid 1614.

1) Laura perſequida. 2) Nuevo mundo de Colon. 3) El aſalto de Maſtrique por el Principe de Parma. 4) Peribanez y el Comendador de Ocaña. 5) El Ginoves liberal. 6) Los torneos de Aragon. 7) La boda entre dos maridos. 8) El amigo por fuerza. 9) El galan caſtracho. 10) Los embuſtes de Celauro. 11) La fee rompida. 12) El tyrano caſtigado.

Fünf-

Fünfter Band.

Madrid 1615.

1) Exemplo de caſadas, y prueva de la paciencia. 2) Las desgracias del Rey D. Alonſo. 3) Los ſiete Infantes de Lara. 4) El baſtardo de Ceuta. 5) La venganza honroſa. 6) & 7) Hermoſura de Rachel, primera y ſegunda parte. 8) El premio de las letras por el Rey D. Felipe. 9) La guarda cuidadoſa. 10) El loco cuerdo. 11) La rueda de la fortuna. 12) La enemiga favorable.

Sechſter Band.

Madrid 1615.

1) La batalla del honor. 2) La obediencia laureada y primer Carlos de Ungria. 3) El hombre de bien. 4) El ſervir con mala eſtrella. 5) El cuerdo en ſu caſa. 6) La Reina Juana de Napoles. 7) El Duque de Viſeo. 8) El Secretario de ſi miſmo. 9) El llegar con ocaſion. 10) El teſtigo contra ſi. 11) El marmol de Feliſardo. 12) El mejor maeſtro el tiempo.

Siebenter Band.

Madrid 1617.

1) El villano en ſu rincon. 2) El caſtigo del diſcreto. 3) Las pobrezas de Reinaldos. 4) El Gran Duque de Moſcovia. 5) Las places de los Reyes y judia de Toledo. 6) Los Porceles de Murcia. 7) La hermoſura aborrecida. 8) El primer Fajardo. 9) La viuda caſada y doncella. 10) El principe deſpeñado. 11) La Serrana de la Vera. 12) S. Iſidro de Madrid.

Achter Band.

Madrid 1617.

1) Deſpertar a quien duerme. 2) El anzuelo de Feniſa. 3) Los locos por el cielo. 4) El mas galan Portugues Duque.

de Berganza. 5) El Argel fingido y renegado de amor. 6) El poſtrer Godo de Eſpaña. 7) La priſion ſin culpa. 8) El eſclavo de Roma. 9) La imperial de Othon. 10) El niño innocente de la guardia.

Neunter Band.

Madrid 1617.

1) La prueva de los ingenios. 2) La donzella Theodor. 3) El Hamete de Toledo. 4) El auſente en el lugar. 5) La niña de plata. 6) El animal de Ungria. 7) Del mal lo menos. 8) La hermoſa Alfreda. 9) Los Ponces de Barcelona. 10) La dama boba. 11) Los melindres de Beliſa.

Zehnter Band.

Madrid 1618.

1) El galan de la Membrilla. 2) La venganza venturoſa. 3) D. Lope de Cardona. 4) La humildad y la ſobervia. 5) El amante gradecido. 6) Los Guanches de Tenerife, y conquiſta de Canaria. 7) La octava maravilla. 8) El ſembrar en buena tierra. 9) Los Chaves de Villalva. 10) Juan de Dios y Anton Martin. 11) La burgaleſa de Lerma. 12) El poder vencido y amor premiado.

Eilfter Band.

Madrid 1618.

1) El perro del hortelano. 2) El azero de Madrid. 3) Las dos eſtrellas trocadas y ramilletes de Madrid. 4) Obras ſon amores. 5) Servir a ſeñor diſcreto. 6) El principe perfeto. 7) El amigo haſta la muerte. 8) La locura por la honra. 9) El mayordomo de la Duqueſa de Amalfi. 10) El arenal de Sevilla. 11) La fortuna merecida. 12) La Tragedia del Rey D. Sebaſtian, y bautiſmo del principe de Marruecos.

Zwölfter Band.

Madrid 1619.

1) Ello dira. 2) La ſortija del olvido. 3) Los enemigos en caſa. 4) La cortesía de Eſpaña. 5) Al paſar del arrojo. 6) Los hidalgos de la Aldea. 7) El marques de Mantua. 8) Las flores de Don Juan, y rico y pobro trocados. 9) Lo que ay que fias del mundo. 10) La firmeza en la desdicha. 11) La desdichada Eſtefania. 12) Fuente ovejuna.

Dreyzehnter Band.

Madrid 1620.

1) La Arcadia. 2) La halcon de Federico. 3) El remedio en la desdicha. 4) Los eſclavos libres. 5) El deſconfiado. 6) El Cardenal de Belen. 7) El Alcalde major. 8) Los locos de Valenzia. 9) Santiago el verde. 10) La Franceſilla. 11) El deſpoſorio encubierto. 12) Los Eſpañoles en Flandes.

Vierzehnter Band.

Madrid 1620.

1) Los amantes ſin amor. 2) La villana de Getafe. 3) La gallarda Toledana. 4) La corona merecida. 5) La viuda Valenciana. 6) El cavallero de Illeſcas. 7) Pedro carboneto. 8) El verdadero amante. 9) Las almenas de Toro. 10) El bobo del colegio. 11) El cuerdo loco. 12) La ingratitud vengada.

Funfzehnter Band.

Madrid 1621.

1) La mal caſada. 2) Querer la propria desdicha. 3) La vengadora de las mugeres. 4) El cavallero del Sacramento. 5) La ſanta Liga. 6) El favor agradecido. 7) La hermoſa Eſther. 8) El leal criado. 9) La buena guarda. 10) Hiſtoria de Tobias. 11) El ingrato arrepentido. 12) El Cavallero del milagro.

Sechszehnter Band.

Madrid 1622.

1) El premio de la hermoſura. 2) Adonis y Venus. 3) Los prados de Leon. 4) Mirad a quien alabais. 5) Las mugeres ſin hombres. 6) La fabula de Perſeo. 7) El laberinto de Creta. 8) La ſerrana de Tormes. 9) Las grandezas de Alexandro. 10) La Peliſarda. 11) La innocente Laura. 12) Lo fingido verdadero.

Siebzehnter Band.

Madrid 1621.

1) Con ſu pan ſe lo coma. 2) Quien mas no puede. 3) El ſoldado amante. 4) Muertos vivos. 5) El primer Rey de Caſtilla. 6) El Domine Lucas. 7) Lucinda perſeguida. 8) El ruiſeñor de Sevilla. 9) El ſol parado. 10) La madre de la mejor. 11) Jorge Toledano. 12) El hidalgo Abencerrage.

Achtzehnter Band.

Madrid 1623.

1) Segunda parte del principe perfeto. 2) La pobreza eſtimada. 3) El divino Africano. 4) La paſtoral de Jacinto. 5) El honrrado hermano. 6) Capellan de la Virgen. 7) La piedad executada. 8) Las famoſas aſturianas. 9) La campana de Aragon. 10) El ruſtico del Cielo. 11) El valor de las mugeres.

Neunzehnter Band.

Madrid 1623.

1) De coſario a coſario. 2) Amor ſecreto haſta zelos. 3) La innocente ſangre. 4) El ſerafin humano. 5) El hijo de los leones. 6) El conde Fernan Gonzalez. 7) D. Juan de Caſtro primera, y 8) ſegunda parde. 9) La limpieza non manchada. 10) El vellocino de oro. 11) La mocedad de Roldan. 12) Carlos V. en Francia.

Zwan-

Zwanzigſter Band.

Madrid 1625.

1) La diſcreta vengança. 2) Lo cierto por lo dudoſo. 3) Pobreza no es vileza. 4) Arauco domado. 5) La ventura ſin buſcalla. 6) El valiente Cespedes. 7) El hombre por ſu palabra. 8) Roma abraſada. 9) Virtud pobreza y muger. 10) El Rey ſin regno. 11) El mejor mozo de Eſpaña. 12) El marido mas firme.

Ein und zwanzigſter Band.

Madrid 1635.

1) La bella Adora. 2) Ay verdades que en amor. 3) La boba para los otros y diſcreta para ſi. 4) La noche de S. Juan. 5) El caſtigo ſin venganza. 6) Los bandos de Sena. 7) El mejor Alcalde el Rey. 8) El premio del bien hablar. 9) La victoria de la honrra. 10) El piadoſo Aragones. 11) Los Tellos de Meneſes. 12) Por la puente Juana. Dieſer Band erſchien, da Lope ſchon todt war.

Zwey und zwanzigſter Band.

Madrid 1635.

1) Quien todo lo quiere. 2) No ſon todos ruiſeñores. 3) Amar, ſervir y eſperar. 4) Vida de S. Pedro Nolaſco. 5) La primera informacion. 6) Nadie ſe conoce. 7) La mejor vitoria. 8) Amar ſin ſaber a quien. 9) Amor pleito y deſafio. 10) El labrador venturoſo. 11) Los trabajos de Jacob. 12) La carbonera.

Drey und zwanzigſter Band.

Madrid 1638.

1) Contra valor no ay desdicha. 2) La batuecas del Duque de Alva. 3) Las quentas del gran Capitan. 4) El piadoſo Veneciano. 5) Porfiar haſta morir. 6) El robo de Dina. 7) El ſaber puede dañar. 8) La embidia de la nobleza. 9) Los pleitos de Inglaterra. 10) Los Palazios de Galiana. 11) Dios hace Reyes.

Reyes. 12) El ſaber por no ſaber, y vida de S. Julian de Alcala de Henares.

Vier und zwanzigſter Band.

Madrid 1640.

1) El palacio confuſo. 2) El ingrato. 3) La tragedia por los Zelos. 4) El labrador venturoſo. 5) La primer culpa del hombre. 6) La deſpreciada querida. 7) La induſtria contra el poder y el honor contra la fuerza. 8) La porfia haſta el temor. 9) El juez de ſu miſma cauſa. 10) La cruz en la ſepultura. 11) El honrado con ſu ſangre. 12) El hijo ſin padre.

Derſelbe Band.

Zaragoza 1633.

1) La ley executada. 2) Selvas y bosques de Amor. 3) Examen de maridos. 4) El que diran. 5) Lo honrra por la muger. 6) El amor vandolero. 7) La major desgracia del Emp. Carlos V, y hechizera de Argel. 8) Veer y no creer. 9) Dineros ſon calidad. 10) De quando aca nos vino. 11) Amor pleito y deſafio. 12) La major vitoria.

Fünf und zwanzigſter Band.

Zaragoza 1647.

1) La eſclava de ſu galan. 2) El deſprecio agradecido. 3) Aventuras de D. Juan de Alarcos. 4) El mejor imposible. 5) La vitoria del Marques de Santa Cruz. 6) Los cautivos de Argel. 7) Caſtelvies y Montéſes. 8) De lo que à de ſer. 9) El ultimo Godo. 10) La necedad del diſcreto. 11) El juez en ſu cauſa. 12) Los embuſtes de fabia.

Außer dieſen 25 Bänden giebt es noch eine Menge einzeln gedruckter Stücke von ihm, und folgende acht, welche vielleicht ſeine beſten ſind, ſtehen in der Sammlung ſeiner nachgelaßnen Gedichte, dieſen Schwiegerſohn nach ſeinem Tode herausgab, und den Titel hat:

Vega

Vega del Parnaſo

Madrid 1637.

1) El guante de Doña Blanca. 2) La major virtud de un Rey. 3) Las bizarrias de Beliſa. 4) Porfiando vence amor. 5) El deſprecio agradecido. 6) El Amor enamorado. 7) La major victoria de Alemania. 8) Sino vieran la mugeres.

II. Metriſche und proſaiſch-metriſche Werke.

1) La Filomena. La Andromeda. La Tapada. Epiſtolas a diverſos. Novela de las fortunas de Diana.
2) Rimas humanas I Part. con el Arte de eſcrivir Comedias en eſte tiempo.
3) Segunda Parte de las Rimas humanas.
4) La Dragontea, o tercera Parte de las rimas humanas.
5) La hermoſura de Angelica.
6) Geruſalen conquiſtada. Epopeia tragica.
7) Corona Tragica, o Vida y muerte de la Sereniſſ. Reina de Eſcocia Maria Stuarda; al Urbano VIII.
8) La Circe con otras rimas y proſas.
9) El laurel de Apolo; con, La ſelva ſin amor; con otros verſos.
10) El robo de Proſerpina.
11) La Roſa blanca.
12) La Mañana de San Juan.
13) Catorze romances a la paſion de Chriſto N. S.
14) Sentimientos a los agravios de Chriſto.
15) La Virgen de la Almudena; poema hiſtorico.
16) Triumfos divinos; con otras rimas ſacras.
17) Iſidro; poema Caſtellano.
18) Rimas ſacras; I Parte.
19) Paſtores de Belen; proſa y verſos.
20) Relacion de fieſtas de Lerma; y Relacion de las fieſtas, que hizo Madrid a la Canonizacion de S. Iſidro.
21) Relacion de las fieſtas que Toledo hizo al nacimiento de D. Felipe IV; principe de las Eſpañas.
22) Triumfo de la fee en el Japon, los años de 1614 y 1615.
23) Quatro Soliloquios al arrepentimiento y converſion del pecador.
24) Fieſtas en Denia, al Rey D. Felipe III.
25) Diſcurſo ſobre la poeſia culta.
26) El peregrino en ſu patria.

27) Arcadia; proſa y verſos.
28) La Dorothea; Comedia en verſo y proſa.
29) Juſta poetica, en la Beatification de S. Iſidro por Lop. d. Vega.
30) Rimas humanas y divinas del Licenciado Th gillos; con
La Gatomachia, poema epico burleſco.
31) Autos; Loas y Entremeſes.
32) Romancero eſpiritual.
33) Rimas varias.
34) La Vega del Parnaſo; obras poſthumas de Lo

Dieſe ſchon oben bey den dramatiſchen geweſene Sammlung muß hier nochmals, darinn befindlichen Eklogen und andere Theil Gelegenheitsgedichten, angefüh

● ● ●

So viel von Lope de Vega, dem groß derunswürdigen Genie. Sein Porträt vo dieſes Bandes iſt nach dem im 3ten Bande Eſpañol, von Manuel Salvador Carmona, guten jetzt in Spanien lebenden Künſtler, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſehr treu. len, welche ich bey dieſer Biographie be und benutzen konnte (denn Montalbans Far war mir durch einen Zufall verunglückt) fi

D. Nicol. *Antonii* Bibliotheca Hiſpana.
Parnaſo Eſpañol. T. III.
La Poetica por D. *Ignacio Luzan.*
Ocho comedias y Entremeſes de *Mig. de Cervant*
Vida de M. de Cervantes Saavedra, por D. *Gre y Siscar.*
Velazquez, Origenes da la Poeſia Caſtellana.
La Dorotea de Lope de Vega; edit. de D. *Pedr y Padilla*, Madrid 1736. und einige andere Vega's Werken mehr.

Ende des erſten Bandes.

PC
600
M27
v.1
1780

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.